Hom.
1399-4.1
Schönberger, P.

[illegible]

Dr. Placid [illegible]berger,

[illegible]

zum Drucke befördert

von

Franz [illegible],

[illegible]

Vierten Jahrganges erster Band.

Predigten über Episteln, erster Theil.

München, Passau und Regensburg,
bei [illegible], Buchhändler.
(Wien, bei [illegible])
18[illegible]

Predigten

von

Dr. Paul Schönberger,

vormals Professor der Pastoral- und Moraltheologie an der Universität Jngol-
stadt und Landshut, geistlichem Rathe und Stadtpfarrer
bei St. Emmeram und Rupert in Regensburg.

Zum Drucke befördert

von

Franz Dirnagl,

Chorherr und [illegible] des Collegiatstiftes [illegible]

Vierten Jahrgangs erster Band.

Predigten über Episteln, erster Theil.

München, Passau und Regensburg,
bei J. M. Daisenberger, Buchdrucker.
Cölln, bei Joh. Wenzel
1834.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Predigten
über die
sonntäglichen Epistel
eines
Kirchenjahres.

Von

Dr. Paul Schönberger,
einstigem Professor und Rektor magnificus der Universität Ingolstadt und Landshut, geistlichem Rathe und Stadtpfarrer bei St. Emmeram und Rupert in Regensburg.

Zum Drucke befördert
von
Franz Deinl,
Verfasser vom heil. Jahre, des Martyrologiums ꝛc. ꝛc.

Erster Band.

München, Paßau und Regensburg,
bei J. M. Daisenberger, Buchhändler.
(Wien, bei Jos. Wenedict.)
1836.

Vorrede.

Die drei im Drucke erschienenen Jahrgänge der Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien von Dr. Paul Schönberger werden allgemein als sehr populär und brauchbar gefunden und geschätzt. Da aber sachkundige Männer seine Predigten über die sonntäglichen Epistel für sein gelungenstes und vorzüglichstes Werk halten, und längst den Wunsch äusserten, sie möchten als ein ehrenvolles Denkmal seiner Kanzelberedsamkeit durch den Druck der Vergessenheit entrissen werden; so erscheint dieses Werk als der vierte und letzte Jahrgang der Predigten von Schönberger.

*

Es ist zu bedauern, daß der sel. Verfasser nicht auch die festtäglichen Epistel bearbeitet hat, und daß selbst von den sonntäglichen drei fehlen, an welchen Tagen wahrscheinlich die Gewohnheit es forderte, daß über das Evangelium gepredigt werden mußte, wie es der Fall in diesem Jahrgange an den Festen des hl. Sebastian, der Schutzengel und der Kirchweihe ist. Die drei fehlenden Sonntagspredigten ersetzte ich abgekürzt durch andere aus Depisch, theils um ein vollständiges Werk zu liefern, theils auch um zu zeigen, welche seltene Gabe Schönberger vor vielen Andern besaß, die dunkelsten Stellen der heiligen Schriften selbst dem gemeinen Zuhörer so deutlich und verständlich, und sie so anwendbar für das Leben zu machen.

Möchte dieses Buch auch in christlichen Familien Eingang finden, wie viel Gutes würde dadurch verbreitet werden! — Möchte der sehnliche Wunsch des seligen Verfassers erfüllt werden, den er in der letzten Predigt dieses Jahrganges so rührend ausspricht: „Schätzet, liebe Christen! auch die Briefe der vom Geiste Gottes erfüllten und erleuchteten Apostel als das wahre Wort Gottes, führet die löbliche Gewohnheit ein, und leset an allen Sonn- und Feiertagen nicht nur die heiligen Evangelien, sondern auch die Epistel. Leset und betrachtet, höret und bewahret das Wort Gottes in euern Herzen, und befleisset euch, die schönen und rührenden Ermahnungen zu befolgen, welche Petrus, Paulus und Johannes zu euerm Heile

geschrieben haben. Selig sind Jene, die das Wort Gottes hören und bewahren! —

Regensburg am 30. Juli 1836.

Der Herausgeber
Franz Deinl.

Inhalts-Anzeige.

	Seite
Am ersten Sonntage im Advent	1
Am zweiten Sonntage im Advent	14
Am dritten Sonntage im Advent	25
Am vierten Sonntage im Advent	36
Am Sonntage nach dem heiligen Christtage . . .	46
Am Festtage der Beschneidung Jesu Christi . . .	56
Am ersten Sonntage nach der Erscheinung . . .	68
Am zweiten Sonntage nach der Erscheinung . . .	81
Am dritten Sonntage nach der Erscheinung . . .	95
Am vierten Sonntage nach der Erscheinung . . .	105
Am fünften Sonntage nach der Erscheinung . . .	115
Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung . . .	126
Am Sonntage Septuagesima	137
Am Sonntage Sexagesima	148
Am Sonntage Quinquagesima	160
Am ersten Sonntage in der Fasten	170
Am zweiten Sonntage in der Fasten	180
Am dritten Sonntage in der Fasten	190
Am vierten Sonntage in der Fasten	199

Seite

Am fünften Sonntage in der Fasten 209
Am sechsten Sonntage in der Fasten 219
Am ersten Sonntage nach Ostern 230
Am zweiten Sonntage nach Ostern 241
Am dritten Sonntage nach Ostern 250
Am vierten Sonntage nach Ostern 259
Am fünften Sonntage nach Ostern 268
Am sechsten Sonntage nach Ostern 279

Am ersten Sonntage im Advent.

Text. Nun ist die Stunde da, daß wir vom Schlafe erwachen, denn jezt ist unser Heil näher, als da wir zu glauben angefangen haben. Röm. 13, 11.

Ich habe euch mehrere Jahre hindurch die sonntäglichen Evangelien weitläufig und umständlich erklärt, und gedenke nun euch auch die sonntäglichen Episteln, oder was eines ist, jene Stellen aus den Briefen der Apostel zu erklären, welche an Sonntagen unter der heiligen Messe vor dem Evangelium in lateinischer Sprache von dem Priester gelesen werden, und welche in euern Evangelienbüchern immer dem heiligen Evangelium in deutscher Sprache voranstehen.

Mehrere von den Aposteln, als Petrus, Paulus, Johannes, Jakobus und Judas Thaddäus haben die himmlische Lehre Jesu Christi nicht nur mündlich den Menschen gepredigt und erklärt, sondern sie haben auch, weil sie nicht an allen Orten seyn konnten, Briefe an abwesende Gläubige geschrieben. Sie haben die Völker, welche sich zum christlichen Glauben bekehrten, auch schriftlich unterrichtet, was sie glauben, was sie thun, vor welchen Irrthümern und Lastern sie sich bewahren, wie sie in jedem Stande

fromm, gerecht und heilig leben sollten, um einst die ewige Glückseligkeit zu erlangen.

Diese hier und da zerstreute Briefe der heiligen Apostel wurden in der katholischen Kirche fleißig gesammelt, sorgfältig aufbewahrt, und bei den gottesdienstlichen Versammlungen öffentlich vorgelesen. Auch sind diese Briefe von den Christen zu allen Zeiten in hohen Ehren gehalten, und den göttlichen Schriften des neuen Bundes beigezählt worden; denn sie sind eben so, wie die Evangelien, Gottes Wort, von Gott eingegeben, und unter dem besondern Beistande und der Leitung des heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit niedergeschrieben worden.

Diese Briefe sind überaus lehrreich und nützlich: sie ermuntern den Trägen, stärken den Schwachen, trösten den Betrübten, und zeigen jedem Menschen den Weg zur Tugend, zu Gott und zum himmlischen Vaterlande.

Einen großen Theil dieser Briefe habet ihr, meine Geliebten! in euern Händen; denn es gibt wohl keine christliche Familie unter euch, die nicht ein Evangelienbuch hätte, und darin ist ja bei jedem Sonntag vor dem heiligen Evangelium eine Stelle aus einem Briefe eines Apostels angeführt, die ihr selbst lesen könnet und sollet — die ihr vielleicht auch leset, aber nicht deutlich, und Vieles davon gar nicht verstehet. Meine Absicht ist also, euch die göttlichen Wahrheiten, welche in den Briefen der Aposteln enthalten sind, recht nahe an das Herz zu legen, die dunkeln Stellen dieser apostolischen Briefe durch deutliche Erklärungen hell zu machen, und euch auch auf diesem Wege

durch Gottes Wort und mit Gottes Gnade zur wahren Frömmigkeit und Gottseligkeit zu führen. Dieses wird aber um so gewisser geschehen, m. G., wenn ihr allezeit vor der Predigt, ehe ihr in die Kirche kommet, zu Hause die sonntägliche Epistel aufmerksam überleset, damit ihr schon vorher wisset, über welchen Gegenstand gepredigt wird, und damit auf solche Weise eure Aufmerksamkeit und euer Nutzen desto größer werde.

Mit dem heutigen ersten Sonntage im Advent fangt eine vorzügliche Gnadenzeit an, in welcher sich jeder Christ zum kommenden heiligen Weihnachtsfeste durch besondere Buß- und Andachtsübungen vorbereiten soll. Dieses ist wenigstens der Wunsch und Wille unserer heiligen Mutter der katholischen Kirche, welche das Andenken der gnadenreichen Ankunft unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi im menschlichen Fleische nächstens erneuern wird. Sie stellt uns das glücklichste Ereigniß, das je die Welt gesehen hat, die Geburt Jesu so vor, als wenn es sich erst nach vier Wochen zutragen würde. Sie sieht diese Zwischentage als eine heilige Zeit, als eine Zeit der Buße und der Bekehrung, des Fastens und der Abtödtung, des Gebetes und der Andacht an. An jedem Morgen entrichtet sie ihr heiligstes Opfer, und seufzet und rufet mit dem Propheten: Ihr Himmel! thauet ihn, und ihr Wolken! regnet ihn herab den Gerechten. Gott! sende, den du senden willst! Herr, erbarme dich unser! denn dich erwarten wir. Sey unsere Stärke an jedem Morgen, und unser Heil zur Zeit der Trübsal!

Die Kirche will, daß wir die heilige Adventzeit in Stille und Eingezogenheit, in Trauer über unsere begangene

Sünden und in Enthaltung nicht nur von allen unerlaubten, sondern auch von allen erlaubten Ergötzungen zubringen sollen. Daher verbietet sie alle öffentlichen Lustbarkeiten und hochzeitlichen Gastmahle, damit unser Geist von den Zerstreuungen der Welt losgerissen, sich mehr als zu andern Zeiten mit Gebet und heiligen Betrachtungen beschäftigen möge. Sie befiehlt uns, in jeder Woche zweimal, nämlich am Mittwoch und Freitag, uns an der Nahrung einen Abbruch zu thun, und zu fasten, damit auch unser Leib einigermassen abgetödtet werde, und sich weniger gegen den Geist empöre. Die Kirche verlangt von uns, daß wir unsere Herzen reinigen, wahre Buße und gottgefällige Werke üben, und mit heiliger Sehnsucht, Liebe und Freude an Jesus dem schönsten Tage entgegen sehen, an welchem der Heiland der Welt auf dieser Erde erschienen ist. Zu diesem Ende legt sie uns in der heutigen Epistel folgende Stelle aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Römer zur frommen Betrachtung vor:

Brüder! nun ist die Stunde da, daß wir vom Schlafe erwachen; denn jezt ist unser Heil näher, als da wir zu glauben angefangen haben. Die Nacht ist vorüber, der Tag aber ist angebrochen. Lasset uns also die Werke der Finsterniß ablegen, und uns mit den Waffen des Lichtes ausrüsten. Lasset uns ehrbar wandeln, wie am hellen Tage; nicht im Fressen uud Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht im Zanke und Neide, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an.

So ermuntert der heilige Paulus die Römer zur wahren Gottseligkeit. Er erinnert sie, es sey nun hohe Zeit, alle Trägheit im Guten abzulegen, alle Laster zu meiden, tugendhaft zu leben, und Jesu nachzufolgen. Wer sieht nicht, daß diese Ermahnung nicht nur die Römer allein, sondern auch alle Christen zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen, und vorzüglich auch uns angehet? Wir wollen also, m. G., diese Worte des heiligen Paulus mit einander erwägen, und nach der Absicht unserer heiligen Kirche uns zu einem tugendhaften Lebenswandel ermuntern.

Nun ist die Stunde da, daß wir vom Schlafe erwachen, davon im ersten Theile. Lasset uns also die Werke der Finsterniß ablegen, und uns mit den Waffen des Lichtes ausrüsten, dazu will ich ermahnen im zweiten Theile.

Laß, o Vater der Barmherzigkeit, uns diese Ermunterung gesegnet seyn, daß sie uns Früchte bringe zum ewigen Leben durch Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn! —

I.

Ein schlafender Mensch liegt ganz gefühllos, ohne Bewegung da. Er ist unthätig, und weis nicht, was mit ihm und neben ihm vorgeht. Sorgenlos bemerkt er keine Gefahr, die ihm drohet. Ein Christ, der ohne Gefühl für Religion und Tugend zu träge, zu unthätig ist, etwas Gutes zu thun, der ruhig in seinen Sünden und in einer sträflichen Unwissenheit dahinlebt, der die schreckliche Gefahr seiner Seele, ewig zu Grunde zu gehen, nicht achtet, nicht

einmal bemerkt — ach! er ist einem Schlafenden ähnlich, und wie gefährlich, wie tödtlich ist sein Schlaf? Deßwegen schreibt der heilige Paulus den Christen zu Rom: Nun ist die Stunde da, daß wir vom Schlafe erwachen. Er wollte sagen: Lange genug habt ihr, da ihr noch Heiden und Juden gewesen seyd, in Unwissenheit, Sorglosigkeit und Unthätigkeit gelebt. Lange genug seyd ihr von dem Weg der Tugend und des Himmels abgewichen, und auf den breiten Wegen der Laster gegangen, die zum Untergange führen. Lange genug habt ihr Gott und eure Pflichten und euern wahren Nutzen mißkennet; aber jezt ist die Zeit, die Stunde da, von euerm Todesschlummer zu erwachen, von dem Schlafe der Sünde aufzustehen, an das Geschäft eurer Heiligung Hand anzulegen, euern wahren und ewigen Vortheil zu erkennen und zu befördern, eure Seelen zu retten. Jezt ist die Stunde da. Diese müsset ihr benützen, eine andere kommt vielleicht nimmermehr. Eure Bekehrung leidet keinen längern Verschub. Jezt müsset ihr anfangen, eifrige, vollkommene Christen zu werden.

Und diese Stunde ist auch für uns da, m. G.! Ach nur viel zu lange sind wir in Vermeidung der Sünde saumselig, in Ausübung guter Werke träge gewesen. Vielen, ich will nicht sagen den Meisten unter uns, ist die Sorge selig zu werden bisher so unwichtig gewesen, daß sie es nicht einmal der Mühe werth geachtet haben, die Mittel zu gebrauchen, durch welche uns Gott seine Gnade und den Himmel schenken will. Viele ließen sich's wohl ansehen, daß ihnen der Besitz der Reichthümer, der Genuß ihrer Vergnügungen, die Befriedigung ihrer Leidenschaften weit angelegener und angenehmer sey, als ein gutes reines

Gewissen, als der Friede mit Gott und den Menschen, als selbst ihre ewige Seligkeit. Und so äusserst leichtsinnig und sorgenlos sind von uns schon so viele Jahre durchlebt worden. Wie viele unter uns haben schon ein Alter von dreissig, vierzig und fünfzig Jahren erreicht, und wie wenige sind unter diesen vielen, welche die Zeit gut angewendet, die Mittel der Gnade gebraucht, und wahren Eifer im Christenthume bezeigt haben? Zwanzig, dreissig und mehrere Jahre haben sie für ihr Fortkommen in der Welt, für die Versorgung ihrer Familien, für die Ausrichtung ihrer Berufsgeschäfte, und für die Anordnung ihrer häuslichen Angelegenheiten aufgeopfert; aber von dieser langen Zeit kaum wenige Tage zur Besorgung ihres Seelenheiles angewendet. Wie, m. G.! wollten wir noch länger fortfahren, den einzigen und wichtigen Endzweck, das Hauptgeschäft unsers Lebens aus den Augen zu lassen? Wollten wir uns dem Schlafe, der Sorglosigkeit und dem Leichtsinne in Hinsicht für unser geistiges Wohl noch länger überlassen? noch länger wollten wir auf unsere einzige kostbare unsterbliche Seele vergessen, noch länger wie Blinde und Thoren den rechten Weg zum Himmel verfehlen? Nein. Wir haben lange genug geschlafen, und unsere Tage verträumet. Es ist genug, sagt der heilige Petrus I. 4., 3, daß ihr die verflossene Zeit nach den Gesinnungen der Heiden zugebracht habt, die in Unlauterkeit, in Wohllüsten, in Trunkenheit, in unerlaubter Abgötterei fortwandelten. Nun ist es Zeit, endlich einmal wach zu werden, und die Gelegenheiten zum Guten in Acht zu nehmen, um das Versäumte einzuholen, oder wenigst unsern gänzlichen Untergang abzuwenden. Nun ist die Stunde da, daß wir vom Schlafe aufstehen.

Denn jezt ist unser Heil näher, als da wir zu glauben angefangen haben.

Wir sind glücklicher, als die Christen zu Rom. Ihnen mußte das Evangelium erst verkündiget werden. Sie nahmen den christlichen Glauben erst in ihren spätern Lebensjahren an. Wir sind in der wahren Religion geboren und erzogen worden. Die bekehrten Römer näherten sich mit jedem Tage ihrem Heile, dem Tode, dem Ende ihrer Leiden, der ewigen Glückseligkeit immer mehr. So ist auch uns, die wir schon viele Lebensjahre zurückgelegt haben, jezt unser Heil näher, als es in unsrer Jugend war. Wir gehen mit schnellen Schritten dem Tode, der Ewigkeit entgegen. Mit jedem Tage rücket das Ziel unserer Wanderschaft, das Ende unserer Leiden, der Lohn für unsere Arbeit, die ewige unaussprechlichste Freude des Himmels heran. Sollten wir nicht unsere Reise, dem Himmel zu, muthig fortsetzen, sollten wir, je näher wir dem Tode sind, uns nicht desto mehr eines heiligen und unsträflichen Wandels befleissen?

Die Nacht ist vorüber, der Tag ist angebrochen. So schrieb Paulus den Römern, die größtentheils Heiden gewesen waren. Die Nacht ist die Zeit des Heidenthums, da die meisten Menschen in Finsternissen der Unwissenheit und Bosheit, im Schatten des Todes saßen; der Tag ist die Zeit des Christenthumes, da sich das Licht des Evangeliums über die ganze Erde verbreitete. Wie war die Welt, ehe Jesus Christus kam, seine himmlische Lehre zu verkündigen? Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkelheit die Völker. Alle bekannte Nationen der Erde, das einzige Volk des gelobten Landes, die Juden ausge-

nommen, hatten den einzigen wahren Gott, seine Eigenschaften und Vollkommenheiten, seine Werke und seinen Willen gänzlich verkannt, und waren in die entsetzlichste Abgötterei versunken. Selbst die aufgeklärtesten Völker trugen kein Bedenken, ihren Gottheiten die abscheulichsten Laster beizulegen, deren kaum der verdorbenste Mensch fähig ist. Sie verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in Bildnisse vergänglicher Menschen, Vögel, vierfüßiger und kriechender Thiere; aus Gold und Silber, aus Stein und Holz machten sie sich Götter, und fielen vor ihnen nieder, Werke der Menschenhände anzubeten. Sie hielten es für unnöthig, besser zu seyn, als die Götter, die man verehrte. Ausschweifend war selbst ihr Götzendienst, unbegreiflich ihre Unwissenheit, gränzenlos der Aberglaube und das Laster. Daher jene Unreinigkeiten und Schandthaten, womit man selbst den Göttern einen Dienst zu thun glaubte, daher jene Menschenopfer, woran ein fühlbares Herz ohne Schauer nicht denken kann, daher jene Grausamkeit in Behandlung überwundener Feinde, daher jenes tyrannische Verfahren mit ihren Kindern und Sklaven, daher jene öffentlichen Rasereien an gewissen Festen der Götter, daher alle jene Laster, welche die heilige Schrift nicht treffender schildern kann, als wenn sie selbe Werke der Finsternisse nennt.

Aber, Christen! die Nacht, diese schreckliche Nacht des Heidenthumes ist vorüber. Die Abgötterei ist von einem großen Theile des Erdbodens völlig verschwunden. Die Tempel der Götzen sind zerstört, ihre Haine umgehauen, ihre Opfer abgeschafft. Kein Götzenpriester verführt in unserm Welttheile die Unwissenden mehr zu Thorheiten und

zum Aberglauben. Keine Mutter legt ihren Säugling mehr einem glühenden Abgott in die Arme, und gibt ihn den Flammen preis, keine Buhlerin opfert mehr im Tempel ihre Keuschheit der Unzucht auf, kein Sieger verunreiniget mehr mit dem Blute gefangener Feinde die Altäre der Gottheit, kein Vater setzt mehr sein rechtmäßiges Kind auf öffentliche Wege aus, gleichgültig, ob es vom Hunger ausgemergelt, oder von Thieren zertreten sterbe, oder ob ein Herz voll Mitleid sich seiner erbarme. Kein Regent läßt mehr zum Vergnügen seiner Unterthanen Menschen einander ermorden, oder von Raubthieren zerreissen, und kein Sterblicher in unsern glücklichen Ländern ist so weit von Gott entfernt, daß er ihn nicht erkennen, daß er seine Pflichten und seine Bestimmung nicht wissen kann.

Die Nacht ist vorüber, der Tag ist angebrochen. Jesus Christus der Sohn Gottes stieg aus Liebe zu den verlornen Menschen vom Himmel herab, er führte die Menschen zur Erkenntniß Gottes und der Wahrheit zurück, er erleuchtete die Welt mit dem Lichte seiner göttlichen Lehre, er verscheuchte die Finsternisse der Unwissenheit und der Laster, er eröffnete uns den Willen seines himmlischen Vaters, er zeigte uns die Mittel, ihm wohlgefällig und hier und dort wahrhaft glücklich zu werden. Er vereinigte Juden und Heiden in einem Glauben, wie dann auch nur ein Herr und ein Gott und Vater aller Menschen ist. Er befahl seinen Aposteln, hinzugehen in die ganze Welt, zu taufen und zu lehren alle Völker, und in seinem Namen Vergebung der Sünden zu predigen. Der Tag ist angebrochen, und was folgt daraus? Der heilige Paulus sagt es uns. Höret es im zweiten Theile.

II.

Nachdem wir wissen, daß wir dem Tode und mit demselben unserm ewigen Heile immer näher kommen, daß uns Gott aus der Gewalt der Finsternisse herausgerissen, und in das Reich seines geliebten Sohnes, in die wahre Kirche Jesu übersetzet hat, nachdem uns das Licht des Evangeliums in seinem ganzen wohlthätigen Glanze gleich der hellen Mittagssonne aufgegangen ist, das uns die Wege zeigt und beleuchtet, auf welchen wir unserm himmlischen Vaterlande zuwandern sollen, was haben wir zu thun? Der heilige Paulus ruft uns zu: Lasset uns die Werke der Finsternisse ablegen, und uns mit den Waffen des Lichtes ausrüsten.

Werke der Finsternisse sind böse Thaten, die man sich bei hellem Tage, und vor den Augen der Menschen zu begehen scheut; denn wer Böses thut, der hasset das Licht, wie Jesus Christus sagt, Joh. 3., 20. Er tritt nicht an das Licht hervor, damit seine Uebelthaten nicht aufgedeckt werden. Die Waffen des Lichtes sind die Gnaden und Heilsmittel, die uns Jesus Christus anbietet, damit wir uns von der Sünde und allen Versuchungen bewahren, und unsere christlichen Pflichten getreu und standhaft erfüllen können. Lasset uns, m. G., alles Böse hassen und sorgfältig meiden, und lasset uns nie eine Handlung begehen, wegen welcher wir, wenn sie ein Mensch wüßte oder sähe, erröthen würden. Lasset uns alle Heilsmittel ergreifen, beten und fasten, wachen und Almosen geben, wider alle Anfechtungen der Welt, des Fleisches und des

Teufels tapfer streiten, damit wir einst als Sieger gekrönet werden.

Lasset uns ehrbar, wie am hellen Tage wandeln. Am Tage und in Gegenwart anderer Leute pflegt man nichts Unehrbares zu thun. Am Tage erscheint jeder ehrbare Mensch anständig bedeckt und gekleidet. Am Tage pflegt man auszugehen, um nicht anzustossen, und zu fallen. — Dein Wandel, o Christ! soll ehrbar seyn — ehrbar, ordentlich und eingezogen in allen deinen Handlungen, damit du nicht Ursache hast, sie vor der Welt zu verbergen, und dich derselben zu schämen, — ehrbar in deinen Worten, damit du nirgends anstossest, kein keusches Ohr beleidigest, vielmehr Jedermann erbauest, — ehrbar in deiner Kleidung, damit du Niemanden Aergerniß gibst, und keine böse Gedanken erregest, — ehrbar wie am Tage, damit du das Aug eines Menschen, der dich vielleicht beobachtet, eben so wenig, als wie das allsehende Auge Gottes zu irgend einer Zeit fürchten darfst.

Lasset uns ehrbar wie am hellen Tage wandeln, nicht im Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht im Zanke und Neide. O! höre es, du, wer du immer deinen Bauch für deinen Gott hältst! Höre es du Trunkenbold, nüchtern, mäßig und enthaltsam sollst du leben, und nicht im Schwelgen und Völlerei, nähren sollst du deinen Leib, aber nicht mästen, stillen sollst du deinen Durst, aber dein Herz nicht mit Trunkenheit beschweren. Höre es du ausschweifende, zügellose, wohllüstige Jugend! In Eingezogenheit, Reinigkeit und Keuschheit sollst du wandeln, nicht in Unzucht und

Geilheit, nicht in nächtlichen Herumschwärmen und Ausschweifungen, nicht in gräulichen Sünden und Lastern, wegen welchen der Zorn Gottes schon oft über die Welt hereingebrochen ist, und auch jezt hereinbrechen muß. Höre es du zänkischer und neidischer Mensch! In Geduld und Nachgiebigkeit, in Liebe und Einigkeit sollst du als ein Kind des Friedens wandeln, und nicht im Zanke und Neide, der dem ersten Gesetze des Christenthums, dem Gesetze der Liebe so sehr entgegen ist.

Endlich, so schließt unsere heutige Epistel mit den Worten des heiligen Paulus: Ziehet den Herrn Jesum Christum an. Jesum anziehen, heißt ihn lieben, seinen Lehren und Beispielen folgen, mit ihm sich innigst vereinigen, ihm in seinen Gesinnungen und Handlungen ähnlich werden. Wohl dem, der es in seinem Leben zeigt, daß er ist, was er seyn soll, ein wahrer Jünger Jesu. Jesus wird ihn einst als seinen treuen Diener erkennen, der himmlische Vater wird ihn ehren, die Engel werden ihn einführen in die Freude des Herrn. O du mein göttlicher und liebenswürdigster Heiland! Sey du mir immer der Spiegel, in dem ich mich betrachten, das Muster, nach welchem ich mich bilden, das Beispiel, dem ich folgen will. Sey jezt meine Hülfe und Stärke, und einst — mein gnädiger Richter und Belohner! Amen.

Am zweiten Sonntage im Advent.

Text. Der Gott des Trostes und der Geduld verleihe euch gleiche Gesinnungen unter einander nach Jesu Christo zu haben. Röm. 15., 5.

Unter Christen, die sich zur Lehre Jesu bekennen, muß gegenseitige Liebe und beständige Eintracht herrschen. Dieß hat uns unser Herr und Heiland, unser göttlicher Lehrmeister Jesus Christus so oft befohlen; dazu ermahnt uns die heilige Schrift beinahe auf jedem Blatte; dieß lesen wir auch in der heutigen sonntäglichen Epistel, welche der heilige Apostel Paulus an die Christen zu Rom geschrieben hat.

Es bildete sich zu Rom, ehe noch Paulus dahin kam, eine christliche Gemeinde aus Juden und Heiden, die so eifrig im Christenthume war, daß man allenthalben mit großem Lobe von ihr sprach. Je mehr Rühmliches Paulus von ihr hörte, desto größer wurde sein Verlangen, sie selbst zu besuchen. Allein seine Gegenwart in Griechenland, in Asien und in den umliegenden Gegenden war damals noch zu nothwendig, als daß er so bald, wie er es wünschte, nach Rom hätte abreisen können. Indessen

erhoben sich Zwistigkeiten zwischen den aus dem Judenthume, und zwischen den aus dem Heidenthume bekehrten römischen Christen. Jeder Theil dünkte sich besser als der andere zu seyn. Jeder schrieb den Beruf zum Glauben seinen Verdiensten, und nicht der Gnade Gottes zu. Die ehemaligen Juden rühmten die Heiligkeit ihrer Väter, daß Gott sie ehemals schon als sein eigenes Volk auserwählet, und ihnen und keinem andern Volk Gesetze durch die Hand des Moses gegeben habe, daß sie allein bis daher die wahren Verehrer Gottes gewesen, und daß ihren Voreltern die Verheissung wäre gegeben worden, aus ihrem Geschlechte würde der Messias geboren werden. Die ehemaligen Heiden aber warfen den bekehrten Juden vor, daß sie ihrer Vorzüge ungeachtet durch ihre Laster sich des göttlichen Wohlgefallens und aller Rechte auf den Messias unwürdig gemacht hätten, daß sie — die Heiden — bei ihren wenigen Kenntnissen doch große Tugenden ausgeübet, den Beifall Gottes erworben, und des Christenthums sich würdig gemacht hätten. Daraus entstand Parteigeist, Uneinigkeit und Unfriede unter Brüdern, die nur einen und denselben Gott anbeteten, und die nur Ein Leib, Eine Seele und Ein Herz in Christo Jesu seyn sollten.

Der heilige Paulus hörte von diesen Zwistigkeiten, und suchte sie durch einen Brief, den er durch eine Christin Namens Phoebe nach Rom schickte, beizulegen. Er zeigte den Römern, daß die Juden sowohl als die Heiden vor ihrer Bekehrung zum Christenthume mit Sünden beladen, und gegen Gott äusserst undankbar gewesen wären, daß Gott sie beide nicht wegen ihrer Verdienste, sondern aus

bloßer Barmherzigkeit zum wahren Glauben berufen, und daß kein Theil vor dem andern einen Vorzug habe. Er ermahnte sie zur brüderlichen Eintracht, zu gleichförmigen Gesinnungen, bezog sich immer auf die göttlichen Schriften und schrieb:

Brüder, alles was geschrieben ist, das ist zu unsrer Belehrung geschrieben, daß wir durch Geduld und durch den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott des Trostes und der Geduld verleihe euch gleiche Gesinnungen unter einander nach Jesu Christo zu haben, daß ihr einmüthig mit einem Munde Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi preiset. Nehmet also einander gut auf, so wie auch euch Jesus Christus zur Ehre Gottes aufgenommen hat; denn ich sage euch: Jesus Christus war ein Lehrer der Juden wegen der Wahrheit Gottes, daß die Verheissungen, die unsern Vätern geschahen, bestätiget wurden, zugleich aber auch, daß die Heiden Gott wegen seiner Barmherzigkeit preisen, wie es geschrieben steht: Herr, deßwegen werde ich dich unter den Heiden preisen, und deinem Namen Lobgesänge singen. Und in einer andern Stelle: Erfreuet euch ihr Heiden mit seinem Volke. Und noch in einer andern: Lobet den Herrn alle Heiden, preiset ihn alle Völker. Auch Isaias spricht ferner: Aus der Wurzel Jesse wird derjenige entspringen, der die Völker beherrschen wird, und auf ihn werden die Heiden hoffen. Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, daß ihr in der Hoffnung und Kraft des heiligen Geistes überflüßig zunehmet.

Diese Epistel enthält zwei Stücke, die den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung ausmachen. Der heilige

Paulus stellt den Römern ihre gütige Aufnahme zum Christenthume vor, dieß werden wir sehen im ersten Theile. — Er trägt ihnen seine frommen Wünsche und Ermahnungen zur brüderlichen Liebe und Eintracht vor, dieß wollen wir hören im zweiten Theile. Ich bitte Gott um seine Gnade, und fange in dem heiligsten Namen Jesus an.

I.

Nachdem der heilige Paulus den Römern Jesum Christum als ein Beispiel der Liebe und des Friedens vorgestellt, und seine Worte durch eine Schriftstelle aus den Psalmen Davids bekräftiget hatte, so schrieb er:

Brüder, alles, was geschrieben ist, das ist zu unserer Belehrung geschrieben, daß wir durch Geduld und durch den Trost der Schrift Hoffnung haben. Die heilige Schrift, m. G.! ist das Lehrbuch der Christen, sie ist, wie sich der heilige Augustin ausdrückt, ein Brief Gottes an alle Menschen. Sie lehrt uns unsere Pflichten, sie ermuntert uns zur Geduld, sie flößt uns in unserm Leiden Trost ein, und macht uns Hoffnung zu einer ewigen Glückseligkeit. Wo ist eine Glaubenslehre, die sich nicht auf sie gründet? Wo ein Laster, das sie nicht verdammt? Wo eine Tugend, die sie nicht empfiehlt? Wo ein Herz so hart, das sie nicht rührte? Wo eine Lage unsers Lebens, in der sie uns nicht beruhigte? Wo ein Leiden so groß, in welchem sie uns nicht tröstete? Es kann kein Umstand, kein Vorfall im Glück und Unglücke, keine Begebenheit im öffentlichen

und häuslichen Leben gedacht werden, darüber wir nicht durch eine oder die andere Geschichte der heiligen Schrift Unterricht oder Trost erhielten. Es kann uns keine Widerwärtigkeit begegnen, wo wir nicht in der heiligen Schrift mehr als einen Heiligen finden, der sich mit uns in gleichen Umständen befunden hat. Die Geschichte des Abrahams und Jakobs, die Geschichte des Josephs, der Judith und Esther, die Geschichte des Jobs und anderer vieler Unglücklichen aus allen Geschlechtern, Alter und Ständen, und besonders die Geschichte des Lebens und Leidens Jesu Christi, was sind sie alle anders, als Lehren und Ermahnungen zum Gehorsam, Vertrauen und zur Liebe gegen Gott, zur Reinigkeit, Keuschheit und Heiligkeit, zur Hoffnung, Trost und Geduld. So kommet denn Alle zu dieser reichen Quelle, die ihr dürstet nach Belehrung, Trost und Beruhigung. Kommet besonders ihr arme und geringe Brüder, die ihr auf mancherlei Weise geplagt, mit Arbeiten beschwert, gedrückt, verächtlich behandelt, und zum Dienste der Leidenschaften anderer Menschen mißbraucht werdet! Kranke, die ihr einen siechen Körper mit euch herumschleppet, oder auf dem Krankenbette trübe Tage und schlaflose Nächte zählet, Waisen, die ihr eure Versorger und Beschützer verloren habt, kinderlose Eltern, denen der Tod die Freude und die Hoffnung ihres Lebens geraubt, Ehegatten, die ihr eure liebste Hälfte beweinet, Fromme, die ihr unschuldig leidet, ihr alle, die ihr die Widerwärtigkeiten dieses Lebens erduldet, kommet alle heran zu der Quelle des Trostes, die euch in dem Worte Gottes geöffnet ist! Kommet, wir wollen zum Herrn zurückgehen. Osee 6, 1. Er hat uns verwundet, er wird uns auch heilen. Höret, leset, betrachtet besonders die heiligen Evangelien, die Briefe der

Apostel, und ihr werdet Unterricht und Erquickung finden. Denn alles, was geschrieben ist, das ist zu unserer Belehrung geschrieben, daß wir durch Geduld und durch den Trost der Schrift Hoffnung haben.

Auf die Zeugnisse der göttlichen Schrift beruft sich nun der Apostel, da er den Römern ihre gütige Aufnahme zum christlichen Glauben zeiget. Ich sage euch, schreibt er, Jesus Christus war ein Diener der Juden wegen der Wahrheit Gottes, daß die Verheissungen, die unsern Vätern geschahen, bestättiget wurden. Der Sohn Gottes kam in eigener Person zu den Juden, ging mit ihnen freundlich um, war ein Diener der Juden, d. i., ein Lehrer der Juden, predigte ihnen das Evangelium selbst, und suchte sie an sich zu ziehen. Dieß geschah, um zu zeigen, daß Gott wahrhaftig sey; denn Gott hat den Stammvätern der Juden mehr als einmal einen Lehrer und Retter, durch welchen alle Völker der Erde würden gesegnet werden aus freier Liebe und Erbarmung, den Messias aus ihrem Geblüte versprochen. Diese göttliche Verheissung mußte erfüllet werden. Es war bloß Gnade, daß Gott seinen geliebten Sohn Jesus schickte, die verlornen Schaafe des Hauses Israel aufzusuchen; aber er schickte ihn auch zur Rettung der Heiden, damit, wie Paulus sagt, auch die Heiden Gott wegen seiner Barmherzigkeit preisen. Gott ließ es durch seine Propheten längst vorhersagen, daß auch die Heiden an der Erlösung und Gnade des Messias Theil nehmen, und sich seiner freuen würden. So sah David schon im Geiste die Bekehrung der Heiden vor und sprach: Herr, deßwegen will ich

dich noch in meinen Nachkömmlingen mit und unter den Heiden preisen, und deinem Namen Lobgesänge singen. Ps. 17., 50. II. Reg. 22., 50. Auch Moses ladet die Heiden zur einstimmigen Freude mit dem Volke Gottes ein. Erfreuet euch ihr Heiden mit seinem Volke. Deut. 32., 43. Und David fordert abermal alle Heiden auf, daß sie den Herrn, den sie sonst nie kannten, loben, und ihm für die Gnade danken sollten, daß er ihnen Barmherzigkeit erzeiget, und seinen Sohn zu ihrem Heile gesendet habe. Lobet den Herrn alle Heiden, lobet und preiset ihn alle Völker. Ps. 116., 1. Auch den Propheten Isaias ließ Gott in die ferne Zukunft blicken, und ihm die große Begebenheit vorherverkündigen, daß aus dem Stamme Jesse, des Vaters Davids, ein Abkömmling aufstehen würde, der die Heiden um sich versammeln, sie durch seine Lehre und Wunder bekehren, und über sie herrschen würde. Auf ihn werden die Heiden ihr Vertrauen setzen, bei ihm Rath, Unterricht, ihr ganzes Glück suchen, und finden. Aus dem Stamme Jesse wird Derjenige entspringen, der die Völker beherrschen wird, auf ihn werden die Heiden hoffen.

Es hat sich also, wollte der heilige Paulus den Römern sagen, es hat sich kein Christ, er mag zuvor Jude oder Heide gewesen seyn, über den andern zu erheben, keiner sich eines Vorzuges vor dem andern zu rühmen. Der Beruf und die Aufnahme zum wahren Glauben, die Rettung beider Nationen und aller Menschen ist einzig das Werk der unendlichen Barmherzigkeit Gottes. Aus Gnade sind die Juden berufen nach den Verheissungen

Gottes, die ihren Vätern geschahen, und aus Gnade sind die Heiden berufen nach den Weissagungen der Propheten, die erfüllt werden mußten. Bei Gott ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden, kein Theil darf dem andern Vorwürfe machen, oder ihn verachten, beide haben vor Gott Gnade gefunden, und sollen sich nun zum gemeinschäftlichem Lobe Gottes, zur brüderlichen Liebe und Eintracht vereinigen.

O möchten auch wir, m. G.! die unschätzbare Wohlthat, das köstlichste Geschenk des Himmels, die Gnade des wahren Glaubens stets dankbar erkennen. Wodurch haben wir sie wohl vor andern verdient? Hätte sich Gott nicht unser erbarmet, so säßen auch wir noch, wie unsere Väter, in den Finsternissen des Heidenthums, ohne Gott in Gottes Welt, ohne Heilsmittel, ohne Hoffnung einer ewigen Seligkeit, unglücklich schon in dieser, und noch unglücklicher in der andern Welt. O möchten wir unsern Wandel nach den Vorschriften unsers Glaubens einrichten, und uns durch Hintansetzung oder Verachtung der Religion und ihrer heiligen Gesetze nicht noch verdammungswürdiger machen! Möchten wir doch immer gleich gesinnet in brüderlicher Liebe und Eintracht beisammen wohnen. Dieß ist der fromme Wunsch, dieß die ernstliche Ermahnung des heiligen Paulus an die Römer, und der Gegenstand unseres zweiten Theiles.

II.

Unter den Christen gegenseitige Liebe einzuführen, Frieden zu stiften, Einigkeit der Herzen und Einigkeit in

der Lehre zu erhalten, die Irrenden zu warnen, und eines Bessern zu belehren, alle zum Guten anzueifern. — dieß war immer das edle Ziel, welches der heilige Paulus in allen seinen Briefen vor Augen hatte. Darum lesen wir auch in der heutigen Epistel die schönen Worte: Der Gott des Trostes und der Geduld verleihe euch gleiche Gesinnungen unter einander nach Jesu Christo zu haben. Gott, der unser Trost bei allen unsern Trübsalen ist, der uns die Geduld verleiht, daß wir sie mit Freuden ertragen, Gott gebe, daß ihr nach dem Geiste des Christenthums einerlei Meinungen und Grundsätze unterhaltet, gleiche Gesinnungen annehmet, so daß ihr als Brüder einander liebet, und einer des andern Schwachheiten mit Geduld, Nachsicht und Sanftmuth übertraget. Gleiche Gesinnungen, so daß unter euch keine Uneinigkeit und Trennung, kein Zank und Streit zu finden sey, — gleiche Gesinnungen ja wohl nicht zum Bösen, nicht nach den verführerischen und gottlosen Grundsätzen der Welt, auch nicht nach den Lüsten des Fleisches, sondern gleiche Gesinnungen nach Jesu Christo, nach seiner Lehre und nach seinen Beispielen, damit ihr einmüthig und ohne gegenseitige Abneigung und Verachtung mit Einem Munde Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi preiset.

Christen! wo sind unter uns solche Gesinnungen nach der Lehre Jesu? Darf man nicht bald sagen, die Christen haben heut zu Tage gleiche Gesinnungen angenommen, die Religion zu verwerfen, und der Lehre Jesu zu entsagen? Denn sie sind einstimmig geworden, daß keiner den andern mehr lieben und ihm helfen, daß Jeder nur auf seinen eigenen Nutzen und Vortheil sehen, daß Jeder den andern

beneiden, verläumden, unterdrücken wolle. Sie sind einstimmig geworden, nur nach ihrem Gutdünken, nach ihrer Sinnlichkeit und Bequemlichkeit, nach ihren Leidenschaften zu leben, sich durch Betrug, Diebstähle, Wucher und Ungerechtigkeiten wo nicht zu bereichern, doch bequem fortzubringen, sich dem Laster der Unzucht zu ergeben, das Gebet und die heilige Beicht zu unterlassen, kein Wort Gottes mehr anzuhören, und die Geistlichkeit zu verachten. Dieß sind die Gesinnungen, ich will nicht sagen aller, aber doch leider! sehr vieler Christen in unsern Tagen. Wollen wir Wenige, die wir hier versammelt sind, mit dem heiligen Paulus zum Himmel rufen: O du Gott des Trostes und der Geduld! verleihe uns gleiche Gesinnungen unter einander nach Jesu Christo zu haben.

Doch der heilige Paulus verlangt von den Römern nicht nur christliche Gesinnungen, sondern auch christliche Handlungen. Er schreibt: Nehmet einander gut auf, so wie auch euch Christus zur Ehre Gottes aufgenommen hat. Behandelt einander freundschäftlich und liebreich. Einer komme dem andern zu Hülfe, einer rette den andern, und unterstütze ihn. Ahmet das Beispiel Jesus nach, der euch so liebreich zu seinen Schülern aufgenommen, mit so vielen Wohlthaten überhäuft, euch sogar durch seine Leiden und seinen Tod ewige Freuden erkauft hat.

Ach wenn wir öfters daran dächten, wie sehr uns Jesus liebte, und noch liebt, wie tief er sich bis zu dem Menschen herabließ, um ihn bis zum Himmel zu erhöhen, wie er nur herumwandelte mit Wohlthun und Heilen

der Kranken, wie er keinen Bittenden ohne Hülfe, und keinen Trauernden ohne Trost entließ, wie er sogar sein Blut und Leben dahin gab, nur um uns glücklich zu machen, wer sollte nicht gerne auch seinem Nächsten gut seyn? Wer sollte nicht mit Freuden jede Gelegenheit ergreifen, ihm einen Liebesdienst zu erweisen, um ein wahrer Jünger und Nachfolger zu seyn?

Der heilige Paulus schließt endlich seine Ermahnung mit dem frommen Wunsche: Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude im Glauben, daß ihr in der Hoffnung und Kraft des heiligen Geistes überflüssig zunehmet.

Und womit könnte ich meine heutige Predigt besser beschließen, als mit eben diesem Wunsche des heiligen Paulus? Gott, auf dem unsere einzige Hoffnung beruht, erfülle eure Herzen, m. G.! mit aller Freude. Ach ich weis es, es sind viele unter euch, die unter großer Noth und Armuth seufzen, die vielleicht heute nicht wissen, wie sie ihren und ihrer Kinder Hunger stillen können, die mit stillen häuslichen Trübsalen beladen sind, und selbe Niemanden klagen dürfen. Euch ist vor allem himmlischer Trost nothwendig. Gott erfülle euch mit aller Freude, mit frohem und entschlossenem Muthe, auch ihm zu lieb etwas zu leiden. Ruhe und Eintracht, der süße Friede, der so manche Leiden noch erträglich macht, wohne unter euch. Nehmet zu in der Hoffnung, daß Gott eurem Leiden bald ein Ende machen, daß er es mit ewiger Freude belohnen möge. Nehmet überflüßig zu in der Kraft des heiligen Geistes, an allen Tugenden und guten Werken;

denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Dieses wünsche ich euch, und was ich euch wünsche, um das will ich auch zu Gott bitten. Amen!

Am dritten Sonntage im Advent.

Text. Freuet euch allezeit in dem Herrn, ja noch einmal sage ich es, freuet euch! Philipp. 4, 4.

Es ist eine sehr gewöhnliche Beschuldigung, die man dem Christenthume zu allen Zeiten zu machen pflegte, als ob es den Menschen alles Genusses jeder Freude beraubte, und nur ein finsteres, trauriges Leben verlangte. Wie kann der Christ Freude haben, spricht man, er, dessen Pflicht es ist, sich selbst zu verläugnen, der Welt zu entsagen, sein Kreuz auf sich zu nehmen, dem Stifter seiner Religion durch Leiden ähnlich zu werden, Jesu nachzufolgen? Jesus berief seine Jünger von ihrer Nahrung zu seiner Nachfolge, oder was eines ist, zur tiefsten Armuth, zum freudenlosesten Leben, zum verachtetsten Stande, zu immerwährenden Leiden und zu einem schrecklichen, gewaltsamen Tode! Er pries nur die selig, die arm sind, die Leid tragen, die sich willig unterdrücken lassen, die in Hunger und Elend seufzen, die geschmäht, verfolgt, getödtet werden, und verweiset sie zur Entschädigung für die Entbehrung aller Freuden dieses Lebens auf die Erwartungen

ewiger Seligkeit. Ist also der Christ nicht dazu verdammt, allen, auch den unschuldigsten und erlaubtesten Freuden zu entsagen, und in Noth und Elend seine Tage zu verjammern?

Wer so denkt und spricht, m. G., der kennt den Geist Jesu und seiner heiligen Religion, der versteht die deutlichen Stellen der heiligen Schrift wahrlich nicht, der macht keinen Unterschied zwischen Zeit und Umständen, zwischen dem Guten und dem Bösen, der vermengt alles unter einander, um sich und andere zu täuschen, und ein nicht genug unterrichtetes Herz irre zu führen. Wo hat das Evangelium irgend ein Gebot, wodurch dem Christen alle Freude schlechterdings untersagt würde? Nein, Jesus Christus ist kein Tyrann, der Lust an einem freudenleeren Leben, oder an der Qual seiner Jünger hätte. Er läßt uns vielmehr in der heutigen Epistel zu einer immerwährenden Freude ermuntern, denn der heilige Paulus schreibt: „Freuet euch allezeit in dem Herrn, ja noch einmal sage ich es, freuet euch! Eure Sittsamkeit werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe. Aengstiget euch um nichts, sondern traget Gott in allem eurem Gebete und Flehen eure Bitte mit Danksagung vor. Der Friede Gottes, der allen Verstand übertrifft, bewahre eure Herzen und Gedanken in Christo Jesu."

So schrieb Paulus an die Philipper zu einer Zeit, wo sie besonders von den Juden sehr heftig verfolgt wurden. Er ermahnte sie in ihren traurigen Umständen zu einem heitern, liebreichen und sorgenfreien Wandel, er empfahl ihnen Sanftmuth und Gelindigkeit gegen alle Menschen, und besonders gegen ihre Verfolger, die Enthaltung

von allen quälenden Sorgen und Bekümmernissen, und einen ununterbrochenen Umgang mit Gott im Gebete. Er versicherte sie, sie würden auf diese Weise auch mitten unter den Verfolgungen Ruhe und Zufriedenheit finden, und vor allen Störungen ihrer Freude und Glückseligkeit bewahret bleiben. Paulus lehrt uns also die große Kunst, immer fröhlich zu seyn, er zeigt uns die Mittel, durch welche wir unsers Lebens froh werden können. — O daß doch heute Alle zugegen wären, die sich nach Freude sehnen! Sie würden hören, wie sie zu ihrem Wunsche gelangen könnten.

Freue dich allezeit — aber nur in dem Herrn, und sey leutselig mit Jedermann, dieß sind die ersten Mittel, wahre Freude zu genießen, der erste Theil. Aengstige dich nicht zu sehr, strebe nach dem Frieden Gottes, dieß sind die andern Mittel, der zweite Theil. Heilige und segne, o Gott, unsere Betrachtung deines Wortes, und lehre uns die Weisheit, bei einem guten Gewissen stets frohen Muthes zu seyn.

I.

Das erste Mittel, zu einer wahren und beständigen Freude zu gelangen, ist das Vergnügen an Gott und seinem heiligen Gesetze, an Jesu und seinen uns erworbenen Gnaden, die Freude in dem Herrn. Auch das Laster hat seine Freuden. Gewiß der Mensch sündiget nicht, um mißvergnügt zu werden, um sein Glück umzustoßen, um sein Herz in finstere Melancholie zu vergraben, sondern um sich Vergnügen zu schaffen. David hat in den Augenblicken seiner Versündigung in den Armen der Bethsabea Freude

empfunden, und Judas hielt sich bei dem Empfange der dreißig Silberlinge wirklich glücklich, mit welchen er seinen Herrn und Meister Jesus den Juden verkaufte. Aber wie kurz, wie unbefriedigend und oft mit nagender Reue begleitet sind die Freuden des Lasters? Der Prophet Nathan kommt auf Befehl Gottes zum König David, und stellt ihm seine begangene Missethat vor, und reumüthig bekennt es David schon: Ich habe dem Herrn gesündiget; und Judas wirft wenige Stunden nach vollbrachtem Hochverrath die dreißig Silberlinge den Juden hin, verzweifelt, und erhenkt sich an einem Stricke. Die Freuden des Lasters geben für den Genuß eines frohen Augenblicks Jahre voll Leiden, voll Kummer, voll Seelenangst, voll Schande und Unglück zum Lohn. Sie sind die Quellen, aus denen früh oder spät, aber gewiß Mißvergnügen, Unruhe des Gewissens und Elend fließt, und jede Freude in der Welt, welche nicht durch die Religion geheiligt und veredelt wird, ist nur gleichsam ein süßer Traum, der uns belustiget, so lang wir im Schlafe liegen, dessen ganze Anmuth beim Erwachen wieder verschwindet, und das Herz leer von Freude läßt. Nur der Christ, der sich an dem Herrn freut, versteht die Kunst, immer fröhlich zu seyn.

Freue dich also, lieber Christ! an Gott, betrachte seine unendlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten, die auch für dich unaussprechlich viele Seligketten in sich fassen. Wo du nur immer hinsiehst, überall kannst du Spuren seiner Allmacht und Güte, seiner Weisheit und Vorsehung finden. In allem, was du siehst und hörst, was du empfindest und genießest im Großen wie im Kleinen, im Winter wie im Sommer, in Allem kannst du sehen, wie

groß und gut, wie süß und freundlich Gott dein Vater ist. Denke an die unübersehbare, unaussprechliche Menge der Wohlthaten, welche dir Gott von Tag zu Tage erweiset, und was für ein Herz müßte in deinem Innern schlagen, wenn es nicht Empfindungen der innigsten Freude und des lebhaftesten Dankes fühlte? Freue dich an deinem Herrn und Heilande Jesu, durch ihn hast du Versöhnung mit Gott, Vergebung deiner Sünden, Ruhe im Gewissen, unzählige Gnaden und Heilesmittel für Zeit und Ewigkeit erhalten, durch ihn bist du ein Freund, ein Kind, ein Erbe Gottes geworden; freue dich über das Glück, daß du ein Jünger Jesu, ein Christ bist, daß du durch den wahren Glauben Hoffnung zur ewigen Seligkeit hast, daß dein Name schon angeschrieben steht in dem Himmel. — Freue dich an dem Gesetze des Herrn, an dem Evangelium Jesu, an dem Worte Gottes, aus welchem du, wenn alle übrigen Freudenquellen versiegen, immer neue und größere Erquickungen finden kannst. So sang der bußfertige David in den Psalmen: Herr! wie sehr liebe ich dein Gesetz! Den ganzen Tag hindurch ist's meine Betrachtung. Wie süß sind deine Gebote für meinen Geschmack, süßer als Honig in meinem Munde. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, ein Licht auf meinem Wege. Werther ist mir das Wort deines Mundes, als Gold und Silber dem Tausend nach. Freue dich in dem Herrn, suche dein Vergnügen nur in der Tugend, an guten Werken, aber nur nicht in Sünden und Lastern, welche dich am Ende unfehlbar unzufrieden, trostlos, unglücklich machen würden. Hast du Freude an Gott, am Worte Gottes, an Jesus, an der Tugend, dann mögen auch Widerwärtigkeiten und Trübsale auf dich losstürmen, deine Fröhlichkeit wird vielleicht einigermassen

unterbrochen, aber nie ganz aus deiner Seele vertilgt werden. So wenig das Licht der Sonne darum ausgelöscht ist, weil sie eine Zeit lang von trüben Wolken bedeckt ist. Es mag dir daher begegnen, was da will, so wirst du allezeit ein Uebergewicht von Freude und Hoffnung bei dir empfinden, und wenn auch deine Augen Thränen vergießen, und dein Herz beklommen ist, so kannst und wirst du doch mit dem Propheten ausrufen: Dennoch will ich mich des Herrn freuen, und fröhlich seyn in Gott meinem Heile; denn der Herr ist meine Kraft. Habac. 3., 18. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn. Hast du an Gott Freude, bist du an Tugend reich, so kannst du den Verlust der irdischen Güter als ein geringes Uebel betrachten; bist du der Freundschaft und Gnade Gottes versichert, so kann dir die Verachtung und Verfolgung der Menschen sehr gleichgültig seyn, und erquickt dich der Trost eines guten Gewissens, so kannst du die Lästerungen der Welt sehr gelassen ertragen. Gestärkt durch die Versicherung, daß Gott dir in allen Bedürfnissen und Zufällen deines Lebens mit sicherer Hülfe nahe seyn wolle, wirst du in keiner Noth muthlos werden. Der Herr ist dir nahe, als dein Freund, als dein Helfer, als dein Fürsprecher, als dein Erretter, als dein Vergelter. Wie viele Ursachen, immer getröstet, stets fröhlich zu seyn? Darum schreibt Paulus: Freuet euch allezeit in dem Herrn, ja noch einmal sage ich es, freuet euch!

Eure Sittsamkeit werde allen Menschen bekannt. Sehet, m. G.! ein sanftes, munteres, liebreiches Betragen gegen Jederman das ist das zweite Mittel

immer fröhlich zu seyn. Es ist gar kein Zweifel, daß die Unterlassung dieser Pflicht viele Unruhen, Bekümmernisse und Sorgen unter den Menschen verursache. — Ihr klaget so oft, meine Freunde! daß euch so wenig Freude auf der Erde beschieden ist; allein wie kann euch Freude zu Theil werden, da ihr so wenig für das Vergnügen anderer thut? Ist es anders möglich, als daß Jedermanns Hand wider euch seyn muß, da eure Hand wider Jedermann ist? Ihr selbst seyd Schuld, daß eure Tage so leer an Vergnügen sind, und daß es, wenn ihr es kaum zu genießen angefangen habt, euch schon wieder entrissen wird. Euer hartes menschenfeindliches Betragen gegen andere, eure finstere Unzufriedenheit mit euch selbst und mit andern, euer auffahrendes, ungestümes Wesen, kurz eure unfreundliche Gemüthsart muß euch nothwendig alle Freuden verbittern, oder ihnen völlig den Zugang zu euern Häusern und Herzen verschließen. Gewöhnet euch nur nach der Vorschrift des Apostels zu einem sanften und angenehmen Betragen gegen euren Nebenmenschen, wie selig und froh werdet ihr in eurem Leben seyn können? Ziehet als Auserwählte, Heilige und Geliebte Gottes eine innige Barmherzigkeit, Güte, Demuth, Eingezogenheit und Geduld an. Ertraget einander, vergebet einander, wenn einer eine Klage wider den andern hat, und wie der Herr euch vergeben hat, so vergebet auch ihr, dann wird der Friede Christi in euerm Herzen herrschen. Coloss. 3., 12. Ja lieber Hausvater und Hausmutter, Friede und Freude wird in deinem Herzen und Hause ausgebreitet seyn, wenn du dich bestrebest, durch liebreiches gütiges Betragen die Freude und Zufriedenheit deiner Hausgenossenen zu befördern. Ihre Heiterkeit wird auch dein Herz froh und

heiter machen, ihre Hochachtung und Ergebenheit wird deine Seele desto inniger mit ihnen verbinden, und wenn dich die Dankbarkeit, die Liebe und das Zutrauen deiner Freunde belohnt, so wirst du im vollen Maaß die Süßigkeit deines Lebens empfinden. Ja lieber Bruder, du wirst vielen beunruhigenden Streitigkeiten ausweichen, vielen Prozessen vorbeugen, und dir manchen Verdruß ersparen, wenn du weniger empfindlich, nicht so ungeduldig, nicht so auffahrend und mißtrauisch gegen deinen Nächsten bist; vielmehr wird deine Gelindigkeit und Güte dir die Zuneigung anderer verschaffen, und diese wird dann für dich eine Quelle von mannigfaltigen Vergnügungen und Annehmlichkeiten seyn.

Dieß ist so gewiß wahr, daß es die Erfahrung täglich bestättiget. Sehet umher, meine Freunde! wo treffet ihr ein frohes und glückliches Leben an? Etwa da, wo der Vater gegen die Mutter, die Eltern gegen die Kinder, die Herrn und Frauen gegen die Dienstboten sind? Etwa da, wo Mißtrauen, Zwang, Falschheit oder mürrisches Wesen herrscht? Nein in solche Herzen und Häuser kann keine Zufriedenheit einkehren, und wenn sie auch Reichthum, Macht und Ehre die Fülle hätten! Nein nur da wohnt Zufriedenheit und Fröhlichkeit, wo die Hohen gegen die Niedrigen Demuth und Leutseligkeit beweisen, wo die Vollkommenen mit den Schwachen Geduld tragen, wo die Reichen gegen die Armen mitleidig und wohlthätig sind, wo der Glückliche dem Unglücklichen aufhülft, wo der Beleidigte seinem Beleidiger vergibt, wo Christen von sanfter und stiller Gemüthsart zusammenwohnen. Da fließt das Leben in Ruhe und Frieden

gleich einem klaren Bache dahin, und wir erhalten mit jedem Tage neue Gelegenheiten, uns unsers Zustandes zu erfreuen. O laßt nur einmal alle Menschen gute, bescheidene, mäßige, leutselige Christen werden, dann ist der Himmel auf die Erde gekommen. Eure Sittsamkeit werde allen Menschen bekannt. — Schon wissen wir zwei Mittel, um stets fröhlich seyn zu können. Der heilige Paulus empfiehlt uns noch zwei andere. Auch diese wollen wir hören im zweiten Theil.

II.

Was macht dem Menschen das Leben bitter? was schlägt unsern Muth mehr darnieder, und was verscheuchet von uns mehr jede Freude, als die übertriebenen Bekümmernisse und ängstlichen Sorgen? Der heilige Paulus, der nur fröhliche Christen haben will, ermuntert uns, unser Herz von unruhigen drückenden Sorgen loszureissen. Aengstiget euch um nichts, ruft er den Christen zu.

Daraus folgt nicht, m. G.! daß wir gar keine kluge Vorsicht für das Glück unsers gegenwärtigen und zukünftigen Zustandes anwenden, gar keine vernünftige und mässige Sorge tragen sollen für unser Auskommen, für den guten Fortgang unserer Geschäfte, für die Verbesserung unserer Umstände. Nein, das ist die Meinung des heiligen Apostels nicht, wenn er sagt: Aengstiget euch um nichts! sondern er verlangt nur, wir sollen den überflüßigen und nagenden Sorgen nicht nachhängen, die aus Mißtrauen gegen Gott und aus übermäßiger Liebe des Irdischen entstehen. Diese, diese sind die Störer unserer Ruhe, durch diese wird uns der Genuß des Lebens verbittert, und der

Freude aller Zugang zum Herzen verschlossen. Ach wie viele Menschen ängstigen sich ganz vergebens, und leben immer in bangen Erwartungen dahin? Geht ihnen auch alles nach Wunsche, so fürchten sie doch unglücklich zu werden. Sind sie in Trübsal und Noth, so ist ihnen bange, es möchte immer so bleiben, oder sie klagen und murren wider Gott, oder sie verzweifeln gar an aller Hülfe. Sind sie gesund, so fürchten sie bald krank zu werden, sind sie krank, so wünschen sie ängstlich, bald wieder gesund zu seyn, und entsetzen sich übermäßig vor dem Andenken des Todes. Sind sie reich, so fürchten sie selbst noch Mangel zu leiden, sind sie arm, so quälen sie sich mit dem Gedanken, vor Elend noch verschmachten zu müssen. Bei diesen ewigen Sorgen und Beängstigungen werden wir des Lebens niemals froh, sondern erfüllen unsere Seele mit Unruhe, Kummer und Pein. Das sicherste Mittel dagegen hat uns Paulus vorgeschrieben, wo er sagt: Aengstiget euch um nichts. Und darin liegt die Kunst, stets fröhlich zu seyn. Lasset euer Gemüth durch nichts, es mag geschehen, was will, in Angst und Unruhe seyn. Werfet eure Sorgen auf den Herrn. Thut nur das Eurige, Gott wird das Seinige auch thun. Was Gott thut, das ist wohlgethan. Unser Vater im Himmel weis unsere Bedürfnisse besser, als wir sie kennen. Alle unsere Schicksale sind in das ewige Buch der Vorsehung geschrieben, alle Haare auf unserm Haupte sind gezählt, so daß keines ohne Gottes Willen abfallen kann. Hat sich nicht schon manche Noth schnell, früher geendigt, als wir's hofften? Haben nicht schon manche Trübsale einen glücklichern Ausgang genommen, als wir's dachten? Weis Gott nicht auch aus dem Uebel wieder etwas Gutes hervorzubringen? Hat Gott nicht bisher,

bis in unser Mittel, bis in unser hohes Alter väterlich für uns gesorgt? Wird er denn jezt erst anfangen, uns ganz zu vergessen, er der Unveränderliche? Kann wohl die Mutter ihres Kindes, die Braut ihres Schmuckes vergessen? Und wenn sie es könnte, so werde doch ich euer nicht vergessen, spricht Gott der Herr. Also ängstiget euch um nichts, m. G.! sondern

Traget Gott in allem eurem Gebete und Flehen eure Bitte mit Danksagung vor.

Und das ist das lezte Mittel, zur Herzensruhe, zur beständigen Freude zu gelangen. Gewiß weit mehr Erleichterung, Trost und Freude würden wir empfinden, wenn wir uns öfters mit Gott im heiligen Gebete unterhielten. Gehet hin, ihr Arme (und wer ist vor Gott nicht arm?), traget dem Herrn euer Anliegen, eure Noth, eure Bitten vor, und ihr werdet bei ihm Hülfe finden. Gehet hin, ihr Bedrängte und Leidende (und wer hat nicht etwas zu leiden?), gießet den Kummer eures Herzens vor dem Gnadenthrone Gottes aus, betet mit Danksagung für alle schon erhaltene Wohlthaten, mit Inbrunst und Vertrauen, und ihr werdet erfahren, wie mächtig das Gebet sey, euch Muth und Kraft und Trost und Freude einzuflößen, die Last eurer Leiden zu verringern, eure Betrübnisse, Drangsalen und Schmerzen zu entfernen.

Und nun, m. G.! der Friede Gottes, der allen Menschenverstand übersteigt, der Friede mit Gott, ein größeres Gut, als sich der Mensch denken kann, bewahre eure Herzen und Gedanken in Christo Jesu! Amen.

Am vierten Sonntage im Advent.

Text. Jedermann halte uns für Diener Christi und für Verwalter der göttlichen Geheimnisse. I. Kor. 4., 1.

Der heilige Paulus zeigt sich in unserer heutigen Epistel, die aus seinem ersten Briefe an die Korinther genommen ist, ganz wieder als einen christlichweisen Apostel, als einen edeldenkenden Lehrer, der sich um die falschen und nachtheiligen Vortheile der Welt wenig bekümmert, er zeigte sich als einen wahrhaft großen Mann, der überall nur nach Wahrheit urtheilt, und nach Pflichten handelt.

Man hatte ihn in der korinthischen Gemeinde während seiner Abwesenheit verläumdet, hatte sein Ansehen zu verringern gesucht, und er hatte von dem allen, was dort gegen ihn vorging, vollkommene Nachricht erhalten. Was thut nun Paulus? Zürnet er etwa? verläumdet und lästert er entgegen? Schlägt ihn dieß ungünstige Urtheil etwa zu sehr darnieder? macht es ihn muthlos? — Nichts von allem dem. Er vertheidiget sich mit Ernst und Würde im frohen Bewußtseyn, seine Pflichten erfüllt zu haben, und beruft sich auf seine Amtstreue und auf Gott, der aller Menschen Herzen kennt und richtet, er schreibt:

„Jedermann halte uns für Diener Christi und für Verwalter der Geheimnisse Gottes. Von Verwaltern verlangt man, daß jeder getreu befunden werde. Mir aber liegt sehr wenig daran, ob ich von euch oder von irgend einem menschlichen Richter beurtheilt werde; ich selbst spreche auch kein Urtheil über mich. Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum bin ich noch nicht gerechtfertiget. Wer mich aber richtet, das ist der Herr. Urtheilet also nicht vor der Zeit, sondern wartet, bis der Herr kommt, welcher auch das in Finsternissen Verborgene an das Licht bringen, und die Gesinnungen der Herzen aufdecken wird. Alsdann wird Jeder von Gott sein Lob erhalten."

So erhob sich der heilige Paulus über alle günstigen und ungünstigen Urtheile der Menschen. Gott und sein Gewissen vor Augen wandelt er auf den geraden Wegen seiner Pflichten fort, unbekümmert, was man hier und da von ihm sprechen möge, in der seligen Hoffnung, daß ihm der göttliche Richter einst werde Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die heutige Epistel enthaltet also erstens eine Vertheidigung des heiligen Paulus gegen seine Verläumder, und zweitens die Lehre, nicht vor der Zeit zu urtheilen. Beides wollen wir in der Furcht des Herrn mit einander betrachten, und zwar seine Vertheidigung im ersten, seine Lehre, die er uns gibt, im zweiten Theile.

O du, der du die Herzen prüfest, allwissender und heiliger Gott! lehre uns so denken und so handeln, daß wir dir in Allem wohlgefallen mögen. Gib uns Kraft und

Muth, ohne Rücksicht auf Menschenlob und Menschentadel unsern Pflichten stets getreu zu bleiben. Bewahre uns vor allen lieblosen Urtheilen über das Betragen unsers Nebenmenschen. Lehre uns nur dafür sorgen, daß wir vor deinem Gerichte mit Ruhm und Ehre bestehen. Um diese Gnaden bitten wir dich durch Jesum Christum unsern Herrn.

I.

Die Lage der neubekehrten Korinther war eben nicht die beste, als der heilige Paulus seinen ersten Brief an sie schrieb. Sie waren über verschiedene Lehren und Meinungen unter einander uneins. Sie hielten sich an verschiedene Religionslehrer; denn der eine sagte: ich halte es mit dem Paulus, der andere: und ich mit dem Apollo, und der dritte: ich halte es mit dem Cephas. Jeder Theil rühmte seinen Lehrer, und gab ihm vor dem andern einen Vorzug. Es traten sogar Irrlehrer auf, welche neue Schüler anwarben, durch eitle Ehrbegierde, Weisheitsdünkel und Parteigeist die christliche Einigkeit störten, und den heiligen Paulus tief herabsetzten, damit sie an Ansehen gewinnen möchten. Was sagt nun Paulus zu seiner Vertheidigung? Er spricht:

Jedermann halte uns für Diener Christi und für Verwalter der Geheimnisse Gottes, d. i.: Wir Lehrer der christlichen Religion, wir Prediger des Evangeliums sind nichts Höheres und nichts Geringeres, als Diener Christi, der uns berufen hat, in seinem Weinberge zu arbeiten, für seine Heerde zu sorgen, und sein Reich — die Kirche auszubreiten. Wir sind eure

Herren nicht, sondern nur Verwalter der Geheimnisse Gottes, denen Gott sein heiliges Wort anvertrauet hat, um es euch zu verkünden; die dazu aufgestellt sind, euch die vorher der Welt unbekannten Wahrheiten des Evangeliums bekannt zu machen, und die verborgensten Geheimnisse und Rathschlüsse Gottes zu offenbaren. Ein getreuer Verwalter, der die ihm anvertrauten Güter nicht dem Willen seines Herrn gemäß verwaltet, und der nur auf seine eigene Ehre, auf seinen eigenen Vortheil sieht, verdient keine Achtung; denn

von Verwaltern fordert man, daß jeder getreu befunden werde. Getreu muß auch der rechtschaffene Lehrer des Evangeliums seyn in Verwaltung der Güter Christi seines Herrn, getreu in der Anordnung aller seiner Kräfte zur Ehre Gottes, zum Heile der Seelen, getreu in der Uebereinstimmung seines Wandels mit der Lehre Christi. Korinther! konnte Paulus sagen, meine Treue ist euch bekannt, ihr wisset meine Arbeiten in dem Dienste Jesu, meinen Eifer für seine Ehre, die Leiden und Verfolgungen, die ich um des Evangeliums willen erduldete, die Gefahren, die ich ohne Scheu übernahm, den uneigennützigen Fleiß, mit dem ich mich selbst versorgte, ohne andern lästig zu seyn. Wenn ich also nur auf Menschenlob hinsähe, könnte ich dann nicht mit Recht einige Ansprüche darauf machen? Verdiente ich als getreuer Verwalter Gottes keine Achtung, als euer Vater und Lehrer keine Liebe? Warum verkennet und verläumdet man mich also unter euch so sehr?

Geliebte! was der heilige Paulus von sich und andern Lehrern der Religion behauptet, laßt sich auf jeden Stand

anwenden. Auch wir sind Diener Christi. Christus hat uns durch sein theures Blut erkauft. So wahr wir alle durch ihn erlöset sind, so wahr ist auch Jesus Christus unser Herr, und wir sind seine Diener. Gott, sein himmlischer Vater, hat ihm alles unterworfen, und Macht gegeben über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Sind wir aber Diener Christi, so sind wir verbunden, alle unsere Handlungen nach dem Willen dieses unsers Herrn einzurichten, und alle Vorschriften seiner heiligen Lehre, keine davon ausgenommen, zu erfüllen. Sind wir Diener Christi, so gehören alle unsere Gaben und Kräfte ihm zu, und sie müssen von uns nach seinen Absichten zu seiner Ehre angewendet werden. Sind wir Diener Christi, so müssen wir es zu allen Zeiten und an allen Orten zeigen, daß wir nur für Jesus Christus leben, handeln, reden, denken, und ihm unsere Arbeiten und Kräfte, unsere Fähigkeiten und Neigungen aufopfern.

Aber frage dich nun, mein lieber Christ: habe ich bisher Christo gedienet, seinem Worte geglaubt, seinen Willen vollzogen, seine Ehre befördert? Habe ich ihm zu lieb gearbeitet, mein Kreuz geduldig getragen, und meinen bösen Neigungen entsagt? Habe ich wohl auch Christum in meinem armen Nebenmenschen geehret, ihn mit Rath und That unterstützt, ihm Liebesdienste erwiesen? Ach der Welt und ihren Ergötzungen, den Menschen und meinen bösen Leidenschaften, der Hoffart und der Eitelkeit, dem Geize und der Unzucht, habe ich gedienet, und nicht Christo meinem Herrn! Was wird meine Belohnung seyn? Reue, Schande, Verzweiflung und ewige Verdammniß! O lasset uns wenigst von dieser Stunde an-

fangen, in allen Stücken uns als Diener Christi zu beweisen! Auch wir sind Verwalter Gottes; denn Gott hat einem jeden Menschen gewisse Gaben mitgetheilt, und ihn darüber zum Haushälter gesetzt. Jeder Verwalter muß seinem Herrn über alles in seiner Haushaltung Rechenschaft ablegen, eben so auch wir Gott unserm Herrn. Jeder Herr verlangt und erwartet von seinem Haushalter, daß er getreu seyn werde; denn treue, nützliche, gewissenhafte Anwendung seiner Gaben verlangt und erwartet auch Gott von uns.

Du bist, lieber Christ! ein Verwalter Gottes über deine Seele; wie treulos würdest du handeln, wenn du deinen Verstand, dein Gedächtniß, deinen Witz und deine Talente nur dazu gebrauchen wolltest, Gott zu beleidigen, deinen Nächsten zu quälen, zu ärgern oder zu verführen, Bosheit und Laster zu verbreiten?

Du bist ein Verwalter Gottes über deinen Leib. Getrauest du dir es zu verantworten, wenn du deine gesunden Kräfte durch Müssiggang, durch Unmäßigkeit, oder Wohllüste verzehrest, deine Schönheit zur Eitelkeit mißbrauchest, deine Glieder zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit, der Hurerei und der Bosheit hingibst?

Du bist ein Verwalter Gottes über deine Glücksgüter, die du besitzest. Sieh, du mußt also deine Macht nicht zur Unterdrückung des Guten und zur Beförderung des Bösen anwenden, sondern zur Aufrechthaltung der Tugend, zur Tilgung des Lasters, zum Schutz der unterdrückten Unschuld. Deine Ehre und dein Ansehen in der

Welt muß dir nicht zur Nahrung deines Stolzes, oder zur Pein deiner Mitmenschen, sondern vielmehr dazu dienen, die Tugend zu retten, und die Unschuld zu beschützen, und das Verdienst zu belohnen. Dein zeitliches Vermögen mußt du nicht geizig verschließen, oder übermüthig verschwenden, sondern dazu gebrauchen, den Armen wohl zu thun, den Unglücklichen aufzuhelfen, den Bedrängten beizustehen. Wie glücklich würde die Welt seyn, wenn Jeder den andern mit jener Gabe diente, die er empfangen hat — als guter Verwalter der mannigfaltigen Gaben Gottes. —

Doch wir müssen wieder auf den heiligen Paulus zurückkommen.

Bei allem Bestreben vor Gott und den Menschen getreu und rechtschaffen befunden zu werden, konnte er doch den lieblosen und widrigen Urtheilen seiner Nebenmenschen nicht entgehen. Aber auch hier zeigte sich die Größe seiner Seele. Er genoß den Trost eines guten Gewissens, das ihm nichts vorzuwerfen hatte, er konnte sich mit Zuversicht auf das bessere und gerechte Urtheil Gottes berufen. Mir liegt, so schreibt er den Korinthern: sehr wenig daran, ob ich von euch, oder von irgend einem menschlichen Richter beurtheilt werde, ich spreche auch selbst kein Urtheil über mich, ob ich andern vor- oder nachgesetzt zu werden verdiene — ich bin mir zwar nichts, und am allerwenigsten einer Untreue oder Nachläßigkeit in meinem Amte bewußt; aber darum bin ich noch nicht gerechtfertiget, noch nicht ganz vor Gott von allen Fehlern frei; mein Richter aber ist der Herr.

Auch wir, m. G.! werden bei aller Frömmigkeit und Rechtschaffenheit so wenig als Paulus den gehässigen und verdammenden Urtheilen anderer ganz ausweichen können. Man wird vielleicht unser öfteres Gebet eine Bethschwesterei, unsere Andacht, unsere Liebe zu Jesus, unsern Eifer für das Gute eine Schwärmerei, unsere Keuschheit eine Sprödigkeit, unsere Frömmigkeit eine Scheinheiligkeit, unser Christenthum eine Heuchelei nennen; man wird vielleicht unsere redlichen Handlungen und besten Absichten verdächtig zu machen, zu unterdrücken, oder zu verkleinern, und unsere Schwachheiten und Fehltritte an das Licht hervorzuziehen, oder zu vergrößern suchen. Und was sollen wir bei solchen Umständen thun? Wollten wir über die Gehässigkeit oder Bosheit unserer Nebenmenschen aufgebracht ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten? Wollten wir mehr auf den Beifall der Menschen, als auf den Beifall Gottes sehen? Wollten wir um der Lästerungen willen von dem Wege der Tugend und Frömmigkeit abweichen? Nein, m. G.! es muß uns wenig daran gelegen seyn, was die Menschen von uns urtheilen, wenn wir nur ein gutes Gewissen und die Gnade Gottes besitzen. Der Herr ist es, der uns richtet, und das ist unser Trost. Sieh, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe. Job 16, 19. Dieser allwissende, unparteiische, gerechte Richter wird unsere Unschuld retten, unsere Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und unsere Feinde zu Schanden machen. So tröstete, so vertheidigte sich der heilige Paulus, und er fügte noch eine schöne Lehre hinzu, die wir noch kurz betrachten wollen im zweiten Theile.

II.

Wir Menschen haben immer eine große Neigung, über andere zu urtheilen. Aber wie ungegründet, wie übereilt, wie vermessen sind oft nicht unsere Urtheile? Wir, die wir so nachsichtig gegen uns, und so strenge gegen andere sind, die wir so leicht durch den äussern Schein der Dinge verblendet werden, die wir uns so oft von dem Ansehen einer Person, von Vorliebe oder Haß gegen andere dahinreissen lassen, wir wagen es, in die Rechte Gottes einzugreifen, dem es allein zukommt, die Menschen zu richten, der allein ihren Werth richtig beurtheilen kann? Viel zu frühe fällen wir oft über andere ein böses Urtheil, und sehen doch Niemanden in das Herz, und kennen ihre Absichten nicht, und wissen ihre Handlungen nach allen Umständen kaum zur Hälfte. — Dadurch versündigen wir uns an Gott, der unser wahrer Richter ist, und an dem Nächsten, dem wir Unrecht thun. Schon Jesus Christus lehrte: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet, verdammet nicht, damit auch ihr nicht verdammet werdet. Eben diese Lehre legt uns der heilige Paulus an das Herz, da er schreibt:

Urtheilet nicht vor der Zeit. Für jezt noch duldet sanftmüthig einander, denket das Beste von einander, leget nicht gleich alles bös aus, wartet mit eurem Urtheile, bis der Herr kommt, welcher auch das, was in tiefster Verborgenheit lag, an's Licht bringen, und die Gesinnungen der Herzen aufdecken wird. Dann werden wir die Menschen erst

recht kennen, und ihre Thaten zu beurtheilen wissen. Gott wird einst ans Licht bringen, was in Finsternissen verborgen ist.

Das ist uns Ermunterung, den Tag des Gerichts und der Belohnung stets vor Augen zu haben, die Sünden zu fliehen, auch wenn uns Niemand sieht, gute Werke auszuüben, wenn sie auch hier nicht erkannt oder belohnt werden. Das ist Beruhigung für Jeden, der im Stillen Gutes thut, oder unschuldig leidet. Gott wird ans Licht bringen, was in tiefster Verborgenheit lag. Hier bleiben viele Handlungen der Frommen wie der Gottlosen in Dunkelheit. Die Lasterhaften entziehen sich bei ihren Schandthaten sorgfältig den Augen der Menschen. Der heimliche Betrüger, der Wohllüstling, der im Verborgenen seine viehischen Triebe befriedigt, der Heuchler, der vor der Welt die Gestalt eines Heiligen annimmt, der Unbarmherzige, der heimlich seinen Nebenmenschen mißhandelt, und so viele unzählbare heimliche Sünder werden der Welt selten bekannt. — Aber auch wie viele gute Handlungen bleiben in der Welt ebenfalls verborgen? Wie viele Liebeswerke, wie viele Gebete der Frommen geschehen, wie viele Thränen fließen im Verborgenen, in der Stille? — Dort aber wird alles an's Licht gebracht, dort werden sogar die Gesinnungen, die Anschläge, die Begierden, die Wünsche der Herzen aufgedeckt werden.

Alsdann wird Jeder sein Lob von Gott erhalten. Jeder — nicht der Gottlose — sondern jeder Fromme wird am Tage des letzten Gerichtes das ihm gebührende Lob erhalten. Ein Lob aus dem Munde Jesu

des göttlichen Richters, ein öffentliches Lob vor dem Angesichte der Engel und einer ganzen versammelten Welt, ein Lob, welches der schönste Preis des Himmels, die Krone der Gerechtigkeit, begleiten wird.

O möchten wir doch auch unter diesen Glücklichen seyn! Lebet so, m. G.! daß auch euch Jesus Christus einst loben, und mit ewigen Freuden belohnen kann. Amen.

Am
Sonntage nach dem heiligen Christtage.

Text. Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, damit er die, welche unter dem Gesetze stunden, erlösete, und wir an Kindes Statt angenommen wurden. Gal. 4., 4, 5.

Ganz gewiß wird jeder gute Christ in den heiligen Tagen der verflossenen Woche sich mit Dank und Freude an die Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi erinnert haben. Welche Gnade! welche Liebe! Der ewige Sohn des ewigen Vaters, in sich selbst unendlich glücklich und keines Menschen bedürftig, ist uns Menschen zu lieb Mensch, ist Fleisch geworden, und hat bei uns gewohnet, hat seine heiligste Lehre vom Himmel zu uns herabgebracht, hat die Verbindlichkeit des alten, schweren, jüdischen Ge-

setzes aufgehoben, hat uns zu Kindern und Erben Gottes gemacht.

An diese unaussprechlichen Wohlthaten erinnert der heilige Paulus in der heutigen Epistel die Galater, ein Volk in Altphrigien, welches er selbst zum christlichen Glauben bekehret hatte. So eifrig, so blühend anfangs diese christliche Gemeinde in Galatien war, so sehr lief sie kaum nach Verlaufe eines Jahres Gefahr, von dem reinen Christenthume wieder abzuweichen, und auf Irrwege zu gerathen. Es schlichen sich auch unter den Galatern, wie an andern Orten Irrlehrer ein, welche das Christenthum zwar nicht umstoßen, wohl aber dasselbe mit dem Judenthume verbinden wollten, welche behaupteten, daß auch im Christenthume die Beschneidung und die Beobachtung des jüdischen Gesetzes zur Seligkeit unumgänglich nothwendig wären. Paulus widerspricht diesen falschen Behauptungen, er zeigt den Galatern die christliche Freiheit und Entledigung von der Bürde des mosaischen Gesetzes, die Vorzüge des Christen vor den Juden, indem er schreibt:

„Brüder! so lange der Erbe ein Kind ist, so ist zwischen ihm und dem Knechte kein Unterschied, obschon er der Herr aller Güter ist; sondern er steht unter Vormündern und Verwaltern bis auf die vom Vater bestimmte Zeit. So ging es auch uns, da wir noch Kinder, und den Anfangsgründen der Welt unterworfen waren. Nachdem aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, ließ ihn von einem Weibe geboren werden, und dem Gesetze unterworfen seyn, daß er Diejenigen, die unter dem Gesetze standen, erlösete, und wir an Kindes Statt aufgenommen

wurden. Weil ihr nun Kinder seyd, so hat Gott in eure Herzen den Geist seines Sohnes gesandt, der da ruft: Abba, Vater! Es gibt also keinen Knecht mehr, sondern nur einen Sohn. Ist nun Jemand ein Sohn, so ist er auch Erbe durch Gott."

Lasset uns, m. G.! diese Worte des heiligen Paulus etwas näher betrachten, und sowohl den Sinn derselben, als auch die heiligen Lehren, die darin enthalten sind, beherzigen. Paulus stellt uns zwei Wohlthaten vor, welche uns Christen durch Jesum Christum unsern Heilande zu Theile wurden:

Durch Jesus Christus sind wir von dem jüdischen Gesetze befreit worden, dieß zeige ich im ersten, durch ihn sind wir Kinder Gottes, und eben deßwegen auch Erben Gottes geworden, dieß zeige ich im zweiten Theile.

Und nun du Vater des Lichtes und der Wahrheit, Vater aller Menschen! sende den Geist deines Sohnes in unsere Herzen, daß wir deine Wohlthaten und unser Glück erkennen, und uns bestreben, uns deiner Liebe und deines Wohlgefallens durch einen christlichen Lebenswandel immer würdiger zu machen! —

I.

Jesus Christus hat uns von dem jüdischen Gesetze befreit. Dieses ist die erste Wohlthat, welche uns der heilige Paulus in der heutigen Epistel zu Gemüthe führt. Die Juden waren an ihr Gesetz, welches ihnen Moses

gab, nur auf eine gewisse Zeit, bis Christus der Messias kommen würde, gebunden; dann aber sollten sie das neue und vollkommnere Gesetz, das ihnen Christus geben würde, annehmen. Der Apostel vergleicht die Juden mit unmündigen Kindern, die Christen aber mit erwachsenen, volljährigen Söhnen. So wenig ein Kind immer ein Kind bleibt, sondern zum Manne heranwächst, so wenig sollten die Juden immer Juden bleiben, sondern Christen werden. Paulus sagt: So lange der Erbe ein Kind ist, so ist zwischen ihm und dem Knechte kein Unterschied, obschon er der Herr aller Güter ist; sondern er steht unter Vormündern und Verwaltern bis auf die vom Vater bestimmte Zeit.

Ein Sohn, der ein väterliches Vermögen zu erben hat, aber noch ein Kind ist, genießt eben so wenig Rechte, Freiheiten und Eigenthum als ein Knecht, wiewohl ihm alle väterlichen Güter zugehören. Er kann noch keine Herrschaft darüber ausüben, er muß noch eingeschränkt und unterthänig leben, und muß so gut gehorchen wie ein Knecht. Verreiset oder stirbt der Vater, so stellt er noch vorher seinem minderjährigen Sohne Vormünder und Verwalter auf, Vormünder für seine Erziehung, die ihn unter ihrer Aufsicht in Zucht und Ordnung erhalten, und Verwalter für seine Güter, die sie einsweilen besorgen. Der Sohn muß es sich gefallen lassen, unter ihnen zu stehen, bis auf die vom Vater bestimmte Zeit, bis der Sohn die reiferen Jahre erreicht hat, in welchen er im Stande ist, sich selbst vernünftig zu regieren, für seine eigene Wohlfahrt zu sorgen, und seine Güter selbst zu verwalten.

Sehet, dieß ist der Zustand der Juden. So ging es auch uns, sagt Paulus; da wir noch Kinder waren, dienten wir den Anfangsgründen der Juden der Welt, d. h. so lange wir Juden waren, waren wir wie unmündige Kinder, die unter der Aufsicht eines Vormünders stehen, und durch Strenge müssen im Zaume gehalten werden. Die jüdische Religion, zu der wir uns bekannten, taugte nur für die Kinderjahre der Welt, sie enthielt nur die ersten Anfangsgründe der wahren Religion, aber noch nicht die vollkommene Wissenschaft der Tugend und des Heiles. Gott unser Vater gab uns Juden einen scharfen Zucht- und Lehrmeister, dem wir gehorchen mußten, nämlich das mosaische Gesetz. Dieses erlaubte uns nur einen Tempel zu Jerusalem, den alle Männer wenigst einmal im Jahre besuchen mußten. Dieses schrieb uns die Beschneidung, die Feier des Sabbaths und der Festtage, die Opfer und Reinigungen, die Enthaltung von unreinen Speisen, und so viele andere Ceremonien und Gebräuche vor, damit es uns wenigst vom Götzendienste und den damit verbundenen Lastern abhalten möchte. Dieses bedrohte und belegte die Uebertreter der Gesetze mit schweren Strafen, sogar mit dem Tode. Sehet, so sah Gott die Juden wie unmündige Kinder an, denen man eine größere Freiheit nicht einräumen kann, ohne sie dem Verderben preis zu geben; aber diese Kindesjahre sind nun verflossen.

Nachdem die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, ließ ihn von einem Weibe geboren werden, und dem Gesetze unterworfen seyn, daß er Diejenigen, die unter dem Gesetze standen, erlösete.

Nachdem die Welt ungefähr viertausend Jahre gestanden hatte, nachdem die Zeit zur Erziehung und Bildung der jüdischen Nation verflossen war, nachdem der glückliche Zeitpunkt der Ankunft des Messias herannahte, den die Propheten vorhersagten, und so genau bestimmten, sandte Gott seinen Sohn Jesum, und ließ ihn von einem Weibe geboren werden. Maria eine Jungfrau, die aus dem königlichen Geschlechte Davids abstammte, und sich mit Joseph einem Zimmermanne verlobt hatte, war dazu auserlesen, daß sie die Mutter Jesu werden sollte. Sie, diese reinste Jungfrau, diese gesegnetste unter den Weibern, gebar den Sohn Gottes zu Bethlehem im Judenlande in einem Stalle, und erzog ihn im Schooße der jüdischen Religion. Jesus unterwarf sich auch freiwillig dem Gesetze der Juden, ob er gleich als der eingeborne Sohn Gottes selbst der Herr des Gesetzes war. — Aber warum schickte Gott seinen Sohn? Damit er Diejenigen, die unter dem Gesetze standen, davon losmachte.

Wir sind also nicht mehr schuldig, das Gesetz der Juden, welche nur aus Furcht und Zwang Gott dienten, zu beobachten. Der jüdische Gottesdienst mußte aufhören, nachdem die Zeit gekommen ist, wo Gott nicht nur etwa auf einem Berge, oder in Jerusalem, sondern an allen Orten der Erde im Geiste und in der Wahrheit wollte angebetet werden. Die jüdischen Opfer mußten aufhören, nachdem das Lamm Gottes geschlachtet worden, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Die jüdischen Staatsgesetze mußten aufhören, als sie keinen König aus ihrem Geblüte mehr hatten, und ihr gemeines Wesen aufgelöset war. Die jüdischen Ceremonien und Gebräuche mußten

aufhören, nachdem Derjenige gekommen ist, den sie vorgebildet hatten. Nacht und Schatten mußten verschwinden, nachdem Jesus Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, das Licht der Welt aufgegangen ist. Jesus Christus hat uns von dem so schweren Joche des jüdischen Gesetzes erlöset.

Was zieht aber der heilige Paulus für eine Lehre daraus? Er schreibt in dem nämlichen Briefe an die Galater: Brüder, ihr seyd nun einmal zur Freiheit berufen. Bedienet euch dieser Freiheit nicht zur Befriedigung eurer fleischlichen Gelüste, sondern einer diene dem andern durch die Liebe des Geistes der reinen, wahren, im Geiste Jesu gegründeten christlichen Liebe .... ich sage aber: Wandelt nach dem Geiste (Gottes), so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollziehen. Das Fleisch widerstrebt dem Geiste, und der Geist dem Fleische. Denn diese widersetzen sich einander, daß ihr also nicht alles thut, was ihr thun wollet. Werdet ihr nun vom Geiste geleitet, so stehet ihr unter dem Gesetze nicht mehr. Die Werke des Fleisches sind aber offenbar Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Spaltung, Neid, Mordthaten, Trunkenheit, Schwelgerei und dergleichen, wovon ich es euch vorhersage, wie ich es euch schon vorhergesagt habe, daß diejenigen, die das thun, nicht in das Reich Gottes kommen werden. Die Früchte des Geistes sind aber Liebe, Freude, Friede, Geduld, Wohlthätigkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Eingezogenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit ... Die Christo angehören, haben ihr Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten gekreuziget. Leben wir nun im Geiste, so lasset uns auch im Geiste wandeln.

Ja, m. G.! lasset uns beim hellen Tage des Evangeliums die Werke der Finsternisse, die Werke des Fleisches nicht mehr ausüben, sondern die schönen Früchte des Geistes bringen. Nachdem uns das jüdische Gesetz nicht mehr verbindet, so laßt uns das christliche Gesetz mit desto grösserem Eifer halten. Laßt uns gerne unter das sanftere Joch Jesu demüthigen, willig seine leichtere Last auf uns nehmen, muthig in seine Fußstapfen treten, und nach seinen Lehren und Beispielen wandeln. Jesus ruft uns selbst zu: Nehmet mein Joch auf euch; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht.

Sollen wir, o Jesu! deiner Stimme nicht folgen? Zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des Lebens. Sollen wir uns einem andern Wegweiser überlassen? Du bist allein der Weg, die Wahrheit und das Leben. Durch dich allein kommen wir zu unserm himmlischen Vater. An dich, du Stifter unserer heiligsten Religion, wollen wir uns troz aller Widersprüche der Welt und des Fleisches halten, auf dein Wort und auf deine Gnade, du Sohn des lebendigen Gottes, wollen wir hoffen und vertrauen. Dein Gesetz wollen wir standhaft erfüllen, dich wollen wir innigst lieben, dir — ewig danken. Denn du hast uns die drückende Last des jüdischen Gesetzes abgenommen, du hast uns sogar zu Kindern und Erben Gottes gemacht. Und dieses ist die zweite Wohlthat, die uns noch zu betrachten übrig ist im zweiten Theile.

II.

Mancher aus uns würde sich glücklich schätzen, wenn er ein Kind eines reichen Mannes, eines großen Fürsten,

eines mächtigen Königs wäre. Sieh, o Christ! du bist noch mehr. Du bist Gottes Kind. Gott, so schreibt der heilige Paulus, schickte seinen Sohn, daß wir an Kindes Statt angenommen würden.

Sehet, ruft der heilige Johannes voll Freude, voll Entzückung, voll innigster Wonne auf, sehet, was der Vater für eine Liebe zu uns gezeigt hat, daß wir Kinder Gottes heissen, und wirklich sind. Jesus Christus hat uns Sünder mit dem beleidigten und erzürnten Gott so sehr ausgesöhnet, hat der göttlichen Gerechtigkeit eine so vollkommene und überflüssige Genugthuung verschafft, hat so viel für uns gethan und gelitten, daß Gott uns in Ansehung der unendlichen Verdienste Jesu unsere Sünden gänzlich nachließ, und noch verzeiht, daß er uns seine ganze Huld und Liebe schenkte, daß er uns sogar an Kindes Statt aufgenommen hat. Nun haben wir keine Ursache mehr, vor Gott mit knechtischer Furcht zu zittern, sondern können ihm mit kindlichem und freudigem Herzen dienen. Nun dürfen wir uns mit Vertrauen seinem Gnadenthrone nähern, nun dürfen wir in allen unseren Gefahren, Nöthen und Anliegen zu ihm hineilen, wie ein Kind in seiner Mutter Schooß, und von ihm nichts als Gnade für Zeit und Ewigkeit erwarten.

Weil ihr nun Kinder seyd, so hat Gott in eure Herzen den Geist seines Sohnes gesandt, der da ruft: Abba, Vater! Wir sind als Kinder Gottes mit dem heiligen Geiste erfüllet worden, und dieser lehrt uns, Gott nicht anders mehr, als unsern Vater zu nennen und anzurufen. Was wird wohl ein

so lieber und reicher Vater uns seinen Kindern versagen, wenn anders das, um was wir ihn bitten, uns nicht schädlich ist?

Es gibt also keinen Knecht mehr, sondern nur einen Sohn. Es wäre schon Gnade genug für uns gewesen, wenn wir nur als die geringsten Diener und Knechte im Hause Gottes wären aufgenommen worden. Aber nein! keine Knechte, sondern Kinder im Hause sind wir. Welche Würde! welches Glück! Aber ein gutes Kind ehret seinen Vater und gehorcht ihm. Lasset uns, G.! gute Kinder seyn, und unserm himmlischen Vater stets alle Ehre, Liebe und Gehorsam erweisen.

Ist nun Jemand ein Sohn, so ist er auch ein Erbe durch Gott. O Christ, du bist Gottes Kind! freue dich und frohlocke. Durch Gottes Gnade und die Verdienste deines Heilandes Jesu bist du auch ein Erbe Gottes geworden. Du hast ein Recht auf alle Güter deines Vaters im Himmel, du hast die sicherste Hoffnung, ewig wie Gott selig zu seyn. Wie getröstet kannst du nun dem Tode entgegen sehen? Welch ein Erbtheil wartet auf dich? Was wären alle auch noch so glänzenden Würden und Ehren in dieser Welt gegen die Ehre und Herrlichkeit, mit welcher Gott dich einst krönen wird? Was wären alle Schätze und Reichthümer der Erde gegen die unvergänglichen Güter des Himmels? Was wären alle Freuden der Welt gegen den Strom ewiger, himmlischer, unaussprechlicher Freuden, mit welchen Gott seine Kinder erfüllen wird? Dank dir, o Jesus! ewiger Dank, daß du uns so ein reiches, nie abnehmendes, alle unsere Wünsche

übersteigendes Erbtheil erworben hast. Aber von jezt an will ich in meinem ganzen Betragen so rein, so unschuldig, so heilig wie ein Kind Gottes seyn. So will ich leben, daß ich niemals Gefahr laufe, mein Erbtheil im Himmel zu verlieren. Amen.

Am
Festtage der Beschneidung Jesu Christi.

Text. Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen und lehret uns, daß wir die Gottlosigkeit und die irdischen Gelüste verläugnen und nüchtern, gerecht und fromm in dieser Welt leben. Tit. 2, 11.

Wir beginnen heute ein neues Jahr, und es ist eine alte Sitte, daß wir einander ein glückseliges neues Jahr anwünschen. Ein schöner Wunsch, wenn ihn nicht bloß Gewohnheit oder Eigennutz, sondern gegenseitige Achtung und christliche Liebe erzeugt. — Es sey mir erlaubt, m. G.! euch allen meinen Herzenswunsch zu eröffnen:

Es werde dieses Jahr für euch alle ein glückseliges neues Jahr. Ein glückseliges Jahr. Gott wende von euch alles Unglück, allen Schaden, alle wohlverdienten Strafen gnädig an; aber er wende noch mehr jede Gefahr,

die euerm ewigen Heile droht, jeden Schaden, den eure Seele leiden könnte, jede Nachstellungen des höllischen Feindes, jede Versuchung zur Sünde, in welcher ihr unterliegen würdet, gütig ab. Ein glückseliges Jahr. Gott gebe euch die Gnade einer vollkommenen, dauerhaften Gesundheit, und er gebe euch noch mehr die Gnade, daß ihr eure Gesundheit zur Ehre Gottes, zum Dienste Gottes und des Nächsten, zur Erfüllung eurer Standespflichten gebrauchet, daß ihr nicht selbst durch Muthwillen und Leichtsinn, durch Ausschweifungen, durch Leidenschaften und Laster die Gesundheit des Leibes und der Seele zugleich zerstöret. Ein glückseliges Jahr. Gott mehre euch die zeitlichen Güter und eure Nahrung. Alles, was ihr unternehmet, soll euch gelingen. Gott lasse euch die Früchte eurer Arbeit, euer Brod in Sicherheit, in Friede und Ruhe genießen. Aber er leite euch noch mehr dahin, daß ihr das Reich Gottes und die Gerechtigkeit noch mehr und eifriger suchet, als zeitliche Güter und Nahrung, daß ihr nie etwas wider den Willen und die Befehle Gottes unternehmet, oder verlanget; daß Gewissensruhe, innerlicher Friede, der Friede Gottes, — der allen Menschenverstand übertrifft, der ein größeres Gut ist, als sich der Mensch denken kann, eure Herzen bewahre in Christo Jesu. Philipp. 4., 7.

Es werde dieses Jahr für euch alle ein glückseliges neues Jahr. Wie sich das Jahr erneuert, so erneuert auch ihr eure Herzen im Geiste, und ziehet einen neuen Menschen an, der nach Gottes Bilde in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit erschaffen ist. Ephes. 4., 22. — Wie sich euch neue Zeiten und neue Gnaden Gottes anbieten, so wendet Zeit und Gnade zur Aussaat neuer

guter Werke und zur Einärndtung neuer Verdienste an. Alles werde neu, euer Sinn, eure Worte, eure Handlungen! —

Das wünsche nicht nur ich, das wünscht unsere heilige Mutter die katholische Kirche allen ihren lieben Kindern beim Eingange des neuen Jahres. Sie begleitet ihre Wünsche mit mütterlichen Ermahnungen, und sie legt uns heute die schönen Worte des heiligen Apostel Paulus zur Beherzigung vor, die er an seinen Schüler den Bischof Titus schrieb. Die Gnade — dieß sind die Worte des Apostels, welche heute unter der heiligen Messe von jedem Priester gelesen werden — die Gnade unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen, und lehrt uns, daß wir die Gottlosigkeit und die irdischen Gelüste verläugnen, und nüchtern, gerecht und fromm in dieser Welt leben, und auf die selige Hoffnung und auf die herrliche Ankunft des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi warten sollen, der sich selbst für uns dargegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und für sich ein wohlgefälliges Volk heiligte, welches nach guten Werken streben würde.

Lasset uns, m. G.! diese Worte des heiligen Paulus etwas näher betrachten, und auf uns anwenden. Da wir durch die Gnade Gottes wieder ein neues Jahr anfangen, so lasset uns gleich am ersten Tage desselben die wichtige Frage aufwerfen: Wie sollen wir in diesem neuen Jahre leben?

Die Antwort und die Eintheilung meiner Predigt liegt in den Worten des Apostels. Ich sage: Wir sollen nüch-

tern, gerecht und fromm leben, erster Theil; wir sollen auf die selige Hoffnung und die herrliche Ankunft des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi warten, zweiter Theil.

Nur in dem heiligsten und süßesten Namen Jesus, der heute dem göttlichen Kinde beigelegt wurde, will ich heute, will ich allezeit zu reden anfangen. Segne auch in diesem Jahre, o mein Gott! meine schwachen Worte, damit dadurch dein gläubiges Volk unterrichtet, erbauet, getröstet, gebessert, damit deine Ehre und das Heil des Nächsten befördert, damit dein Name durch uns alle verherrlichet werde!

I.

Wie sollen wir in diesem neuen Jahre leben?

Der heilige Paulus sagt: nüchtern, gerecht und fromm. Dazu verbindet uns unsere Religion. Denn die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen. Jesus Christus der Sohn Gottes erbarmte sich des tief gefallenen, des verlornen menschlichen Geschlechtes, kam auf die Erde herab, nahm Fleisch und Blut, eine Knechtesgestalt an sich, lebte, lehrte, und litt und starb, nur um die Menschen zu erleuchten und zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, nur um sie vom ewigen Untergange zu befreien, um die Verlornen zu suchen und selig zu machen. Nach seinem Hintritt zum Vater sandte er seine Apostel, vom heiligen Geiste beseelt, in alle Theile der Welt, ließ allen Völkern sein Evangelium verkünden, damit alle, die

an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erlangen.

Die Wohlthat des wahren Glaubens ward allen Menschen ohne Unterschied des Standes und des Geschlechtes, Juden und Heiden angeboten und mitgetheilt; das Christenthum verbreitete sich bis an die äussersten Gränzen der Erde, die Religion Jesu zeigte sich nach und nach immer in einem größeren und schöneren Glanze. Die Gnade unseres Heilandes ist allen Menschen erschienen zum Besten, allen Menschen zum Unterrichte; denn sie lehrt uns, daß wir die Gottlosigkeit und die irdischen Gelüste verläugnen, und nüchtern in dieser Welt leben.

Willst du, o Christ, dieses neue Jahr gut anfangen und fortsetzen, so mußt du vor Allem der Gottlosigkeit, deinen vorigen Sünden, deinen bösen Gewohnheiten und Bekanntschaften entsagen; — meiden mußt du alle Laster, sie mögen öffentlich und ungestraft, oder heimlich in Winkeln der Finsternisse ausgeübt werden, und meiden auch die Gefahr, auch die Gelegenheit, den Weg, der zum Laster führt; denn wer die Gefahr liebt, wird in der Gefahr zu Grunde gehen. Unterdrücken mußt du alle Gedanken und Begierden, die sich wider Gottes heiliges Gesetz empören, darfst deinen irdischen Gelüsten, deinem Hange — auch durch unerlaubte Mittel — Geld zu bekommen, deinem Triebe nach verbotenen Wohllüsten Nichts, durchaus Nichts nachgeben.

Die Gnade Gottes ist uns ja erschienen, nicht daß wir immer die alten und ungebesserten Sünder bleiben

sollten, und Jesus hat uns von aller Ungerechtigkeit erlöset, nicht, daß wir fortfahren sollten, ungerecht zu seyn, sondern daß er uns zu einem Gott wohlgefälligen Volke machte, das nach guten Werken streben würde.

Daher sollen wir nach der Vorschrift des Apostels nüchtern leben, d. h. wir sollen die Güter dieser Welt und was zur Erhaltung unsers Lebens nothwendig ist, mäßig gebrauchen, wir sollen uns nicht nur von den verbotenen Lüsten enthalten, nicht nur das Laster der Unzucht, der Völlerei, der Trunkenheit meiden, sondern auch in erlaubten Erholungen Anstand, Maaß und Ziel beobachten. Wir sollen über unsere Neigungen und Leidenschaften wachen, uns selbst etwas versagen, unsern unmäßigen Begierden etwas entziehen können, und Sorge tragen, daß die Sinnlichkeit nie über unsere Vernunft herrsche.

Nüchtern leben heißt für uns fleischliche, sinnliche, dem göttlichen Gesetze immer zuwider handelnde Menschen mit klaren Worten und verständlichen Ausdrücken: Kreuzige dein Fleisch mit seinen Begierlichkeiten, überwinde, verläugne dich selbst. Liebe die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist; denn wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht, wie der heilige Joh. sagt, I. 2., 15.: Alles was in der Welt ist, das ist Fleischeslust, Augenlust, und Hoffart des Lebens. Das kommt nicht vom Vater, sondern von der Welt her. Die Welt vergeht und ihre Lust vergeht, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt ewig. Hänge dein Herz nicht an das Geld, sey nicht geizig, aber auch nicht verschwenderisch, theile deinen Ueberfluß mit dem Armen. Deine Kleidung sey ehrbar, aber

nie über deinen Stand, nie ärgerlich. Dein Vergnügen sey allezeit ein anständiges, ein erlaubtes Vergnügen; aber genieße es nie über die gehörige Zeit, damit du nicht andere, wichtigere Pflichten versäumest. Freue dich in dem Herrn, und laß bei aller deiner Freude deine Eingezogenheit allen Menschen sichtbar werden.

Wir sollen nüchtern leben, das sind wir uns selbst schuldig. Wir sollen auch gerecht leben, das sind wir unsern Nebenmenschen schuldig. Gib und laß Jedem das Seinige, so ist dein Wandel gerecht. Gib Ehre, dem Ehre geziemt, leiste Gehorsam, dem Gehorsam, gib Steuer, dem Steuer gebührt. Gib deinen Kindern eine gute Erziehung, deinen Dienstboten einen verdienten billigen Lohn, deinen Gläubigern billige Bezahlung. Gib, wenn du etwa durch Lügen, durch Uebervortheilung im Handel, durch Streit, durch Betrug, durch Diebstähle fremdes Gut ungerechter Weise an dich gebracht hast, gib es unverzüglich seinem Herrn zurück, oder wenn er und seine Erben nicht mehr leben, wenn du den Betrogenen nicht mehr weist, nicht mehr finden kannst, so gib es den Armen. Gib die Ehre, den guten Namen zurück, den du deinem Nächsten durch falsche Aufbürdungen, durch Bekanntmachung seiner Fehler, durch verläumderische Reden geraubt hast. Widerrufe deine falschen ausgestreuten Worte, entschuldige, wenn du die That nicht entschuldigen kannst, wenigst die Absicht deines fehlenden Nächsten, gib lieblosen Gesprächen nie deinen Beifall, nicht einmal ein Gehör. Begehre nicht deines Nächsten Hausfrau, begehre nicht deines Nächsten Gutes.

Hüte dich, daß du deinem Nebenmenschen an seinem Leben, an seiner Gesundheit, an seiner Ehre und an seinen

Gütern, an Allem, was ihm sonst noch angehöret, nicht den geringsten Schaden zufügest. Was du nicht willst, daß dir andere thun, das thue auch du andern nicht. Vor allen, liebe Brüder und Schwestern! vor allen liebet einander. Heilig muß uns das Gebot Jesu seyn: Ich gebe euch, sprach er, ein neues Gebot, daß ihr einander lieben sollet, wie ich euch geliebet habe. Ferne sey von uns Haß und Feindschaft, Zank und Streit, Neid und Verfolgung, welche die Menschen zu den schrecklichsten Ungerechtigkeiten verleiten. Schändlicher Eigennutz und himmelschreiender Wucher sey auf ewig von uns verbannt. Liebet einander, und ihr werdet Hülfe und Gerechtigkeit einander wiederfahren lassen. —

Wir sollen nüchtern, gerecht und fromm leben. Das ist, wir sollen nicht nur die Pflichten gegen uns selbst und gegen unsern Nächsten, sondern auch die Pflichten gegen Gott getreu und standhaft erfüllen. Frage mich nicht, was du für Pflichten gegen Gott zu beobachten habest? Es sagt dir dieses ja dein eigenes Herz. Ist nicht Gott der höchste Herr, der Himmel und Erde und alles, was darin ist, erschaffen hat? So erniedrige dich vor ihm im Staube, falle nieder, und bete täglich seine Allmacht, seine Weisheit, seine Vorsehung an. Ist nicht Gott dein bester Vater, der dich innigst liebt, der für dich zärtlich sorgt, der Alles, was er befiehlt, nur zu deinem Glücke dir befiehlt? O so liebe ihn denn vom ganzen Herzen, gehorche ihm wie ein gutes Kind. Darin besteht die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten. — Ist nicht Gott dein größter Wohlthäter? Zähle, wenn du kannst, all das Gute, welches er dir vom ersten Augen-

blicke deines Lebens bis auf diese Stunde erwiesen hat. O so lobe und preise seinen Namen: danke ihm. — Ist nicht Gott dein Beschützer, dein Retter in jeder Noth? O so vertraue mit kindlichem Herzen auf ihn. Kommt nicht jede gute Gabe von Oben herab? O so trage ihm deine Bedürfnisse, deine Anliegen im innigsten Gebete vor: bitte ihn. Ist nicht Gott dein einziges, dein erstes und letztes Ziel und Ende? Thue also alles, ihn zu ehren, ihm zu gefallen, ihn zu besitzen: lebe nur für Gott allein.

Nun wisset ihr, m. G.! wie Vieles der heilige Apostel Paulus mit den wenigen Worten sagt: Wir sollen nüchtern, gerecht und fromm in dieser Welt leben. Aber er setzt noch etwas hinzu und fährt fort: Wir sollen auf die selige Hoffnung und die herrliche Ankunft des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi warten. Lasset uns auch diese Worte noch kurz erwägen.

II.

Wie sollen wir in diesem neuen Jahre leben? Ich antworte mit den Worten des heiligen Apostels Paulus: In seliger Hoffnung des künftigen Lebens.

Wir wissen, m. G.! daß auf dieses kurze Leben hier auf Erden noch ein anderes, ein ewiges Leben folge, daß denen, die Gott getreu dienen, dort im Himmel unaussprechliche Freuden bereitet sind, — daß Jesus Christus selbst hingegangen ist, um uns bei seinem himmlischen Vater einen Ort zu bereiten, damit auch wir sind, wo er ist,

und daß unsere Freude Niemand mehr von uns nehmen werde. O welche liebliche Aussichten in die Ewigkeit! Diese Verheissungen, diese Hoffnungen hat uns Jesus Christus gemacht. Und dieser Gedanke muß uns stets mit neuem Muthe und mit neuer Freude beleben, hier alles, was uns Gott auflegt, getrost zu thun und zu leiden.

Laß dich, o frommer Christ! Freund Gottes! durch die Reizungen der Sünde nicht wankend, durch die bösen Beispiele anderer, oder durch das Glück der bösen Menschen auf dieser Erde nicht irre machen. Du hast ja das Trostwort Jesu: Wer im Guten ausharret bis an das Ende, der wird selig seyn. — Wenn es dir sauer wird, deine Leidenschaften zu bezähmen, immer gegen Versuchungen von innen und von aussen zu streiten, um der Tugend nicht untreu zu werden, so sieh auf die himmlische Siegeskrone. — Selig ist der Mann, schreibt der heilige Jakob 1., 12, welcher die Versuchung aushält; denn wenn er bewährt befunden wird, so wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheissen hat, die ihn lieben.

Lasse dich durch die Widerwärtigkeiten dieses Lebens nicht nieder schlagen. Wenn du in drückender Noth und Armuth seufzest, wenn du mit harter Mühe kümmerlich dein Leben durchbringest, so sieh und hoffe auf den Himmel. Dort sind dir große Reichthümer hinterlegt, dort wirst du mit dem armen Lazarus in dem Schooße Abrahams ruhen, indeß der reiche Prasser, der das Gute schon in seinem Leben empfangen hat, in den Flammen der Hölle begraben liegt. Wenn Trübsale und Unglück über dich hereinbrechen, und bittere Thränen aus deinen Augen pressen, so sieh

und hoffe auf den Himmel; denn unsere dermalige fast nur augenblickliche und leichte Trübsal verschafft uns ein über die Maaßen überwiegendes und ewiges Uebergewicht von Herrlichkeit. 2. Cor. 4., 17. —

Wenn du, trostlose Wittwe, den zu frühen Tod deines lieben Mannes, deiner hoffnungsvollen Kinder beweinest, und dich nun von Jedermann verlassen siehst, so sieh und hoffe auf den Himmel, dort sind die Deinen schon unaussprechlich glücklich. Bald wirst du es auch mit ihnen seyn. Dort wird dich kein Tod mehr von ihnen trennen. — Wenn du einmal auf dem Krankenbette — auf dem Todtbette unter heftigen Schmerzen ächzest, und das Ende deines Lebens ahnest, so sey der nahe Lohn für deine Leiden, die selige Hoffnung eines bessern Lebens dein größter Trost. Kein Augenblick, in welchem du geduldig gelitten hast, wird unbelohnt bleiben, und hast du sonst christlich gelebt, und dich für die Ewigkeit gut vorbereitet, so wird dein Tod kostbar in den Augen Gottes seyn. — Selig sind die, welche im Herrn entschlafen.

So, lieber Christ, so harre in der seligen Hoffnung und in der Erwartung der herrlichen Ankunft des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

Ja, unser göttlicher Heiland wird noch einmal kommen; aber nimmermehr als ein schwaches Kind in einer Krippe, sondern als ein Richter der Lebendigen und der Todten. Herrlich wird er wieder kommen mit großer Majestät von allen seinen Engeln umgeben, auf den Wolken des Himmels. Nur dem Sünder wird seine Ankunft

schrecklich, aber dem Gerechten erfreulich seyn. Die Gerechten werden mit Frohlocken ihre Häupter emporheben, und Jesu ihrem göttlichen Richter mit innigster Freude entgegen sehen, wie man einem längst erwarteten Freunde mit Sehnsucht entgegen sieht. Da wird sich's zeigen, warum Gott dieß und jenes in der Welt geschehen ließ, was uns jezt unbegreiflich ist. Da wird das Unrecht, das man uns und andern gethan, aufgedeckt, die Unschuld gerächet, das Verdienst eines Jeden belohnet werden. Da werden die Leiber der Gerechten dem verklärten Leibe Jesu ähnlich, und von ihm in den Himmel zum vollen Genusse der ewigen Seligkeit eingeführt werden.

Du Frommer, den man ganz mißkennt, du unschuldig Leidender, du wehrloser Unterdrückter, harre auf den großen Tag der gewissen Vergeltung. Der Herr wird Jedem vergelten nach seinen Werken, die er in seinem Leben gethan, Gutes oder Böses.

Machet heute, m. G.! den Entschluß, der Ermahnung des heiligen Paulus zu folgen. Lebet in diesem Jahre nüchtern, gerecht und fromm. Mag auch in der Welt und mit euch selbst vorgehen, was da will, harret auf die Hoffnung der Seligkeit und auf die herrliche Ankunft des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Dann wird dieses Jahr gewiß ein glückseliges neues Jahr seyn. Amen.

Am
ersten Sonntage nach der Erscheinung.*)

Text. Ich bitte euch, Brüder! durch Gottes Barmherzigkeit: Bringet Gott eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer dar. Röm. 12., 1.

Vier Sonntage nach einander sind die Episteln aus dem Sendschreiben des heiligen Apostels Paulus an die Römer genommen, und zwar aus dem zwölften Kapitel desselben, wo Paulus seinen Vortrag über die Sittenlehren beginnt, welche Jene üben sollen, die durch Jesum gerechtfertigt wurden, damit sie in dem Stande der Gnade, welche sie durch die Annahme des Christenthums erhielten, bleiben und die ewige Seligkeit erlangen möchten. Er hatte ihnen schon vorher folgende Glaubenswahrheiten vorgetragen: Gott habe sich aller Menschen, die ihrer Sünden wegen nur Fluch und Strafe verdient hätten, nur aus Gnade erbarmet; denn alle haben in Adam gesündigt, und deßwegen sey auch der Tod über alle gekommen. Er habe allen aus Erbarmung seinen Sohn zum Erlöser und Versöhner gegeben, und der Jude könne sich in dieser Hinsicht nicht besser dünken als der Heide.

*) Nach Depisch bearbeitet.

Denn Juden und Heiden seyen nur aus Gnade, und nicht durch ihre Verdienste zum Reiche Gottes berufen worden. Nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern allein durch den Glauben an Jesum werden wir alle vor Gott gerecht und selig. Das Evangelium von Jesu als dem Erlöser der Welt sey eine Kraft Gottes, um alle selig zu machen, die an denselben glauben — vorzüglich die Juden, denen es zuerst geprediget wurde; dann aber auch die Heiden. Bloß deßwegen habe Gott viele von den Juden, welche ehemals vor allen Andern sein auserwähltes Volk waren, verstossen, weil sie an das Evangelium seines Sohnes nicht glauben wollten, und sich folglich seiner Gnade unwürdig und äusserst strafbar gemacht haben. Satt ihrer habe er nach seiner unendlichen Güte die Heiden berufen, und als sein Volk angenommen. Auch die verworfenen Israeliten habe er nicht auf ewig verstossen, sondern er sey noch bereitet, sie wieder aufzunehmen, wenn sie sich von ihrer Blindheit losmachen wollten.

Diese Wahrheiten sollten nun die Christen zu Rom, die theils aus dem Juden-, die meisten aber aus dem Heidenthume bekehrt wurden, sich wohl zu Gemüthe nehmen. Sie sollten die empfangene Gnade hochachten, sie gut anwenden, und durch einen christlichen Wandel sich derselben immer würdiger machen. Paulus schreibt ihnen deßwegen solche Lebensregeln vor, die sie aus Dankbarkeit gegen die väterliche Liebe Gottes treu beobachten sollten. In der heutigen Epistel fangt er mit der Vorschrift derselben an, und ermahnet 1. die neubekehrten Christen zu einer vernünftigeren Gottesverehrung, als das alte Gesetz forderte, 2. empfiehlt er ihnen Bescheidenheit, Demuth und

Treue bei dem Gebrauche ihrer Gaben und bei der Verwaltung ihrer Aemter.

I.

Der heilige Apostel Paulus ermahnet im Anfange unserer sonntäglichen Epistel die Römer zu einer vernünftigern und zweckmäßigern Gottesverehrung, als das alte Gesetz verlangte, und unterstützt seine Ermahnung mit dem dringendsten Beweggrunde, indem er sagt: Ich bitte euch, Brüder! durch Gottes Barmherzigkeit. Um die Herzen seiner Leser zu gewinnen, und sie zu Gott zu führen, trägt er seine Ermahnung als Bitte und auf die liebevollste Art vor. Er bittet die neubekehrten Christen recht väterlich, auf seine Lehren zu achten, und um sie zu bewegen, dieselben zu befolgen, macht er sie auf die unaussprechlich große Vaterliebe Gottes aufmerksam, die er ihnen als seinen ehemals widerspenstigen Kindern erwiesen hat. Betrachtet doch, wollte er sagen, die väterliche Liebe Gottes, welche sich unser erbarmte, und auf unser unermeßliches Elend — vor unserer Bekehrung — so gnädig herabsah. Ihr wandeltet vormals in der Finsterniß, und nun seyd ihr im Lichte. Ihr waret unwissende, sündige Heiden, nun aber seyd ihr durch das Christenthum aufgeklärt, das geliebte Volk Gottes geworden. Auch ihr, bekehrte Juden! bedenket es, wie herrlich sich die unermessene Güte Gottes gegen euch dadurch offenbarte, daß sie euch durch Jesum unsern Heiland des größten Glückes theilhaftig machte. Und dieses geschah nicht durch die Verdienste eurer guten Werke, sondern aus bloßer, unverdienter Gnade, mit welcher Gott allen euren Bitten zuvorkam. — Welche

wichtige Pflicht ist es daher für euch, für diese göttliche Gnade nicht undankbar zu seyn, sondern dem lieben Gott eure dankbare Gegenliebe zu bezeigen? O ich bitte und ermahne euch durch diese unendliche Barmherzigkeit Gottes, daß ihr das, was euch Gott aus Liebe that, nie vergesset, sondern zu allen Zeiten dafür dankbar seyd, und ihm eine Verehrung bezeiget, die ihm wahrhaft angenehm und wohlgefällig seyn kann.

Der Apostel beschreibt nun die Verehrung, durch welche die neubekehrten Römer sich Gott für seine Erbarmung dankbar bezeigen können, mit diesen Worten: **Bringet Gott eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer dar.** Diese Pflicht trägt er deßwegen in solchen Redensarten vor, welche von dem Opferdienste entlehnt sind, weil die christliche Gemeinde zu Rom nur aus bekehrten Juden und Heiden bestand; das Opfer aber bei Juden und Heiden den Haupttheil des öffentlichen Gottesdienstes ausmachte. Auch weil schon in den Psalmen sowohl, als in mehreren Stellen der Propheten der Gehorsam gegen Gott unter dem Bilde des besten und würdigsten Opfers, das dem Ewigen dargebracht werden kann, vorgestellt wurde. Bringet Gott eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer dar! Mit diesen Worten gibt der Apostel den Neubekehrten zu verstehen, daß Gott nicht mehr das Fleisch oder Blut geschlachteter Thiere, sondern Menschenwohl und Menschenbeseligung wolle. Die Zeit ist vorüber, wo ihr Gott mit Abschlachtung unvernünftiger Thiere, oder mit andern Gaben einen Dienst zu erweisen glaubtet. Das Evangelium Jesu lehret euch einen andern, vernünftigern Gottes-

dienst, der im Geiste und in der Wahrheit besteht, und sich auf heilige Gesinnungen und auf menschenfreundliche Handlung gründet. Euern Leib müsset ihr Gott als ein lebendiges Opfer darbringen, d. i. euch selbst, und alle Glieder eures Körpers und alle Kräfte eurer Seele müsset ihr dem Dienste Gottes weihen. Ganz sollet ihr für Gott leben, und alle eure Thätigkeit für das Gute verwenden, alle eure Kräfte der Ehre Gottes und dem Besten der Menschheit widmen. Alles, was ihr besitzet, alle eure Einsichten, Kenntnisse, Glücksgüter, Ehre und Ansehen sollet ihr nur dazu anwenden, daß unter euern Mitmenschen Gutes gestiftet, ihre Freuden vermehrt und ihre Leiden vermindert werden. Ihr müsset gute, christliche Väter gegen eure Kinder, treue Gatten gegen eure Gattinnen, fleißige Arbeiter in eurem Amte, gehorsame Unterthanen gegen eure Regenten, ehrliche, gefällige, friedliche Freunde gegen eure Mitbürger, und hülfreiche Wohlthäter gegen Arme und Nothleidende seyn. Dieses ist das rechte Opfer nach dem Beispiele Jesu, der nur für die Beseligung der Menschheit lebte, litt und starb. —

Auf diese Weise bringet ihr Gott **ein lebendiges Opfer**. Denn da die im alten Bunde angeordneten Opfer meistens aus geschlachteten, also todten Thieren bestunden, so kann im Gegentheile Derjenige als ein lebendiges Opfer angesehen werden, der in seinem Leben Gott so dient, wie er es von ihm fordert. Wenn ihr also als wahre Diener Gottes euch selbst dem Ewigen darbringet, die Kräfte eures Leibes und eurer Seele munter, willig, eifrig und unverdrossen zu seinem Dienste, zur Verwaltung eures Amtes, zur Ausübung eures Berufes und zur Vollbringung der

christlichen Tugenden verwendet, so bringet ihr ihm ein lebendiges Opfer dar. Ihr bringet ihm zugleich ein heiliges Opfer, wenn ihr ohne Sünde, unschuldig und fromm lebet, und euch und eure Handlungen Gott aufopfert. Denn dieser zwei Ursachen wegen wurden die Opfer des alten Bundes heilig genennt, weil sie Gott geweihet und nach der Vorschrift des Gesetzes von allen Fehlern frei waren. — Eben deßwegen bringet ihr auch Gott ein wohlgefälliges Opfer. Denn da die Opfer des alten Bundes Gott nicht gefielen, wenn sie nicht aus reiner Absicht und auf die vorgeschriebene Art dargebracht wurden; so wird ja euer Opfer Gott wohlgefällig seyn, wenn ihr euch mit Leib und Seele ihm weihet, und mit einem redlichen Herzen alle eure Begierden, Reden und Handlungen auf die Ehre Gottes richtet.

Dieses lebendige, heilige und wohlgefällige Opfer nun, sagt der Apostel, habe den größten Werth bei Gott, und sey der vernünftige Gottesdienst, welchen der Herr von den Christen erwartet. Der Gottesdienst der Juden und Heiden besteht in todten Opfern unvernünftiger Thiere; aber euer Gottesdienst, ihr Christen! bestehet in einem vernünftigen Opfer, welches ihr selbst seyd. Er wirket auf Verstand und Herz, dringt vorzüglich auf Ausübung der Tugend, und ist also auch Gott wohlgefälliger, als der Dienst der Heiden und Juden.

Um aber die Kennzeichen von diesem bessern Opfer anzugeben, und es näher zu bestimmen, was denn eigentlich zu einem Gott wohlgefälligen Dienste erfordert werde, so setzet der Apostel hinzu: Machet euch dieser Welt

nicht gleichförmig, sondern bildet euch ganz um durch neue Gesinnungen, und prüfet genau, was der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes sey. Das Wort Welt bedeutet hier das Zeitalter, den Zeitgeist, und dieser war zu den Zeiten des Apostels Paulus sehr verdorben. Er selbst macht in den ersten Kapiteln dieses Briefes eine traurige Schilderung von der gänzlichen Verdorbenheit seiner Zeitgenossen. Rom, wohin er diesen Brief schrieb, war damals die Hauptstadt der Welt, der Sitz des mächtigsten Kaiserthums, der Künste und Wissenschaften; aber auch der Wohnsitz der Wollust und der gräulichsten Laster, welche die Menschheit ganz entehrten. In einer so unsittlichen Stadt, wo die unnatürlichsten Laster herrschten, lebten die neubekehrten Christen, an welche der Apostel schrieb. Sie sahen und hörten da täglich Gräuelthaten, die nicht nur allein der Lehre Jesu, sondern selbst der natürlichen Religion gerade zu entgegen waren. Was war daher für die Neubekehrten nothwendiger, als der warnende Zuruf: Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig! — Wenn ihr durch ein vollkommenes Opfer, bei welchem ihr euch der weisen Absicht Gottes gemäß der Tugend und der gemeinschaftlichen Glückseligkeit mit Leib und Seele widmet, euern himmlischen Vater verehren wollet, so ist es nothwendig, daß ihr ganz neue Menschen werdet, d. h., daß ihr euch von der verdorbenen Welt entfernet, und ihren bösen Grundsätzen und Gesinnungen entsaget. Ihr könnet nicht zugleich Gott und der Welt, Jesu und der Sünde dienen. Ist Jesus euer Herr, so müsset ihr euch von der sündhaften Welt absondern, und die unsittlichen Gebräuche und Gewohnheiten der Menschen verabscheuen. —

Ja nicht nur allein dürfet ihr euch dieser Welt nicht gleichförmig machen, sondern ihr sollet euch noch durch neue Gesinnungen ganz umbilden. Es ist für einen Christen nicht genug, nur dem Scheine nach einen bessern Sinn anzunehmen; sondern daß er durch eine aufrichtige Bekehrung sein voriges sündiges Leben abändere. Ihr müsset also jezt in der That zeigen, daß seit eurer Bekehrung eine gänzliche Veränderung in Hinsicht eurer Denkungsart mit euch vorgegangen sey. Statt des Lasters muß nun Tugend in euren Seelen herrschen, und statt der Furcht vor der Strafe muß Achtung gegen das Sittengesetz, kindliche Liebe zu Gott euerm Vater eure Herzen beleben. Statt des alten Stolzes auf den Tempeldienst müsset ihr euch nur dann des Beifalles Gottes würdig achten, wenn ihr wahrhaft tugendhaft seyd, und nach dem Beispiele Gottes an Menschenbeglückung arbeitet. — Dieses sind die neuen Gesinnungen, welche euch zu einem Gott wohlgefälligen Opfer fähig machen, und auf diese Weise werdet ihr die Aenderung eurer Denkungsart durch die Aenderung eures vorigen Wandels beweisen.

Doch auch die bloß bessern Gesinnungen und die Veränderung der Handlungen sind noch nicht hinlänglich; es gehört auch Klugheit, Vorsicht und Aufmerksamkeit dazu. Deßwegen prüfet genau, was der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes sey. Untersuchet bei allen euern Handlungen, was der Wille Gottes sey, und vergleichet, was ihr thut, mit den Grundsätzen des Evangeliums Jesu. Prüfet, was gut, was sowohl dem Willen Gottes gemäß, und von Gott gut geheissen, als auch nützlich ist, und der menschlichen Gesell-

schaft wahren Vortheil bringt. Ferner prüfet, was wohlgefällig auch bei den Menschen ist: was von ihnen gut aufgenommen wird, und ihren Beifall findet. Denn auch darauf muß der Christ sehen, daß Menschen, welche der Gegenstand seiner Wirksamkeit für das Gute sind, Freude daran haben, und ihn dafür lieben, weil manche Wohlthat nur erbittert. Prüfet endlich, was vollkommen ist, d. i. was die besten Früchte bringt, dem Willen Gottes gemäß ist, und was uns und unsere Nebenmenschen nicht bloß auf einige Zeit vergnügt macht, sondern wodurch der Grund zu unserer und seiner sittlichen Veredlung und dauerhaften Glückseligkeit gelegt, und unsere und seine Herzensruhe und Zufriedenheit ganz befördert wird.

Nachdem nun der heilige Apostel Paulus die christlichen Römer wegen der ihnen von Gott erwiesenen Gnade auf diese Art überhaupt zu einem Gott gefälligen Dienste, Sinne und Wandel erweckt hatte, so fügt er dann solche Ermahnungen hinzu, deren die Christen in Rom nach ihren besondern Verhältnissen vorzüglich bedurften. In dieser Absicht wendet er sich zuerst an Jene unter ihnen, welche theils wegen der von Gott erhaltenen höhern Geistesgaben, theils der ihnen anvertrauten Kirchenämter vor andern Christen gewisse Vorzüge hatten, und ermahnet sie zur Demuth, Treue und Bescheidenheit. Davon im zweiten Theile.

II.

Die zweite Abtheilung unserer heutigen Epistel enthält die Ermahnung zur Bescheidenheit, zur Demuth und

Treue bei dem Gebrauche der empfangenen Gnaden und bei den geistlichen Amtsverrichtungen in der christlichen Gemeinde. Dabei geht der Apostel auf folgende Weise zu Werke: 1. Unterstützt er seine Ermahnung, um derselben mehr Eingang zu verschaffen, mit seinem apostolischen Ansehen; 2. zeigt er, wen sie angehe; 3. gibt er ihren Inhalt an; 4. zeigt er ihre Beziehung, und 5. ihren Grund.

Erstens unterstützt der Apostel seine Ermahnung mit seinem apostolischen Ansehen. Als er nämlich den wahren vernünftigen Gottesdienst der Christen näher bestimmt, und alle dazu überhaupt ermahnet hatte, kommt er vorzüglich zuerst auf Jene, welche den Uebrigen als Vorgesetzte oder als mehr begnadigte Personen mit einem guten Beispiele voran gehen sollten, damit alles in der christlichen Gemeinde in guter Ordnung erhalten würde. Weil nämlich einige Vorgesetzte sich unbescheiden, zudringlich und hochmüthig betrugen, und aus ihrem Hochmuthe Uneinigkeit, Unordnung und Zerrüttung in der Kirche Gottes entstehen könnten, so richtet Paulus vorzüglich seine besondere Ermahnung an dieselben, und schärfet ihnen Bescheidenheit, Treue und Demuth bei dem Gebrauche der Gaben und bei der Verrichtung ihrer Aemter in der christlichen Gemeinde ein. Sehr klug redet er zuerst im Allgemeinen, ehe er jedem Kirchenvorsteher besonders seine Pflichten vorschreibt, und legt ihnen den wahren Gesichtspunkt vor die Augen, aus welchem sich jeder betrachten sollte, der in der christlichen Gemeinde ein Geschäft hat, um sich in den Schranken der Bescheidenheit zu halten. Er beruft sich auf sein Amt und seine Macht, die er als ein Apostel von Christus empfangen hatte, damit er seiner Ermahnung mehr Nach-

druck geben möchte, und sagt, daß er kraft desselben verordne und im Namen Gottes verkünde, was ihre Pflicht und Schuldigkeit sey. Vermöge der mir übertragenen Gnade schärfe ich Jedem unter euch ein. Die ihm übertragene Gnade, d. i. sein apostolisches Amt berechtige und verbinde ihn, folgendes zu sagen.

Zweitens sagt er, wen seine Ermahnung angehe; nämlich einen Jeden unter euch. Er ermahne nicht nur die gemeinen Christen, sondern auch die Vorsteher in der Kirche Gottes, und Niemand dürfe sich von der Anwendung seiner Ermahnung auf sich ausschließen. Keiner möge sich auf einem so erhabenen Platze zu stehen dünken, auf welchem ihm kein Apostel mehr etwas zu befehlen hätte. Er sage es allen Gliedern der Gemeinde, sie mögen heissen, wie sie wollen.

Drittens, was fordert er nun von ihnen? Daß keiner mehr aus sich mache, als sich gebühret; sondern daß Jeder bescheiden von sich denke. Daß keiner mit seinen Gaben und Talenten, oder mit seinem Amte prahle, sich deßwegen viel einbilde, sich über andere erhebe, sie für geringer und schlechter ansehe und sie verachte, weil sie dergleichen Gaben und ein solches Ansehen nicht haben, und so durch seinen Hochmuth Uneinigkeit in der christlichen Gemeinde stifte; sondern daß Jeder sich der Bescheidenheit befleiße, alle seine Talente und Geschicklichkeiten als unverdiente Gaben Gottes ansehe, mit seinen minder begabten Mitmenschen Nachsicht und Geduld habe, und ihre Fehler nur mit Liebe und Demuth zu bessern suche.

Viertens zeigt der Apostel die Beziehung dieser Bescheidenheit: Daß Jeder bescheiden von sich denke nach dem Maaße des Glaubens, das ihm Gott zugetheilt hat. Was der Apostel hier Glauben nennt, das nennt er in dem folgenden sechsten Verse eine Gnade. Er verstehet nämlich hier unter dem Worte Glauben die besondern Gnaden und Geistesgaben, welche Jeder empfangen hat. Diese nennt er aber deßwegen den Glauben, weil sie eine Folge desselben in den damaligen Zeiten waren, und weil sie nur denen, welche glaubten, d. i., welche sich zur christlichen Religion bekannten, gegeben wurden. Paulus sagt an einem andern Ort, daß Gott das Maaß seiner Gaben weislich austheilet. Wie ein weiser Hausvater seine Gaben und Güter austheilt, einem Jeden seinen rechten Theil anweiset, nicht Einem Alles gibt, sondern auf den vorzüglichen Fleiß, auf die besondere Treue und Geschicklichkeit sieht; so macht es auch der allweise Gott bei der Austheilung der ausserordentlichen Gaben, die er seinen Werkzeugen bei der Ausbreitung der wahren Religion gibt. Ein Jeder aber soll sich und seinen Gaben keinen höhern Werth beilegen, als sie wirklich haben, und zugleich auch nicht vergessen, daß er Alles von Gott empfangen habe; er soll auch deßwegen nicht prahlen, sondern sie mit Demuth zum Nutzen der christlichen Gemeinde gebrauchen.

Fünftens endlich setzt der Apostel den Grund hinzu, der zu dieser Bescheidenheit führt, welchen er im folgenden Gleichnisse vorträgt: Denn wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, nicht aber alle Glieder dieselbe Verrichtung haben; so sind wir alle nur ein Leib in Christo, und Jeder ein Glied

von dem Andern in Christo Jesu, unserm Herrn. Der Apostel Paulus will mit diesem Gleichnisse sagen: Wie wir einen Leib haben, der aus vielen Gliedern besteht, und bei welchem jeder Theil anders gebaut ist, und verschiedene Kräfte und Verrichtungen hat; eben so machen wir alle einen sittlichen Leib aus, dessen Haupt Christus ist. Wir gehören in eine Gesellschaft, und verhalten uns wie ein Glied gegen das andere, von denen jedes seine eigene Kraft und Gabe hat, zum gemeinen Besten etwas beizutragen, je nachdem es von Gott seine Bestimmung hat; so wie jedes Glied des menschlichen Körpers seine eigene Kraft hat, den andern Gliedern zu dienen. Wie es also ungereimt und schädlich wäre, wenn die Glieder des menschlichen Leibes uneins werden, und einander nicht dienen wollten, oder wenn ein Glied besser und wichtiger seyn wollte, als das andere, und wie der ganze Körper dabei leiden würde: eben so würde es äusserst unvernünftig und der christlichen Gemeinde höchst schädlich seyn, wenn die Glieder des sittlichen Leibes Jesu, die Mitglieder in der Kirche Gottes unter sich uneins werden, einander nicht dienen, und ihre Kräfte zum gemeinen Besten anwenden wollten. —

Das bedenket wohl, liebe Brüder! und seyd bescheiden und demüthig. Ihr seyd alle nur Glieder; Jesus aber ist der Herr und das Haupt. Ihr seyd Werkzeuge, von denen jedes für das Ganze thätig seyn soll. Keiner also von euch, er heisse, wie er wolle, dünke sich besser oder nützlicher, als der andere. Jeder ist brauchbar und wichtig; aber keiner ist es allein für sich. So wie die Hand den Fuß, und der Fuß das Auge nicht entbehren kann, und

jedes Glied dem andern wichtig und für den ganzen Leib nöthig ist: eben so ist auch jedes Glied der christlichen Gemeinde für das Ganze sowohl, als auch für jedes der übrigen Glieder wichtig. Keines darf sich also über das andere erheben, das andere verdrängen, oder sich allein für wichtig halten. Amen.

Am
zweiten Sonntage nach der Erscheinung, als am Festtage des heiligen Sebastian.

Text. Alles Volk suchte ihn anzurühren, denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle gesund machte. Luc. 6., 19.

Das muß ein schöner, ein rührender Auftritt gewesen seyn! Unser göttlicher Heiland Jesus Christus steigt mit seinen zwölf auserlesenen Aposteln von einem Berge herab, wo er die Nacht im Gebete, in stiller Ueberlegung, in heiligen Betrachtungen zugebracht hatte. Um ihn versammelt sich eine zahlreiche Menge Volkes von nahen und entfernten Gegenden, von ganz Judäa, von Jerusalem, von der Meeresgegend, von angränzenden heidnischen Ländern, von den Städten Tirus und Sidon. Gesunde und Kranke strömten von allen Orten zusammen; die Gesunden, um Jesum zu hören, und die Kranken, um von ihren

Krankheiten geheilt zu werden. Hier sind Blinde und dort Lahme, hier Stumme, dort Taube, hier Sieche und Auszehrende, dort mit verborgenen Uebeln Gequälte, unter innerlichen Schmerzen Aechzende, hier Wahnsinnige, dort vom Teufel Besessene. Sie seufzen, sie bitten, sie rufen um Hülfe, sie drängen sich, so gut sie können, zu Jesus hin, sie schätzen sich glücklich, ihn nur anrühren zu können, so groß ist ihr Vertrauen, und sieh, sie wurden alle geheilt. — Der Blinde sieht, der Lahme geht, der Stumme redet, der Taube hört, der Sieche fühlt eine ganz neue Lebenskraft in sich, die verborgenste Krankheit entflieht, der innerliche Schmerz ist gestillt, der Wahnsinnige kommt zur Vernunft, der Besessene ist befreit. — Krank kamen sie, oder wurden sie an der Hand zu Jesus hingeführt, oder in Betten hingetragen, und gesund gingen sie nach Hause, ohne mehr der Stütze einer leitenden Hand, ohne mehr eines Tragebettes benöthigt zu seyn.

Das muß unter allen Anwesenden ein Erstaunen, unter allen zurückkehrenden Geheilten ein Frohlocken — das muß ein schöner, ein rührender Auftritt gewesen seyn! Das sämmtliche Volk suchte Jesum anzurühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle gesund machte.

Diese göttliche, wunderbare, heilende Kraft hatte Jesus nicht nur selbst zum Besten der leidenden Menschheit angewendet, sondern selbe auch seinen Aposteln und andern getreuen Dienern Gottes mitgetheilt, hatte ihnen versprochen, daß sie sogar noch größere Wunder wirken würden, als er selbst gethan hat. Darum kann die katholische Kirche so viele bewährte Wunder aufzeigen, welche seit dem Tode

Jesu bis auf unsere Zeiten in allen Jahrhunderten, in allen Theilen der Welt geschehen sind. Darum strömt auch jezt noch von den Heiligen im Himmel, diesen Freunden Gottes, diesen Fürbittern der Menschen, von ihren Gräbern, von ihren Tempeln, eine heilende Kraft aus, die alle, welche sie mit wahrem Vertrauen anrufen, gesund macht. Darum erinnern wir uns heute besonders mit herzlichem Danke an die wohlthätigen Wunder, welche der barmherzige Gott auf die Fürbitte des heiligen Martyrers Sebastian in den schrecklichsten Zeiten, in den Zeiten der Pest hier sowohl als an vielen andern Orten gethan hat. Darum sind wir heute in diesem Gotteshause versammelt, um uns dem Schutze und der Fürbitte dieses großen Patrons auf ein Neues zu empfehlen.

Ach, m. G.! wir haben bereits große Drangsale, Hungersnoth, Krieg und mitten im Ueberfluße aller Dinge Theuerung erlebt. Wäre es denn etwas Unmögliches, daß wir auch noch die Pest erleben könnten? Ohne Zweifel waren es Gottes heiligste Absichten, uns durch Hunger und Krieg zur Buße, zur Besserung unsers Wandels zu bewegen. Die Hungersnoth ist vorüber, der Krieg ist geendigt, und wer hat sich gebessert? Verbreiten sich Unglaube und Laster nicht immer weiter? Werden der frommen und gottesfürchtigen Menschen nicht immer weniger? Werden wir also Gott nicht endlich zwingen, uns mit noch härtern Strafen heimzusuchen? — Wir fürchten uns freilich vor den göttlichen Strafen, wir erschrecken schon über den blossen Namen Pest; aber wir entfernen die Ursache nicht, warum Gott strafen muß. Ach, die Sünde, die Sünde reizet die göttliche Gerechtigkeit zur Rache, die Sünde zieht

über einzelne Städte so wie über ganze Länder die schrecklichsten Strafen Gottes herab. Die Sünde ist die giftige Quelle aller Uebel, des Todes und des Verderbens.

Lasset uns heute, m. G.! diese Wahrheit etwas mehr mit einander überlegen, und noch bei guter Zeit auf Mittel denken, die fürchterlichste aus allen Strafen Gottes, die Pest von uns abzuwenden. Ich sage also: Die Sünden der Menschen sind die Ursachen der schrecklichen Strafen Gottes, erster Theil; was sollen wir thun, die schrecklichste aus allen Strafen, die Pest, abzuwenden? zweiter Theil.

So gerne möchte ich, o mein Gott! auch heute meinen Zuhörern nützlich werden, so gerne möchte ich das Herz des Sünders rühren, und ihn zu dir zurückbringen; aber was bin ich, was kann ich ohne deine Gnade? O laß mich nicht vergebens in Demuth um deinen Beistand bitten. Laß mir und allen diese Stunde gesegnet seyn! —

I.

Die Sünden der Menschen sind die Ursachen der schrecklichen Strafen Gottes. Dieß sagt die heilige Schrift unzähligemal, dieß verkündigten die Propheten immer dem israelitischen Volke, dieß bestätigt die Erfahrung aller Zeiten. Eine Strafe der Sünde ist Theuerung und Hungersnoth.

Wegen deiner Undankbarkeit, wegen deiner Laster, sprach Gott einst durch den Propheten Michäas zu seinem Volke 6., 13, deßwegen fing auch ich an, dich zu züchtigen

und dich um deiner Sünden willen zu verderben. Du wirst essen, und nicht satt werden. Mitten im Lande wirst du gedemüthiget werden. Aussäen wirst du zwar, aber nicht einärndten. Du wirst den Wein keltern, ihn aber nicht trinken.

Wie die Hungersnoth, so ist auch der Krieg eine Strafe für die Sünde.

Wer lieferte Jakob zur Beute aus, spricht der Prophet Isaias 42., 24, wer überließ Israel den Räubern? War es nicht der Herr selbst, wider den wir uns versündiget haben? Sie weigerten sich, auf seinen Wegen zu wandeln und gaben seinem Gesetze kein Gehör. Deßwegen ergoß er seinen grimmigen Zorn und einen heftigen Krieg über sie. Er machte um sie Feuer auf allen Seiten, und sie erkannten es nicht; er steckte alles in Brand, und sie verstunden es nicht.

Wie man einen Feind züchtiget, spricht Gott der Herr bei Jeremias 30., 14, so scharf habe ich dich gezüchtiget. Wegen deiner vielfältigen Bosheit und wegen deinen schweren Sünden habe ich das gethan.

Auf Sünde folgt die Strafe, das sehen wir in unzähligen Beispielen der heiligen Schrift.

Kaum war der Mensch von Gott in diese Welt gesetzt worden, wo es seine einzige Pflicht und Beschäftigung hätte seyn sollen, seinen Gott zu erkennen, ihn anzubeten, ihn zu lieben, ihm zu dienen, so schlich sich auch schon die

Sünde mit ein. Sie griff wie ein fressendes Uebel immer weiter um sich, und das Verderben, welches sie anrichtete, war bald so groß, daß es Gott, nach unsern schwachen Begriffen zu reden, reuete, den Menschen geschaffen zu haben. Alles Fleisch, alle Menschen hatten ihren Weg verdorben. — Eine gänzliche Vergessenheit Gottes, Sinnlichkeit und Wohllust, der schändlichste Götzendienst herrschte überall. Alles ward angebetet, nur Gott nicht. Entsetzlich und allgemein waren die Laster; aber die Strafe Gottes war es nicht minder. Eine Wasserfluth stürzte vierzig Tage ohne Aufhören von den Wolken herunter, und die Erde vereinigte sich mit dem Himmel zur Bestrafung der Sünder. Sie schloß ihre verborgensten Kanäle auf. Das Wasser von oben und unten stieg so hoch, daß es die höchsten Gebirge weit überschritt, und Alles, was lebte und schwebte, ertrank. — Noe allein hatte vor Gott Gnade gefunden, und Gott selbst hatte diesen Gerechten mit seiner Familie von dem allgemeinen Untergange befreiet, weil er auch stets von der allgemeinen Bosheit freigeblieben war.

Eine mehr als viehische Wuth und Lust ergriff die Einwohner in den Städten Sodoma, Gomorrha, Adama und Zeboim. Sie hatten sich allen Arten der unreinsten Sünden ergeben. Gräulich und unnatürlich waren die Missethaten, die sie begingen. Aber schrecklich waren auch die Strafgerichte Gottes. Der Herr ließ Feuer und Schwefel vom Himmel herabfallen. Der entbrannte Schwefel drang bis in das Mark ihrer Glieder, und fraß ihre unreinen Knochen auf. Der brennende Feuerregen verzehrte Alles, Menschen und Vieh, Gebäude und Feldfrüchte und Felder, auf die fürchterlichste Weise, und machte das ganze

Land auf ewig zur Wüste. Ein einziger Bürger dieser unglückseligen Städte ward mit den Seinigen von zwei Engeln in menschlicher Gestalt diesem schaudervollen Brande entrissen, den die Sünden der unreinen Wohllust angefacht haben.

Die Israeliten, dieses bei Gott so beliebte Volk, war doch immer mürrisch und aufrührerisch gegen seinen Herrn und Gott. Er hatte sie von dem Joche der Aegyptier befreiet; er hatte zu ihrem Besten das rothe Meer getheilt; er selbst war ihr Wegweiser in der Wüste, aus dem Felsen quoll ihnen wunderbarer Weise das Wasser, ihre Kleider veralteten und zerrissen nicht, das Manna, das täglich vom Himmel fiel, war ihre Speise, eine Speise, die sie alle bei einer vollkommenen Gesundheit erhielt, so daß man, wie die Schrift sagt, keinen Kranken unter ihren Stämmen antraf; eine Speise, die, ohne daß eine andere Würze dazu kam, die Stelle aller anderen Speisen bei ihnen vertrat. So große, so viele Wohlthaten konnten sie doch nicht zur Liebe, zum Gehorsam, zur Treue gegen Gott bewegen. Sie bekamen einen Eckel an dem Manna, sie verachteten es, schalten es eine gemeine Speise, sie seufzten nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurück, und murrten wider Gott und seinen treuen Diener Moses.

Dieß war die Sünde der Israeliten, und was war die Folge? Der Zorn Gottes, sagt die heilige Schrift, fuhr über sie herab. Der Herr schickte feurige Schlangen unter dieses undankbare Volk. Die Schlangen wanden sich um ihre Leiber, bissen die Israeliten in großer Zahl, und jeder Biß war Gift und Tod.

Heli der Hohepriester war zwar ein eifriger Diener des Herrn; aber ein allzuguter, zu nachsichtiger Vater gegen seine Kinder. Seine beiden Söhne bestahlen bei ihrem Priesteramt den Opfertisch, ließen das Fleisch, das nicht ihnen gehörte, den Opfernden mit Gewalt wegnehmen, und hielten dadurch die Leute von dem Opfer des Herrn ab. Sie trieben allen Muthwillen, und unterhielten einen unerlaubten ärgerlichen Umgang mit den Weibspersonen, die beim Eingange in die Stiftshütte dienten. Dieses unwürdige und unverschämte Betragen der Söhne kam dem Vater Heli zu Ohren. Und was that er? Anstatt sich dem Unfuge seiner Söhne mit aller Gewalt zu widersetzen, statt sie mit Schärfe zu behandeln, und zur geziemenden Strafe zu ziehen, statt den Gräuel und das öffentliche Aergerniß zu tilgen, und sie ernstlich zur Besserung anzuhalten, ließ er es bei einer kaltblütigen Erinnerung bewenden. Warum, sprach Heli, I. Könige 2., 23, warum thut ihr solche Sachen und solche schändliche Thaten, die ich vom ganzen Volke höre? Meine Söhne! thut das nicht.

So eine zu weit getriebene Gelindigkeit, so eine sündhafte Nachsicht — was zog sie für schreckliche Strafen nach sich? Die Israeliten wurden von ihren Feinden — den Philistern — in einem Treffen geschlagen. Groß, überaus groß war ihre Niederlage. Es blieben dreissigtausend Mann Fußvolk auf dem Platze, die Bundeslade Gottes — ihr größtes Heiligthum — wurde ihnen weggenommen, Ophni und Phineas, die zwei Söhne des Heli, wurden getödtet, und Heli selbst, da er diese traurige Nachricht vernahm, fiel von Schrecken ergriffen

rücklings vom Stuhle an die Thüre hin, brach sich das Genicke, und starb!

Was soll ich von andern Sünden sagen, welchen die Strafe Gottes auf dem Fuße nachfolgte?

Ein Israelit gerieth mit einem andern in einen Zank. Er fluchte und lästerte den Namen des Herrn, man brachte ihn vor Moses, und warf ihn in einen Kerker, bis man erfuhr, was Gott der Herr mit ihm zu thun befehlen würde. Der Herr befahl dem Moses: Führe den Gotteslästerer vor das Lager hinaus; wer ihn Gott lästern gehört hat, der lege seine Hand auf seinen Kopf, und das Volk steinige ihn. Und der Gotteslästerer ward hinausgeführt und zu Tode gesteiniget. Levit. 24. Ein andersmal, als die Kinder Israels noch in der Wüste waren, traf man einen Menschen an, der am Sabbate Holz zusammen trug. Man brachte ihn vor Moses, Aaron und die ganze Gemeinde, sie warfen ihn in das Gefängniß, weil sie noch nicht wußten, wie sie mit ihm verfahren sollten. Der Herr sprach aber zu Moses: Er sterbe, die Gemeinde steinige ihn ausser dem Lager. Man führte ihn also hinaus, und steinigte ihn. Er starb, wie es der Herr befahl. Num. 15.

Ein Prophet aus Juda wurde von Gott an den gottlosen König Jeroboam nach Bethel abgeschickt, und hatte den Auftrag, an diesem abgöttischen Orte weder etwas zu essen noch zu trinken. Aber der Prophet ließ sich hintergehen, und aß und trank wider das göttliche Gebot, und sieh, bei seiner Rückreise stieß ihm ein Löwe auf, und

tödtete ihn. 3. Kön. 13. Der ehrwürdige heilige Mann Gottes, der Prophet Elisäus begab sich einst von Jericho nach Bethel hinauf. Im Hinaufgehen liefen kleine, aber boshafte, muthwillige, schlecht erzogene Knaben von der Stadt auf die Straße hinaus, und sagten: Komm herauf du Kahlkopf! Komm herauf du Kahlkopf! Da kamen gähling auf Gottes Fügung, die seinem Propheten angethanene Unbild zu rächen, zwei Bären vom Walde heraus, und zerrissen zwei und vierzig Knaben.

Ich schweige von unzähligen andern Beispielen, wie Gott die Sünden ganzer Völker sowohl, als einzelner Menschen durch Feuer und Schwerdt, durch Hunger und Ueberschwemmungen, durch Krankheiten, Pest und Tod auf der Stelle gerächet hat. Aber sind nicht die angeführten Beispiele hinreichend genug, uns zu überzeugen, daß die Sünden der Menschen die wahre Ursache sind, warum Gott die Welt manchmal so entsetzlich straft?

Ach, auch uns hat die rächende Hand Gottes schon mehr als einmal schwer getroffen. — Aber sind wir dadurch besser, eifriger im Dienste Gottes und in Erfüllung unserer Pflichten, frömmer in unserm Lebenswandel geworden? Scheint es nicht, daß die Vergessenheit Gottes, der Unglaube, die Sinnlichkeit und Wohllust, der Verfall guter Sitten beinahe so groß werden wolle, als in den Zeiten des Noe! — Wie sehr nimmt das Laster der Unzucht in unsern Tagen überhand? Der Leichtsinn und die Bosheit unserer erwachsenen Jugend, die sündhaften Bekanntschaften und Zusammenkünfte, das nächtliche Herumschwärmen, die Absonderungen in Winkeln der Finsternisse,

die angehäuften Tänze (und Bälle) und Ergötzungen jeder Art, die frechsten Scherze, die unverschämtesten Reden, (die ärgerlichsten Bücher, Komödien und Romanen selbst in den Händen des sonst geschämigen Geschlechtes), die leichtfertigste und auf Verführung angelegte Kleidung, die zerrissenen Bande der so heiligen Ehe, die Aergernisse mancher Wittwe, die immer sich mehrende Zahl der unehlich erzeugten Kinder, werden diese nicht wie Sodoms Sünden zum Himmel um Rache wider uns schreien? — Empören sich die Christen nicht eben so wie die Israeliten wider Gott und seine heilige Gebote? Finden wir nicht auch unter uns viele — viele Heli — ich will sagen — viele zu gute, zu sehr in ihre Kinder verliebte, in Erziehung und Bestrafung derselben zu saumselige Eltern, welche die Fehler und Ausschweifungen ihrer Kinder nicht sehen, sie übersehen — sie nicht abstellen; ja sie vielmehr begünstigen, entschuldigen, vertheidigen, ihre Kinder wohl gar noch selbst zum Bösen anführen? Gibt es nicht auch jezt noch viele Christen, die mit ihrem Nächsten immer in Zank und Streit, Haß und Feindschaft dahin leben, einander fluchen und verwünschen, und den Namen Gottes lästern? Werden nicht auch unter uns die Sonn- und Feiertage zwar nicht mit Holzsammeln, aber doch mit anderer Arbeit, mit Vernachlässigung des Gottesdienstes, mit schweren Sünden und Lastern entheiliget? Essen nicht auch viele ohne Scheu, ohne Erlaubniß, ohne Gewissensangst an Freitagen und anderen gebotenen Fasttagen Fleisch, was ihnen doch Gott durch seine heilige Kirche ausdrücklich verbietet? Ist nicht endlich die Klage über die dermalige Ungezogenheit und Ausgelassenheit der Jugend eine allgemeine Klage?

Groß sind die herrschenden Laster unsrer Zeiten; groß werden auch die Strafen Gottes seyn. Hungersnoth, Krieg und Theuerung haben wir erlebt; aber sie haben uns nicht gebessert. Könnte man sich wohl wundern, wenn Gott die ganz und gar verdorbene Welt auch noch mit der letzten und fürchterlichsten seiner Strafen, mit der Pest heimsuchen würde? O lasset uns, m. G.! trachten, ein so schreckliches Uebel bei Zeiten von uns abzuwenden. Welches sind die Mittel dagegen?

II.

Die heilige Schrift empfiehlt uns zwei Mittel, durch welche wir den Zorn Gottes besänftigen, und seine Strafen von uns abwenden können: Das Gebet und die Buße.

Oft drohten den Israeliten die größten Gefahren, oft züchtigte Gott ihren Ungehorsam, ihre Laster mit den empfindlichsten Strafen — und sie wandten sich zum Gebete. Sie beteten und weinten und thaten Buße und das angedrohte Uebel brach nicht herein, die Strafruthe verschwand.

Den Niniviten ward auf Befehl Gottes der Untergang schon angekündiget; nur noch vierzig Tage, und sie und ihre Stadt würden nicht mehr seyn. — Aber die Einwohner alle vom Könige bis zum Bettler, vom Greisen bis zum Kinde nahmen ihre Zuflucht zum Gebet, sie riefen zum Himmel um Gnade und Barmherzigkeit, sie hüllen sich in Bußsäcke ein, und stehen von ihren bösen Wegen ab, und sieh! Ninive erhält sich durch Gebet und Buße.

O G! lasset uns vor Gott demüthigen, lasset es uns aufrichtig gestehen: Wir haben gesündiget vor dem Herrn — wir haben alle Strafe verdient, und noch größere verdienet, als er uns bisher auferlegt hat. Lasset uns beten und niederfallen und weinen vor Gott; denn er ist der Herr unser Gott, wir aber sind sein Volk. Lasset uns ihn heute und täglich um seine Gnade, und den heiligen Sebastian um seine Fürbitte anrufen, daß uns Sünder nicht auch noch die letzte und schwerste Strafe, die Pest überfalle!

Gott hat uns auf die mächtige Fürbitte des heiligen Sebastian schon sehr oft die erstaunungswürdigsten Wunder gethan. Das weis die ganze katholische Welt, das hast du selbst, liebes Regensburg! besonders in dem Jahre 1713 erfahren. Damals wüthete die Pest und der Tod unter deinen Bewohnern, da herrschte Traurigkeit und Elend und tiefes Stillschweigen in deinen Mauern, welches nur durch Gerassel von Leichenwägen unterbrochen wurde, auf welchen deine gewesenen Einwohner hinweggeschafft wurden. Damals raffte der Würgengel des Todes in kurzer Zeit gegen 8000 Menschen hinweg. — Wer war damals dein Schutzgeist, dein Retter, dein Fürbitter bei Gott, daß die tödtliche Seuche mitten in ihrem Laufe gehemmt, daß der Tod vertrieben ward? War es nicht der heilige Sebastian, zu dem du dich im Gebete, in Gelübden mit Einführung jährlicher, acht Tage dauernder Andachten und andern gottseligen Werken gewendet hast? Vergiß, o Regensburg! die Wohlthat, die Hülfe ewig nicht, die Gott auf die Fürbitte des heiligen Sebastian deinen Voreltern in der Zeit der höchsten Drangsal erwiesen hat. Es lebe der Dank der Väter noch in den Herzen deiner Kinder. Heilig sey dir

Sebastians Name, unbegränzt sey dein Vertrauen auf ihn, ewig deine Verehrung!

Aber, m. G.! ihr müsset euch nicht schmeicheln, daß bloß euer Gebet zu Gott und eure Andacht zu dem heiligen Sebastian die Pest auf immer von euch entfernen werde. Es muß mit eurem Gebete auch die Buße, eine wahre Besserung des Lebens verbunden seyn. Ist die Sünde die Ursache der göttlichen Strafen, so muß ja die Sünde vor Allem entfernet werden. — Nur den Guten, nur den Frommen ist Gnade und Segen, Gesundheit und langes Leben versprochen. Die Frömmigkeit, wie Paulus sagt, ist zu Allem nützlich, und hat die Verheissung des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens; aber auf dem Sünder liegt der Zorn Gottes, und seine Strafe wird desto grösser und schwerer, je länger er in seiner Bosheit verharret.

Geliebte! wir haben viele und große Trübsalen ausgestanden, und ach! wir haben sie nur zu sehr verdienet. Damit uns aber nicht noch was Aergeres widerfahre, so dürfen wir nicht mehr sündigen. Ergreifet die Buße, ändert euern Sinn, bessert euern Wandel, widerstrebet dem Bösen, streitet wider eure Leidenschaften, strebet nach guten Werken. So werden wir vor den Augen Gottes Gnade finden, und die fürchterlichste Geisel der Pest wird sich unsern Wohnungen nicht nahen können. Amen.

Am
dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Text. Lebet mit allen Menschen im Frieden, so viel es möglich ist, und so viel an euch liegt. Röm. 12., 18.

Die heutige sonntägliche Epistel ist aus dem Briefe des heiligen Apostels Paulus an die Römer, worin er sie zu einem friedfertigen und sanftmüthigen Lebenswandel ermahnet. Wie schön sind nicht seine Worte! Er schreibt: Brüder haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem, befleisset euch nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen Gutes zu thun. Lebet mit allen Menschen im Frieden, so viel es möglich ist, und so viel an euch liegt. Geliebteste! rächet euch nicht, sondern gebet dem Zorne Raum; denn es steht geschrieben: Mir steht die Rache zu, ich werde vergelten, spricht der Herr. — Ist dein Feind hungerig, so speise ihn, dürstet ihm, so gib ihm zu trinken; denn thuest du das, so legst du ihm glühende Kohlen auf sein Haupt. Laß dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute.

Welche göttliche Worte aus der Feder und aus dem Herzen des großen Apostels! Lasset uns sie etwas näher

betrachten! Paulus empfiehlt den Römern und allen Christen erstens Friedfertigkeit gegen Jedermann, das wollen wir überdenken im ersten Theil, zweitens Sanftmuth gegen die Feinde, das wollen wir überdenken im zweiten Theil.

Gott, unsere Zuflucht, unsere Hülfe! laß uns auch heute die Kraft deines göttlichen Wortes empfinden, laß uns voll friedfertiger und sanftmüthiger Gesinnungen werden, die du uns durch deinen heiligen Apostel so sehr empfohlen hast!

I.

Friede und Eintracht in einer Familie, in einem Hause, Friede und Eintracht mit allen Nachbarn und Bekannten, Friede und Eintracht mit allen Menschen, sagt mir, m. G! ist das nicht ein angenehmes, ein wünschenswerthes, ein köstliches Gut!

Friede und Eintracht wird durch Bescheidenheit und Demuth erhalten, und durch Stolz und Eigendünkel gestört. Darum schreibt der heilige Paulus an die Römer: Brüder, haltet euch nicht selbst für klug.

Es ist ein Zeichen eines stolzen Herzens, wenn man selbst immer nur allein klug und weise seyn, und alles besser als andere Menschen verstehen will. — Nur der Hochmüthige bildet sich ein, er besitze weit mehrere Einsichten, Gaben und Geschicklichkeiten als andere, er wisse für sich schon allein, was recht und unrecht, was zu thun oder zu unterlassen sey. Er haltet es für unnöthig und

überflüssig, andere zu fragen, einen guten Rath von ihnen anzunehmen und sich nach dem Urtheile eines Verständigern zu richten. Er will überall den Ton angeben, will Jedermann seine Meinung aufdringen, will seine Urtheile als Orakelsprüche angebetet wissen. Er will daher durchaus in allen Stücken immer Recht haben, und wehe dem, der ihm widerspricht, er hat nur Spott, Schimpf und Verachtung zu erwarten. Der Hochmüthige, Selbstkluge gibt nicht nach, er läßt sich nicht berichten, läßt sich vom Gegentheile nicht überzeugen, und wenn er auch offenbar unrecht hätte, er wird seinen Fehler äusserst selten erkennen, und ihn gar niemals gestehen. — — Wie viele Unzufriedenheit und Mißvergnügen erregt nicht so ein Mensch? Zu wie vielen Uneinigkeiten, Zank und Streit gibt er nicht Gelegenheit? Wie unangenehm, ja beinahe unerträglich ist es nicht, mit so einem selbstklugen, alleingescheidten Menschen umzugehen? — Nein doch, schreibt Paulus, haltet euch nicht selbst für klug. Habet keine zu große Meinung von euern Vorzügen und Einsichten, wenn ihr auch solche besitzen sollet, trauet auch andern Menschen Kenntnisse zu, lasset ihnen Gerechtigkeit wiederfahren, achtet unter einander in Demuth einer den andern höher als sich selbst. Philipp. 2, 3. Hütet euch vor Eigensinn und Rechthaberei, lasset euch belehren und warnen, suchet und nehmet einen guten Rath an, und befolget ihn. Haltet euch nicht selbst für klug. Möchten sich doch diese Worte besonders jene leichtsinnigen und stolzen Christen merken, welche, um ihre Nachlässigkeit in Anhörung des Wortes Gottes zu beschönigen, sprechen: Warum soll ich eine Predigt hören? Was der Prediger sagt, das weis ich längstens schon, und zudem sagt er mir auch nichts Neues. — Ohne mich für dießmal

bei diesen nachlässigen und meist unwissenden Christen länger aufzuhalten, sage ich ihnen das Wort des heiligen Paulus: **Haltet euch doch nicht selbst für klug.**

Friede und Eintracht herzustellen und zu erhalten, gibt uns der heilige Apostel Paulus ein zweites Mittel an die Hand, da er spricht: **Vergeltet Niemand Böses mit Bösem.** Bei unserm beständigen Umgang mit Menschen von so verschiedener Erziehung, von so verschiedenen Launen ist es fast unmöglich, ganz allen Unannehmlichkeiten, allen Beleidigungen zu entgehen. Aber dem Christen ist es in keinem Falle erlaubt, eine ihm zugefügte Unbild mit einer andern zu erwiedern. Das würde nur das Uebel ärger machen, das würde nur den Frieden immer weiter entfernen, die Herzen immer mehr gegen einander verbittern, das Feuer der Zwietracht immer heftiger anfachen, und das große christliche Gebot der Nächstenliebe schwer verletzen. Das wäre ganz wider den Geist und das Beispiel Jesu, der nicht lästerte, wenn er gelästert wurde, der nicht drohte, wenn er litt, der sich demjenigen ausliefern ließ, der ihn ungerechter Weise verurtheilte. Wer aber den Geist Jesu nicht hat, der ist nicht sein. Nur das ist Gott angenehm, wie Petrus schreibt, I. 2., 19., wenn ihr wegen Gott, der Alles weis, Betrübnisse erduldet, und Unrecht leidet. — Vergeltet also Niemand Böses mit Bösem. Wenn ihr wie immer durch böse Worte oder durch böse Handlungen von andern beleidiget werdet, da zeiget, daß ihr wahre Nachfolger Jesu Christi seyd, daß ihr zu leiden, zu schweigen, zu vergeben wisset, daß euch an Gottes Wohlgefallen mehr als an dem Beifalle der Welt, oder an Befriedigung eurer Leidenschaften gelegen sey. Werdet ihr

verachtet, verspottet, beschimpfet, so verachtet, spottet, schimpfet nicht entgegen. Schlaget nicht entgegen, wenn ihr, obschon unschuldig und unrechtmäßig, geschlagen werdet. Nehmet Niemand das Seinige, wenn euch gleich das Eurige ist genommen worden. Schimpfen, Schlagen, Schaden zufügen, das ist böse. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem, heißt Gottes Wort.

Befleisset euch vielmehr, wie der Apostel in seinem Briefe weiters sagt, nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen Gutes zu thun.

Wie schön stimmt diese Ermahnung mit den Worten Jesu überein: Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist! — Nie würde Friede und Eintracht gestört, unsere Ruhe würde immer gesichert, unser Glück befestiget seyn, wenn Jedermann nur Gutes an uns sehen, nur Gutes von uns erwarten dürfte, wenn der Irrende Gelindigkeit und Zurechtweisung, der Arme Versorgung und Unterstützung, der Verlassene Beistand und thätige Hülfe, der Schwache Stärkung und Ermunterung, der Leidende Trost und Erleichterung allenthalben finden könnte! Wie viele Ursachen der Uneinigkeit und des Hasses würden aufgehoben seyn, wenn Jedermann nach Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit streben und handeln würde! Befleisset euch also, Gutes zu thun: Meidet alles, was ärgerlich, anstößig, und mit Grunde vor der Welt verächtlich ist; aber strebet nach dem, was wahr, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was bescheiden, was leutselig und freundlich ist. Befleisset euch,

Gutes zu thun; aber nicht aus Verstellung und nur auf den Schein, nicht aus eitler Ruhmbegierde, sondern Gott zu ehren und den Nächsten zu erbauen, damit die Menschen eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist. Befleisset euch Gutes zu thun vor allen Menschen, vor Gläubigen und Ungläubigen, vor Freunden und Bekannten, vor Erwachsenen und vor den Kindern. Das wird euch vor Gott und den Menschen beliebt und angenehm machen.

Endlich, dieß sind die Worte des Apostels, lebet mit allen Menschen im Frieden, so viel es möglich ist, und so viel an euch liegt.

Selig bist du, o Friedfertiger! du magst hoch oder niedrig, reich oder arm seyn. In deiner Hütte, die eine Wohnung der Liebe und des Friedens ist, wirst du auch bei geringer Speise und bei wenig äusserlichem Glücke ruhiger und zufriedener leben, als wenn du alle Reichthümer und Freuden der großen Welt genießen könntest. Selig, ein Kind Gottes bist du; denn selig sind die Friedfertigen, sie werden Kinder Gottes genennt werden.

Wer also, wie es in den Psalmen heißt, das Leben und gute Tage genießen will, der suche den Frieden und jage ihm nach. Gebet Niemand eine Ursache zu einer gerechten Klage, gebet nie die geringste Veranlassung zum Zank und Streit, meidet allen Wortwechsel, beleidiget und kränket keinen Menschen, kommet Jedermann mit Liebe, mit Ehre, mit Dienstfertigkeit und Freundschaft zuvor. Rathet auch andern zum Frieden, erhitzet und erbittert die streitenden, uneinigen Personen durch eure Reden nicht

noch mehr, sondern trachtet, die entzweiten Gemüther durch Güte zu vereinigen. Lebet mit Jedermann, wer er immer seyn mag, Hausgenosse oder Nachbar, Obrigkeit oder Unterthan, deines oder eines andern Glaubens im Frieden, soviel es möglich ist.

Es ereignen sich bisweilen Umstände, in welchen es nicht in unserer Macht steht, mit Jedermann Friede zu halten, ohne daß das Gewissen verletzt wird. — Oft fordert uns unser Stand und unser Amt auf, dem Laster zu widerstehen, und den Sündern Einhalt zu thun, wodurch sie dann beleidiget und aufgebracht werden. Würden die Obrigkeiten bei ihren Unterthanen, die Eltern bei ihren Kindern, die Hausväter und Mütter bei ihren Untergebenen alles Böse nachsehen, und dazu schweigen, um nur den Frieden nicht zu brechen, so würden sie sich fremder Sünden theilhaftig machen. Wenn es darauf ankommt, entweder den Frieden mit den Menschen, oder den Frieden mit Gott und dem Gewissen zu verlieren, die Freundschaft der Welt, oder die Freundschaft Gottes zu verscherzen, dann ist es Pflicht, auf die Welt keine Rücksicht zu nehmen, Gott und der Tugend getreu zu bleiben, und allen den Verdruß und die Verfolgungen nicht zu achten, die uns die Erfüllung unserer Pflicht zuziehen kann. Darum sagt der Apostel: Lebet mit allen Menschen im Frieden, so viel es möglich ist, und so viel an euch liegt.

Sehet, m. G.! wie nach der Lehre des heiligen Apostel Paulus gute Christen sollten beschaffen seyn. Friedfertig sollen wir seyn gegen Jedermann; aber auch sanftmüthig gegen unsere Feinde — davon im zweiten Theile.

II.

Schon unser göttlicher Heiland Jesus Christus gab uns den ernsten Befehl: Ich sage euch: Liebet eure Feinde. Und auch Paulus schärft den Römern Sanftmuth und Liebe gegen ihre Feinde sehr nachdrücklich ein. Was ist aber der Sanftmuth und Liebe mehr entgegen, als Zorn und Rache? Darum schreibt auch der Apostel: Geliebteste! rächet euch nicht selbst, sondern gebet dem Zorne Raum; denn es steht geschrieben: Mir steht die Rache zu; ich werde es vergelten, spricht der Herr.

Selbstrache ist ein Eingriff in die Gerechtsame Gottes, der es allein mit Untrüglichkeit beurtheilen kann, ob und wie weit ein Mensch strafbar sey. Welcher Mensch ist gerecht genug, seine Rache gerade nach dem Maaße seines erlittenen Unrechts abzumessen? Wer ist von so großer Einsicht, um in jedem Falle zu bestimmen, ob die Beleidigung aus vorsätzlicher Bosheit, oder aus Mißverstand, aus Uebereilung, oder wohl gar in der unschuldigsten Meinung geschehen sey? — Was würde also unsere Selbstrache seyn, als ein Anlaß zu neuem Unrecht, ein Grund neuer Leiden, eine Vermehrung unseres Kummers durch eigene Vorwürfe des Gewissens? Was für ein schreckenvolles Jammerthal, was für eine Mördergrube würde aus dieser Erde werden, wenn es jedem Menschen erlaubt wäre, der eigene Rächer seines erlittenen Unrechtes zu seyn? Heilig und gerecht ist die Forderung des Apostels: Rächet euch nicht selbst, sondern gebt dem Zorne Raum, daß

er sich legen und vertoben kann, unternehmet nichts in der ersten Hitze eures Zornes; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott gerecht ist. Jak. 1.

Wenn euch die aufbrausende Hitze zu bösen Reden und Handlungen hinzureissen droht, so entfernet euch, suchet die Einsamkeit, denket auf Beweggründe, die eure übereilte Hitze dämpfen können, zerstreuet euch, oder was das Beste ist, begebet euch zum Gebete: Ueberlasset Alles dem gerechten Urtheile und der Strafe Gottes: betet für eure Feinde. —

Weit entfernt Rache zu nehmen, trachtet vielmehr, eure Feinde durch Wohlthaten zu gewinnen. Ist dein Feind hungrig, so speise ihn, durstet ihn, so gib ihm zu trinken; thust du das, so legst du ihm glühende Kohlen auf sein Haupt. — Glühende Kohlen auf dem Haupte kann Niemand ertragen. Eben so wenig wird es dein Feind aushalten können, wenn du ihm Wohlthaten erweisest. Dein sanftmüthiges, wohlthätiges Betragen wird deinen Feind dahin bringen, daß er sein Unrecht einsehe, es wird ihn gleichsam zwingen, seine Gesinnungen gegen dich zu ändern, und sich von dir bessere Vorstellungen zu machen. Er wird dich für einen großmüthigen, liebenswürdigen Christen erkennen, ja schämen wird er sich, daß er dich bisher so mißkannt und beleidiget hat. Er wird dich wieder zu lieben anfangen, und dein Freund werden, wenn er sieht, wie gut du es mit ihm meinst, oder er wird doch wenigst aufhören, dir als ein Feind zu begegnen und zu schaden.

Durch Wohlthaten, sagt der heilige Chrysostomus, gewinnen wir unsern Bruder wieder, der verloren war;

denn wenn auch ein Mensch so ungezähmt wie ein wildes Thier wäre, so kann er ja doch gegen seinen Wohlthäter nicht lange in Feindschaft bleiben.

Gesetzt aber auch, daß deine Wohlthätigkeit gegen deinen Feind diesen Erfolg nicht hätte, o so laß dich von deiner freigebigen Liebe nicht abwendig machen, laß dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute. Unterdrücke deine gereizte Empfindlichkeit, setze dem Undanke deines Feindes nur Wohlthaten, seiner Bosheit deine Tugend entgegen, sey geduldig, und du hast überwunden.

Wenn wir alle nach diesen Vorschriften des heiligen Paulus leben würden, wie gut, wie süß wäre es unter uns zu seyn! Was hindert uns noch? Lasset uns heute noch mit Gottes Gnade anfangen, friedfertig gegen Jedermann, und sanftmüthig gegen unsere Feinde zu seyn. Amen.

Am
vierten Sonntage nach der Erscheinung.

Text. Brüder! bleibet Niemand etwas schuldig, ausser daß ihr einander liebet. Röm. 13., 8.

Kein Gesetz wird uns in der göttlichen Schrift so oft, so nachdrücklich eingeschärft, als das Gesetz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Und kein Gesetz wird öfters übertreten, als das Gesetz der Nächstenliebe. Die Liebe des Nächsten hat unser göttlicher Heiland sein ganz eigenes Gebot genannt. Das ist mein Gebot, daß ihr einander lieben sollet, wie ich euch geliebt habe. — Liebe des Nächsten hat er allenthalben mit Worten und Beispielen gelehrt, dieses Gesetz hat er mit seinem Blute unterzeichnet; denn er liebte uns bis in den Kreuzestod. Liebe des Nächsten predigten und übten die Apostel in allen Theilen der Welt, wohin sie kamen, und alle ihre hinterlassenen Schriften, die Briefe des Petrus, des Johannes und Paulus, sind voll von Empfehlungen dieses großen Gebotes. Und doch ist in unsern Tagen unter uns, die wir uns Christen nennen, und seyn wollen, die Klage überlaut und allgemein: Es gibt keine Nächstenliebe mehr. Es wird also nicht überflüssig seyn, euch, m. G.! an die unnachlässige Pflicht,

euern Nächsten wie euch selbst zu lieben, zu erinnern, und mit den Worten unsrer heutigen sonntäglichen Epistel mit den Worten des heiligen Paulus zu ermahnen:

Brüder! bleibet Niemand etwas schuldig, ausser daß ihr einander liebet; denn wer den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, du sollst in keine böse Lust einwilligen, und was es immer noch für andere Gebote gibt, die sind in diesem einzigen enthalten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst; denn die Liebe des Nächsten thut nichts Böses. Die Liebe ist also die Erfüllung des Gesetzes.

Lasset uns, m. G.! diesen Worten des Apostels tiefer nachdenken, und unsere kalten Herzen zur Liebe des Nächsten entflammen. Bleibet Niemand etwas schuldig, ausser daß ihr einander liebet. Schöne, merkwürdige Worte, die ich Jedem in sein Herz schreiben möchte! Die Liebe, o Christ! ist eine Schuld, die du niemals abtragen kannst. Andere Schulden kannst du bezahlen, und dann bist du von aller weitern Anforderung und Verbindlichkeit frei; aber Liebe mußt du allen Menschen in allen Fällen erweisen, und diese Pflicht hört niemals auf, so lange du lebst. Aber was macht wohl auch den Menschen williger zur Erfüllung aller göttlichen Gesetze? Was verbreitet mehr Freuden und Segen über den Umgang der Menschen, als die Liebe? Wer den Nächsten liebt, sagt Paulus, hat das ganze Gesetz erfüllet. Die Liebe thut nichts Böses. Sehet die Eintheilung meiner

heutigen Predigt. Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllet. Dieß wollen wir erwägen im ersten Theile. Die Liebe thut nichts Böses. Dieß wollen wir betrachten im zweiten Theile.

Gott der Liebe! gib uns allen die Gnade, deine Nachfolger in der Menschenliebe zu werden, überzeuge uns durch deinen Geist, daß wir ohne herzliche Liebe zu dir und zu allen Menschen keine wahren Christen seyn, und deines Wohlgefallens nicht würdig werden können. Laß alle Herzen deiner Bekenner zu dieser Pflicht auf das Dringendste ermuntert werden. Laß uns alle voll der heiligsten Liebe, voll deines Segens werden! —

I.

Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt. Gott unser höchster Herr und Gebieter hat uns verschiedene Gesetze gegeben, wie wir mit unserm Nächsten leben und umgehen, was wir ihm thun, und was wir ihm nicht thun dürfen und sollen. Handeln nicht von den zehn Geboten, welche Gott dem Moses auf zwei steinernen Tafeln gegeben hat, nur die ersten drei ausgenommen, alle übrigen sieben von den Pflichten gegen unsern Nächsten? Aber nur derjenige wird alle diese Gebote Gottes, welche den Nächsten angehen, erfüllen, der in seinem Herzen gegen den Nächsten eine wahre Liebe trägt. Z. B. Gott hat befohlen: Du sollst nicht ehebrechen. Ein heiliges Gebot, welches nicht nur den Ehebruch, sondern auch alle Arten der Unreinigkeit verbietet, welches den Ehestand sichert, das Glück der Eheleute und die nothwendige Kinderzucht befördert,

und die ledigen Personen in den Schranken der Keuschheit, der Zucht und Ehrbarkeit erhaltet. Wer weis die schrecklichen Folgen nicht, welche aus der freventlichen Verletzung der Rechte des Ehestandes, aus der Unzucht, aus der eigenmächtigen oder leichtsinnigen Trennung der Ehen, aus der Verwahrlosung der Kinderzucht und aus allen Sünden der Unreinigkeit und der Unmäßigkeit entstehen? Wer den Nächsten liebet, wird die Ehe nicht brechen. Er wird seinem Nächsten das, was ihm das Liebste und Theuerste ist, was ihm allein zugehört, an dessen Treue so viel gelegen ist, sein Eheweib, nicht rauben, nicht verführen, nicht unerlaubte Liebe von ihr verlangen. Wer den Nächsten liebt, wird anderer Leute Töchter und Dienstboten nicht zur Unzucht verleiten, sie nicht um ihre Ehre, um ihre Gesundheit, um ihr Glück, um ihre Gemüthsruhe bringen, und ihnen keine menschliche und göttliche Strafen zuziehen. Der Jüngling und die Tochter, welche ihre betagten Eltern und ihre rechtschaffene Freundschaft lieben, werden sie nicht durch einen ausschweifenden Lebenswandel betrüben, werden sie nicht in Schande und Spott stürzen, werden sich vielmehr befleissen, ihnen durch eine untadelhafte Aufführung Freude und Ehre zu machen.

Gott hat befohlen: Du sollst nicht tödten. Dadurch wird nicht nur der wirkliche Todtschlag, sondern überhaupt Alles verboten, was den Tod des Nächsten über kurz oder lange verursachen oder befördern kann, als Schlägereien, Verwundungen, Haß und Feindschaft, Rache, Zank und Streit. Wer den Nächsten liebt, wird auf keine Art und Weise tödten. Er wird seinem Nebenmenschen sein größtes Gut auf Erden, Gesundheit und Leben

nicht rauben, er wird keine Raufhändel anfangen, bei welchen oft sogar mancher Unschuldige erbärmlich um sein Leben gekommen ist, er wird seine Hand gegen den Nächsten nicht ausstrecken, um ihn zu verwunden, sondern um ihn zu heilen. Wer seinen Nächsten liebt, wird ihn nicht in so bittere Umstände versetzen, die oft ärger als der Tod selbst sind. Er wird ihm allen Verdruß und Zorn, alle Betrübniß, alle Neckereien und Beleidigungen ersparen, wodurch oft die festeste Gesundheit untergraben, und der Tod über kurz oder lang herbeigeführt wird. Er wird alles das sorgfältig vermeiden, was dem Nächsten an seinem Leibe und Leben wie immer schaden könnte.

Gott hat befohlen: Du sollst nicht stehlen. Ein wohlthätiges Gesetz für die Ordnung, Sicherheit und Zufriedenheit der menschlichen Gesellschaft. Ein nothwendiges Gesetz zur Erhaltung und Vermehrung alles dessen, was wir hier besitzen. Wer würde wohl in einem Staate leben, wo Jeder durch Diebstahl, Raub, Betrug und Ungerechtigkeit dem Nächsten sein Eigenthum ungestraft entziehen könnte? Wer wird sich wünschen unter Menschen zu leben, welche durch Habsucht, Wucher, Faulheit und Verschwendung unsere Tage mißvergnügt und unser Vermögen unsicher machten? — Wer den Nächsten liebt, wird nicht stehlen, er wird das Geld, die Früchte, die Kleidungen, das Hab und Gut des Nächsten unangetastet lassen, er wird weder durch offene Gewalt, noch durch heimliche Diebstähle und Betrug, weder durch Uebervortheilung des Nächsten im Handel, noch durch ungerechten Streit fremdes Gut an sich reissen; er wird dem Nächsten in seinem Vermögen nicht den geringsten Schaden auf gar keine

Weise zufügen, oder den zugefügten sogleich wieder gewissenhaft ersetzen. Wer den Nächsten liebt, gibt ihm, was ihm gehört, er läugnet ihm seinen Lohn, sein Verdienst, seine Schuld nicht ab, er sucht vielmehr das Eigenthum des Nächsten zu erhalten, und zu vergrößern, er bemüht sich, ihn vor Schaden zu warnen, seine Nahrung zu befördern, und ihm zum bessern Fortkommen mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Gott hat befohlen: Du sollst kein falsches Zeugniß geben. Ein weises Gesetz für die Ruhe und Glückseligkeit des menschlichen Lebens, welches allen Ungerechtigkeiten in Hinsicht auf Ehre und guten Namen des Nächsten Einhalt thun soll. Denn ach! wie viel Unheil können böse, lügenhafte und verläumderische Zungen stiften? Wer seinen Nächsten liebt, wird kein falsches Zeugniß geben, er wird vielmehr auf alle mögliche Weise die Ehre und den guten Namen des Nächsten zu erhalten suchen; denn Ehre und guter Name ist eines der wichtigsten Güter auf dieser Welt, das Manchem theurer ist, als selbst sein Leben, ist eines der nothwendigsten Mittel, sein Glück in der Welt zu machen, oder sich in dem gehörigen Ansehen und Wohlstande zu erhalten. Ehre verloren, sagt ja das Sprichwort, Alles verloren. — Wer also den Nächsten liebt, bringt ihn in keinen bösen Ruf, er verläumdet ihn nicht, dichtet ihm keine Fehler an, verbreitet oder vergrößert seine wahren Fehler nicht, fällt keine harte, keine freventliche Urtheile über sein Betragen, hintergehet ihn und seine Obrigkeit durch Unwahrheiten und falsche Zeugnisse nicht. Wer den Nächsten liebt, deckt seine Schwachheiten und Mängel zu, warnet ihn vor Allem, was auf seine

Ehre einen Schatten werfen könnte, rühmt und bezeugt von ihm das Wahre und das Gute.

Gott hat befohlen: Du sollst in keine böse Lust einwilligen. Ein nützliches Gesetz, das uns die Mässigung unserer sinnlichen Begierden befiehlt. Sind nicht unsre Lüste die Quelle so vieler Sünden und Unruhen in dem menschlichen Leben? Ist es wohl möglich, glücklich und zufrieden zu seyn, wenn wir von den sinnlichen Begierden beherrscht und überwältigt werden? Wer den Nächsten liebt, willigt in keine Lust; er erstickt jede auflodernde Flamme einer unreinen, oder wie immer sündhaften Begierde, er begehret nicht des Nächsten Haus, oder Weib, oder Knecht, oder Magd, oder das, was seines Nächsten ist. Er ist mit dem zufrieden, was ihm Gott zugetheilet hat, und was er auf eine ehrliche und redliche Weise verdient. Er vergönnt auch dem Nächsten das Seinige, und läßt es ihm unter frommen Segenswünschen im Frieden genießen.

Wisset ihr nun, m. G.! warum der heilige Paulus sagt: Wer den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt? Er setzt hinzu: Was es immer ausser den schon erwähnten Geboten noch für andere gibt, die sind alle in diesem einzigen enthalten: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Ja Gott hat uns durch den Moses und die Propheten, durch Jesum Christum und seine Apostel noch mehrere Gebote gegeben, welche sich auf den Nächsten beziehen, als: Was ihr immer wollet, daß euch andere Menschen thun sollten, das thut auch ihr ihnen. Matth. 7., 12. Er hat uns befohlen, denen, die uns beleidiget haben, zu ver-

zeihen, die uns fluchen, zu segnen, für die zu beten, die uns verfolgen und verläumden, die Last des andern zu ertragen, den Armen, Kranken und Unglücklichen beizuspringen, der Wittwen und Waisen uns anzunehmen, und ihnen ihr Recht zu verschaffen, geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit auszuüben; aber alle diese Gebote sind in dem Einzigen enthalten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Die Liebe ist also die Erfüllung des Gesetzes. Der heilige Paulus führt uns noch weiter und sagt: Die Liebe thut nichts Böses. Auch diese Worte dürfen unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Wir wollen sie noch kurz betrachten im zweiten Theile.

II.

Die Liebe thut nichts Böses. Den Nächsten lieben, und ihm Böses thun, das kann unmöglich beisammen stehen. Entweder liebst du deinen Nächsten nicht, und dann bist du kein Jünger Jesu, oder wenn du ihn liebst, so fügst du ihm kein Leid zu. Die Liebe redet und thut nichts, was dem andern schaden oder ihn beleidigen könnte. Die Liebe gibt keine Ursache zu klagen. Vorsichtig entfernet sie alle Veranlassung zum Zanke und Streite. Sie gibt den Lästerzungen, den Friedensstörern kein Gehör. Die Liebe schweigt und leidet lieber, als daß sie ein bitteres, beissendes, rachgieriges Wort entfahren läßt; sie vergilt das Böse nicht mit Bösem, sondern mit Gutem, und gewinnt auf diese Art auch sogar ihre Feinde. Die Liebe thut nichts Böses; denn sie ist, wie eben der heilige Paulus den Korinthern schreibt, nicht neidig, nicht eigennützig, sie handelt nicht leichtsinnig, sie bläht sich nicht auf,

sie ist nicht hochmüthig, sie denkt nichts Arges, sie freut sich über das Unrecht nicht, wohl aber über die Wahrheit.

Die Liebe thut nichts Böses, sondern im Gegentheile recht viel Gutes; denn sie ist geduldig und gütig, sie erträgt Alles, glaubt Alles, hofft Alles, duldet Alles. Wo kein Zwang der Gesetze und keine Furcht vor menschlichen Strafen etwas auszurichten vermag, da wirkt die Liebe mit ihrer sanften Gewalt. Wenn ihr heiliges Feuer unsere Herzen erwärmt, da werden wir mit heisser Begierde jede Gelegenheit ergreifen, unsern Nebenmenschen aus einem Unglücke zu retten, ihm seine Leiden zu lindern, seine Thränen abzutrocknen, ihnen Trost und Freude zu bringen.

O gebt mir lauter Menschen, die wahre christliche Liebe haben, und ich will euch den Himmel auf der Erde bauen! Ja gewiß, welche ruhige, süße, himmlische Tage könnten wir schon jezt auf dieser Welt genießen, wenn allenthalben nur Liebe, und kein Haß, keine Feindschaft, kein Zorn, keine Rache, kein Zank, kein Streit, sondern nur Liebe — und keine Verführung, keine Ausschweifung, kein Diebstahl, kein Wucher, kein Betrug, und nur Liebe, und kein Neid, und keine Verläumdung, keine Verfolgung, keine Unterdrückung — nur Liebe — allenthalben nur Liebe und nirgends mehr ein Laster anzutreffen wäre, wie es der Wille Gottes und seines Sohnes Jesu Christi unsers Heilandes ist? — Wie erträglich würde dann selbst dem Unglücklichen die Bürde seines Lebens werden! Denn unter lauter liebevollen Herzen würde kein Armer ohne Allmosen, kein Verlassener ohne Hülfe, kein Leidender ohne

Erquickung, kein Kranker ohne Pflege und Labung, keine Wittwe und kein Waise ohne Beschützer und Wohlthäter bleiben. Mit welchem Wohlgefallen würde der himmlische Vater auf uns seine so heilig einander liebende Kinder und wahre Nachfolger Jesu herabsehen? Wie würde er uns in allen Stücken seinen himmlischen Segen in vollen Strömen zufließen lassen? Wie bald würden wir in jeder Hinsicht bessere Zeiten erleben? Und endlich welche Seligkeiten würden uns erwarten, dort, wenn wir zu Demjenigen kommen würden, der uns zu lieben befahl, und der die Liebe selbst ist?

Darum, meine Freunde! vergesset niemals die schönen Worte des heiligen Paulus: Bleibet Niemand etwas schuldig, ausser daß ihr einander liebet. Fanget wenigst ihr an, allen denen, die mit euch umgehen, ein gutes Beispiel der christlichen Liebe zu geben. Lieben ist ein leichtes und ein angenehmes Gebot. Aber unsre Liebe sey heilig wie Gott und wegen Gott, sie sey rein ohne böse Absicht, sie sey unbeschränkt gegen alle Menschen, sie sey unauslöschlich bis in den Tod! Amen.

Am
fünften Sonntage nach der Erscheinung.

Text. So ziehet denn als Gottes Erwählte, Heilige und Geliebte ein herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth und Geduld an. Koloss. 3., 12.

Der heilige Paulus, nicht zufrieden, daß er allenthalben in der Welt herumreisete, und das Evangelium Jesu Christi predigte, schrieb auch an verschiedene Christengemeinden und Personen nach und nach vierzehn Briefe, welche wir in den heiligen Büchern des neuen Testamentes gesammelt finden und lesen können. Sie sind ein kurzer Inbegriff aller christlichen Glaubens- und Sittenlehren, voll des Geistes Jesu, voll der rührendsten Ermahnungen zu einem erbaulichen, gottgefälligen, heiligen Lebenswandel. Unter diesen vierzehn Briefen befindet sich auch einer, den Paulus an die Kolosser schrieb.

Kolossä war eine sehr große, volkreiche Stadt in Großphrigien, einer Provinz von Kleinasien. Paulus kam nie selbst dahin; aber Epaphras, wahrscheinlich einer seiner Schüler, hatte daselbst das Christenthum eingepflanzt, und eine christliche Gemeinde errichtet. Epaphras reiste nach

Rom, um den heiligen Paulus in seiner Gefangenschaft zu besuchen, und ihn über verschiedene Angelegenheiten zu Rath zu ziehen. Bei dieser Gelegenheit, und auch vielleicht durch andere Nachrichten erfuhr Paulus, daß sich auch zu Kolossä wie überall jüdisch gesinnte Irrlehrer eingeschlichen hätten, welche die Christen durch verschiedene Zweifel über die wahre Lehre Jesu beunruhigten und verwirrten, welches sie um so leichter thun konnten, weil die Kolosser anfänglich nicht selbst von einem Apostel sind unterrichtet worden. Paulus besorgte, daß etwa diese Irrlehren weiter um sich greifen, die Kolosser im Irrthum geführt, oder doch im Glauben wankelmüthig gemacht werden dürften. Er schrieb ihnen also, und versicherte sie, daß ihnen sein Amtsgehülfe Epaphras das wahre Evangelium geprediget habe, er ermahnte sie, dasselbe von menschlichen Zusätzen und Irrlehren rein zu erhalten, und ihren Lebenswandel darnach einzurichten. Unsere heutige sonntägliche Epistel ist ein Theil von diesem sehr schönen Briefe, sie lautet also:

„So ziehet denn als Gottes Erwählte, Heilige und Geliebte ein herzliches Erbarmen, Demuth, Sanftmuth und Geduld an. Ertraget einander, vergebet einander, wenn einer eine Klage wider den andern hat. Vergebet auch ihr einander, wie der Herr euch vergeben hat. Ueber alles das aber habt die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist. Der Friede Gottes herrsche in euern Herzen, durch welchen ihr als Glieder Eines Leibes berufen seyd, und seyd dankbar. Die Lehre Christi wohne reichlich in euch. Unterrichtet und ermuntert einander mit aller Weisheit durch Psalmen, geistvolle Lieder und Lobgesänge, und singet vor dem Herrn mit Freude in euern Herzen. Alles,

was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das verrichtet Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und durch ihn danket Gott dem Vater.“

Welche nützliche, heilige, ja göttliche Lehren! Lasset sie uns, m. G.! heute mit einander überdenken, und uns dadurch zum Guten ermuntern. Ich werde euch eine nach der andern vortragen, und zwar einige derselben in dem ersten, die andern im zweiten Theile zur Beherzigung vorlegen.

Gib uns nur, o Gott! deine Gnade; denn auch dieß, daß ich heute predige, und daß ihr der Predigt aufmerksam beiwohnet, sey nur im Namen deines Sohnes und unsers Herrn Jesu Christi gethan! —

I.

Ziehet, so schreibt der heilige Paulus den Kolossern — und seine Worte gehen auch uns, gehen alle Christen an — ziehet als Gottes Erwählte, Heilige und Geliebte ein herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth und Geduld an.

Paulus nennt die Kolosser Auserwählte Gottes: denn Gott hat sich aus besonderer Gnade ihrer erbarmet, und sie vor so vielen tausend und tausend unbekehrten Juden und Heiden zum wahren Glauben, zu seinem Dienste, zur ewigen Seligkeit auserlesen. Er nennt sie Heilige Gottes, die durch die Taufe gereiniget, mit den Gaben des heiligen Geistes erfüllet, Gott ganz gewidmet,

nunmehr, wie ehedem das Volk Israel, das heilige Volk Gottes ausmachten, und heilig seyn mußten, wie Gott heilig ist. Er nennet sie Geliebte Gottes, die jezt durch Jesum Christum sogar Kinder Gottes geworden waren, denen er seine vorzügliche Liebe schenkt, und die er mit besondern Gnaden und Wohlthaten überhäuft. Er ermahnet sie: Ziehet die Tugenden an, mit welchen sich die Auserwählten, die Heiligen, die Geliebten Gottes schmücken müssen. Kleider zieht man an, um seinen Leib damit zu bedecken, ihn vor Wind, Regen und Kälte zu schützen, ihn zu zieren, oder sich in einer Würde zu zeigen. Wie Kleider, so sollen wir Tugenden anziehen, so nahe, so enge damit umgeben, so darin eingehüllt seyn, daß wir unsre Seele damit bedecken und zieren, sie vor Versuchungen schützen, und uns in der Würde wahrer Christen zeigen.

Und welche sind denn die Tugenden, in welche sich der Christ verhüllen soll? Paulus sagt: Ziehet ein herzliches Erbarmen an. Barmherzig sollten wir seyn; denn so lehrte uns ja Jesus Christus selbst: Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, und selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Barmherzig sollten wir seyn, mit dem Elende unsers Nächsten Mitleid haben, an seinem Unglücke Theil nehmen, ihn in seiner Noth unterstützen, seine Schmerzen lindern, ihn von seinen Leiden, wenn es in unsern Kräften steht, ganz befreien. Barmherzig sollten wir seyn, aber nicht bloß äusserlich, nicht bloß auf den Schein, nicht etwa nur mit leeren Worten und Beileidsbezeugungen, bei denen das Herz nichts empfindet, ziehet ein herzliches Erbarmen an: euer Herz bleibe bei dem An-

blicke fremden Elendes nicht ohne Gefühl und Rührung und thätige Hülfe. Wie unmenschlich wärest du, wenn du einen Unglücklichen sehen, und ihn nicht einmal bedauern würdest, oder ihm sein Unglück wohl gar noch vergönntest und Freude darüber hättest? Aber was würde es einem Armen nützen, wenn du zwar seine Noth bedauertest, aber ihn nicht im Geringsten unterstütztest, da du doch könntest, wenn du nur wolltest? Was nützt es einem Kranken, wenn du zwar mit ihm über seine Schmerzen seufzest, aber zu seinem Troste, zu seiner Erquickung und Genesung gar nichts thust? Was würde es den Wittwen und Waisen nützen, wenn du ihnen sagtest: Ach euer Schicksal ist höchst traurig, ich sehe, daß ihr von Jedermann verlassen seyd; aber auch du verließest sie, nähmest dich ihrer nicht an? — Ziehet ein herzliches Erbarmen und Güte an. Güte in Worten und Werken, Güte in Anhörung fremder Klagen, Güte in schleunigster Hülfeleistung. Begegnet Jedermann mit geziemender Achtung und Schonung; grüßet sie, und danket ihnen freundschaftlich, lasset sie schon in eurem Gesichte lesen, daß ihr ihnen wohlwollet, zeiget eure Güte durch zuvorkommende Liebesdienste und Ehrenbezeugungen.

Ziehet die Demuth an. Denn was hast du, das du nicht vom Herrn bekommen hättest, es mag nun Adel oder Ehre, Geld oder Gut, Verstand, Talent, Geschicklichkeit oder Schönheit seyn? Darum erhebe dich wegen deinem größern Glücke, oder bessern Einsichten, wegen deinem Amt und Stande, wegen deinen Fähigkeiten und Vorzügen nie über andere, schreibe alles Gute, das du besitzest, nur allein Gott dem Geber aller guten Gaben zu; verachte

Niemand, auch den Geringsten, auch deinen Feind nicht. Gönne Jedem seine Vorzüge, die ihm die weise und gütige Vorsehung zugetheilt hat, und willst du dich rühmen, so rühme dich in dem Herrn, der große Dinge an dir gethan hat.

Ziehet die Sanftmuth und Geduld an. Halte dich nicht durch jedes Wort, das du vielleicht nur mißverstanden hast, unrecht auslegest, schon für beleidiget, nimm nicht sogleich alles übel auf, was dein Nächster thut, da er oft nichts weniger als die Absicht dich zu beleidigen hat. Laß dich nicht durch jede Kleinigkeit, durch jedes oft nur unbeliebiges Versehen deines Nächsten zum Zorne reizen. Enthalte dich von allen rachgierigen Gedanken, von allen trotzigen, beissenden, bittern Worten, überlaß die Rache dem Herrn, der Jeden zu finden weiß, und habe Geduld in den Widerwärtigkeiten, welche dich überfallen, und durch welche du den Himmel verdienen mußt, Geduld mit dem Nächsten, mit welchem du umzugehen hast.

Ertraget einander. Jeder Mensch hat seine Fehler und Gebrechen. Dadurch fallen wir andern zur Last, und andere uns. Was ist also billiger, als daß einer den andern ertrage? Wie viel muß sich der Nebenmensch von uns gefallen lassen, bald durch unsre Unwissenheit, Unbesonnenheit und Uebereilungen, bald durch unsre geflissentliche Bosheit, bald durch unsern Stolz, bald durch unser aufbrausendes Temperament, bald durch unsre übertriebene Forderungen, bald durch unsre üble Launen, bald durch das Anstößige und Beleidigende in unsern Sitten, bald durch unsre körperlichen Gebrechen und Schwachheiten,

und bei allem dem wollen wir doch, daß man uns keine Vorwürfe mache, daß man uns schonend behandle, daß man nicht alles übel auslegen, sondern uns wohl auch manches zu guten halten, daß man mit unsern Fehlern Nachsicht tragen, mit unsern körperlichen Schwachheiten Geduld und Mitleid haben soll. Kann unser Nebenmensch nicht mit gleichem Rechte das nämliche von uns verlangen? Also ertraget einander und

Vergebet einander, wenn einer eine Klage wider den andern hat. Vergebet auch ihr, wie der Herr euch vergeben hat. Vergebet jede Unbild, jede Beleidigung, jedes Unrecht, das euch zugefügt wird. Hebet die gegenseitigen Klagen und Beschwerden auf, versöhnet euch, ehe noch eure Klage vor dem Richter kommt. So lehrte auch Jesus Christus selbst, wenn er sprach: Vergleiche dich mit deinem Gegner geschwinde auf dem Wege noch, wenn du etwa eben mit ihm eines Streithandels halber zum Gerichte gehest, damit dich nicht etwa dein Gegner dem Richter, und der Richter dem Gerichtsdiener überliefere, und du in den Kerker geworfen werdest. Fürwahr ich sage dir, da kommst du nicht heraus, bis du den letzten Heller bezahlt hast. Matth. 5., 25. Und der heilige Paulus schreibt den Korinthern I. 6., 7.: Schon das ist unter euch unrecht, daß ihr Streithändel unter einander habet, warum leidet ihr nicht lieber ein Unrecht, warum ertraget ihr nicht lieber einen Betrug? Also nicht klagen und streiten, sondern leiden und verzeihen ist des Christen Pflicht. Fällt euch das zu schwer, so erinnert euch an Gott und an eure Sünden. Wie oft und wie schwer habt ihr Gott durch eure Sünden beleidiget? Wie viele

Ursache hätte Gott, sich über euch zu beklagen, und wenn er nur auf unsere Missethaten sähe, müßten wir nicht längstens schon von dieser Erde vertilgt seyn? Aber Gott verzeiht, so oft wir ihn um Verzeihung bitten, und ihm wahre Besserung aufrichtig versprechen. Er verzeiht, wenn auch unsere Sünden noch so groß, und mehr als die Haare unseres Hauptes sind. Sollten wir nicht dem Menschen seine weit geringeren Beleidigungen verzeihen? Vergebet auch ihr, wie der Herr euch vergeben hat.

Ueber alles das aber habet die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist. Reine Nächstenliebe ist die erste und nothwendigste aller Tugenden, ohne welche uns unser Glaube, wäre er auch so groß, daß wir Berge versetzen könnten, ohne welche unser Allmosen, unser Gebet und andere gute Werke uns nichts nützen würden. Liebe ist das sanfte Band, welches die Christen mit einander, und mit ihrem Oberhaupte Jesu vereinigt. Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Vor Allem habet die Liebe, oder saget nicht, daß ihr Christen seyd.

Wie viele Lehren enthält nicht unsere heutige Epistel? Und doch sind das noch nicht alle. Wir wollen auch die übrigen noch kurz betrachten im zweiten Theile.

II.

Eine friedliebende Zunge, sagt die göttliche Schrift, ist wie ein Baum des Lebens, eine ausgelassene aber ist das Verderbniß des Geistes. Ein trocknes Stück Brod mit Frieden genossen ist besser, als ein Hausvoll Geschlachtetes

mit Zank. Mit Jedermann im Frieden leben ist ein köstliches Gut, das sich jeder Fromme wünscht, und eben das wünscht uns auch der heilige Paulus, denn er schreibt: Der Friede Christi herrsche in euren Herzen, durch welchen ihr als Glieder Eines Leibes berufen seyd.

Der Friede Christi, und nicht so einer, wie die Welt ihn gibt, die heute Frieden macht, und morgen denselben bricht, ein wahrer dauerhafter himmlischer Friede, Ruhe des Geistes, und Liebe zur Eintracht sey immer unter euch. Den Frieden durch keine bösen Geschwätze, durch keine Unruhen und auf keine Weise zu stören, ihn sogleich wieder herzustellen, ihn wohl auch durch manches Opfer zu erhalten, dieß sey euer Bestreben, dieß fordert euer Beruf. Denn ihr machet ja Alle nur Einen Leib der Kirche aus. Darum seyd Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch nur Eine Hoffnung der Seligkeit habet, seyd Ein Herz und Eine Seele, seyd friedfertig und dankbar für die Gnade, daß euch Alle Gott zum Christenthume berufen hat.

Wie der Friede, so wohne auch die Lehre Christi reichlich in euch. Sie sey bei euch gleichsam zu Hause, eurem Herzen tief eingeprägt, sie komme euch nie aus dem Sinne, nie aus den Gedanken. Höret, leset, betrachtet das Wort Gottes fleißig, wenn ihr zu keiner andern Zeit könnet, doch wenigst an Sonn- und Feiertagen. Bewahret es in euern Herzen, und lasset es gute Früchte bringen. Unterhaltet euch damit in euern Gesprächen, tröstet euch damit in euern Leiden, und stärket euch damit in der Stunde der Versuchungen.

Unterrichtet und ermuntert einander mit aller Weisheit durch Psalmen, geistvolle Lieder, und Lobgesänge, und singet vor dem Herrn mit Freude in euern Herzen. Es gibt viele unwissende Leute, die nicht lesen können, es gibt Erwachsene, die in ihrer Jugend sehr wenigen Unterricht im Christenthume erhalten oder ihn auch zum Theil selbst vernachlässiget haben. Es gibt Kinder, die voll Wißbegierde sind, es gibt Laue und Träge, die angeeifert werden sollten, — unterrichtet und ermuntert einander zu Hause mit gehöriger Einsicht und vollkommener Weisheit, wiederholet das mit den Eurigen, was ihr in der Predigt gehört habt, sprechet euch und euern Kindern, euern Dienstboten, euern Hausgenossen oder Bekannten einen Muth ein, daß sie der Lehre Jesu folgen. Stimmet das Lob Gottes mit Davids Psalmen, mit geistlichen Liedern, mit frohen Lobgesängen an. Nur fromme Lieder ertönen aus euerm Munde, sie sollen jene schändlichen Lieder verdrängen, welche die Zunge beflecken, das Herz verunreinigen, und das Ohr der Unschuldigen ärgern.

Endlich **Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das verrichtet im Namen des Herrn Jesu Christi und durch ihn danket Gott dem Vater.** Alles, wir mögen essen oder trinken, oder schlafen, oder arbeiten, oder reden, oder handeln, soll mit Anrufung des heiligsten Namens Jesus auf seinen Befehl, in Vereinigung mit seinen unendlichen Verdiensten zur Ehre Gottes geschehen. Nicht Glück und eigene Ehre, nicht Wohllust und Reichthum, nicht Menschenlob und Eigennutz, sondern nur der Wille und die Ehre Gottes

muß die einzige Absicht unserer Worte und Werke seyn. Und gleichwie uns Gott der himmlische Vater durch seinen Sohn Jesum Christum so viele Wohlthaten noch immer zufließen läßt, so soll ihm auch durch ihn unser innigster Dank erstattet werden.

Und nun, m. G.! was sollte ich noch mehr sagen? Für heute nichts mehr, als nur dieses: Denket doch ernstlich über euch selbst nach. Betrachtet den Zustand eurer Seele, fraget euch selbst: Wer soll ich nach der Lehre des heiligen Apostels seyn, und wer bin ich wirklich? Bin ich nicht von meinen christlichen Pflichten ganz abgewichen? Wie viele Tugenden fehlen mir noch? Wie lange wird mir Gott noch zusehen? Und was wird mein Ende seyn? Ich verlange keine Antwort auf diese Fragen; aber nur um baldige Besserung bitte ich euch! — Amen.

Am
sechsten Sonntage nach der Erscheinung.

Text. Wir erinnern uns vor Gott und unserm Vater an euern thätigen Glauben, an eure unermüdete Liebe und eure standhafte Geduld auf unsern Herrn Jesum Christum. I. Theß. 1., 3.

Gute Kinder sind die Freude ihrer Eltern, gute Schüler die Ehre ihrer Lehrer, und gute Christen sind die Freude und die Ehre ihrer geistlichen Hirten und Vorgesetzten. So eine Freude erlebte der heilige Apostel Paulus an den Thessalonichern, die seine Kinder in Christo Jesu, die seine Schüler und ausgezeichnete gute Christen waren.

Thessalonich war zu den Zeiten des Apostels die Hauptstadt in Macedonien, und eine der größten und reichsten Handelsstädte, in welcher Griechen und Römer, Juden und Heiden wohnten. Paulus kam auf seinen apostolischen Reisen auch in diese Stadt, trat zuerst in der dortigen berühmten Synagoge der Juden auf, und predigte an etlichen Sabbathen von Jesus als dem wahren Messias. Es bekehrten sich nun zwar auf die Predigt des heiligen Paulus einige, aber nur wenige Juden, die meisten und

angesehensten aber blieben nicht nur hartnäckig, sondern waren sogar äusserst darüber aufgebracht, daß von den Heiden eine so große Menge die christliche Religion angenommen hatte. Sie verfolgten die neuen Christen, erregten eine Empörung in der Stadt, und Paulus sah sich gezwungen, die Flucht zu ergreifen, und nach einem kurzen Aufenthalte von drei Wochen die kaum gegründete Christengemeinde wieder zu verlassen. Auf seiner Flucht sandte er den Timotheus zurück, um die Gläubigen zu stärken, und in ihren Verfolgungen zu trösten. Nach Verlaufe etlicher Monate kam Timotheus wieder zum heiligen Paulus nach Korinth, und brachte ihm die freudige Nachricht, daß sich die christliche Kirchengemeinde zu Thessalonich aller jüdischen Verfolgungen ungeachtet im blühenden Zustande befände; nur wären sie über einige Glaubenslehren noch nicht hinlänglich genug unterrichtet. Dieß gab dem heiligen Paulus Veranlassung, einen Brief an sie zu schreiben, wovon unsre heutige sonntägliche Epistel der Anfang ist. Er schrieb:

„Wir danken Gott jederzeit für euch Alle, und sind euer ohne Unterlaß in unserm Gebete eingedenk. Wir erinnern uns vor Gott unserm Vater an euern thätigen Glauben, an eure unermüdete Liebe, und an eure standhafte Geduld auf unsern Herrn Jesum Christum. Von Gott geliebte Brüder! wir wissen eure Auserwählung, denn unser Evangelium ist unter euch nicht nur mit Worten verkündiget, sondern auch durch Wunderkraft und viele Gaben des heiligen Geistes bestättiget worden. Wie wir uns bei euch betragen haben, ist euch bekannt. Ihr seyd unser und des Herrn Nachfolger geworden, da ihr die Lehre

unter vielen Trübsalen und mit der Freude des heiligen Geistes angenommen habt, so daß ihr allen Gläubigen in Macedonien und Achaia zum Muster geworden seyd. Denn von euch her erscholl die Lehre des Herrn nicht nur in Macedonien, und Achaia, sondern euer Glaube an Gott ist aller Orten so bekannt, daß es unnöthig ist, etwas davon zu sagen. Denn sie selbst erzählen schon von uns, was für einen Eingang wir bei euch gefunden haben, und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehret habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen, und Jesum seinen Sohn, den er von den Todten auferwecket, und der uns von dem künftigen Zorngerichte gerettet hat, vom Himmel zu erwarten."

Wie rühmlich, m. G.! spricht der heilige Paulus von den Thessalonichern? O daß auch wir eines solchen Lobes würdig wären! — Wir wollen wenigst darnach streben, und uns heute mit zwei Fragen beschäftigen, die unsern Eifer beleben sollten. Ich frage:

Was lobt der heilige Paulus an den Thessalonichern? Ich beantworte es im ersten Theile. Was sollen wir thun, um ein gleiches Lob zu verdienen? Die Antwort folgt im zweiten Theile.

Gieß deine Gnade o Gott! in unsre Herzen aus, damit wir deinen heiligsten Willen erkennen, und was wir als gut und lobenswürdig und dir gefällig erkannt haben, auch im Werke ausüben durch Jesum Christum unsern Herrn.

I.

Was lobt der heilige Paulus an den Thessalonichern? Ihren thätigen Glauben, ihre standhafte Hoffnung, ihre unermüdete Liebe.

Wir erinnern uns, schreibt er, an euern thätigen Glauben, an eure unermüdete Liebe, und an eure standhafte Geduld auf unsern Herrn Jesum Christum. Der Glaube der Thessalonicher war ein lebendiger Glaube, der sich durch die Werke zeigte, der die Lehre Jesu mit Eifer in Ausübung brachte, der hundertfältige Früchte trug. — Der Glaube der Thessalonicher war ein vollkommener Glaube, der sich nicht nur etwa über ein und andere, sondern über alle Religionslehren erstreckte. Ihr Glaube war ein standhafter Glaube, den keine Gefahr, keine Drohung, keine Verfolgung erschüttern konnte.

Wie ihr Glaube, so war auch ihre Liebe thätig. Wir erinnern uns an eure unermüdete Liebe. Sie ließen sich's recht angelegen seyn, alle Pflichten der christlichen Nächstenliebe redlich zu erfüllen. Jedem vom Herzen gut seyn, Jedem das Beste wünschen und vergönnen, Jedem gerne dienen und beispringen, der Nothleidenden und Unglücklichen sich erbarmen, die Bürden und Schwachheiten der andern ertragen, die Unbilden verzeihen, das Böse mit Gutem vergelten, für die Feinde beten, mit Allen im Frieden leben, Alles, was Welt und Leidenschaft dagegen einwenden möchte, überwinden, dieß waren die

edlen Bemühungen der Liebe, durch welche sich die Thessalonicher als wahre Jünger Jesu ausgezeichnet haben.

Ihre Liebe war mit Geduld und Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus vereint. Sie übertrugen alle Beschwerden, welche mit der Ausübung des Christenthums verbunden sind, mit größter Geduld, wegen Jesus Christus, im vollen Vertrauen auf sein gegebenes Wort, in süßer Erwartung einer glücklichen Zukunft, eines ewig seligen Lebens, das Jesus seinen Dienern verheissen hat. Und diese Hoffnung ist es, die uns in unsern Leiden tröstet, in unserer Noth stärket, in unserer Kleinmuth ermuntert, die uns Alles, was in diesem zeitlichen Leben bitter zu seyn scheint, versüßt und erträglich macht.

Solche Christen, wie die Thessalonicher waren, konnte Paulus für nichts anders, als für Freunde, Lieblinge und Auserwählte Gottes ansehen, darum schrieb er weiters:

Von Gott geliebte Brüder! wir wissen eure Auserwählung, wir wissen, wie es zugegangen sey, daß euch Gott vor so vielen andern unbekehrten Völkern zur Erkenntniß seines Namens, zum wahren Glauben und zur ewigen Seligkeit berufen hat. Denn unser Evangelium ist unter euch nicht nur mit Worten verkündiget, sondern auch durch Wunderkraft und viele Gaben des heiligen Geistes bestättiget worden. Euch wurde die Lehre Jesu nicht nur geprediget, ihr sahet auch Wunder, die wir in eurer Mitte wirkten, ihr empfinget wie wir eine überfließende Fülle der Gaben des heiligen Geistes, und dieß mußte euch

überzeugen, daß unser Evangelium eine wahre, himmlische und göttliche Lehre sey. Aber dieß überzeuget auch mich, wie sehr euch Gott liebt. Darum haben auch wir — ich und meine Amtsgehülfen — nichts unterlassen, was zu euerm Besten, zu eurer Bekehrung, zu euerm Heile beitragen konnte.

Wie wir uns bei euch betragen haben, ist euch bekannt. Ihr werdet es wohl noch selbst wissen, mit welcher Kraft, mit welchem Geiste, mit welcher Zuversicht wir zu euch kamen. Ihr werdet euch an unsere Arbeit und Bemühung noch wohl erinnern. Tag und Nacht arbeiteten wir mit unsern Händen, um uns unsere tägliche Nahrung zu verdienen, damit wir ja Niemand aus euch zur Last fielen, und predigten euch Gottes Evangelium. Ihr seyd Zeugen, und selbst Gott ist es, wie heilig, gerecht und untadelhaft wir uns gegen euch betrugen, — ihr wisset, wie wir Jeden von euch, wie ein Vater seine Kinder, gebeten, getröstet und aufgemuntert haben, würdig vor Gott zu wandeln, der euch in sein Reich und zu seiner Herrlichkeit berufen hat. I. Theß. 2., 9. Und Dank sey dem Himmel, unsere Bemühungen sind an euch nicht fruchtlos gewesen, denn

Ihr seyd unsere und des Herrn Nachfolger geworden, da ihr die Lehre unter vielen Trübsalen und mit der Freude des heiligen Geistes angenommen habt. — Welches Lob, ruft hier der heilige Chrysostomus auf, welcher Ruhm! Die Schüler werden auf einmal Lehrer, und erheben sich zu demselben Grade der Tugend, auf welchem sich der heilige

Paulus selbst befindet! Ihr seyd unsere Nachfolger geworden, dadurch, daß sie die Lehre des christlichen Glaubens freiwillig annahmen, sich von derselben auch durch viele Trübsale, Bedrückungen und Verfolgungen ihrer Landsleute nicht abschrecken ließen, und mit innigst empfundener Freude standhaft darauf beharrten. So litten auch Paulus und seine Gehülfen für den Namen Jesus recht vieles, und fuhren doch unerschrocken fort, die Wahrheit des Evangeliums zu verbreiten. Wir lesen in der Apostelgeschichte 17., 5, wie sehr die Christen zu Thessalonich gleich Anfangs verfolgt wurden. Denn als sich auf die Predigten des heiligen Paulus einige Juden, aber eine noch weit größere Anzahl der Heiden, auch nicht wenige der vornehmsten Frauenspersonen bekehrten, ereiferten sich die andern Juden, zogen vom Pöbel etliche ruchlose Leute an sich, rotteten sich zusammen, erregten eine Empörung in der Stadt, drangen in Jasons Haus, worin Paulus und Silas sich aufhielten, und suchten sie dem Pöbel auszuliefern, damit sie von demselben im Tumulte und ersten Auflaufe gesteiniget würden. Da man sie aber nicht fand, zogen sie den Jason und etliche Christen vor die Stadtobrigkeit, und schrieen: Diese Leute Paulus und Silas kamen hierher, um die Stadt in Unruhe zu setzen. Jason nahm sie auf; alle diese Leute handeln wider die Gebote des Kaisers, und geben vor, ein anderer sey König, nämlich Jesus. Dadurch brachten sie das Volk und die Stadtobrigkeit auf, die es hörten. Jason und die übrigen leisteten für sie Bürgschaft, und auf diese Art wurden sie entlassen. Die Brüder aber entließen eilends und noch bei der Nacht den Paulus und Silas nach Beröa fort. — War schon Paulus zu Thessalonich einer solchen Gefahr ausgesetzt, was werden

nicht Diejenigen haben ausstehen müssen, die ihm angehangen und in dieser Stadt zurückgeblieben sind? Ihr seyd Nachfolger des Herrn geworden, schreibt deßwegen Paulus den Thessalonichern. Auch Jesus litt viele Schmach und Verfolgungen, Backen- und Geiselstreiche, ja den schmerzlichsten Kreuzestod; aber er trauerte nicht, sondern er freute sich. So trugen auch die Thessalonicher ihre Trübsale mit der Freude des heiligen Geistes. In dieser Freude bestehet eigentlich die erhabenste Tugend, wie abermal der heilige Chrysostomus bemerkt. Sie ist nur denen eigen, die sich schon über unsere Natur erhoben, und ihren Leib gleichsam unempfindlich gemacht haben zu Allem, was ihn kränken und quälen kann. Der heilige Geist zieht aus der Traurigkeit Freude, und wie er ehemals auf die Knaben im brennenden Feuerofen seinen Thau herabgoß, so läßt er denen, die um Jesu Christi willen leiden, eine himmlische Freude auch mitten unter ihren Drangsalen zuströmen.

Noch nicht genug, der heilige Paulus ertheilt den Thessalonichern ein Lob, das er keiner andern Christengemeinde ertheilet hat, er sagt: Ihr seyd unsere und des Herrn Nachfolger geworden, so zwar, daß ihr allen Gläubigen in Macedonien und Achaja zum Muster geworden seyd — zum Muster der Nachahmung, wie man an Gott glauben, und tugendhaft leben, und alle Hindernisse übersteigen soll, — zum Muster allen Gläubigen, also nicht nur den Neubekehrten und Unwissenden, die noch keinen Unterricht erhalten haben, sondern sogar den besser unterrichteten Gläubigen, zum Muster nicht nur euern Mitbürgern und Nachbarn, sondern allen Gläubigen in Macedonien und Achaja, d. i. im ganzen

Griechenlande, wohin sich das Gerücht eurer Bekehrung und Tugenden wie ein guter Geruch verbreitet hat.

Das war wahrhaftig von den Thessalonichern rühmlich gesprochen, das mußten recht fromme, eifrige, geduldige, heilige Christen gewesen seyn! Wenn der heilige Paulus noch leben, und an uns, m. G.! einen Brief schreiben würde, könnte er uns wohl auch solche Lobsprüche beilegen? Ach lasset mich vielmehr fragen: was sollen wir thun, damit wir ein gleiches Lob verdienen? Ich antworte im zweiten Theile.

II.

Willst du, o lieber Christ! das Lob aller guten Menschen erhalten, willst du einst am Tage des letzten Gerichtes als ein wahrer Jünger Jesu erscheinen, und vor der ganzen versammelten Welt mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet werden, so übe dich in den Tugenden, welche der heilige Paulus an den Thessalonichern so sehr gerühmet hat. Dein Glaube sey thätig, deine Hoffnung standhaft und unermüdet deine Liebe.

Unendlichen Dank bist du Gott schuldig, daß er dich ohne alle Verdienste aus überaus großer Erbarmung zum wahren Glauben berufen hat. Aber selbst diese unschätzbare Gnade würde dir nur zu einer noch größern Verdammung gereichen, wenn du dein Leben nicht nach den Lehren des Glaubens einrichten wolltest. Hatte doch Jesus Christus selbst zu den Juden gesagt: Wäre ich nicht gekommen, und hätte ich nicht geprediget, so hätten sie keine Sünde;

so aber haben sie keine Entschuldigung wegen ihren Sünden mehr. Sieh du weist es, was Jesus Christus und seine Apostel geprediget haben, du weist es, was die katholische Kirche zu glauben und zu thun befiehlt, und du hast es ja schon oft genug gehört, daß der Glaube ohne Werke todt sey; also zeige deinen Glauben durch deine Werke. Sorgfältig und genau beobachte alle und jede Lehren Jesu ohne Ausnahme, wenn sie auch deinen Neigungen zuwider sind. Laß dich durch den immer mehr einreissenden Unglauben nicht abwendig, nicht irre machen. Bedaure die, welche die Religion wo nicht verachten, doch wenigst ganz auf die Seite legen, und ihrem eigenen Unglücke zueilen. Ach sie sind unsers Mitleids und unserer Thränen würdig! Schäme dich nicht, deine Religion auch äusserlich und öffentlich zu bekennen, damit sich Jesus deiner nicht auch einst schämen möge. — Führt dich der Weg zum Himmel nicht durch lauter angenehme Blumenthale, trittst du bisweilen auf Dörner der Widerwärtigkeiten, überfällt dich Traurigkeit und Kleinmuth, so harre aus in der Geduld, und setze deine ganze Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum. Er wird dir jezt seine Gnade, und einst dort mehr Freuden und Seligkeiten schenken, als du jezt erwarten und begreifen kannst. Vor Allem aber trage eine wahre, aufrichtige, unabänderliche Liebe gegen deinen Nächsten. Was du willst, daß man dir thue, das thue auch andern. Liebe nicht mit Worten, sondern in der That! —

Willst du dir ein wahres Lob erwerben, so folge Jesu und den Heiligen Gottes nach; es ist keine Tugend, womit sie uns nicht vorgeleuchtet, es ist kein Laster, welches sie nicht besiegt, es ist kein Kreuz, welches sie nicht vor

dir willig getragen haben. — Konnten dieß die Heiligen Gottes, warum solltest du es mit Gottes Gnade nicht auch können? Ueberwinde, verläugne dich, nimm dein Kreuz auf dich, und folge Jesu nach. Wenn du mit ihm leidest, wirst du auch mit ihm verherrlichet werden. Freue dich mit den heiligen Aposteln, wenn du würdig geachtet wirst, für den Namen Jesus, für die Religion, für die Tugend Schmach zu leiden. Freue dich und frohlocke; denn dein Lohn ist groß im Himmel!

Willst du ein wahres Lob dir zuwegebringen, so werde ein Muster aller Gläubigen. Ein Muster durch deinen wahrhaft auferbaulichen, christlichen, gottesfürchtigen Lebenswandel, ein Muster in deinem Ehestande durch Friede und Einigkeit, durch Liebe und Treue, durch eine rechtschaffene Erziehung deiner Kinder. — Ein Muster in deinem ledigen Stande, durch Fleiß und Arbeitsamkeit, durch Ehrbarkeit, Sittsamkeit, Keuschheit. — Ein Muster im gesellschaftlichen Umgange durch Freundlichkeit, Sanftmuth, Güte, Nachgiebigkeit, Dienstfertigkeit. — Ein Muster in der Kirche durch fleißiges Einfinden beim öffentlichen Gottesdienste, durch Eingezogenheit und Andacht. — Sey ein Muster und kein Stein des Anstosses, der Aergerniß gibt. — Ein Muster und kein Störer der Ordnung und des Friedens, ein Muster und kein Verführer der Jugend. Sey ein Muster allen Gläubigen zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jedem Stande, in welchem du lebest.

So lieber Christ betrage dich, dann wird dein Lob, wie dein Lohn unsterblich seyn. Amen.

Am Sonntage Septuagesima

Text. Wisset ihr nicht, daß die, welche in einer Rennbahn laufen, zwar Alle laufen, daß aber nur Einer davon den Preis erhält? Laufet so, daß ihr ihn erhaltet. 1. Kor. 9., 24.

Man sollte denken, Christen bedürfen keiner Aufmunterung, nach dem Himmel zu trachten. Ist denn nicht der Himmel unser wahres Vaterland, das wir suchen? Ist denn nicht der Himmel die Ruhestätte von unsrer Arbeit, die süßeste Belohnung für unsre Leiden, die schönste Krone für unsre Siege, ein ewiges Reich der Seligkeit, der einzige Wunsch unsers Herzens? Nichts desto weniger verlieren die Menschen gar oft das Ziel aus den Augen, nach dem sie trachten sollen. Sie sind in die zeitlichen Geschäfte zu sehr vertieft, als daß sie dem wichtigsten Geschäfte ihres Seelenheiles Zeit und Aufmerksamkeit widmen sollten. Sie gerathen auf die Irrwege des Lasters, welche sie von dem Himmel entfernen, oder sie besitzen nicht Muth, nicht Standhaftigkeit genug, auf dem Wege der Tugend, wenn er hier und da mit Dörnern besäet ist, gerade dem Himmel zuzuwandern.

Darum ist eine Erinnerung an den Himmel, eine Aufmunterung, dahin zu trachten, den heutigen Christen

eben so nothwendig, als sie einst den neubekehrten Christen zu Korinth war, und darum dienen die Worte des Apostels Paulus, die er an die Korinther schrieb, auch zu unserm Unterrichte, zu unsrer Erbauung. Brüder, so schrieb Paulus, wisset ihr nicht, daß die, welche in der Rennbahn laufen, zwar Alle laufen, daß aber nur Einer davon den Preis erhält? Laufet so, daß ihr ihn erhaltet. Jeder, der kämpfen will, enthält sich von Allem; jene zwar, daß sie einen vergänglichen, wir aber, damit wir einen unvergänglichen Siegeskranz erhalten. Ich meines Theils laufe also, aber nicht auf etwas Ungewisses hin, ich kämpfe so, nicht wie einer, der Luftstreiche führt, sondern ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa selbst, da ich andern predige, verworfen werde. Brüder, ich will es euch nicht verhehlen, daß unsre Väter alle jener Wolke folgten, und alle durch das Meer gegangen sind. Sie wurden alle durch die Wolke und das Meer auf Moses getauft; alle assen dieselbe geistige Speise, alle tranken denselben geistigen Trank. Sie tranken aber von dem wunderbaren Felsen, der sie begleitete. Der Fels aber war Christus, und doch hatte Gott an den Meisten aus ihnen kein Wohlgefallen.

Dieß sind die Worte unserer heutigen sonntäglichen Epistel, und was lehren sie uns? Sie ermahnen uns mit allem Ernste, mit Anstrengung aller unserer Kräfte nach der ewigen Seligkeit zu streben; sie fordern uns auf, uns selbst zu verläugnen, unsern Leib zu bezähmen, unsere Sinnlichkeit nicht zu schonen, um nur den Preis des Himmels zu erlangen; sie warnen uns durch das Beispiel der Israeliten, daß wir auf unserer Hut seyn sollen, damit wir

nicht, wie sie, nach Empfang so vieler göttlichen Wohlthaten am Ende der Gnade Gottes beraubt würden.

Wichtige Lehren, die wir heute mit Gottes Segen mit einander betrachten wollen. Der heilige Paulus ermahnt uns nach dem Himmel zu trachten I. durch ermunternde, II. durch warnende Beispiele.

I.

Es war zu den Zeiten des Apostels Paulus im heidnischen Griechenlande gewöhnlich, bei gewissen Feierlichkeiten öffentliche Wettspiele, theils zur Belustigung der Zuschauer, theils zur Uebung in den Leibesbewegungen, und selbst zur Ehre der Götter anzustellen. Junge Leute beeiferten sich, einander durch Geschwindigkeit, durch Stärke und Geschicklichkeit zu übertreffen, und die Ehre des Sieges davon zu tragen. Einige liefen mit einander in die Wette nach einem bestimmten Ziele. Der Wettlauf geschah an einem geräumigen Ort, der an beiden Seiten mit Schranken eingemacht war, damit die Wettläufer von Niemand gehindert wurden. Man hieß diesen Platz Rennbahn. Am Ende derselben war der Preis aufgehangen, welcher Jenem zu Theile wurde, der zuerst an das Ziel kam. Andere rangen und kämpften paarweise mit einander, und wer über seinen Gegner die Oberhand behielt, der empfing einen gewissen Preis. Aber der vornehmste Gewinn war die Ehre; denn die Sieger wurden von dem in Menge versammelten Volke mit lautem Beifall und öffentlichen Lobessprüchen geehrt, und mit einem Siegeskranze gekrönt. Aber die jungen Wettläufer sowohl als die Kämpfer übten und bereiteten sich lange Zeit vor-

her für den Tag, an welchem sie öffentlich auftreten und ihre Gewandtheit zeigen sollten. Sie nahmen nur so viel Speise und Trank zu sich, als zum nothdürftigsten Unterhalte ihres Lebens nöthig war; sie versagten sich manches erlaubte Vergnügen, sie enthielten sich aller Wohllust, alles Weines und aller Ergötzungen, um ihren Leib durch Weichlichkeit nicht zu schwächen. Sie vermieden sorgfältig Alles, was sie zu schnellen Bewegungen unfähig machen könnte, und sie übernahmen die beschwerlichsten Uebungen, um den Leib abzuhärten, und ihm die gehörige Behendigkeit zu geben. So zubereitet erschienen sie an der Laufbahn und auf dem Kampfplatze, und strengten alle ihre Kräfte an, um die Ehrenzeichen des Sieges zu empfangen.

Diese Spiele wurden auch in der Nähe der Stadt Korinth von Zeit zu Zeit gehalten; Paulus bezieht sich darauf als eine bekannte Sache, und führt das Beispiel der Wettläufer und Kämpfer an, um die Christen von Korinth mit Muth und Eifer zur Frömmigkeit zu beleben.

Wisset ihr nicht, spricht er, daß die, welche auf der Laufbahn laufen, zwar Alle laufen, daß aber nur Einer davon den Preis erhält? Laufet so, daß ihr ihn erhaltet. Habt ihr nicht schon oft Wettläufer gesehen, wollte Paulus sagen, habt ihr nicht beobachtet, wie sie alle Kräfte anstrengen, vor jedem andern das Ziel zu erreichen? Sie behalten das vorgesteckte Ziel unverrückt im Auge, sie sehen weder zur Rechten noch zur Linken, sie laufen den geradesten Weg zum Ziele. Je näher sie hinkommen, desto mehr verdoppeln sie ihre Schritte; wenn sie auch noch so ermüdet sind,

so sammeln sie doch neue Kräfte, um die noch übrigen Schritte zum Ziele zurückzulegen. Und doch erhält von Allen nur Einer den Preis. Welch eine ausserordentliche Anstrengung! So Viele bemühen sich! Welch ein seltner Lohn! So Wenige gewinnen! Alle laufen zwar, aber nur Einer davon erhält den Preis!

Sehet hin, Christen! auf den hohen Preis, der euer am Ziele euers Lebens wartet. Der Himmel ist nicht nur Einem, er ist für Alle bestimmt, welche auf dem Wege der Tugend streng und unverdrossen der Ewigkeit entgegen eilen. Laufet so, daß ihr ihn erhaltet: strenget alle Kräfte des Leibes und der Seele an, daß ihr nicht zurückbleibet. Richtet eure Augen, eure Herzen, eure Begierden nur nach dem Himmel, verirret euch nicht auf die Irrwege des Lasters, die zum Verderben führen, laufet den geraden Weg der Frömmigkeit und Gottesfurcht, werdet nie müde, Gutes zu thun!

Jeder, der kämpfen will, enthaltet sich von Allem; jene zwar, daß sie einen vergänglichen, wir aber, daß wir einen unvergänglichen Siegeskranz erhalten; d. h.: Korinther! ihr wisset, wie sorgfältig sich Jene, welche sich bei den öffentlichen Spielen im Kämpfen auszeichnen wollen, dazu durch beständige Uebungen bei heissester und kältester Witterung vorbereiten, wie sie ihren Leib durch strenge Lebensart abhärten, wie sie sich von Speise und Getränke, von fleischlichen Lüsten, von Allem enthalten, was sie am Siege hindern könnte, und warum thun sie das Alles? Was ist wohl der Preis ihres Sieges? Eine vergängliche Krone,

ein Kranz von grünen Blättern, die verwelken. Aber unser Siegeskranz ist unvergänglich, eine über alle Begriffe weit erhabene Seligkeit, eine ewig dauernde Ehre und Freude. Beobachten die Kämpfer eine so strenge Enthaltsamkeit, um eine vergängliche Krone zu erringen, was sollen nicht wir thun, um die unvergängliche himmlische Krone der Herrlichkeit, des ewigen Lebens zu erhalten?

Nun führt Paulus sein eigenes Beispiel zur Ermunterung der Korinther an und sagt: Ich, meines Theils, laufe also; aber nicht auf etwas Ungewisses hin, ich kämpfe so, nicht wie einer, der Luftstreiche führt. Ich habe mein gewisses Ziel immer vor Augen. Den Beruf eines Apostels zu erfüllen, das Evangelium Christi zu verkündigen, das Heil der Seelen zu befördern, das ist mein Ziel, und ich untersuche jederzeit, ob ich davon nicht abweiche. Ich habe einen heftigen Gegner, der mich von der Erfüllung meiner Pflichten, von der Erreichung meines Zieles abhalten will, einen Gegner, wider den ich kämpfen, den ich zu Boden werfen muß. Mein Gegner ist selbst mein Leib. Ich streite wider ihn, aber nicht so, wie ein ungeschickter Kämpfer, der seinen Gegner nicht trifft, und nur in die Luft schlägt, sondern ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit. Ich bezähme ihn durch Abtödtung, ich entziehe ihm durch Wachen, Fasten und Arbeit Alles, was in ihm eine sinnliche Lust erregen könnte. Ich lasse keine böse Begierde in meinem Herzen und keine Sinnlichkeit in meinen Gliedern herrschen, ich brauche dagegen die äusserste Gewalt, ich begnüge mich mit der geringsten Lebensart, und ertrage alle mögliche Beschwerden, die mit meinem Apostelamte verbunden sind,

ich streite, ich thue Alles, nur damit ich, der ich andern predige, nicht etwa selbst verworfen werde.

So ermuntert der heilige Paulus durch fremdes und eignes Beispiel die Korinther, keine Mühe zu sparen, keine Beschwerde zu scheuen, keinen Feind zu fürchten, sondern mit unverrücktem Auge nach der himmlischen Siegeskrone zu streben. Sind seine Worte nicht auch Ermunterungen für uns? Ach Christen! ihr wisset doch, daß ihr hier keine bleibende Stätte habet, daß ihr zu einem ewigen Leben bestimmt und erlöset seyd, und daß dieses gegenwärtige Leben euch dazu geschenkt ist, um durch Glauben, durch Unschuld oder Buße zu der Seligkeit des Himmels euch tauglich zu machen. Sehet, das ist euer Ziel, das ist der Hauptzweck euers Lebens, das ist eure Bestimmung, die ihr nie aus den Augen verlieren dürfet. Nach diesem Ziele laufet, kämpfet für die himmlische Siegeskrone; thut doch wenigst so viel für den Himmel, was ihr für die Erde thut. Wie sauer lasset ihr es euch manchmal werden, welche Müheseligkeiten, welche Unruhen und Sorgen, welche Reisen und Gefahren übernehmet ihr nicht, um den Beifall der Menschen, um die Gnade eines Sterblichen, um einen Dienst, um Ehre und Vergnügen, um einen Gewinn zu erhaschen? Und doch wie ungewiß, wie eitel, wie vergänglich sind alle diese irdischen Güter! Nur nach dem Himmel wenn ihr strebet, dann laufet ihr nicht ins Ungewisse hin. Nein, keinen vergänglichen Lohn empfanget ihr, euer Lohn ist eine unverwelkliche Krone der Ehre, er ist ein unvergängliches Erbtheil, das Gott unter seine Kinder theilt, ein unerschöpfliches Meer des heiligsten Vergnügens, euer Glück ist wie euer Leben ewig.

Sollte euch aber der schönste Preis des Himmels nicht reizen, zu laufen, zu streiten, euern Leib mit seinen Begierlichkeiten zu besiegen, so lasset euch doch wenigst warnen. Höret ein schreckliches Beispiel, das Paulus den Korinthern vorhält.

II.

Groß und unzählig sind die Wohlthaten, welche Gott dem israelitischen Volke in der Wüste auf der Reise nach dem gelobten Lande erwies; aber groß war auch die Strafe, mit welcher er den Undank und die Laster dieses hartherzigen Volkes rächte. Das führt Paulus den Korinthern zu Gemüthe, da er sagt: Brüder, ich will es euch nicht verhehlen, daß unsre Väter alle jener Wolke folgten, und alle durch das Meer gegangen sind. Sie wurden alle durch die Wolke und das Meer auf Moses getauft. Erinnnert euch an die herrlichen Wohlthaten zurück, die Gott der Herr seinem Volke erwiesen hat, von dem Tage an, da er es durch seine Macht aus der ägyptischen Dienstbarkeit herausführte. Gott selbst zog vor unsern Voreltern wie ein Heersführer daher, wies ihnen den Weg von Aegypten nach dem verheissenen Lande, und beschützte sie in jeder Gefahr und Noth. Ueber ihr ganzes Heer schwebte bei Tag eine Wolken- und zu Nachts eine Feuersäule. Die Wolke bedeckte sie bei der brennenden Hitze des Tages mit kühlem Schatten, und die Feuersäule erleuchtete die Finsternisse der Nacht mit Licht und Glanz. Als Aegyptens König Pharao mit seinem ganzen Kriegsheere unsre Väter verfolgte, gingen sie mitten durch das rothe Meer trocknen Fußes hindurch; denn das Wasser stand zur Rechten und zur Linken wie eine Mauer da. Die Aegyptier, ihre

Feinde, jagten ihnen nach, aber die Fluthen schlugen über ihnen zusammen, und verschlangen sie Alle. Nicht ein Einziger kam davon. Durch diese zwei sichtbare Wunder wurden die Israeliten gleichsam eingeweiht und verpflichtet, den Moses, als einen von Gott aufgestellten Führer zu erkennen, und ihm als einem Gesandten Gottes zu gehorchen; aber das war noch nicht Alles, was der Herr an unsern Vätern that.

Alle aßen dieselbe geistige Speise, alle tranken denselben geistigen Trank. Vierzig Jahre hindurch gab ihnen Gott eine wunderbare, köstliche Speise, das Manna zu essen, und eben so wunderbar war ihr Getränk; als sie Mangel an Wasser litten, schlug Moses zweimal an einen Felsen mit seinem Stabe, und der Fels zerriß, Wasser sprang aus selbem stromweis hervor, Flüsse strömten auf dem Trocknen fort. Sie tranken aber vom geistigen Felsen, der sie begleitete, der Felsen aber war Christus. Sie tranken von dem Wasser des Felsens, das durch Gottes Allmacht aus selbem quoll, der Felsen begleitete sie, zog gleichsam mit ihnen fort in der Wüste; denn sein Wasser floß ihnen so lang nach, bis sie wieder einen Ort fanden, wo Wasser genug war. Der Fels aber war Christus. Christus wahrer Gott von Ewigkeit her, Messias und Retter der Menschen in Folge der Zeit, gab schon damals den Israeliten in der Wüste zu trinken. Er zeigte sich schon dort gegen sein auserlesenes Volk so wohlthätig, ehe er sich noch in menschlicher Gestalt zu erkennen gab.

An allen diesen ausserordentlichen Gnaden Gottes nahmen alle unsre Väter Theil. Hätten sie nicht auch alle

einmüthigen Dank, zärtliche Liebe und unverletzliche Treue gegen ihn beweisen sollen? Ach, sie versündigten sich sehr, und darum hatte Gott an Vielen unter ihnen kein Wohlgefallen. Sie fielen in die Abgötterei und in die schändlichsten Laster, sie überließen sich ihren bösen Gelüsten, sie zweifelten an den Verheissungen Gottes, sie murrten wider Moses und selbst wider Gott.

Aber sehet ihre schreckliche Strafe!

Sie wurden in der Wüste von dem Tode hingerafft. Von mehr als sechsmal hunderttausend erwachsenen Israeliten, die aus Aegypten herauszogen, kamen nicht mehr als zwei, Josue und Kaleb, nach vierzig Jahren in das gelobte Land. Das geschah aber, setzt Paulus hinzu, uns zum Vorbilde, zum warnenden Beispiele, daß wir uns nicht wie sie den bösen Gelüsten ergeben sollen.

Christen! lange ward den Israeliten ein überaus glückliches, gesegnetes Land versprochen, ein Land, das von Milch und Honig fließt. Noch ein glücklichers Land, das ewige Reich des Himmels ist uns versprochen. Unter seinem besondern Schutze, unter tausend täglichen Wohlthaten führte Gott die Israeliten bis an die Gränzen des verheissenen Landes. Uns gibt Gott Verstand, Kräfte, Zeit und Gnade, uns bietet er alle Heilsmittel an, uns überhäuft er täglich mit neuen Wohlthaten, und will uns so zum Himmel führen. Von sechsmal hunderttausend Mann gingen nur zwei in das gelobte Land hinein, weil sie treulos gegen Gott und ihre Pflichten handelten. Wie wenige Christen werden in den Himmel hineingehen, da so viele immer gegen Gott und ihre Pflichten treulos handeln?

Und was ist schrecklicher, als vom Himmel ausgeschlossen, von Gott verworfen, ewig unglücklich zu seyn? —

Fürchtest du das, o Christ, so suche es auch zu vermeiden. Deine Gedanken, deine Begierden, deine Sorge sey der Himmel. Laufe nur mit Eifer und mit Standhaftigkeit nach dem Kleinod, das dir vorbehalten ist, kämpfe nur den Kampf des Glaubens und der Gottseligkeit. Bezähme deinen Leib, überwinde deine Sinnlichkeit, unterdrücke deine bösen Begierden, bleibe Gott, der Tugend, den Vorschriften deines Glaubens getreu, dann ist dein die Krone der Gerechtigkeit. Amen.

Am Sonntage Sexagesima.

Text. Wenn es je gerühmt seyn muß, so will ich mich wegen meiner Schwachheit rühmen. II. Kor. 11., 30.

Die heutige sonntägliche Epistel, aus dem zweiten Briefe des heiligen Apostels Paulus an die Korinther genommen, ist ein Theil der Lebensgeschichte dieses großen Apostels, und eine Lobrede, die Paulus auf sich selbst hält.

Wie kommt Paulus auf den Gedanken, sich selbst zu rühmen? Er, der sonst bei jeder Gelegenheit so demüthig von sich dachte und redete, der sich nur den Geringsten unter den Aposteln nannte, ja für unwürdig sich erklärte, den Namen eines Apostels zu tragen, weil er die Kirche Gottes verfolgt hatte; der alle seine Verdienste und Vorzüge nur der göttlichen Gnade zuschrieb — durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin — der die eitle Ruhmbegierde nur eine Thorheit nannte, wie kann er nun selbst sagen: Ich bin ein Diener Christi, mehr als andere, ich habe mehr als andere gearbeitet? Die Umstände, worin Paulus sich befand, werden uns hierüber Aufklärung geben, und den Apostel rechtfertigen.

Paulus hatte zu Korinth das Evangelium Christi verkündigt, und die Lehre des christlichen Glaubens eingepflanzt.

Korinth war eine sehr reiche und blühende Stadt im Griechenlande, in welcher Heiden und Juden wohnten. Aus den Heiden errichtete Paulus eine ansehnliche Christengemeinde. Doch sein Beruf erlaubte ihm nicht, beständig in der Stadt zu bleiben. Er begab sich von da hinweg, um auch andern Städten und Völkern das Evangelium zu predigen. Falsche Lehrer, listige Satansdiener benützten seine Abwesenheit, und stifteten unter den Gläubigen zu Korinth großes Unheil. Sie wollten ihnen das Joch des aufgehobenen mosaischen Gesetzes neuerdings aufbürden, sie verfälschten die göttliche Lehre Jesu mit menschlichen Irrthümern, sie begegneten den neubekehrten Christen mit Stolz und äusserster Geringschätzung, sie ließen sich von ihnen reichlich unterhalten, und befriedigten, wie sie nur immer konnten, ihre unersättliche Habsucht. Als große Schwäzer und Prahler machten sie viel Aufsehens und Rühmens von sich, erhoben sich über andere, verachteten und verläumdeten sie, und zwar vorzüglich den heiligen Paulus. Ihre Kühnheit ging so weit, daß sie ihn als einen Mann schilderten, der gar keine Achtung verdiene, daß sie ihn als einen Apostel gar nicht mehr wollten gelten lassen.

Hätte nun Paulus zu allen diesen Verläumdungen geschwiegen, so würde nicht nur sein Ansehen, sondern auch aller Segen seiner Arbeiten, aller Nutzen seiner Predigten auf immer verloren gegangen seyn. Die Korinther wären in die größte Gefahr gekommen, vom Christenthume wieder abzufallen. In dieser Lage der Sachen sah sich Paulus genöthigt, sein Ansehen gegen die Lästerungen seiner Feinde zu behaupten, und nicht so wohl seine Ehre, als die Ehre Gottes, die Ehre Christi und des Evangeliums zu retten.

Seine Vertheidigung ist nicht die Sprache eines gesuchten Selbstruhmes sondern die abgedrungene Sprache der Wahrheit. Paulus stellt mit demüthiger Bescheidenheit den Korinthern vor, daß er nicht weniger als die übrigen Apostel sey, daß er um Christi willen mehr gethan und gelitten habe, als alle die, welche ihn verachten, daß er folglich würdig sey, als ein wahrer Diener und Apostel Jesu angesehen zu werden. Er rühmet sich aber nicht wegen den herrlichen Gaben, womit ihn Gott ausgerüstet hat, nicht wegen seinen großen Thaten und Amtsverrichtungen, wovon er sich mit Wahrheit hätte rühmen können, sondern wegen seiner Schwachheit, wegen seinen vielen Leiden von Innen und von Aussen, wegen seinen Gefahren und Verfolgungen, die er im Dienste Jesu ausgestanden hatte. Wenn es je gerühmt seyn muß, spricht er, so will ich mich wegen meiner Schwachheit rühmen.

Doch nicht nur von Leiden, auch von so manchen Tröstungen redet Paulus, mit welchen Gott seine Schwachheit unterstützet und seine Leiden versüßt hat. Die Leiden des heiligen Paulus I. und die Tröstungen Gottes II. sind der Inhalt unsrer heutigen Betrachtung.

I.

Man muß erstaunen, wenn man das Verzeichniß von Gefahren, Drangsalen und Elend mit Menschengefühl liest, das uns der heilige Apostel Paulus selbst aus seiner Lebensgeschichte mit so kurzen, als starken Zügen erzählt.

Ich habe, so schreibt er, sehr viel gearbeitet, lag öfters in Gefängnissen, stand über-

mässig viele Schläge aus, war oft in Todesgefahr. Fünfmal empfing ich von den Juden vierzig Streiche weniger einen.

Dieß war die höchste Strafe, welche die Juden damals noch verhängen konnten; hätten sie noch das Recht gehabt, Jemand mit dem Tode zu strafen, gewiß Paulus wäre längst als ein Opfer ihrer Rache gefallen, so groß war ihr Haß gegen ihn, seitdem er sich zur christlichen Religion bekehrt hatte. Fünfmal ließen sie ihm neun und dreißig Geiselstreiche geben, denn mehr als vierzig durften sie keinem geben lassen, weil es im Gesetze Moses verboten ist. Teut. 25., 3.

Dreimal ward ich mit Ruthen geschlagen. Wie mich die Juden mit Riemen, so geiselten mich die Heiden mit Ruthen. Einmal wurde ich gesteinigt. Dieß geschah zu Lystra, wo das von einigen Juden aufgereizte Volk mit Steinen nach dem Apostel warf, dem es kurz vorher göttliche Ehre erweisen und Opfer bringen wollte. Paulus wurde unter diesem Steinregen schwer verwundet, sank entkräftet zu Boden, man hielt ihn schon für todt, und schleppte ihn zur Stadt hinaus. Er aber stand wieder auf, und verließ Tags darauf diesen undankbaren Ort. Apostelgesch. 14., 18.

Dreimal litt ich Schiffbruch, einen Tag und eine Nacht ward ich auf dem Meere herumgetrieben. Schrecklicher Zustand! Vier und zwanzig Stunden lang von den Fluthen des Meers herumgeworfen zu werden, sich mit Angst und äusserster Anstrengung an

einem Brett zu erhalten, mit jedem Augenblick den nahen Tod zu erwarten, durch Schwimmen sich ermüden, vor Ermüdung zu versinken fürchten. —

Oft war ich auf Reisen. Der heilige Apostel blieb selten lang an einem Ort, wenn es nicht sein Beruf forderte, oder wenn ihn nicht Bande fesselten. Nirgend hielt er sich auf, um Ruhe, Bequemlichkeit, gute Tage zu genießen, er wanderte von Jerusalem im Judenlande durch Arabien, Griechenland, Asien bis nach Rom, ja bis an die äussersten Gränzen der bekannten Welt, und breitete überall die Lehre Jesu aus. Man rechnet dem heiligen Apostel mehr als dreitausend Meilen nach, die er bei seinem Hin- und Herreisen zurückgelegt hat.

Oft war ich in Wassergefahr auf Flüssen, über die ich setzen mußte, in Gefahren unter Mördern und Räubern in unsichern Gegenden, wo sie den Reisenden nachstellen, sie plündern, mißhandeln, tödten, in Gefahren unter meinen Landsleuten den Juden, welche mich als einen Abtrünnigen von ihrem Gesetze gehaßt, gelästert, von einem Ort zum andern verfolgt, und so manchen Aufstand wider mich erregt haben. Ich war in Gefahren in Städten, wo viele Menschen von verschiedenen Gesinnungen und Glauben beisammen wohnten, wie zu Jerusalem, Antiochia, Athen, Damaskus und andern Städten. In Gefahren in der Wüste, in jenen unbewohnten Gegenden, in welchen ich bei meinen Durchreisen entweder von wilden Thieren angegriffen, oder von Noth und Mangel an Nahrung aufgezehrt zu werden befürchten mußte. In Gefahren auf dem Meere,

wo Wind und Sturm, Blitz und Wasser, und verschiedene andere schreckliche Zufälle manches Unglück drohten, manche Todesgefahr herbeiführten. In Gefahren unter falschen Brüdern, die sich für Christen, für meine Freunde ausgaben; aber heimlich Feinde waren, und auf alle meine Worte und Thaten lauerten, um mich zu verrathen, um meiner Ehre, oder meinem Leben zu schaden.

Ich war in Arbeit und Drangsal. Ich nahm, um das Christenthum zu verbreiten und zu erhalten, sehr schwere und ermüdende Arbeiten über mich, und ich mußte viele Hindernisse, großen Widerstand, so manche bittre Trübsal überwinden. In vielfältigen Wachen: ich habe viele Nächte schlaflos zugebracht; denn die Sorge für die gute Sache des Christenthums ließ mich den Schlaf nicht finden. Ich wachte im Gebete und Lobe Gottes, oder bei meiner Handarbeit, um etwas zu verdienen, und Niemand lästig zu fallen. In Hunger und Durst; denn oft fehlte es mir auf Reisen, in Gefängnissen, und auch sonst an Speise und Getränke, an der nothwendigsten Nahrung des Leibes. In vielen Fasten, die ich freiwillig hielt, theils wegen den Juden, um sie nicht zu ärgern, sondern um sie vielmehr zu gewinnen, wenn ich mit ihnen nach ihrem Gesetze fastete, theils wegen meines eignen Seelenheils. In Kälte und Blösse, die ich bei so weiten Reisen zu Wasser und Land, bei abwechselndem Wetter unter so verschiedenen Jahrszeiten und Himmelsgegenden ausgestanden habe.

Waren dieß nicht große Leiden? Doch hierzu kam noch, wie der Apostel weiter sagt: eine Menge von

täglichen Geschäften und die Sorge für alle Kirchengemeinden. Wer wird schwach, und ich werde es nicht mit ihm? Wer wird geärgert, ohne daß ich nicht den brennendsten Schmerz empfinde? Paulus hatte bisdahin schon viele und zahlreiche Kirchengemeinden in verschiedenen Orten und Provinzen gestiftet. Keine Kirche, ja nicht ein einziges Mitglied derselben entging seiner wachsamen Aufsicht, seiner väterlichen Fürsorge, seiner zärtlichen Liebe. Täglich wurde er von verschiedenen Christen in verschiedenen Angelegenheiten mündlich und schriftlich angegangen, zu rathen, zu belehren, zu bessern. Wie viele Zeit und Mühe, Kummer und Nachdenken kostete das dem heiligen Apostel? Unter so vielen Neubekehrten konnte es nicht fehlen, daß es hier und da Schwache im Christenthume, Kinder und Anfänger des Glaubens gab, welche im Bekenntniß des Glaubens noch nicht standhaft genug, in der Lehre des Evangeliums noch nicht vollkommen unterrichtet, in Ausübung christlicher Tugenden wankend waren. O mit welchem Mitleide sah Paulus ihre Schwachheit an, mit welcher Sanftmuth ließ er sich zu ihnen herab, gab ihnen so zu sagen die Milch des Evangeliums zu trinken, unterrichtete sie in den ersten leichtesten Anfangsgründen der christlichen Lehre, suchte sie im Glauben zu stärken, zu trösten, zu erhalten? Ward Jemand geärgert, zum Laster oder zum Abfalle vom Christenthum verleitet, wie entbrannte da sein Eifer, den Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen? Er konnte nicht ruhen, bis die Sache wieder gut gemacht, bis der Gefallene aufgerichtet, bis der Verirrte zu Recht gewiesen, bis der, welcher Aergerniß gab, zur Buße gebracht wurde.

Noch nicht genug; zu allem diesen gesellte sich noch ein drittes Leiden, welches uns Paulus selbst mit den Worten zu erkennen gibt: Es wurde mir ein Stachel in mein Fleisch gedrückt, es ward mir der Engel des Satans gegeben, der mich mit Fäusten schlägt. Ach, Paulus gesteht es offenherzig, daß er bei all seiner Treue und Tugend, bei allen seinen Arbeiten und Leiden doch noch ein fleischlicher Mensch ist, daß auch in ihm noch Triebe zur Sünde sind, daß auch er noch kämpfen müsse. Es verursacht Schmerzen, wenn sich Jemand einen spitzigen Dorn in das Fleisch drückt, eben so schmerzlich ist es dem Frommen, dem Gerechten, wenn er bei allem seinen guten Willen, Gott zu lieben, und der Tugend getreu zu seyn, doch immer angefochten, durch seine Sinnlichkeit gereizt, zur Sünde angelockt wird. Darum rief auch der Apostel einmal auf: Wer wird mich von diesem sündhaften Leibe befreien, daß ich Gott nicht mehr beleidigen kann?

Doch das ist das Loos, das ist die Pflicht des Christen, so lange er lebt, gegen seine bösen Neigungen zu streiten, dem höllischen Feind und aller seiner Hoffart und allen seinen Werken zu entsagen, sich selbst zu verläugnen. Paulus mußte gegen sich selbst streiten, und blieb allemal durch die Gnade Gottes Sieger im Kampfe.

So viel hat der heilige Paulus gearbeitet und gelitten für den Namen Jesus, für den christlichen Glauben, für sein eigenes und fremdes Seelenheil. Und nun erlaube mir, Christ, auch dich zu fragen, wie viel hast denn du für Gott, für die Religion, für dein und anderer Seelen-

heil gethan und gelitten? Bist du nicht vielleicht selbst einer aus den Spöttern und Ungläubigen unserer Tage, welche die Religion Christi verachten, verspotten, unterdrücken? Du hast vielleicht einen großen Theil deines Lebens in Mühe und Arbeit, in vielem Wachen, in Hunger und Durst, in Hitze und Kälte zugebracht. Aber für wem? Nur für die Welt, nur für einen irdischen Vortheil, für deine zeitliche Versorgung, vielleicht wohl gar der Ausschweifungen, der Sünden wegen! Gefängnisse, Schläge und Martern durftest du deines Glaubens wegen noch nicht erdulden; aber hast du dafür deine Widerwärtigkeiten und Trübsale jedesmal mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes ertragen? Hast du die Hindernisse und Beschwerden tapfer überwunden, die du in Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche, in der Erfüllung deiner Pflichten gefunden hast? Wie Paulus über die Kirchengemeinden, so bist du Vorsteher über deine Kinder und Untergebenen in deinem Hause. Aber hast du auch für Zucht und Ehrbarkeit, für Ordnung und Christenthum Sorge getragen? Prägest du vor allem deinen Kindern die Lehre Jesu ein? Leidest du nicht, ja gibst du nicht selbst deinen Untergebenen Aergerniß?

Wie Paulus, so wirst auch du zur Sünde versucht; aber streitest du auch dagegen? Sind dir die Versuchungen lästig, oder nicht vielmehr angenehm? Willigst du nicht immer darein? Suchest du nicht selbst die Gefahr und Gelegenheit zur Sünde auf? Verführst du nicht sogar auch andere?

Ach behalte heute das Beispiel des heiligen Paulus vor deinen Augen, in deinem Herzen. Fange doch endlich

auch einmal an für Gott, für die Ehre des Glaubens, für die Erhaltung deiner Tugend etwas geduldig zu leiden. Sey deinen Untergebenen ein gutes Beispiel durch Wort und That, widersetze dich jedem Reiz zur Sünde, und sey versichert, dein Lohn wird nicht verloren seyn. Sogar in diesem Leben schickt Gott seinen treuen Dienern so manche Herzensfreude, so manchen süßen Seelentrost. Höre nur noch kurz, mit welchen Tröstungen Gott den heiligen Paulus erfreut hat im zweite Theile.

II.

Der heilige Paulus führt zwar in der heutigen Epistel seine vielen Leiden an, aber er macht auch Meldung von den göttlichen Tröstungen, die sein Herz genoß. So macht es unser gütiger Gott, er läßt uns drücken, aber nicht unterdrücken, er verwundet, aber er heilt auch wieder, er führt zum Tode, aber er gibt auch das Leben wieder. Gott beschützte den heiligen Paulus augenscheinlich in so mancher Lebensgefahr. Gott ließ ihn in einer Entzückung einen Vorgeschmack himmlischer Freuden fühlen. Gott versicherte ihn des Beistandes seiner Gnade zur Zeit der Versuchung. Was konnte dem leidenden Paulus tröstlicher seyn?

Drei Jahre nach seiner Bekehrung gerieth Paulus in eine große Lebensgefahr in der Stadt Damaskus. Die dasigen Juden hielten Rath mit einander, wie sie ihn tödten könnten. Schon hatten sie den Statthalter des arabischen Königs, Aretas auf ihre Seite gebracht, und vermuthlich den Paulus als einen Rebellen bei ihm angeklagt. Der

Statthalter ließ alle Thore der Stadt Tag und Nacht mit Wachen, worunter auch Juden waren, die den Paulus kannten, besetzen, um ihn desto gewisser gefangen zu nehmen und zu tödten. Paulus war so gut als gefangen und verloren; aber sieh, da rührte und erleuchtete Gott die Herzen einiger Gläubigen. Sie nahmen den Paulus bei der Nacht, brachten ihn in ein Haus an der Stadtmauer, und ließen ihn durch ein Fenster in einem Korbe mit Seilen über die Mauer hinab, und so entkam er den Händen seiner Feinde im Namen des Herrn.

Sichtbarer Schutz Gottes! welch ein Trost für ein geängstigtes Herz! O Christ, arbeite für Gott und die Ewigkeit, weiche keinen Schritt von der Rechtschaffenheit, von der Tugend ab, fürchte dich nicht, wenn du Trübsal und Verfolgung leidest; wenn nur dein Herz redlich, unschuldig, mit Gott vereinigt ist, Gott wird dich gewiß nicht verlassen, er wird in jeder Noth und Gefahr deine Hülfe, dein Schutz, deine Rettung seyn.

Mit noch einem weit heiligern und süßern Troste ward Paulus erfüllt, als ihn Gott eines ausserordentlichen Gesichtes, einer ausgezeichneten Offenbarung gewürdigt hat.

Er wurde bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies, in den seligen Wohnort der Engel und Heiligen entzückt. O was sah, was hörte, was empfand Paulus da! — Er sah Gottes Herrlichkeit, und das namenlose Glück seiner Heiligkeit. Er hörte Geheimnisse, die kein Mensch auszusprechen vermag, er empfand himmlische Wonne und Freude. Die Erinnerung an diese seligen

Augenblicke, o wie war sie ihm bei allen seinen Leiden stets neue Aufmunterung, stets neuer Trost! — Auch du, mein Christ, wirst nicht nur entzückt, du wirst einst mit Leib und Seele in das Paradies des Himmels versetzt werden, wenn du nur jezt Gott liebst, und aus Liebe zu ihm leidest. Liebe also Gott mehr, als alles andere auf dieser Welt, ermuntere dich in deinen Leiden. Eine ewige Freude ist ja wohl eines kurzen Leidens werth.

Endlich tröstete Gott den heiligen Paulus auch dadurch, daß er ihm in seinen Versuchungen den Beistand seiner Gnade besonders versprach. Dreimal betete der Apostel zu dem Herrn, daß er ihn von der steten Plage der Versuchungen befreien wolle. Aber der Herr sagte ihm: Es ist dir meine Gnade genug; denn in der Schwachheit zeigt sich meine Kraft am vollkommensten. O du frommer Christ, werde nicht kleinmüthig, trauere nicht, wenn du wider deinen Willen zur Sünde angefochten wirst. Es ist Gottes Wille, daß du streitest, daß du dir Verdienste sammelst, daß du bewährt befunden werdest. Wache nur und bete. Bitte Gott recht oft um den Beistand seiner Gnade. Er wird ihn dir nicht versagen; du kannst, du wirst mit Gottes Gnade über alle Versuchungen wie Paulus siegen. Und was ist der Preis des Sieges? Der schöne Himmel! Amen.

Am Sonntage Quinquagesima.

Text. Wenn ich einen so großen Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. I. Kor. 13., 2.

Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Dieses ist das große Gebot des Herrn, dem ersten Gebote gleich: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften. Liebet einander, wie ich euch geliebet habe, das ist das neue Gebot Jesu, an dessen Erfüllung er seine wahren Jünger erkennen will. Strebet nach der Liebe, das ist die unnachlässige Pflicht eines jeden Christen, welche die heiligen Apostel in ihren Schriften und Predigten so sehr empfohlen haben, und welche nie zu oft empföhlen werden kann.

Die christliche Nächstenliebe ist jene holde Gottesfreundin, welche dem Menschen seine Tage fröhlich, sein Herz zufrieden, seinen Umgang mit Menschen heiter und nützlich, seinen Geist der Seligkeiten einer bessern Welt fähig macht. Christliche Nächstenliebe bewahrt uns vor Allem, was das Glück, den Frieden, die Ruhe anderer stören kann.

Durch christliche Nächstenliebe werden unsere Handlungen Gott gefällig, groß und kostbar in den Augen Gottes; aber ohne sie sind alle Gaben und Vorzüge für nichts zu achten, die glänzendsten Thaten haben vor Gott keinen Werth, jede andere Tugend, ja selbst der stärkste Glaube an Gott und seine Verheissungen ist fruchtlos. Wenn ich einen so großen Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Christliche Nächstenliebe empfiehlt der heilige Apostel Paulus mit besonderm Eifer und Nachdruck den Korinthern in seinem ersten Briefe. Wir müssen uns, um seine Worte recht zu verstehen, in die Zeiten der ersten Kirche zurücksetzen.

Im Anfange, als der christliche Glaube in der ganzen Welt mußte ausgebreitet werden, schenkte Gott den neubekehrten Gläubigen, verschiedene geistliche übernatürliche Gaben. Der göttliche Geist, den sie in der heiligen Taufe empfingen, wirkte in ihnen und durch sie die auffallendsten Wunder. Dieser erhielt die Gabe in fremder Sprache zu reden, und die Religionswahrheiten vorzutragen. Jener wußte das, was in fremden Sprachen vorgetragen wurde, in die gewöhnliche Landessprache deutlich zu übersetzen, ohne daß er selbst zuvor fremde Sprachen gelernt hatte. Der Eine besaß die Gabe, künftige Dinge vorherzusagen, der Andere die Gabe der Weisheit großer Kenntnisse, die Gabe, die hohen und geheimnißvollen Wahrheiten des Christenthums einzusehen, und davon mit überzeugender und rührender Beredsamkeit zu sprechen. Dieser empfing die Gabe eines hohen Glaubens, eines unbegränzten Zutrauens auf Gott, Jener die Gabe Kranke zu heilen.

Große Gnaden, die Gott den ersten Christen mittheilte, damit sie selbe zum Nutzen der christlichen Gemeinden anwenden, damit sie einander erbauen und im Glauben stärken, damit sie in der Wahrheit und Tugend, in der Erkenntniß und Liebe immer größere Fortschritte machen sollten. Diese übernatürlichen Gaben des heiligen Geistes wurden auch den Korinthern zu Theil, die Paulus zum christlichen Glauben bekehrt hatte; aber sie machten den rechten Gebrauch nicht davon. Jene, die vor andern größere Gnaden erlangt hatten, brüsteten sich mit den Gaben des heiligen Geistes, erhoben sich in ihren Gedanken über andere, und verachteten sie. Die aber weniger empfingen, beneideten ihre glücklichern Brüder. Der Stolz der Einen, so wie der Neid der Andern brachte unter einigen Gliedern der korinthischen Gemeinde manche Streitigkeiten, betrübte Trennungen hervor, und hinderte sie, die Gaben Gottes zum allgemeinen Wohl der Kirche anzuwenden. Paulus sagt es den Korinthern nun frei heraus, daß ihnen alle Wundergaben nichts nützen, wenn sie nicht von herzlicher Liebe und aufrichtigem Wohlwollen gegen alle Menschen beseelt wären. Er zeigt ihnen die Nothwendigkeit und die Eigenschaften der christlichen Nächstenliebe, und er mahnt sie dringendst nach der vorzüglichsten aus allen Tugenden, nach der Liebe zu streben. Lasset uns seine Worte hören, überlegen, anwenden. Der heilige Apostel behauptet, daß 1. vor Allem die Liebe nothwendig sey; 2. er beschreibt die Eigenschaften der christlichen Liebe.

Gott der Liebe, segne uns, lehre uns einander lieben, als Jesus Schüler, als deine Kinder!

I.

Liebe des Nächsten ist nothwendig, denn ohne sie nützen auch alle übernatürlichen Gaben und Vorzüge dem Menschen nichts. So lehrt der heilige Paulus. Wie schön, wie wahr schreibt er den Korinthern: Brüder! wenn ich die Sprachen der Engel und der Menschen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich wie ein tönendes Erz, wie eine klingende Schelle. Würde ich alle möglichen Sprachen nicht nur vollkommen verstehen, sondern auch reden, würde ich mich sogar in der Sprache der Engel ausdrücken, oder so gut, so lieblich wie ein Engel sprechen können, das wäre eine ausserordentliche Gabe Gottes! Hätte ich aber dabei die Liebe gegen den Nächsten nicht, wozu würde mir diese Gabe dienen? Was würde mir und andern meine Sprachkenntniß nützen, wenn ich sie nicht anwenden würde, Gott zu verherrlichen, und zu preisen, Völker zu bekehren, den Nächsten zu unterrichten und zu erbauen? Ich würde vielleicht unter den Menschen mit meiner Sprachkenntniß viel Aufsehen machen, ich würde mir Ruhm zuziehen, aber wo bliebe dann mein Verdienst? Der Klang eines tönenden Erzes, der Schall einer klingenden Schelle verhallt in der Luft, wird gehört und erstummt. Eben so sind ohne Liebe meine Worte nur in die Luft geredet, in den Wind gesprochen, lassen keinen Eindruck zurück. Wie der Schall in der Luft, so ist mein Verdienst dahin.

Wenn ich, fährt Paulus weiter fort, weissagen könnte, und alle Geheimnisse wüßte, und alle

Wissenschaften besässe, ja, wenn ich einen so großen Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Gesetzt, will er hiermit sagen, daß ich die Weissagungen der Propheten durch die Erleuchtung des heiligen Geistes richtig erklären, ja selbst künftige Dinge mit voller Gewißheit vorhersagen könnte, wenn Gott mir Alles eröffnete, was bisher noch unbekannt und verborgen war, so daß ich die größten Geheimnisse, die verborgensten Rathschlüsse Gottes wüßte, gesetzt Gott schenkte mir ein so ausserordentliches Vertrauen auf seine Allmacht, daß ich im Stande wäre, die größten Wunder zu wirken, auf ein Wort Berge aus ihren Stellen zu verrücken, und Alles was andern unmöglich scheint, möglich und wirklich zu machen, und ich hätte bei allem dem die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Wenn ich alle diese schätzbaren, unendlich kostbaren Gaben Gottes nicht zu seiner Ehre, nicht zum Besten des Nebenmenschen, zu seiner Belehrung, zu seinem Troste, zur Befestigung seines Glaubens, zur Belebung seines Eifers in der Tugend gebrauche, so bin ich ein unnützer Mensch auf Gottes Erde. Die Menschen, welche mein liebloses Herz nicht kennen, mögen mich immer als einen Propheten, als einen Weisen und Gelehrten mit Ehrfurcht anstaunen, mich für einen Heiligen ansehen; vor Gottes Augen habe ich ohne Liebe keinen Werth.

Liebe des Nächsten ist nothwendig; denn sie erhebt erst unsre Handlungen zu guten Werken, zur Würde der Tugend, und macht uns des göttlichen Wohlgefallens, und eines himmlischen Lohnes werth.

Wenn ich, sagt Paulus, mein ganzes Vermögen austheilte, die Armen zu speisen, und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen dargäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützt es mir nichts. Ist es möglich, sollte man denken, daß Jemand all sein Vermögen unter die Armen austheile, und doch keine Liebe im Herzen habe? Und doch ist es so. Man gibt Allmosen, aber aus Eigennutz, und nicht aus Liebe. Die Armen müssen uns dagegen wieder nützliche Dienste leisten, sollen sich vielleicht wohl gar zur Sünde, zur Befriedigung unserer Leidenschaften und Ausschweifungen, zur Erreichung schändlicher Absichten mißbrauchen lassen. Und wollte Gott, daß sich nicht manchmal Arme, durch Geld gelockt, zu allem Bösen mißbrauchen ließen. Man gibt Allmosen, aber aus angeborner, natürlicher Weichherzigkeit, oder aus Unwillen über das Ungestüme der Bettler, und nicht aus Liebe. Man gibt Allmosen, aber um von den Leuten gesehen zu werden nach Pharisäer Art, um als freigebig und menschenfreundlich gerühmt zu werden, und nicht aus Liebe. O Christ, für ein solches Allmosen hast du deinen Lohn schon empfangen! Die kleinste Gabe, die du aus christlichem Mitleiden, ungesehen dem Dürftigen reichest, der Trunk Wasser, womit du aus christlicher Liebe ohne Zeugen den Durstigen labest, der Bissen Brod, womit du aus guter Absicht den Hungrigen erquickest, die Thräne, die du aus redlicher Theilnahme am Elende deines Nächsten im Stillen weinest, ist von dem Herrn theuerer geachtet, als das reichlichste Allmosen, das du aus unedlen Absichten gibst. Du irrst, wenn du glaubst durch etwas Allmosen den Himmel zu erkaufen, aber noch immer fortfahrest, deinen Nächsten zu hassen, zu verfolgen, zu drücken, zu

bestehlen, zu betrügen; du hast die Liebe nicht. Und wenn ich mein ganzes Vermögen austheilte, die Armen zu speisen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Ja selbst der heiligste, der sonst liebenswürdigste Eifer für die Ehre Jesu und seine Religion hat ohne Nächstenliebe kein Verdienst, keinen Werth. Wenn ich aus Religionseifer die heftigsten Martern erduldete, meinen Leib den Flammen überließ, hätte aber die Liebe nicht, hätte noch Feindschaft, Haß, Neid im Herzen, litte nicht in der Absicht dem Nächsten nützlich zu werden, ihn zur Geduld in Verfolgungen, zur Standhaftigkeit im Glauben zu entflammen, so nützt es mir nichts. Wenn wir den Martertod deßwegen ausstehen, schrieb der heilige Hieronymus, damit wir von den Menschen gelobt und bewundert werden, so ist das Blut umsonst vergossen.

Sieh, o Christ, wie nothwendig dir die Liebe des Nächsten ist. Du wolltest vielleicht um alles in der Welt deinen Glauben nicht verläugnen, du betest vielleicht sehr fleißig, du hörst mit Freuden das Wort Gottes an, du empfangst oft und andächtig die heiligen Sakramente, du ereiferst dich über die Bosheit der Menschen, über das Verderben der Sitten, über den Verfall der Religion. —

Ich lobe deine Andacht, ich rühme deinen Eifer; aber soll dir das alles bei Gott nützlich seyn und verdienstlich, so liebe vor Allem deinen Nächsten. Du fragst mich: wie soll ich ihn lieben? Sieh, ich sage dir die Eigenschaften der christlichen Liebe gegen den Nächsten im zweiten Theile.

II.

Wie du deinen Nächsten lieben sollst, auch das lehrt dir der heilige Paulus. Betrachte nur das schöne Bild der Liebe, das er dir vor Augen stellt. Ach es ist das Bild Gottes, das Bild Jesu Christi, das er uns entwirft.

Die Liebe, spricht er, ist geduldig, gütig, freundlich. Langmüthig und gütig wie Gott, sanft und freundlich, wie Jesus. Sie will lieber das Unrecht, das man ihr zufügt, mit Geduld übertragen, als Böses mit Bösem vergelten. Sie trachtet nur Gutes zu thun. Die Menschen zufriedner und glücklicher zu machen, Freude um sich her zu verbreiten, den Kummer, die Noth, die Leiden des Nächsten zu mindern, zu entfernen, das ist ihre höchste Lust. Sie kommt Jedermann mit Ehre, mit Freundlichkeit, mit Dienstfertigkeit zuvor. Sie gibt, sie leiht, sie segnet aus Gottesliebe und rechnet nicht auf Menschen Dank.

Die Liebe ist nicht neidisch. Sie sieht auf des Nächsten Glück nicht mit scheelen Augen, sie freut sich über seinen Wohlstand, wenn sie auch nichts dazu beitragen konnte. Die Liebe ist nicht neidisch. Diese Worte merket euch besonders, ihr Armen und Dürftigen. Oft höre ich es selbst mit Betrübniß, wie ihr den beneidet, der etwa bei seiner größern Armuth, bei seinem höhern Alter, bei der stärkern Anzahl seiner unmündigen Kinder, bei mehrern Leibesgebrechen auch ein größers Allmosen, als ihr empfanget. Ach wie weit seyd ihr noch von der

christlichen Liebe entfernt, auf die ihr sonst die größten, die ersten Ansprüche machet! Vergönnet Jedem das Seine, die Liebe ist nicht neidisch.

Sie handelt nicht leichtsinnig, nicht unbedachtsam, sie überlegt Alles, thut Alles mit stiller Bescheidenheit aus guten Gründen, und stößt nirgend an. Sie blähet sich nicht auf, sie schmückt sich nicht mit eiteln Vorzügen, prahlt nicht mit eigenen oder fremden Verdiensten, verachtet den Geringern nicht. Sie ist nicht hochmüthig, kränkt Niemand durch beleidigenden Stolz, verletzt die Gesetze des Wohlstandes, der Ehrbarkeit nie.

Die Liebe sucht das Ihrige nicht. Sie ist nicht eigennützig, am wenigsten zum Schaden eines andern. Sie hat in der Schule Jesu die Weisheit gelernt, mit Wenigem zufrieden zu seyn, und Gottes Gaben mit Dank zu genießen. Gott ist ihr zu lieb, als daß sie ausser ihm andere Güter suchen sollte, ihnen ihr Herz zu schenken. Sie überläßt es Gott, wie viel oder wie wenig er ihr geben will in der frohen Ueberzeugung, daß gerade dieß Maaß für sie das beste sey.

Die Liebe wird nicht leicht aufgebracht, brauset nicht in gähen Zorn auf; sie denkt nichts Arges von andern, oder um andern Böses zuzufügen. Sie sieht aus Herzens Güte alle Handlungen von der besten Seite an. Sie freut sich über die Ungerechtigkeit nicht, wohl aber über die Wahrheit. Sie trauert, wenn Unrecht, wenn Böses geschieht, aber sie fühlt innigste Freude, wenn Recht, Wahrheit und Tugend herrscht.

Die Liebe erträgt Alles, entschuldigt und deckt alle Fehler und Irrungen anderer zu. Sie glaubt Alles, von allen das Beste, sie hofft Alles, auch daß der Böse sich ändern, bessern werde. Sie duldet Alles, sollte sie auch um der Gerechtigkeit willen zu leiden haben. Freudig tritt sie in die Fußstapfen Jesu ein, und trägt mit ausharrender Standhaftigkeit ihr Kreuz. So schildert Paulus die christliche Nächstenliebe. So mußt du, wenn du recht lieben willst, beschaffen seyn. Gefällt dir dieses Bild? Nun so gehe hin, und drücke es in deinem Wandel aus! Amen.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Text: Als Mitarbeiter ermahnen wir euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergebens empfangen haben möget. II. Kor. 6., 1.

Ein guter Christ befleißt sich zwar zu jeder Zeit im ganzen Jahre, sich von Sünden und Lastern zu enthalten, und gute Werke zu üben, aber er thut es noch mehr in der heiligen Fastenzeit. Denn die katholische Kirche sieht die heilige Fastenzeit als eine besondere Gnadenzeit an, und will, daß sich während derselben ihre Kinder in der Flucht der Sünde, im tapfern Widerstande gegen alle Versuchungen, in der Abtödtung des Fleisches und aller sinnlichen Lüste, im Beten, Fasten und Allmosengeben, in geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit, in frommer Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Christi mehr als sonst üben, und zum würdigen Genusse des göttlichen Osterlamms vorbereiten sollen. Daher ruft sie uns gleich beim Eintritt der heiligen Fastenzeit mit den Worten des Propheten Joel zu: Bekehret euch mit euerm ganzen Herzen zu Gott unter Fasten und Weinen und Weheklagen! Zerreisset eure Herzen und nicht eure Kleider, bekehret euch zum Herrn euern Gott; denn er ist gnädig, barmherzig, langmüthig, und über die Bosheit

leicht zu versöhnen. Priester! umgürtet euch und weinet, heulet ihr Diener des Altars, gehet in den Tempel ihr Diener Gottes, und ziehet Bußsäcke an, feiert ein heiliges Fasten. Rufet die Gemeinde zusammen, versammelt die Aeltesten, versammelt die Kinder und Säuglinge, und rufet zu dem Herrn: Schone, Herr, dein Volk, und lasse dein Erbtheil nicht zu Schanden werden! —

Die Kirche läßt uns heute das Evangelium vorlesen, worin gemeldet wird, daß sich Jesus selbst aus freiem Antriebe des göttlichen Geistes in die Einsamkeit, in die Wüste begab, vierzig Tage und Nächte fastete, und sie nur allein im Umgange mit Gott, im Gebete und heiligen Betrachtungen zubrachte, uns zum Beispiele, daß wir uns wenigst bisweilen auf eine kurze Zeit von den Zerstreuungen der Welt losreissen, unserm Fleische einigen Abbruch thun, dem Geschäfte unsers Heils besonders obliegen, und unser Herz in mehrern Gebete und öftern Betrachtungen zu Gott erheben sollen.

Die Kirche legt uns ferner in der heiligen Epistel wieder eine schöne Stelle aus dem zweiten Brief des heiligen Paulus an die Korinther vor, die uns ermuntern soll, die heilige Fastenzeit, diese Zeit der Gnade, doch nicht ungenützt und vergeblich für unser Seelenheil verfließen zu lassen.

Was Paulus den Korinthern schrieb, ist eine Lehre für uns alle. Brüder, wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergebens empfangen haben möget. Lasset uns diese und die folgenden Worte der Epistel bedachtsam erwägen, und davon eine nützliche Anwendung

auf uns machen. Der heilige Paulus ermahnt die Korinther zu einem guten Gebrauch der göttlichen Gnaden, und beschreibt zur Beschämung seiner Feinde seinen eigenen Lebenswandel.

Die Ermahnung des Apostels ist der Gegenstand des ersten, das Beispiel seines Wandels ist der Gegenstand des zweiten Theiles.

Auch diese Stunde, o mein Gott! in welcher wir dein göttliches Wort anhören, ist eine Gnade von dir. O laß sie uns nicht fruchtlos vergehen, laß sie uns eine segensvolle Stunde seyn!

I.

Das war allerdings eine große Gnade, daß Gott die Korinther schon so frühe, schon in den ersten Zeiten der Kirche zum christlichen Glauben berief. Der heilige Apostel Paulus kam selbst in ihre Stadt, bekehrte Juden und Heiden zur Lehre Christi, pflanzte den Weinberg des Herrn, Apollo, sein treuer Mitgehülfe, begoß ihn, und Gott gab das Gedeihen. Indessen, da der Apostel von Korinth wieder abgereist war, ach — welche Gefahren drohten den neuen Gläubigen? Sündhafte Mißbräuche schlichen sich unter ihnen ein, reissende Wölfe in Schaafskleider gehüllt, fielen die Heerde Gottes an, falsche Lehrer verbreiteten Irrthum statt der Wahrheit, und suchten niederzureissen, was Paulus mit so vieler Mühe und Anstrengung aufgebaut hatte. Der heilige Apostel hatte gegründete Ursache zu befürchten, daß die Korinther das Christenthum

wieder verlassen, und in den vorigen Aberglauben und Unglauben, in die vorigen Laster zurückfallen möchten. Vor so einem schrecklichen Falle warnet sie Paulus dringend und ermahnt sie: Als Mitarbeiter Gottes in euerm Heile ermahnen wir euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergebens empfangen haben möget.

Nachdem euch Korinther das Evangelium Jesu ist verkündigt worden, nachdem ihr seine Lehre für wahr und göttlich anerkannt und angenommen habt, o so sey es ferne von euch, daß ihr diesen Glauben wieder von euch stosset, dieser Gnade widerstrebet, die euch angebotenen Heilsmittel vernachläßiget, oder verwerfet. Ach nein! wendet vielmehr diese unverdiente Wohlthat, diese unschätzbare Gabe des Glaubens zu euerm Nutzen an, werdet immer weiser und tugendhafter, wachset immer in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, lebet nicht mehr für euch, sondern für den, der für euch gestorben ist, hindert die gesegneten Folgen des Glaubens, hindert eure Seligkeit nicht durch eigene Schuld. Dieß ist mein einziger Wunsch, ist mein herzliches Bitten und Flehen, daß euch Jesus nicht umsonst sey gepredigt worden. Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht umsonst empfangen haben möget.

Denn Gott spricht: Zur angenehmen Zeit habe ich dich erhört, am Tage des Heils hab ich dir geholfen. Gott hat, wie es bei dem Propheten Isaias geschrieben steht 49., 8, seinem Sohn, dem Messias, dem Heilande der Welt versprochen, er werde zu einer ihm gefälligen Zeit sein Gebet für die Rettung der Men-

schen erhören, er werde, wenn die bestimmten Tage des Heiles angebrochen sind, ihm helfen, die irrgeführten, verlornen Menschen zur Wahrheit des Glaubens, zur Frömmigkeit des Lebens, zur Seligkeit des Himmels zuführen. Sehet, sagt Paulus zu den Korinthern, jezt ist die angenehme Zeit, jezt ist der Tag des Heils. Jezt hat Jesus das große Werk der Versöhnung am Kreuze vollendet, jezt geht die Sonne der Wahrheit, das Licht des Evangeliums über den ganzen Erdkreis auf, jezt sind die Boten des Friedens, die heiligen Apostel und ihre Mitgehülfen begabt mit der Wunderkraft des heiligen Geistes, beseelt mit Jesu Sinn, Geist und Muth, jezt sind sie schon allenthalben ausgesandt, allen Völkern die frohe Nachricht der erwünschten Ankunft und ihrer Erlösung durch seinen Tod zu verkündigen, allen Völkern die Gnade Gottes, den wahren Glauben, die Mittel des Heils, die ewige Freude anzubieten. Jezt wird das lange sehnlich erwartete Reich Gottes auf Erde gestiftet, jezt steht der Eingang in die Kirche Jesu, der Zutritt zum Vaterherzen Gottes, die Pforte des Himmels Jedem offen; sehet, jezt ist der Tag des Heils. Welches Glück für euch, o Korinther, daß ihr in dieser versprochenen Gnadenzeit lebet. Nehmet also die Gnade Gottes an, bewahret sie in euern Herzen, wirket mit, um gerecht, heilig und selig zu werden.

O Christen! unser ganzes Leben ist noch eine Zeit der Gnade, noch ein Tag des Heiles. Wer aus uns kann sich beklagen, daß es ihm an der Gnade Gottes fehle? Du lebst im Schooße der wahren Kirche Christi, du hast Antheil an den heiligen Sakramenten, die Jesus nur zu deiner Heiligung, nur zum Trost, zur Nahrung,

zur Stärke deiner Seele eingesetzt hat. Dir wird das Wort Gottes so oft verkündigt, der Wille Gottes vorgetragen, deine Pflichten dir vor Augen gestellt. Du empfindest manche innerliche Regungen, Erleuchtungen, Antriebe zum Guten, du siehst so viele edle Beispiele der Heiligen und frommer Menschen vor dir. Du hast Zeit, wenn du sie nur nehmen willst, in die Kirche zu gehen, zu beten, zu Hause etwas Erbauliches zu lesen und zu betrachten. Du hast Gelegenheit Gutes zu thun, dich in der Tugend zu üben, dir Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. Wie viele Gnaden Gottes! —

Ach! empfanget sie doch nicht vergebens, folget jedem Wink, jedem Rufe der göttlichen Gnade, benützet die kostbare Zeit. Jezt kannst und sollst du doch endlich einmal von deinen bösen Wegen und Gewohnheiten abstehen, und dich vom ganzen Herzen zu Gott wenden, und der Herr wird sich zu dir wenden, gnädig und barmherzig zu dir wenden, wird dir deine Fehltritte und Verirrungen, deinen Leichtsinn, deine Nachläßigkeit und Bosheiten vergeben, wird dich wie den verlornen Sohn umarmen und mit Freuden aufnehmen.

O angenehme Zeit! jezt kannst und sollst du noch die wohlverdienten, zeitlichen und ewigen Strafen von dir abwenden, kannst deine Sünden durch Verläugnung deiner selbst, durch Geduld in deiner Armuth und in deinen Trübsalen, durch Hingebung in den Willen Gottes bei den Gebrechen deines Leibes, in deinen Krankheiten abbüßen, kannst der göttlichen Gerechtigkeit so manches Opfer der Genugthuung bringen, und der Herr wird aller deiner

Missethaten vergessen, er wird dir nicht nach deinen Bosheiten vergelten, er wird dein Opfer, dein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz nicht verachten.

O angenehme Zeit! Du bist zum Himmel berufen; da aber der Berufenen so viele, und der Auserwählten nur so wenige sind; so kannst du jezt noch deinen Beruf zum Himmel durch gute Werke gewiß, kannst jeden Augenblick deines Lebens dir noch verdienstlich machen.

O angenehme Zeit! Sehet, jezt ist der Tag des Heiles, jezt leuchtet dir noch der Tag des Lebens; aber wie lange wird er dir noch leuchten? Wie der Tag, so neigt sich auch dein Leben zum Abend. Es kommt die Nacht, in welcher Niemand mehr wirken kann. Säume dich also nicht, Gutes zu thun, handle, so lange du das Licht des Lebens noch hast, damit dich die Finsternisse des Todes nicht überfallen; denn jezt gerade in diesen deinen Jahren, und nicht erst in einem höhern Alter, das du vielleicht nie erreichest, jezt in deiner Gesundheit, und nicht erst in deiner Krankheit, wo du beinahe zu Allem unfähig bist, jezt in diesem deinem Stande, bei diesen Geschäften, mit denen du umgeben bist, und nicht erst, wenn du glaubst, von Arbeiten und Geschäften frei zu seyn, das vielleicht nie geschehen wird, jezt, heute und nicht morgen, der morgige Tag ist dir noch ungewiß — jezt ist der Tag des Heils, an dem du deine Seele noch retten kannst und sollst. So lehrreich die Ermahnung des heiligen Paulus an die Korinther ist, so rührend ist auch das Beispiel seines Wandels, das er ihnen zu Gemüthe führt. Wir wollen es hören im zweiten Theile.

II.

Nichts konnte die Irrlehrer zu Korinth, die boshaften Verläumder des heiligen Paulus so sehr widerlegen und beschämen, als wenn er seinen unbescholtenen Lebenswandel ihrem niedrigen, eigennützigen Betragen entgegen stellte. Seine Liebe zu den Korinthern, seine Sorgfalt, sie im wahren Glauben zu erhalten, und vor falschen Lehren zu bewahren, zwang ihn, ein getreues Gemälde seines eigenen Wandels zu entwerfen. Paulus schreibt: Wir, ich und meine Mitgehülfen, hüten uns, Jemand anstößig zu werden, damit unser Amt nicht gelästert werde, damit uns Niemand einen Vorwurf machen könne, sondern wir betragen uns selbst in allen Stücken wie Diener Gottes mit vieler Geduld in Trübsalen, in Nöthen und Aengsten, bei Schlägen, in Gefängnissen, bei Aufruhren, die hier und da gegen uns erregt werden, und die uns nöthigen, gleich Bösewichtern von einem Orte zum andern zu entfliehen, bei Arbeiten, die wir unternahmen, um unser Brod zu verdienen, bei Wachen und Fasten.

Wir bezeigen unsere Treue gegen Gott durch Keuschheit, durch eine ganz reine und unschuldige Aufführung, so daß wir Niemand Anlaß geben, auch nur etwas Unanständiges von uns zu denken, durch Kenntniß und Klugheit, durch Langmuth, wodurch wir die Fehler und Mängel anderer gelassen übertragen, durch Wohlthätigkeit und Güte, womit wir andern begegnen, und

ihnen zu dienen suchen, durch den heiligen Geist: durch eine gute Anwendung der Gaben des göttlichen Geistes, mit denen wir ausgerüstet sind, durch eine aufrichtige, ungeheuchelte Nächstenliebe.

Wir verhalten uns als wahre Diener Gottes durch das Wort der Wahrheit, welche wir immer nach unserer Ueberzeugung rein und unverfälscht lehren, durch die Kraft Gottes, welche sich an uns durch viele herrliche Wunder unter Juden und Heiden bewies, und unsere Arbeiten mit einem so glücklichen Erfolge segnete. Durch die Waffen der Gerechtigkeit. Wir schützen uns durch Rechtschaffenheit gegen alle Angriffe unserer Feinde, bei Ehre und Schimpfe, bei einem bösen und guten Ruf. Wir weichen von Gott und unsern Pflichten nicht ab, die Menschen mögen uns mit Ehre oder mit Schimpf begegnen, sie mögen Böses oder Gutes von uns sagen.

Wir werden als Verführer angesehen, welche die ganze Erde in Verwirrung bringen, und schädliche Irrthümer verbreiten, und wir lieben und reden nur Wahrheit. Wir werden verkannt von Vielen, für gefährliche Menschen und Betrüger gehalten, und sind bekannt, und von vielen andern, die uns näher kennen und billiger denken, geschätzt. Wir scheinen zu sterben, und sehet, wir leben doch. Man strebt uns nach dem Leben, wir sind in täglicher Lebensgefahr, aber Gott schützt und erhält uns wunderbar. Wir werden gezüchtiget, und doch nicht getödtet, man belegt uns mit Leibesstrafen, will uns durch öffentliche

Züchtigungen von fernerer Verbreitung der Lehre Christi abschrecken, aber wir sterben doch nicht davon. Gott läßt es nicht zu, daß wir auf den Tod geschlagen, oder zum Tode verurtheilt werden. Wir scheinen traurig und kummervoll zu seyn, weil uns so viel Widriges begegnet, und doch sind wir immer fröhlich im Herzen wegen des Zeugnisses unsers guten Gewissens, wegen des innerlichen Trostes, womit uns Gott in allen widrigen Schicksalen stärket.

Wir leben dürftig und leiden Mangel, und doch bereichern wir Viele mit ewig unverlierbaren Schätzen, mit geistlichen Gütern des Christenthums, mit der unschätzbaren Gnade des Glaubens. Wir sind wie Leute, die gar nichts haben, und doch Alles besitzen. Wir erhalten durch die Freigebigkeit der Gläubigen Alles, was uns zum Unterhalte unsers Lebens nöthig ist. Wir finden in der Gnade Gottes unsern größten Reichthum, in seiner Liebe unser größtes Glück. Wir besitzen Gott, und mit ihm Alles.

So schreibt Paulus von sich selbst und seinen Mitarbeitern im Dienste Gottes! Was sollte ich noch dazusetzen? Nichts, als den herzlichen Wunsch: Betrage auch du dich in allen Stücken wie ein getreuer Diener Gottes, dann wird der Lohn des heiligen Paulus einst auch dein Lohn seyn. Amen.

Am zweiten Sonntage in der Fasten.

Text: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. I. Thessal. 4., 3.

Heilig, fromm und gerecht auf dieser Erde zu leben, das ist die Forderung der göttlichen Religion an alle Menschen. Schon dem auserwählten Volke Gottes gab Gott durch Moses den Befehl: Ihr sollet heilig seyn; denn ich euer Gott und Herr bin heilig. 3. Mos. 4., 44. Darum sandte Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt, daß wir aus den Händen unserer Feinde gerettet, ohne Furcht Gott dienen sollen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens. Was lehrte, was empfahl Jesus durch Worte und Beispiele, als Heiligkeit des Wandels? Was war der Inhalt aller seiner Reden, als: seyd heilig, seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist? In der Schule Jesu, in der Schule der Heiligkeit unterrichtet drangen die Apostel auf nichts so sehr, als auf einen heiligen Wandel der Christen. Ihre Predigten und Schriften sind nichts als Ermahnungen, das Laster zu fliehen, die Tugend zu üben, nach Heiligkeit zu streben. Bildet euch, schreibt der heilige Paulus, als gehorsame Kinder nicht nach den vorigen Gelüsten eurer Unwissenheit, sondern seyd vielmehr in allem euern Umgange heilig,

wie es der ist, der euch berufen hat. Befleisset euch, daß ihr bei der Ankunft des Herrn unbefleckt und unsträflich im Frieden ohne Furcht, ohne Unruhe euers Gewissens von ihm befunden werdet. Und Paulus sagt: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.

Aber nichts steht unserer Heiligung so sehr entgegen, als das Laster der Unzucht. Daher warnt der Apostel Paulus die Thessalonicher in seinem ersten Brief an sie ganz besonders vor diesem schädlichsten und schändlichsten Laster: Brüder, wir bitten und ermahnen euch in dem Herrn Jesus, daß ihr nach dem von uns empfangenen Unterrichte, wie ihr wandeln und Gott gefällig werden sollet, auch wandelt, daß ihr je mehr und mehr zunehmet; denn ihr wisset, was ich euch für Gebote im Namen des Herrn Jesu gegeben habe, denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch von Hurerei enthaltet, daß Jeder von euch seinen Leib heilig und bei Ehren zu erhalten wisse, nicht in leidenschaftlicher Begierde, wie die Heiden, die Gott nicht kennen. Auch daß Niemand seinen Bruder übervortheile, oder in einem Geschäfte hintergehe. Denn der Herr rächet das Alles, wie wir euch vorher gesagt und bezeugt haben. Der Herr hat uns nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung berufen. Wer also dieß verachtet, der verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der uns auch seinen heiligen Geist gegeben hat.

Die Thessalonicher hatten zur Zeit, da Paulus diese Worte an sie schrieb, noch nicht gar lange den christlichen Glauben angenommen. Sie wohnten in einer großen und volkreichen See- und Handelsstadt, wo viele Geschäfte

gemacht, und Uebervortheilung und Betrug des Nächsten häufig geschahen. Sie lebten unter Heiden, die sich den Lüsten des Fleisches ungescheut überließen. Große Gefahren, die den neuen Gläubigen drohten! Paulus ermahnt sie überhaupt zu einem heiligen Lebenswandel, und sucht ihnen insbesondere einen wahren Abscheu vor dem Laster der Unzucht einzuflößen.

Wie gut wäre es, wenn dieses Laster unter uns keine Anhänger hätte! Wenn ich schweigen könnte von dem, was unter Christen auch dem Namen nach sollte unbekannt seyn! Aber ach, wer weis nicht, daß Unzucht ein herrschendes Laster unserer bösen Tage geworden sey? Eine Warnung davor kann nicht überflüßig, wohl aber nothwendig seyn. Ich werde also Ursachen anführen, die euch von dem Laster der Unzucht zurück halten sollen.

I.

Wichtig und einer ernstlichen Ueberlegung würdig sind die Ursachen, welche uns von allen Sünden der Unreinigkeit abhalten, von dem Laster der Unzucht zurückschrecken sollen. Der heilige Apostel Paulus trägt sie in der heutigen Epistel vor und sagt: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch von Hurerei enthaltet. Sehet den ersten Grund zur Warnung!

Für wahre Christen ist der Wille Gottes das vornehmste Augenmerk bei allem, was sie thun, reden oder denken. Gottes Willen zu vollziehen, ihn ohne weitere Absichten, ohne alle Widerrede, ohne Ausflüchten, zu allen

Zeiten und in allen Fällen zu vollziehen, das ist nicht nur unsere Pflicht, das soll auch unser einziger Wunsch, unsere Ehre, unsere Freude seyn. Ein gutes Kind gehorcht seinem Vater mit Freude. Sollte es uns denn schwer fallen, unserm besten Vater im Himmel zu gehorchen? O was sind denn alle Vergnügungen der Sinnlichkeit, welche die Sünden der Unreinigkeit gewähren, was sind sie gegen jene Belohnungen und Freuden, welche ein keusches Herz in der Beobachtung des göttlichen Willens findet? Alle Mühe und Beschwerden, die uns der Kampf gegen das Laster der Unzucht kostet, was sind sie gegen den Trost und die Ruhe der Seele, die ein Geist alsdann empfindet, wenn er zu sich sagen kann: Ich habe nach meinem besten Vermögen den Willen Gottes gethan, weil ich weis, daß seine Befehle gut und heilig sind. So groß auch die Reizungen zur verbotenen Wohllust waren, so habe ich sie doch überwunden: aus Liebe zu meinen Gott, der mich durch Jesus zu seinem Kinde aufgenommen hat, habe ich allen sinnlichen Vergnügungen entsagt und mich in meinem ganzen Wandel der Reinigkeit und Keuschheit befließen. Wohl dem, der so denken kann! —

Das ist der Wille Gottes, daß Jeder von euch seinen Leib heilig und bei Ehren zu erhalten wisse! Sehet, ein neuer Grund, der uns antreiben soll, die Sünden der Unreinigkeit zu meiden, sie entheiligen den Leib und bringen um Ehre und guten Namen. Wisset ihr nicht, schreibt Paulus, daß eure Leiber Glieder Christi sind, die Glieder Christi soll ich also zu Gliedern einer Hure machen? Das sey fern! Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes

sind, der in euch wohnt, und den ihr von Gott habt, daß ihr euch also nicht selbst angehörig seyd; denn ihr seyd um einen theuern Preis erkauft. So verherrlichet denn Gott, und traget ihn in euerm Leib, widmet euch ganz seinem Dienste, nicht nur durch die Reinigkeit der Seele, sondern auch durch die Reinigkeit des Leibes.

Oder glaubet ihr wohl, daß euch Gott euern Leib nur dazu gegeben habe, ihn durch Wohllust zu entkräften, zu schänden und zu Grunde zu richten? Gab er dir den Gebrauch der Sprache dazu, um solche Reden zu führen, welche die Ehrbarkeit beleidigen? Gab er dir deine Ohren, Augen und deine übrigen Sinne dazu, um sie durch Anhörung unkeuscher Reden und durch geile Blicke oder durch andere unreine Empfindungen zu entweihen? Wird nicht der Herr von allen seinen Gaben genaue Rechenschaft fordern? Kann wohl der Geist Gottes in einem Herzen wohnen, das einer so entehrenden Sünde ergeben ist? Liegt dir dein guter Name, die Ehre deiner alten und rechtschaffenen, die Ruhe deiner schon gestorbenen Eltern so wenig am Herzen, daß du dich einem Laster preis gibst, das nur mit Schimpf und Schande bedeckt? Oder siehst du nicht, wie der Unreine nur Vorwürfe, Verachtung und Schande zum Lohne einärndtet? Ein unzüchtiges Weib, heißt es bei Sirach, wird ihr Andenken zum Fluche hinterlassen, ihre Schande wird ihr nicht getilgt werden.

Das ist der Wille Gottes, daß ihr nicht dahin lebet in leidenschaftlicher Begierde wie die Heiden, die Gott nicht kennen. Der dritte Beweggrund, welchen der Apostel zur Vermeidung aller

unreinen Sünden anführt. Unter den Heiden der damaligen Zeit wurden die Werke der Unzucht ungescheut ausgeübt, für gar keine Sünde gehalten. Sie überließen sich auf die unverschämteste Art allen Ausschweifungen, wozu sie durch ihre bösen Lüste hingerissen wurden. Ihre Unzucht war so zügellos, daß sie selbe sogar öffentlich ausübten. Kein Wunder, sie wußten nichts von Gott. Sie glaubten durch ihre Schandthaten sich ihren falschen Göttern gefällig zu machen.

Wir sind in dieser Hinsicht weit glücklicher daran. Die Sünden der Unreinigkeit haben unter uns keine Götter, Altäre oder Tempel mehr. Wir kennen den wahren, lebendigen Gott, wir kennen seine Eigenschaften und Vollkommenheiten, seine unendliche Heiligkeit, wir wissen, daß vor seinem Angesichte selbst die Engel nicht ganz rein sind, wir wissen, daß nichts Unreines in das Reich Gottes eingehen könne. Wir haben das Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi, die Schriften der Apostel, die uns zur Keuschheit und Reinigkeit ermuntern. Wie unwürdig bist du, den Namen eines Christen, eines Jüngers Jesu zu tragen, welch ein Schandfleck deiner Religion bist du, wie ganz unfähig bist du, einmal das Reich des Himmels zu besitzen, wenn du dich wilden Begierden, geilen Gelüsten, den gräulichsten Ausschweifungen überlassest, die mit dem Glauben an Gott und Jesus, und mit der Hoffnung des ewigen Lebens unmöglich bestehen können, und denen sich die Heiden aus Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens überließen? Setzet noch die Strafen Gottes hinzu, welche auf die Sünden der Unreinigkeit folgen. Denn, sagt der heilige Paulus, der Herr rächet Alles. Die Men-

schen mögen dieses Laster beschönigen und vertheidigen, wie sie wollen, sie mögen es wohl gar Artigkeit, gute Lebensart, menschliche Schwachheit, oder jugendlichen Leichtsinn nennen. Der Unreine mag bei seinen unzüchtigen Gedanken, Begierden, Reden und Handlungen den Augen und Strafen der Menschen entgehen, Gott rächet das Alles, was auch im Geheim und in Winkeln begangen wird, er bringt einst Alles an das Licht, was im Finstern verborgen war. Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten, Hebr. 13., 4, wenn sie auch hier keine Entdeckung und keine Ahndung ihrer Schandthaten zu befürchten hätten.

Doch nicht nur erst an jenem allgemeinen Gerichtstage wird Gott die Sünden der Unreinen heimsuchen, auch hier schon wird er seine Rache an ihnen beweisen. Ach wie viele Opfer der göttlichen Rache erblicken wir nicht an so manchen unzüchtigen Jünglingen und Mädchen! Ihre geschwächten Kräfte, ihr siecher, geschändeter Leib, ihre todtenblasse Gestalt, der Verlust ihres Vermögens, ihrer Gesundheit, ihres Glückes und ihres guten Namens, — sind das nicht lauter traurige Beweise von der Wahrheit des Ausspruches des Apostels: Der Herr rächet Alles!

Endlich sagt der heilige Paulus: Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung berufen. Erkenne, o Christ, deine hohe Bestimmung, erkenne deinen hohen Beruf! Nein, Gott hat dir nicht darum die Gnade des wahren Glaubens geschenkt, daß du dich dem Laster der unreinen Wohllust ergeben sollst, sondern daß dein Herz rein, dein Leben heilig, deine Liebe Gott, deine Freude die Tugend, dein Umgang im Himmel

sey. Ihr seyd, schreibt Petrus I. 2., 9, ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, ein Eigenthum Gottes. Darum enthaltet euch von fleischlichen Gelüsten, die wider die Seele streiten.

Wie viele Ursachen, das Laster der Unzucht zu fliehen? Und was kann ich wohl noch anders thun, als euch herzlich bitten, daß ihr den Ermahnungen des Apostels folget?

II.

Eine Bitte, ach, versaget sie mir nicht! Folget der Ermahnung des heiligen Paulus, trachtet euern Leib heilig und bei Ehren zu erhalten, führet einen reinen keuschen Lebenswandel. Laß dir rathen, erwachsene Jugend, höre und folge! Du bist den Gefahren zu Sünden wider die Reinigkeit am meisten ausgesetzt. Du lebst in einer verführerischen Welt, wo du so viele böse Beispiele siehst, wo um dich her so viele Netze der Wohllust aufgestellt sind, wo du so manche Anleitung erhaltest, ungestraft und im Verborgenen zu sündigen. Die Lebhaftigkeit deines Alters, deine Unerfahrenheit, dein Leichtsinn macht es dem Verführer ganz leicht, sich in dein Herz einzuschleichen, und es zu vergiften. Schwache Jugend, sey aufmerksam auf diese Gefahren, und wandle mit Vorsicht und Furcht Gottes auf dem schlüpfrigen Pfade deines Lebens. Schätze nichts so sehr, o Jüngling! bewahre nichts sorgfältiger als die Tugend der Keuschheit. Sie ist die schönste Zierde deines Alters, sie verschafft dir wahre und dauerhafte Freuden, sie macht bei Gott und den Menschen werth und beliebt, und ihr Lohn im Himmel ist überaus groß und ewig. Ach

viele Jünglinge sind durch den Umgang mit bösen Gesellen, durch eine zu vertrauliche Bekanntschaft mit dem andern Geschlechte, durch Unmäßigkeit und Müssiggang, durch unbedachtsamen Gebrauch irdischer Vergnügungen ein Opfer der Unzucht und des Verderbens geworden. Laß dir diese Unglücklichen ein warnendes Beispiel seyn, alle Jugendlüste und alle Reize zur Unreinigkeit mit größter Sorgfalt zu vermeiden. Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst und wider Gottes Gebot handelst. Tob. 4., 6. Hüte dich, wie die Schrift sagt, vor dem Betrug eines Weibes; denn die Lippen unzüchtiger Weiber sind wie triefender Honigseim, und ihre Kehle ist gelinder als Oel; aber ihr Ende ist bitter wie Wermuth, und scharf wie ein zweischneidiges Schwerdt. Ihre Füße gehen zum Tode, und ihre Schritte dringen bis zur Hölle. Widerstehe den ersten Regungen unkeuscher Begierden, und fliehe den ersten unreinen Gedanken, der in deiner Seele entsteht. Wache und bete, damit du nicht in Versuchung fallest.

Laß dir rathen, junge Tochter! höre meine Bitte, folge meinem Rath. Nur Tugend ist wahre Schönheit, und Schamhaftigkeit ist der edelste Schmuck deines Geschlechtes. Die Reinigkeit der Seele und des Leibes unversehrt zu erhalten, dieß sey dein eifrigstes Bestreben. Die Eitelkeit, die Begierde zu gefallen ist gewöhnlich der erste Schritt zum Falle. Du suche nur vor Allem Gott zu gefallen, so wird es dir am Beifalle rechtschaffener Menschen nie fehlen. Sey eingezogen mit deinen Augen, sittsam in deinen Gebehrden, ehrbar in deiner Kleidung. O traue den Schmeicheleien des Verführers nicht, laß

dich durch keine Ergötzungen oder Geschenke, oder durch was immer für reizende Versprechungen bethören. Viele haben zu voreilig ihre Versorgung zu erhalten geglaubt, und erhielten sie nicht, weil sie unrechte Mittel gebrauchten. Meide unehrbare Gespräche und Scherze, nächtliches Herumschwärmen, ausgelassene Lustbarkeiten. Das üppige Tanzen ist das Grab der Unschuld, und eine augenblickliche Lust war schon gar oft eine Quelle der bittersten Thränen und lebenslänglicher Vorwürfe und Leiden. Sorge für einen guten Namen, sagt der weise Mann, denn der wird dir ein weit dauerhafteres Gut, als tausend kostbare und große Schätze seyn. Sey die Freude deiner Eltern, die Ehre deines Hauses, ein Muster, eine Krone der Jungfrauen!

Lasset euch rathen und bitten, Eltern! ist euch das zeitliche und ewige Wohl eurer Kinder lieb, wollet ihr einst im Gerichte Gottes nicht Schmerz und Fluch zum Lohne haben, wollet ihr mit euern Kindern einst selig seyn, o so wachet über ihre Unschuld, bewahret und hütet sie vor allen Fallstricken, welche die Wohllust und die Verführung ihren unerfahrnen Herzen legt, ärgert und unterstützet sie ja doch nicht selbst im Laster.

Lasset uns Alle nach Reinigkeit und Heiligkeit streben; denn glücklich sind schon auf Erden, die eines reinen Herzens sind, und dort selig; denn sie werden Gott anschauen! — Amen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Text: Hurerei und alle Unreinigkeit, auch Geiz sollen unter euch etwas Unerhörtes seyn, wie es Heiligen geziemt. Ephes. 5., 3.

Was für ein gräuliches, entehrendes, strafbares Laster muß nicht die Unzucht seyn? Der heilige Paulus warnet die Christen vor demselben beinahe in allen seinen Briefen, die er schrieb, und empfiehlt dagegen standesmäßige Keuschheit, Reinigkeit des Leibes und der Seele, Unschuld und Heiligkeit des Lebens. Dieß schrieb er auch den neubekehrten Einwohnern zu Ephesus. Es war dieß eine große, berühmte und am Meere gelegene Stadt in Kleinasien. Ihre schöne Lage zur Handelschaft, ihr großer Reichthum, und besonders ihr berühmter Tempel der Göttin Diana, den man unter die sieben Wunder der Welt zählte, zog immer eine große Menge Volks dahin, und eben deßwegen war sie ein sehr bequemer Ort, von welchem das Evangelium in die angränzenden Länder ausgebreitet, und durch die ankommenden Fremdlinge in verschiedene andere Gegenden und Städte konnte gebracht werden.

Paulus kam selbst zweimal dahin, und gewann dem Herrn eine ansehnliche Christengemeinde, theils aus Juden,

größtentheils aber aus Heiden. Endlich erregte ein heidnischer Silberarbeiter Demetrius, der seine silberne Modelle von dem Tempel der Diana nicht mehr so gut absetzen konnte, weil sich so viele Heiden zum Christenthume bekehrten, einen Aufruhr gegen den Apostel. Paulus sah sich genöthigt, aus Ephesus zu entfliehen; doch unterließ er nichts in seiner Abwesenheit, was die Epheser in ihrem neuen Glauben an Jesus stärken und erhalten konnte. In dieser Absicht berief er die Bischöfe von Ephesus nach Miletus zu sich, und ermahnte sie, über die Gemeinde sorgfältig zu wachen, über welche sie der heilige Geist gesetzt habe. Selbst in der weitesten Entfernung, selbst in Banden und Gefängnissen vergaß Paulus seine lieben Epheser nicht. Er schickte ihnen in seiner ersten Gefangenschaft zu Rom einen Brief voll göttlichen Unterrichts, voll herrlicher Ermahnungen, einen Brief, aus welchem die heutige Epistel genommen ist. Er schrieb ihnen unter andern: Brüder, seyd Gottes Nachahmer, wie seine geliebtesten Kinder, und wandelt in der Liebe, wie Christus uns geliebt, und sich selbst für uns zu einem freiwilligen und ihm gefälligen Versöhnungs Opfer dargegeben hat. Hurerei und alle Unreinigkeit oder Geiz sollen unter euch etwas Unerhörtes seyn, wie es Heiligen zusteht; und so auch unverschämte oder thörichte Reden und Possen, die sich nicht geziemen; denn wisset, kein Hurer, kein Unzüchtiger, kein Geiziger wird am Reiche Christi einen Erbtheil haben. Niemand verführe euch durch leere Worte; denn dieser Laster wegen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Machet euch also derselben nicht theilhaftig; denn einst waret ihr Finsterniß, jezt seyd ihr aber ein Licht durch den Herrn, wandelt wie Kinder des Lichtes!

Dem Laster der Unzucht arbeitete also der heilige Paulus auch bei den Ephesern durch die dringendsten Vorstellungen entgegen; diesem Laster kann man in unsern Tagen leider nicht genug mehr entgegen arbeiten, weil die Gefahren der Unschuld immer mehr, die Verführungen immer größer, das Verderben der Sitten immer allgemeiner, die Liebe Gottes und die Furcht vor den göttlichen Strafen immer geringer werden. Eine wiederholte Warnung vor diesem schändlichen und immer mehr um sich greifenden Laster dürfte also nicht überflüssig seyn. Lasset uns also erwägen 1., was der heilige Paulus in der heutigen Epistel verbietet, und 2., warum er es verbietet.

Heilige uns, allgegenwärtiger Gott, schaffe in uns ein reines Herz, das auch den Schatten des Lasters flieht, das nur die Tugend liebt, das nur dir nachzuahmen, nur dir zu gefallen sucht! —

I.

Was verbietet denn der Apostel in der heutigen Epistel? Höret seine Worte: Hurerei und alle Unreinigkeit sollen unter euch etwas Unerhörtes seyn, wie es Heiligen zusteht. Die Christen sind ein gottgeheiligtes Volk, zur Heiligkeit des Lebens, zur Seligkeit des Himmels berufen. Menschen, die ihrem Berufe nach ganz heilig leben sollen, dürfen das Laster der Unzucht nicht einmal dem Namen nach kennen, viel weniger selbst begehen, oder unter sich dulden. Alle Unreinigkeit, also auch wohl jeder unreine Gedanke und jede unreine Begierde sey fern von euch, oder wenn sie wider

euern Willen entstehen, verweilet nicht mit Lust darin, widerstehet eilends, zerstreuet euern Sinn, denket auf etwas anders, betet zu Gott, gebt ja keine Veranlassung dazu. Alle Unreinigkeit, also auch Alles, was die Ehrbarkeit und Geschämigkeit, die Ehre, das Gewissen verletzen könnte, sey euch eine verabscheuungswürdige Sache, von der ihr gar nichts wissen wollet. Alle Unreinigkeit, also eine sündhafte Wohllust, eine unreine Handlung, eine Schandthat soll unter euch eine ganz unerhörte Sache seyn. Unter Christen soll man nichts hören von Verführung, Ausschweifung der Tugend, von Lastern und bösen Bekanntschaften unverehelichter Leute, wodurch sich schon so Viele den zeitlichen und ewigen Untergang zubereitet haben. Unter Christen soll man nichts hören von Verletzung der ehelichen Treue, die so feierlich beim Altare beschworen worden, oder von Aergernissen junger Wittwen, die ihren Stand entehren. Die ganze Lebensart der Christen soll sittsam, eingezogen, keusch, gottgefällig seyn; aber alle Unreinigkeit müsse unter euch etwas Unerhörtes seyn, wie es Heiligen zusteht, denen das Laster unbekannt und verhaßt, und nur die Tugend liebenswürdig ist.

Darf sich der Christ durchaus keine unreine Handlung erlauben, so soll auch kein unreines Wort seinem Mund entfallen; denn, sagt der heilige Paulus, *unverschämte Reden und Possen, die sich nicht geziemen, sollen unter euch nicht gesprochen werden, sondern vielmehr Danksagung.* Unanständige, leichtfertige, schändliche Worte, grobe Zotten, unzüchtige Lieder, versteckte, zweideutige, oder offenbar schmutzige, ärgerliche Reden und Scherze, die man, ohne zu erröthen,

nicht anhören kann, wie geziemt sich das für einen Nachfolger Jesu?

Zwar nach der Sprache der Welt, ist man ein sinnreicher, witziger Kopf, ein guter Gesellschafter, ein Mann von Lebensart, wenn man die Kunst versteht, durch schlüpfrige Reden, durch zweideutige Scherze und unerwartete Einfälle andere aufzuheitern, und zum Lachen zu bringen; aber billig sollte man mehr auf den Beifall Gottes, als auf den Beifall der Menschen sehen. Was Gott für sündhaft erklärt, das bleibt Sünde und Schande, wenn es auch die ganze Welt als Tugend und Wohlstand anpreisen sollte.

Ihr könnet, ich will es zugeben, durch eure unreine Scherze und listige Einfälle den Ruhm angenehmer Gesellschafter bei der Welt erwerben; aber gute, gottgefällige Christen könnet ihr nimmermehr seyn. Unkeusche Worte verrathen auch allezeit ein unkeusches Herz; denn der Mund, wie Jesus Matth. 12., 34 selbst sagt, redet ja nur aus der Fülle des Herzens. Ein guter Mensch bringt aus seinem Herzen nur Gutes, gute Worte, und ein böser Mensch nur Böses, böse Worte hervor. Wer sich kein Gewissen macht, unzüchtig vor andern in öffentlichen Gesellschaften zu reden, der wird sich schwerlich scheuen, Unzucht im Verborgenen zu treiben. Wenigstens machen unanständige Reden jederzeit den Wandel eines Menschen verdächtig, so wie ein trüber Strom vermuthen läßt, daß die Quelle unlauter sey, aus welcher er entspringt. Die Sprache verräth die Gedanken, die Neigungen, die Leidenschaften des Herzens. Wovon das Herz voll ist, sagt der Erlöser, geht der Mund über. Wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seyd?

Unreine Worte, böse Gespräche verderben gute Sitten. Manches Kind würde die erste Unschuld, die Gnade der heiligen Taufe unversehrt erhalten, würde sich frühzeitig der Tugend und Wohlanständigkeit befleissen, wenn nicht die Reden seiner eigenen Eltern oder anderer, die es anhörte, die verderblichsten Eindrücke auf sein Herz machten, und es nach und nach zur Sünde leiteten. Mancher hoffnungsvolle Jüngling würde ein guter Christ, ein nützliches Glied des Staates, ein rechtschaffener Mann geworden seyn, wenn nicht die Stimme der Verführung zu seinen Ohren gekommen wäre, und ihn auf die Irrwege des Lasters geführt hätte. Manche aufblühende Tochter würde Sittsamkeit und Keuschheit als ein unschätzbares Gut, als ein köstliches Kleinod, als ihren schönsten Brautschmuck bewahrt, würde sich nie in Unglück und Schande gestürzt haben, wenn sie nie von andern etwas Unehrbares, Freches und Ansteckendes gehört, wenn man ihr nicht durch unreine Worte, Scherze, Schmeicheleien, Versprechungen alle Achtung für die Schamhaftigkeit, und alle Liebe für die Ehre und Tugend benommen hätte.

Bedenke es also, Unbesonnener! wie sehr du dich an Gott, an deinem Nebenmenschen durch deine freie, unverschämte und unzüchtige Worte versündigst. In jenen Augenblicken, wo leichtsinnige Menschen über deine Einfälle lachen, tödtest du vielleicht eine Seele, für welche Jesus gestorben ist. Du verführst Menschen, die du vielleicht nicht kennest, die vielleicht wieder andere verführen, und Sünden auf die Nachkommenschaft fortpflanzen. Du bist vielleicht Schuld, daß ein gutgearteter Jüngling, eine unschuldige Tochter den ersten Gedanken der Unzucht in ihrer Seele unterhält, und

die ersten Entschließungen zur Sünde faßt. Du bist Schuld, wenn jeder gute Eindruck, den Eltern und Lehrer auf ihre Kinder machten, durch deine schändlichen Reden vertilgt, wenn in einer reinen Seele unkeusches Feuer entzündet wird. Du bist Schuld, wenn der Lasterhafte in seinen Ausschweifungen verharret, oder der Fromme in Sünden fällt, worin er zu Grunde geht. Diese verführten, diese durch deine Reden verunglückten Seelen, wie werden sie einst über dich jammern, den Augenblick verwünschen, in welchem sie deinen Gesprächen Beifall gegeben haben, und dich vor dem Richterstuhle Jesu als ihren Verführer, als den Mörder ihrer Seelen, als den Räuber ihrer Unschuld anklagen! Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt! Wehe dir, unzüchtiger Schwätzer, wenn du einst auf deinem Sterbebette deiner durch Reden gegebener Aergernisse, die du nicht mehr gut machen kannst, dich erinnern wirst, wenn dir erst da die Worte Christi einfallen: Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte von jedem unnützen Worte, das sie geredet haben! Wehe dir bei so einer Rechenschaft! Wehe dir, wenn Gott die Seelen, die du geärgert hast, von deinen Händen fordern wird! Wisset ihr nun, was der heilige Paulus verbietet? Alle unreinen Begierden, Handlungen und Worte. Aber warum verbietet er sie?

II.

Es sind zwei wichtige Ursachen, warum Paulus alle Arten der Unreinigkeit so sehr verbietet. Kein Unreiner wird an der Glückseligkeit des Himmels Theil nehmen. Kein Unreiner wird den göttlichen Strafen entgehen. Das

wisset und merket, schreibt der Apostel: **Kein Hurer, kein Unzüchtiger wird an dem Reiche Christi und Gottes einen Erbtheil haben.**

O Unreiner, wie unsinnig handelst du, wie schadest du dir selbst? Du suchest Vergnügen? Und suchest es in der Sinnlichkeit auf Erden, und beraubest dich selbst des wahren und seligsten Vergnügens, das jenseits des Grabes die reinen Gotteskinder erwartet. Du opferst für eine augenblickliche unreine Lust das Recht zu unaussprechlichen, ewigen Freuden, du schliessest dich selbst aus von dem überaus großen Erbtheile, das du im Himmel zu hoffen hattest, von dem entzückenden Genusse Gottes des höchsten und liebenswürdigsten Gutes, von dem freudigen Wiedersehen und Umgange mit deinen glücklichen Eltern und besten Freunden, von den Seligkeiten einer ganzen Ewigkeit. Das überlege, unreiner Sünder! und fange an, unerlaubte Wohllust und alles, was dazu reizt, als dein größtes Unglück zu fliehen.

Niemand verführe euch durch leere Worte, fährt der heilige Paulus, weiter fort, **denn dieser Laster wegen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.** Es gibt gewisse Menschen, ja sogar auch Eltern, welche die Ausschweifungen ihrer Kinder immer beschönigen, entschuldigen, ja in geheim selbst begünstigen. Ihre Entschuldigungen sind leere Worte ohne Grund, ohne Ueberlegung, ohne Religion, ohne Wahrheit. Wenn man sagt: es kann doch nicht alles so sehr Sünde seyn, die Jugend muß auch eine Freude haben, Gott wird nicht alles so genau nehmen; das sind leere

Worte, wohlklingend in den Ohren der fröhlichen Jugend, aber verführend zum Laster. O glaubet ihnen nicht, wenn man auf diese Art euch zur Sünde zu überreden sucht, und lasset euch nicht verführen! Denn die Strafe Gottes folgt unausbleiblich über kurz oder lang auf das Laster der Unzucht.

Wir finden in der heiligen Schrift so viele Beispiele, wie schrecklich Gott die Menschen deßwegen schon gezüchtigt habe. Ließ nicht Gott die ganze Erde mit Wasser überschwemmen, weil alles Fleisch seinen Weg verdorben, weil alle Menschen — nur den gerechten Loth mit seiner Familie ausgenommen — in die tiefsten Laster versunken waren? Ließ nicht Gott Feuer vom Himmel auf Sodoma und Gomorrha regnen, und zerstörte diese Städte und die ganze Gegend mit allen Einwohnern? Beispiele im Kleinen habt ihr gewiß schon selbst gesehen. Jener hat seine Achtung, seine bessere Versorgung, sein Glück verloren, weil er sich dem Laster ergab, und diese Unglückliche — ach zu spät ist nun ihre Reue, vergebens fliessen ihre Thränen — sie darbt in großem Elende, sie kränkelt ihr Leben lang, sie sieht sich in allen ihren Hoffnungen getäuscht, in ihren Erwartungen betrogen, verachtet, verlassen. Und das ist göttliche Strafe der Unzucht; denn dieses Lasters wegen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens, welche der Wahrheit, guten Lehren und Ermahnungen kein Gehör geben, welche auf Gott nicht achten, sondern nur ihren Leidenschaften folgen, welche sich weder durch Belohnungen noch durch Strafen vom Bösen abschrecken lassen.

Machet euch des schändlichen Lasters der Unzucht nicht theilhaftig, damit der Zorn Gottes nicht auch über euch ausbreche, und euch zeitlich und ewig strafe. Lebet, wie es Christen geziemt, rein, keusch, heilig, und dann werdet ihr auch selig seyn! — Amen.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Text: Brüder, wir sind keine Kinder der Magd, sondern der Freien, und diese Freiheit hat uns Christus erworben. Galat. 4., 31.

Wir Christen sind ein glückliches Volk, wir sind nicht mehr an das alte, schwer drückende mosaische Gesetz gebunden, wie einst die Juden, unser Gesetz ist ein Gesetz der Liebe, das Joch, das uns Christus auferlegte, ist ein süßes Joch, eine leichte Bürde. Wir sind von Gott durch Jesus an Kindesstatt angenommen, wir dürfen Gott mit kindlichem Vertrauen und Liebe unsern Vater nennen, wir dürfen von ihm nicht nur allen zeitlichen Segen der Erde hoffen, wir haben von ihm sogar eine überaus große Erbschaft, ewige Seligkeit im Himmel zu erwarten. Wer soll sich nicht des Glückes freuen, ein Christ zu seyn?

Diesen Trost schrieb der heilige Apostel Paulus an die Galater, an ein Volk in Kleinasien, welches er, wie viele

andere Völker zum christlichen Glauben bekehrt hatte. In der Provinz Galatien lebten Juden und Heiden unter einander. Paulus brachte auf seinen apostolischen Reisen das Licht des Evangeliums dahin, und es entstand gar bald eine der ersten und blühendsten Christengemeinden. Doch es schlichen sich in der Folge auch bei ihnen Irrlehrer ein. Juden, die zum Christenthume herübergetreten waren, wollten die jüdische Religion mit der christlichen verbinden, und das alte mit dem neuen Gesetze beobachtet wissen. Sie behaupteten daher, die Beschneidung wäre auch den Christen zum Heile nothwendig; auch die Christen dürfen von jüdischen Gesetzen und Ceremonien nicht abweichen, sie müssen die Opfer, die Fasten, die Festtage, den Unterschied zwischen reinen und unreinen Speisen, kurz alle mosaische Verordnungen beibehalten und beobachten. Diesen Irrthum zu widerlegen, aller Unordnung vorzubeugen, die Eintracht herzustellen, schrieb Paulus einen Brief an die Galater, und lehrte darin, daß wir Christen von der Bürde des mosaischen Gesetzes entledigt wären durch Jesum. Er berief sich selbst auf die Schrift des alten Testamentes und zeigte in einem schönen Bilde, daß Gott die jüdische Religion verworfen, und dafür die christliche eingesetzt habe.

Unsere sonntägliche Epistel ist ein Stück aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Galater, das ich euch jezt mit Gottes Hülfe zu erklären gedenke. Wer es liest, der wird es schwerlich ohne Erklärung verstehen, daher verspreche ich mir volle Aufmerksamkeit.

Paulus zeigt in den angeführten Worten den Unterschied zwischen dem alten und neuen Testamente, oder

zwischen der jüdischen und christlichen Religion. 1) Was sagt er von der jüdischen? 2) was von der christlichen Religion?

Sey, o Gott, jezt und allezeit mit deiner Gnade bei uns, daß wir die Wohlthat des christlichen Glaubens, zu dem du uns aus unendlicher Barmherzigkeit berufen hast, erkennen, und nach den Vorschriften desselben leben, daß wir als Erben deines himmlischen Reiches unserer Seligkeit nicht verlustig werden! —

I.

Was sagt Paulus von der jüdischen Religion? Er sagt, daß sie die wahre, gottgefällige Religion nicht mehr sey, daß sie kein Recht verschaffe zu jenem seligen Erbtheile, welches den Kindern Gottes, der wahren Kirche Christi, den Christen verheissen ist.

So groß die Freude des Apostels war, daß er die Galater Jesu gewonnen hatte, so tief war sein Schmerz, daß sie sich von der reinen Lehre des Christenthums sobald wieder abwendig machen ließen, daß sie sich den jüdischen Religionsgebräuchen unterwerfen, und sich selbst eine neue unnöthige und unnütze Last auflegen wollten. Saget mir doch, schreibt er, ihr, die ihr unterm Gesetze stehen wollet, habt ihr das Gesetz gelesen? Denn es steht geschrieben: Abraham hatte zwei Söhne, den einen von der Magd, den andern von der Freien.

Abraham, der Stammvater aller Israeliten, erwarb sich durch seinen vollkommenen heiligen Lebenswandel, durch

seinen unerschütterlichen Glauben, und durch sein festes Vertrauen auf Gott Huld und Segen des Himmels. Er genoß in seinem Hause ein Glück, dem nichts mangelte, als Kinder, die einmal sein großes Vermögen erben könnten. Gott versprach ihm zwar eine Nachkommenschaft, die so unzählbar seyn würde, als die Sterne am Himmel. Doch Abraham war bereits schon fünf und achtzig und Sara sein Weib fünf und siebenzig Jahre alt, und noch hatten sie keinen Erben. Sara vermuthete, daß die Verheissung Gottes durch sie nicht mehr würde erfüllt werden, und wünschte doch noch einen Abkömmling Abrahams zu sehen, den sie für ihr eigenes Kind annehmen wollte. Sie gab ihm daher ihre Magd, die Agar, eine ägyptische Sklavin, zum Weibe. Dieß ward in den damaligen Zeiten nicht für unerlaubt gehalten, es war durch kein Gesetz verboten, von Gott geduldet, und durch Gewohnheit, Sitte und Landesgebrauch üblich gewesen. Als sich nun Agar in gesegneten Umständen sah, ward sie stolz, und fing an, ihre alte Frau, die Sara, zu verachten. Sara beschwerte sich darüber bei ihrem Mann Abraham. Dieser gab ihr zur Antwort: Sieh, deine Magd steht unter deiner Gewalt, thue mit ihr, wie es dir gefällt. Sara gebrauchte nun die Rechte einer Frau, hielt die Agar etwas härter, wollte sie demüthigen, vielleicht strafen; aber sie entfloh. Ein Engel des Herrn erschien ihr darauf bei einer Wasserquelle in der Wüste, und fragte sie: Agar! du Magd der Sara, wo kommst du her, und wo gehst du hin? Sie antwortete: Ich fliehe vor meiner Frau, der Sara. Kehre wieder zu deiner Frau zurück, sprach der Engel, und demüthige dich vor ihr. Sieh, du wirst einen Sohn gebären, diesem gib den Namen Ismael, weil dich Gott in deinem

Elende erhört hat. Agar ging also wieder zu ihrer Frau zurück, und gebar einen Sohn, den Abraham nach des Engels Befehl Ismael nannte.

Nach dreizehn bis vierzehn Jahren sah Gott gnädig auf die Sara herab, und erfüllte, was er ihr verheissen hatte. Sara gebar einen Sohn in ihrem hohen Alter. Abraham gab ihm den Namen Isaak, und beschnitt ihn am achten Tage, wie es ihm Gott befohlen hatte. Das Kind wuchs heran, wurde entwöhnt und am Tage der Entwöhnung stellte Abraham ein großes Gastmahl an. Ismael, der Sohn der Magd, konnte die Freude, welche Abraham und Sara über ihren kleinen Isaak empfanden, unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen; er beneidete den Kleinen, konnte seine Abneigung nicht verbergen, begegnete ihm unartig, und fügte ihm auch wohl hier und da manches Leid zu. Sara bemerkte es, und fand sich beleidigt. Sie befürchtete mit der Zeit noch betrübtere Folgen, ihre mütterliche Liebe nahm sich ihres Sohnes Isaaks an, und sie sprach zu Abraham: Jage diese Magd mit ihrem Sohne fort; denn der Sohn der Magd wird wohl kein Miterbe mit meinem Sohne seyn? Diese Rede fiel dem Abraham seines Sohnes wegen sehr schwer. Gott aber sagte zu ihm: Laß dir dieses wegen deines Knabens und wegen der Magd nicht schwer fallen. Gib allem, was die Sara sagen wird, Gehör; denn nur die, welche durch Isaak von dir abstammen, sollen deine Nachkommen genannt werden. Abraham stand also früh Morgens auf, nahm Brod und Wasser, legte es der Agar über die Schulter, gab ihr ihren Knaben mit, und schickte sie fort. So ward also Agar verlassen, mit ihrem Sohne Ismael

aus Abrahams Haus hinausgestossen, und wir lesen nirgend mehr, daß sie wieder dahin zurückgekehrt sey, oder daß Ismael einen Theil der Erbschaft seines Vaters Abraham mit Isaak erhalten habe.

An diese Geschichte erinnert Paulus die Galater, da er ihnen schreibt: Abraham hatt zwei Söhne, den einen von der Magd Agar, den andern von der Freien, von Sara, seiner Frau. Jener von der Magd ward ihm dem Fleische nach ganz natürlich geboren, der aber von der Freien gemäß der göttlichen Verheissung. So fügte es Gott, und es hat noch was ganz anders zu bedeuten; denn die zwei Frauen Abrahams, Agar und Sara bedeuten die zwei Testamente, das alte und neue. Agar, die Magd stellt das alte Testament, die jüdische Religion vor, die an dem Berge Sinai gestiftet wurde. Schon ihr Name führt uns auf diesen Gedanken; denn das Wort Agar bezeichnet bis auf den heutigen Tag den Berg Sinai, der in Arabien liegt, wo Moses im Namen des israelitischen Volkes einen Bund mit Gott machte, auf welchem das alte Gesetz gegeben ward. Agar war eine leibeigene Magd, eine Sklavin, und sie konnte kein anders Kind, als wieder einen Sklaven gebären. So ist die jüdische Kirche eine Sklavin, und alle ihre Kinder, die Juden, die sich zu Jerusalem und an andern Orten zu ihr noch bekennen, sind und bleiben Sklaven, weil sie das Joch des mosaischen Gesetzes und so vieler von den Pharisäern eigenmächtig hinzugesetzten Menschensatzungen noch tragen, wovon sie doch frei seyn könnten, wenn sie nur wollten. Ismael, der Sohn der Agar verfolgte den Sohn der Sara, den Isaak, und was war die Folge? Agar wurde mit

ihrem Sohne aus dem Hause Abrahams verstossen, und Isaak blieb der einzige Erbe. So verfolgten die Juden besonders in den ersten Zeiten der Kirche die Christen; aber was war die Folge? Gott hat die jüdische Religion, die Mutter mit ihren Kindern, ihren Tempel zu Jerusalem zerstört, und wir Christen sind die einzigen Erben des himmlischen Reiches.

Dank sey Gott, der uns nicht im Judenthume ließ geboren werden! O da würden auch wir wie die Juden im Irrthum, in der Blindheit unsers Verstandes, in der Verstockung unsers Herzens herumwandern. Da würden auch wir Jesum, den wahren Sohn Gottes nicht erkennen, den lästern und verfolgen, bei dem wir doch allein unser Heil zu suchen haben. Da würden auch wir von dem Hause unsers himmlischen Vaters hinausgestossen, und wie Sklaven, die mit den Kindern des Hauses nicht erben, von der seligen Erbschaft der Kinder Gottes ausgeschlossen werden.

O lasset uns Gott für die unverdiente Gnade des wahren christlichen Glaubens danken, lasset uns trotz aller Widersprüche der Welt, und trotz aller Aergernisse und böser Beispiele gottloser Menschen, trotz aller Verachtung der Religionsspötter in unserer heiligen Religion standhaft verharren; lasset uns die wenigen und leichten Pflichten, die uns die Religion auferlegt, genau und freudig erfüllen! Ja, wenn es uns auch manchmal schwer wird, den Kampf der Tugend zu bestehen, wenn uns eigene Brüder, wie Ismael den Isaak, verfolgen, wenn wir um der Gerechtigkeit unsers Glaubens, unserer Andacht, unserer Frömmigkeit

willen Spott und Trübsal leiden: traget Geduld und vertrauet auf Gott. Es werden sich alle Dörner in Blumen, alle eure Trübsale in Freuden verwandeln; denn sehet, wir sind Kinder der Verheissung, Kinder der christlichen Religion, und was sagt Paulus von der christlichen Religion? Davon zweitens.

II.

Wir müssen noch einmal in die Geschichte zurückgehen, um das recht zu verstehen, was der heilige Paulus den Galatern von der christlichen Kirche sagt. Sara war keine Sklavin, sondern als eine Freigeborne an Abraham vermählt. Lange blieb ihre Ehe ohne Nachkommenschaft. Endlich einmal erschien der Herr dem Abraham im Thale Mambre, da er gerade bei heissester Tageszeit am Eingange seines Zeltes saß. Abraham hob seine Augen auf, und sieh, drei Engel in männlicher Gestalt standen nicht weit von ihm. Als er sie sah, lief er ihnen entgegen, neigte sich bis auf die Erde, und sprach zu dem, der ihm der Vornehmste zu seyn schien: Herr, habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe vor deinem Knechte nicht vorüber! ich will Wasser bringen, waschet eure Füße, und ruhet unter dem Baume aus; ich will euch einen Bissen Brod aufsetzen, labet euch damit, alsdann könnet ihr weiter gehen; denn darum fügte es sich so, daß ihr gerade zu dem Zelte eures Knechtes kamet. Sie antworteten: Thue, was du gesagt hast. Abraham eilte ins Zelt zur Sara hinein und befahl ihr, geschwinde Kuchen zu backen. Er selbst aber lief zur Heerde hinaus, nahm das zarteste, beste Kalb, und gab es einem Knecht, der es eilends zubereitete.

Er nahm auch Butter und Milch, und das zubereitete Kalb setzte er den unbekannten Engeln in Menschengestalt vor. Er stand neben ihnen unter einem Baume. Nachdem sie gegessen hatten, fragten sie den Abraham: wo ist denn deine Frau die Sara? Er antwortete: im Zelte ist sie. Da sagte einer: Uebers Jahr werde ich um diese Zeit wieder zu dir kommen, wenn ich noch lebe, und deine Frau wird einen Sohn haben. Und wirklich geschah, was Gott verheissen hatte. Sara gebar im neun und achtzigsten Jahre ihres Alters den Isaak. Isaak war also der Sohn der Verheissung, und der einzige Erbe des ganzen väterlichen Vermögens. Denn Abraham gab ihm Alles, was er besaß. Sara bedeutet, wie Paulus schreibt, das neue Testament, sie ist das Bild der christlichen Kirche. Sara war keine leibeigene Magd, sondern frei für sich. So ist die christliche Kirche, welche nach der Sprache der Propheten auch oft das himmlische und ewige Jerusalem genannt wird, frei von der Knechtschaft des mosaischen Gesetzes. Sara lebte lange ohne Kinder, und es schien natürlicher Weise unmöglich zu seyn, daß sie noch Mutter eines unzähligen Volkes werden sollte. Die christliche Kirche zählte Anfangs nur sehr wenige Kinder; aber wie sehr verbreitete sie sich in der Folge? So wurde erfüllt, was schon der Prophet Isaias von ihr vorhergesagt hat: Freue dich, Unfruchtbare, und jauchze, die du nicht geboren hast, denn die Verlassene hat mehr Kinder, als jene, die einen Mann hat. Das Anfangs von Allen verlassene Christenthum wird in der Zukunft weit mehrere Anhänger bekommen, als das Judenthum jemals gehabt hat. Die Freie, sagt Paulus, ist unsere Mutter; wie die freigeborne Sara des Isaaks, so ist die christliche

Kirche unsere Mutter, welche den jüdischen Ceremonien und Gesetzen nicht mehr unterworfen ist. Wir aber, liebe Brüder! sind Söhne der Verheissung, wie Isaak, Kinder der Gnade, der seligsten Hoffnung, Kinder und Erben Gottes.

Ist die christliche Kirche unsere Mutter, so schätzet, ehret, liebet sie, und haltet ihre Gebote. Ein gutes Kind ist die Ehre und die Freude seiner Mutter. Seyd die Ehre und Freude der Kirche Jesu durch ein unschuldiges, bußfertiges, heiliges Leben. Seyd als Kinder Einer Mutter einmüthig und friedfertig, sanft und dienstwillig, Ein Herz und Ein Sinn! —

Seyd ihr Söhne der Verheissung, so enterbet euch nicht selbst durch Ungehorsam gegen Gott, durch schändliche Laster, so suchet euer wahres Glück nicht auf der Erde, so tröstet euch in euern Leiden; denn eure Seligkeit wird unaussprechlich groß im Himmel seyn! Amen.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Text: Christus ist mit seinem eigenen Blute ein für allemal in das Heiligthum eingegangen, und hat uns eine ewige Erlösung verschafft. Hebr. 9., 12.

Wir nähern uns immer mehr jenen heiligen Tagen, an welchen Jesus das große Versöhnungsopfer am Kreuze vollbracht, und für das Heil der sündigen Welt Blut und Leben dahin gegeben hat. Die Kirche, welche ihren Kindern, besonders während der heiligen Fastenzeit das Leiden Jesu zu Gemüthe führt, erinnert uns in der heutigen Epistel an den unendlichen Werth und Nutzen des Opfers Jesu am Kreuze, und legt uns eine Stelle aus dem Brief des heiligen Paulus an die Hebräer zur frommen Betrachtung vor.

Unter den Hebräern verstehen wir Juden, welche zur Zeit des Apostels in dem jüdischen Lande lebten, und sich zum christlichen Glauben bekehrt hatten. Es scheint, daß noch mehrere unter ihnen waren, welche an dem alten Gesetze Moses noch zu sehr hingen, die jüdische Religion mit der christlichen vereinigen, Juden und Christen zugleich seyn wollten. Zudem hatten die Juden, welche sich auf keine Weise zur Annahme des Evangeliums bewegen ließen,

die Neubekehrten aus ihnen, ihre eigenen Brüder, schrecklich verfolgt, und sie aller ihrer Güter beraubt. Diesen Neulingen des christlichen Glaubens war also noch fernerer Unterricht, Aufmunterung und Stärke nöthig. Paulus schrieb an sie und sagt: Brüder, nachdem Christus gekommen ist, der Hohepriester zukünftiger Güter, so ist er durch ein größeres und vollkommneres Zelt, das nicht von Menschenhänden erbaut, noch wie ein anders Gebäude aufgeführt wurde, auch nicht mit dem Blute der Böcke oder Kälber, sondern mit seinem eigenen Blute ein für allemal in das Heiligthum hineingegangen, und hat uns eine ewige Erlösung verschafft. Denn wenn das Blut der Böcke und der Stiere und die Besprengung mit der Asche einer Kuh die Unreinen körperlich reinigen kann; wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst durch den heiligen Geist als ein unbeflecktes Opfer Gott dargegeben hat, unser Gewissen von todten Werken reinigen, um den lebendigen Gott zu dienen? Und darum ist er der Mittler des neuen Bundes, damit alle, die zur ewigen Erbschaft berufen sind, die verheissene Erbschaft empfangen, weil durch die Dazwischenkunft seines Todes alle Uebertretungen, die unter dem vorigen Bunde geschahen, ausgesöhnt sind.

Was will nun Paulus mit diesen Worten sagen? Sehet, das ist's, was wir jezt näher untersuchen wollen. Offenbar redet der Apostel von zwei Gegenständen, nämlich 1) von dem Opfer Jesu des Hohenpriesters im neuen Bunde, 2) von dem Nutzen dieses Opfers.

Wir sind es, für welche Christus sich selbst geopfert hat. Wir sind erlöset von der Sünde, und ihren verderb-

lichen Folgen auf ewig, erlöset durch das Blut des Sohnes Gottes, erlöset zu ewigen, unvergänglichen Freuden. O fühlet heute den Werth eurer Errettung und die große Verbindlichkeit, nur Dem zu leben, der aus Liebe zu uns ein Opfer ward!

I.

Es bestand in der jüdischen Kirche eine besondere Einrichtung für den öffentlichen Gottesdienst. Es hatte, wie sich der heilige Paulus Hebr. 9., 1. ausdrückt, der vorige, der alte Bund seine bestimmten, gottesdienstlichen Gesetze und ein irdisches Heiligthum. Zuerst, da die Israeliten noch in der Wüste herumwanderten, und unter Gezelten wohnten, war auch ein eigenes Gezelt für Gott den Herrn aufgerichtet, welches man die Stiftshütte nannte. Dieses Gezelt bestand aus zwei Theilen. In dem vordern Theile stand ein Leuchter vom feinsten Gold und getriebener Arbeit mit sechs Armen und sieben Lampen, ein Tisch und die Schaubrode, die immer vor Gottes Angesicht daliegen mußten; das hieß man das Heilige. Im Hindertheile waren das goldne Rauchfaß, die mit Gold überzogene Bundeslade, das goldne Gefäß, worin das Manna aufbehalten ward, der Stab Aarons, der geblüht hatte, und die zwei steinernen Gesetztafeln. Ueber der Bundeslade waren zwei Cherubim, welche mit ihren Flügeln den Deckel der Bundeslade überschatteten. Das hieß man das Allerheiligste.

Im alten Bunde war ein Hoherpriester und eine sehr zahlreiche untergeordnete Priesterschaft angestellt. Die Priester durften jederzeit in den vordern Theil des Gezeltes,

in das Heilige hineingehen, und ihre priesterlichen Dienste verrichten; aber in das innere Gezelt, in das Allerheiligste, durfte sich nur der Hohepriester allein, und das nur einmal im Jahre, am großen Versöhnungstage der Juden begeben, da mußte er zuvor für seine und des Volkes Sünden ein Kalb und einen Stier opfern, und dann mit dem Blute derselben das Allerheiligste siebenmal besprengen.

Im alten Bunde gab es gar viele Fälle, in welchen die Juden durch das Gesetz Moses als unrein erklärt wurden. Wer z. B. einen todten Körper nur angerührt hatte, war unrein, und die Unreinen waren von allem Gottesdienste, von den Opfermahlzeiten, ja, von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Es gab aber auch wieder verschiedene Mittel und Abwaschungen, wodurch man von der Unreinigkeit wieder befreit wurde. So mußte auf Gottes Befehl eine röthliche, noch junge Kuh, die ohne Mängel war, und noch kein Joch getragen hat, ausser dem Lager mit etwas Cedernholz, Isop und röthlicher Wolle verbrannt, die Asche davon gesammelt und aufbewahrt werden. Wenn nun Jemand sich durch Berührung eines todten Körpers verunreinigt hatte, so mußte auf diese Asche etwas Wasser gegossen, eine Lauge gemacht, der Unreine am dritten und siebenten Tage damit besprengt und auf diese Art wieder gereinigt werden.

So ward im alten Bunde alles, was den Gottesdienst betraf, oder dahin einen Bezug hatte, den Juden genau vorgeschrieben, und alles war Vorbild von dem, was im neuen Testament geschehen sollte. Da trat Jesus als Hoherpriester des Menschengeschlechtes auf, ein Hoher-

priester zukünftiger Güter, der uns Allen durch sein Opfer eine zukünftige ewige Glückseligkeit zuwegen brachte. Und o wie unendlich würdiger, größer und heiliger ist Jesus als Aron, und alle Hohenpriester im alten Bunde! Nachdem Christus gekommen ist, sagt Paulus, der Hohepriester zukünftiger Güter, so ist er durch ein größeres und vollkommneres Gezelt in das Allerheiligste hineingegangen.

Der Hohepriester des alten Bundes ging durch den Vordertheil der Stiftshütte, der zwar schön und prächtig, aber von Menschenhänden verfertigt war, in das Allerheiligste hinein, um da sein Rauchwerk, sein Gebet, sein Opfer zu entrichten. Jesus ging nach seinem Tode durch ein größeres und vollkommneres Gezelt, durch den Himmel selbst, den keine Menschenhand gebaut, in das Allerheiligste, in die wahre Wohnung Gottes, die er sich selbst zubereitete. Der Hohepriester des alten Bundes ging in das Allerheiligste mit dem Blute geschlachteter Opferthiere, weil dort keine Vergebung ohne Blutvergießen geschah. Christus schlachtete keine Thiere, sondern ließ sich selbst tödten, vergoß am Kreuze sein heiligstes Blut. Nicht mit fremdem, mit seinem eigenen Blute begab er sich in das Allerheiligste, in die Wohnung der Herrlichkeit seines himmlischen Vaters, Vergebung für unsere Sünden zu erhalten.

Der Hohepriester des alten Bundes mußte alle Jahre am Versöhnungsfeste in das Heiligthum gehen und opfern. Seine Versöhnung erstreckte sich nur auf ein einziges Jahr: Jesus hatte es nicht nöthig, sein Opfer alle Jahre zu erneuern, er ging nur Einmal mit seinem Blute in den

Himmel ein, und versöhnte dadurch Gott ein für allemal mit uns. Das Opfer seines Lebens ist von einem so unendlichen Werthe, daß es für ewige Zeiten gilt. Der Hohepriester des alten Bundes war nur der opfernde. Jesus war der Opfernde und das Opfer zugleich. Er hat sich selbst, wie Paulus sagt, durch den heiligen Geist als ein unbeflecktes Opfer Gott dargegeben. Die Opferthiere mußten ohne Mängel und Gebrechen seyn; denn was Gott gefallen soll, muß vollkommen, ohne Fehler seyn. Aber wenn auch das Opferthier ohne Mängel war, so war doch der Priester, der es dem Herrn weihte, ein Sünder, und mußte erst für sich selbst Opfer bringen, und dann für des Volkes Sünden. In Christo ist Alles heilig, Priester und Opfer. Der Heiligste, dessen Leben keine Sünde befleckte, starb den Tod der Missethäter. Was hat er denn Uebels gethan? fragte selbst ein heidnischer Richter, und bezeugte: ich finde keine Schuld an ihm. Er hatte Gott geehrt, und starb der Lästerung falsch beschuldigt. Er hatte die Menschen durch Trost und Beistand erfreut, und starb als ein verläumdeter Menschenfeind. Er hatte das Leben andern erhalten, wieder gegeben, und starb gleich einem Mörder. Er hatte gelehrt, die Pflichten gegen Gott zu beobachten, und starb wie ein Aufrührer. Er hatte wie ein Engel gelebt, und starb wie der verworfenste Sünder.

So ein Hoherpriester war Jesus, heilig, unschuldig, unbefleckt, von Sündern abgesondert, und höher als der Himmel. Er hat sich selbst als ein unbeflecktes Opfer dargegeben durch den heiligen Geist. Eben der Geist Gottes, der ihn einst in die Wüste führte,

durch den er die Teufel austrieb, und die wohlthätigsten Wunder that, der sich in allen seinen Worten, Lehren und Handlungen sichtbar zeigte, der ihn gesalbt, ganz erfüllt, beseelt, durchdrungen hatte, eben dieser Geist Gottes trieb ihn an, sich selbst aus Liebe zu uns, seinem himmlischen Vater am Kreuze zu opfern. O göttlicher Versöhner! wer kann deine Verdienste um dieses sündige Menschengeschlecht schätzen und aussprechen? wer dir verdanken, was wir dir schuldig sind? Was haben wir aber aus allem diesen zu lernen? Auch dieß sagt uns der heilige Paulus.

Da wir also, sagt er, Jesum den Sohn Gottes, der alle Himmel durchdrungen hat, zu unserm Hohenpriester haben, so lasset uns auf unser Glaubensbekenntniß festhalten, lasset uns mit Vertrauen zum Gnadenthrone hintreten, daß wir Gnade und Barmherzigkeit erlangen, und Hülfe finden zur rechten Zeit. Lasset uns mit redlichem Herzen und mit vollkommenem Glauben zu Jesus hintreten mit einem Herzen, das vom Bösen gereinigt ist. Lasset uns auf uns selbst aufmerksam seyn, und uns einander zur Liebe und zu guten Werken auffordern.

Ja, ich fordere heute Jeden von euch auf: Haltet fest an dem Glauben an Jesus; denn es sind gefährliche, verführerische Zeiten. Es scheint, als wenn das Licht des wahren Glaubens nach und nach unter uns auslöschen wollte. Viele, ach, leider! nur gar zu viele wollen von Gott, vom Sohne Gottes, vom Worte Gottes, von der Flucht der Sünde, von Abtödtung und Verläugnung seiner selbst nichts mehr wissen und hören. Sie lachen über die Hölle, und verachten das Gebet, das Beichten, die Buße,

das Fasten. Sie übertreten die Gebote Gottes und der Kirche ungescheut, und ihr ausschweifender, ärgerlicher Lebenswandel bestätigt nur gar zu sehr, daß sie kein Christenthum, keine Religion mehr haben, daß das Licht des Glaubens von ihnen gewichen ist. Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle, nicht verführt werde! Haltet euch fest an Jesum, den einzigen Retter eurer Seelen. Eilet zum Throne der Gnaden hin, jezt bei dieser österlichen Zeit. Beweinet eure vielen und schweren Sünden mit aufrichtigen Thränen einer wahren Reue, damit ihr Vergebung und Barmherzigkeit erlanget, damit Gott euer Gebet in euern Nöthen und Trübsalen wieder in Gnaden aufnehmen und erhören kann, und Hülfe sende zur rechten Zeit. Gehet zum Tisch des Herrn, zu Jesus hin, mit vollkommenem Glauben, mit einem Herzen, das von Sünden gereinigt ist. Schwöret ihm Gehorsam, ewige Treue und Liebe. Und da ihr bisher nur immer Böses, und wenig Gutes gethan habt, da die Liebe Gottes und des Nächsten bei den meisten erkaltet, Tugend und Frömmigkeit entwichen ist, o so fanget jezt an, euch in der Liebe und guten Werken zu üben. Es ist zwar das Opfer Christi, des Hohenpriesters im neuen Bunde am Kreuze schon vollbracht; aber es hat doch, wie Paulus den Hebräern schrieb, einen bleibenden Nutzen für alle Menschen, und davon zweitens.

II.

Was nützt uns das Opfer Jesu am Kreuze? was sein für uns vergossenes Blut? Es reinigt unsre Seelen von den Sünden, es bringt uns die verheissene Erbschaft des Himmels zuwegen. So lehrt uns Paulus und sagt:

Wenn das Blut der Böcke und der Stiere und die Besprengung mit der Asche einer Kuh die Unreinen heiligt, so, daß sie am Leibe rein sind, wie viel mehr wird das Blut Christi unser Gewissen von todten Werken reinigen, um dem lebendigen Gott zu dienen? Im alten Bunde machte schon das Blut der geschlachteten Opferthiere, schon die Besprengung mit Wasser den unreinen Juden wieder rein, so daß er wie zuvor hingehen konnte, wohin er wollte: was für eine weit größere und edlere Wirkung muß das kostbare Blut des göttlichen Sohnes haben? O es reinigt wahrhaft unsere Herzen von sündhaften Werken und Gelüsten, welche die Seele tödten, es heiligt uns und macht uns gerecht, es tröstet und beruhigt unser geängstigtes Gewissen, es befreit uns von der Schuld und Strafe unserer Vergehungen, es gibt uns Gnade und Stärke, gottgefällig zu dienen, und seinen heiligen Willen mit Freuden zu vollziehen.

Jesus hat sich selbst für uns aufgeopfert, um uns von aller Ungerechtigkeit zu reinigen, und zu einem ihm gefälligen Volk zu machen, das nach guten Werken strebt. Er hat die Strafen unserer Sünden in unserm Leibe an dem Kreuz gelitten, damit wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben sollten. Durch seine Wunden sind wir geheilt worden. Wenn uns aber das Blut Christi von unsern Sünden reinigt, so ist es gewiß sein ernstlicher Wille, daß wir unser Gewissen rein von aller Sünde zu erhalten suchen. Und wenn wir jezt, sagt Paulus Hebr. 10., 26., nach erkannter Wahrheit noch freiwillig sündigen, so bleibt uns kein Ofer für die Sünde mehr

übrig; wohl aber die schreckliche Erwartung des Gerichtes, und das Feuer des Zorneifers, der die Feinde Gottes aufzehren wird. Welche Strafen glaubt ihr wohl, daß der verdiene, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt worden ist, für unrein hält, und den Geist der Gnade schändet? Denn wir wissen ja, wer den Ausspruch gethan hat: Mir steht die Rache zu, ich werde es vergelten. Es ist schrecklich, dem lebendigen Gott in die Hände zu fallen.

Das Blut Jesu bringt uns auch die verheissene Erbschaft des Himmels zuwegen, und das ist die höchste Gnade, unser größter Trost. Was wäre es, wenn uns Jesus durch sein Opfer am Kreuze nur für dieses Leben auf Erden froh und glücklich gemacht, aber weiter nichts mehr zu erwarten gegeben hätte? Was wäre es, wenn er nur hier den Armen mit Reichthum gesegnet, den Verachteten aus dem Staube gezogen, dem Elenden die Gesundheit geschenket, wenn er erlaubt hätte, sogar alle Sünden ungestraft zu begehen; aber am Grabe hing nun der schwarze Vorhang vor der Ewigkeit? Wie wenig wäre uns geholfen, wenn uns das Opfer Christi nur zeitlich und nicht auf ewig glücklich machen könnte? Elende Erlösung, was wären denn diese Augenblicke der zeitlichen Wohllust, des Glückes und der Herrlichkeit bei dem immer nagenden Bewußtseyn: Morgen wird man deine Seele von dir fordern! Nein, nicht irdische, vergängliche, zeitliche Güter hat uns Jesus so theuer erworben, ewige, unverwesliche, himmlische Güter hat er uns verdient und aufbewahrt, damit die, welche zum Christenthum berufen sind, die verheissene Erbschaft des Himmels erlangen.

Freue dich, meine Seele, und sey getröstet: Jesus blutete für dich am Kreuze, sein Blut ist die Quelle deines Heils! Was soll dich nunmehr von seiner Liebe scheiden? O lebe nur für den, der dich so innig geliebt hat. Laß deinen Dank und Liebe gegen ihn nie erkalten. Trage ihm dein Kreuz geduldig nach, harre standhaft im Guten aus die kurze Zeit deiner Prüfung. Bald wirst auch du seyn, wo er ist, und so selig, wie er ist. Amen.

Am sechsten Sonntage in der Fasten.

Text: Brüder seyd so gesinnt, wie Christus gesinnt war. Philipp. 2., 5.

Seyd gesinnt, wie Christus gesinnet war, das ist die Vorschrift, an die sich jeder Christ zu jeder Zeit halten muß, das ist die goldne Regel, die unsern Herzen tief eingegraben werden soll. Das sind Worte, die unser Auge nie verlieren soll. Seyd gesinnt, wie Jesus Christus gesinnt war! Du mußt nicht nur reden und handeln, wie Christus geredet und gehandelt hat, sondern auch jeder Gedanke, dein ganzer Sinn soll reiner, heiliger Christussinn seyn. Sage mir deine Gesinnungen, und ich will dir sagen, wessen Geistes Kind du seyst. Denkest du nur, wie die Welt, wie die Sinnlichkeit, Leidenschaft, wie das Laster zu denken pflegt, so hast du den Sinn, den Geist

Jesu nicht, und wer den Geist Jesu nicht hat, der ist nicht sein. Seyd gesinnt, wie Christus gesinnt war, so schrieb der Apostel Paulus an die Philipper, denen er anfangs selbst das Evangelium mündlich geprediget, die er in der Folge auch schriftlich in der Lehre des Evangeliums gestärkt hat.

Philippi war eine römische Pflanzstadt in Macedonien, von Juden und Heiden bewohnt. Der heilige Paulus, der schon auf seinen apostolischen Reisen begriffen war, um den christlichen Glauben allenthalben auszubreiten, hatte einmal bei der Nacht ein Traumgesicht. Ein Macedonier stand vor ihm da, bat ihn und sagte: Komm nach Macedonien, und hülf uns! Auf dieses Gesicht entschloß er sich sogleich, mit Lucas und Silvanus nach Macedonien zu reisen, überzeugt, daß er von Gott berufen sey, dort das Evangelium zu predigen. Seine Predigten blieben nicht ohne Segen. Gar bald blühte zu Philippi eine der ordentlichsten Christengemeinden. Paulus wußte sich die Herzen der Philipper so sehr zu verbinden, daß sie ihn allezeit zärtlich liebten, und seine dürftigen Umstände durch öfteres reichliches Allmosen zu erleichtern suchten. Nach der Abreise des heiligen Paulus hörten sie einmal die Nachricht, daß der Apostel zu Rom wäre gefangen genommen worden. Sie entschlossen sich, einen redlichen Mann, einen eifrigen Christen mit Liebesbeiträgen eigens an ihn abzuschicken. Eupaphroditus kam nach Rom, es gelang ihm, mit Paulus zu sprechen, und die Nachricht, die er von dem guten Zustande der Philipper mitbrachte, war Trost und Freude dem gefangenen Paulus, war Ersatz für das große Ungemach, das er in den Banden litt. Eupaphroditus

kehrte nun wieder nach Philippi zurück. Durch ihn überschickte Paulus den Philippern einen überaus schönen Brief, worin die Worte unserer heutigen Epistel enthalten sind; sie lauten:

„Brüder, seyd gesinnt, wie Jesus Christus gesinnet war. Er, ob er schon in Gottesgestalt war, und es für keinen Raub hielt, wenn er sich Gott gleich zu seyn dünkte, entäusserte sich doch selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an, ward den Menschen gleich, und dem äusserlichen Ansehen nach wie ein Mensch befunden. Er erniedrigte sich selbst, und war bis zum Tode gehorsam, und zwar bis zum Tode am Kreuze. Darum erhöhete ihn aber auch Gott, und gab ihm einen Namen, der über alle Namen erhaben ist, damit sich vor dem Namen Jesu alle Kniee im Himmel und auf Erde, und unter der Erde beugen, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus der Herr, und in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.“

Diese Worte des heiligen Paulus zielen vorzüglich dahin, die Philipper und alle Christen zu bereden, sie möchten weit entfernt vom Stolz und eitler Ehrbegierde die demüthigen Gesinnungen Jesu annehmen. Laßt uns also auf das unvergleichliche Muster der Demuth, auf Jesu hinsehen, und sowohl 1) seine Erniedrigung, als auch 2) seine Erhöhung betrachten.

Gott! du widerstehest dem Stolzen, dem Demüthigen aber gibst du deine Gnade. Sieh, wir bitten dich im Gefühle unserer Schwachheit um die Gnade: lehre uns heute vom Herzen demüthig zu werden, wie es Jesus uns zum Beispiele war! —

I.

Wer hatte wohl weniger Ursache gehabt, sich so tief zu erniedrigen, als sich Jesus erniedrigt hat? Er besaß Vorzüge, die ihn vor allen andern Menschen auszeichneten. Er war, sagt Paulus, in Gottesgestalt. Er trat in die Welt als Sohn Gottes, und hatte als gleicher Gott mit dem Vater göttliche Natur und Würde, göttliche Weisheit, Kenntniß und Macht. Wer weis nicht, wie weit sich seine Macht über alle Gränzen der Natur erstreckte? Sein Wort war Befehl, sein Wille That und Wirkung durch das ganze Reich der Schöpfung. Er sprach, und die Winde schwiegen, und das Meer war still. Er gebot, und die Kranken wurden gesund, und die Todten erwachten. Er wollte, und die Elemente veränderten ihre Natur, und der Mangel verwandelte sich in Ueberfluß. Von seinem Segen wuchs das Brod unter den Händen, und von seinem Fluch verdorrte der unfruchtbare Baum. Er war in Gottesgestalt.

Und hielt es nicht für einen Raub, daß er sich Gott gleich zu seyn dünkte. Er maßte sich nicht etwas an, das ihm nicht gehörte, wie es Räuber zu machen pflegen, die durch List oder Gewalt dem rechtmäßigen Besitzer sein Gut entwenden, und sich zueignen. Er machte mit den Vorzügen seiner Gottheit kein Gepräng. Er trug seine Herrlichkeit nicht als eine Beute zur Schau herum, wie es die Sieger machen. Nein, Jesus suchte nichts weniger, als vor den Menschen zu schimmern, suchte nicht das Lob der Menschen, sondern das Heil der Sünder, suchte nicht seine, sondern die Ehre des himmlischen

Vaters. Er wirkte sogar seine wohlthätigen Wunder nur im Verborgenen, und verbot es wenigstens, sie andern kund zu thun.

Ob er nun gleich über alle Menschen weit erhaben und Gott selbst war, so entäusserte er doch sich selbst, er legte den äusserlichen Glanz seiner Gottheit ab, entsagte allen Vorzügen und Ehren, die ihm vor allen Menschen und Engeln gebührten, und wendete seine göttliche Macht und Wunderkraft nie zu seinem eignen Vortheile an. Er konnte reich seyn, und blieb arm, konnte Tausende mit seinem Segen sättigen, und zu den Steinen sagen: werdet Brod, und hungerte selbst in der Wüste. Er konnte in ausgezehrte, in kranke und todte Körper Kraft und Leben schaffen, und Er, er schlief müde von Arbeit und Mühe. Wind und Wellen gehorchten seinem Befehl, und er ließ die Stürme der Trübsal, der Schmach und Verfolgung ruhig über sich herbrauseu, ohne zu sagen: Schweiget! Tausenden gab er Trost und Freude, und er selbst wirft sich in den Staub, und demüthigt sich vor Gott wie ein Sünder. Er konnte seine Feinde, da sie über seine Jünger herfielen, sie gefangen zu nehmen, zu ihrer Rettung mit einem Worte zu Boden stürzen, und er selbst reicht seine Hände ihren Banden dar. Sucht ihr denn mich, sprach er, so lasset diese gehen. Wie viele hatte er vom Elend und Tod befreit, und er selbst starb willig am Kreuze, wie ein Missethäter, ohne nur die geringste Anstalt zu machen, seinen Leiden zu entgehen.

So entäusserte sich Jesus selbst, nahm die Gestalt eines geringen Menschen, eines

Knechtes an, kam in die Welt, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um andern zu dienen. Er ward den Menschen gleich, und dem äusserlichen Ansehen nach wie ein Mensch befunden. Er redete, ging herum, kleidete sich wie andere Menschen, er nahm alle Schwachheiten der menschlichen Natur, nur die Sünde ausgenommen, auf sich. Er empfand Hunger und Durst wie wir, mußte durch Schlaf seine erschöpften Kräfte ergänzen, wie wir. Er weinte sogar Thränen des Mitleids und der Liebe, wie andere gefühlvolle Menschen. Kurz, seine ganze äusserliche Gestalt hatte nichts Besonders und Unterscheidendes an sich. Aus seinem Umgang, aus seinen Reden, aus seinem ganzen Betragen leuchtete die anständigste Bescheidenheit, die leutseligste Demuth hervor, gleich als wenn die Gottheit nicht in ihm gewohnt hätte.

Jesus erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. Das war wohl die tiefste Erniedrigung! Betrachtet Jesum in seinem Leiden, in seinem Tode, sehet da den Verachtetsten aus allen, den Mann der Schmerzen! Da war er ein Wurm, der getreten werden soll, und kein Mensch, ein Spott der Leute, und die Verachtung des Volkes. Er bot seinen Rücken denen dar, die ihn schlugen, er wandte sein Angesicht von denen nicht hinweg, die ihn lästerten.

Er ward gehorsam Gott seinem himmlischen Vater. Es war seine Speise, seine tägliche und liebste Beschäftigung, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte, und sein Werk zu vollenden. Nicht nur in den Tagen

der Ruhe und der Freiheit sprach er zu seinem Vater: Sieh, ich komme, deinen Willen thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen! Auch bei den unangenehmsten Verhängnissen blieb sein Gehorsam gegen Gott unveränderlich, auch dann that er den Willen seines Vaters gern, als er zur Erduldung der tiefsten Schmach und der peinlichsten Schmerzen aufgefordert wurde, auch dann, als er am Oelberge Höllenangst, die ihm Blut wie Schweißtropfen auspreßte, um unserer Sünden willen empfinden mußte, sprach er mit gänzlicher Unterwerfung: Mein Vater! ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ausser ich trinke ihn? so geschehe dein Wille!

Christus war gehorsam Gott und den Menschen bis zum Tode. Er unterwarf sich dem jüdischen Rath und der römischen Obrigkeit auch dann noch, als das ungerechteste Todesurtheil über ihn gefällt wurde. Anstatt über seine Mörder zu fluchen, that er nicht einmal seinen Mund auf; wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaaf vor dem, der es scheeret, stumm ist, und seinen Mund nicht öffnet, so litt, so starb Jesus. Denn er war gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes, an welchem er in der schimpflichsten Blöße, mit Schmach und Hohn, so wie mit Wunden und Blut bedeckt, von der ganzen Welt verlassen, seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters aufgegeben hat.

Komm nun her, du stolzer Mensch, der du noch ein Christ, ein Nachfolger Christi heissen willst, und vergleiche deine Gesinnungen mit den Gesinnungen Jesu deines Er-

lösers. Jesus war in Gottesgestalt, Gottes Sohn, Gott in Allem vollkommen gleich; aber er entäusserte sich selbst, prahlte nicht mit seinen Vorzügen, entfernte von sich Reichthümer, Ehrenstellen, die Gunst der Großen, Macht, Pracht und Herrlichkeit, Alles, was der Eitelkeit, dem Stolze, der Ehrbegierde schmeicheln konnte, und war, ungeachtet er an Majestät, Größe und Heiligkeit nicht nur alle Menschen, sondern auch alle Engel übertraf, der Herablassendste, der Demüthigste unter Allen. Und du bist ein niedriger Mensch, ein sündhaftes Kind sündiger Eltern, du hast nichts Gutes an dir, was du nicht von Oben herab hast, und doch prahlest du mit deinen Gaben; du willst mit deinem Gelde, Amte, Adel, mit deiner Kunst und Wissenschaft, mit deiner Schönheit nur vor andern prangen, oft nur mit fremden oder eingebildeten Verdiensten glänzen? Du raubest Gott die Ehre, du maßest dir Vorzüge an, die dir nicht gebühren, du trachtest nur nach eitlem Lob, nach Geld und Ansehen in der Welt, unbekümmert, durch welche Mittel du dazu gelangest. Christus erniedrigte sich so tief, stieg vom Himmel auf die Erde herab, und nahm die Gestalt eines Knechtes an; und du willst nur immer höher steigen, und um dieß zu können, tragst du kein Bedenken, die größten Sünden zu begehen. Du verläumdest den Nächsten, der dir im Wege steht, du stiehlst und betrügst im Geheim, du erlaubst dem, mit dem du dein Glück zu machen hoffest, Freiheiten und Ausschweifungen, welche ein keusches Herz verabscheuen muß. Du schämst dich deiner armen Eltern und Freunde, du beneidest andere, welche dir bei bessern Verdiensten vorgezogen werden, oder du siehst im Taumel deines Glückes auf den niedrigen Nebenmenschen nur mit Verachtung herab. Christus erniedrigte sich, und ward

gehorsam bis zum Tode des Kreuzes. Aber aus Gehorsam und Liebe zu Gott leiden und sterben, das sind dir harte und unerträgliche Worte. Du bist niedergeschlagen und mürrisch in deinen Trübsalen, in deiner Krankheit. Du wünschest dir lange zu leben, nicht um Gott, sondern deinem Fleische zu dienen, und die Welt länger zu genießen. Komm her, Stolzer, zum Kreuze Jesu, umfange es im Geiste, und lerne, dich unter der mächtigen Hand Gottes verdemüthigen! Lege deine Hoffart nieder, erkenne deine Nichtigkeit, deine Schwachheit, deine Bosheit. Gib Gott allein die Ehre, dem du Alles zu danken hast, was du bist, und was du hast; schätze alle Menschen höher als dich selbst, nimm auch Kreuz und Leiden, ja selbst den Tod willig und demüthig von der Hand Gottes an. Erniedrige dich mit Jesus, damit du mit ihm auch erhöhet werdest, davon im zweiten Theile.

II.

Unser göttlicher Heiland und Lehrer sagte einst: Wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden. An wem mußte das vor Allem in Erfüllung gehen, als an Jesus, dessen Erniedrigung die tiefste war, die nur gedacht werden konnte? Darum erhöhte ihn aber Gott, sagt Paulus, und gab ihm einen Namen, der über alle Namen erhaben ist. Gott ließ den Erniedrigten, Getödteten nicht im Grabe liegen, den Heiligen nicht verwesen, er erweckte ihn vom Tode, gab ihm einen unsterblichen herrlichen Leib, nahm ihn zu sich in den Himmel auf, setzte ihn zu seiner Rechten, und erhob seine Menschheit zu einer Würde und Hoheit, mit welcher keine menschliche Würde,

kein Ansehen aller Könige und Mächtigen der Erde kann verglichen werden. Seine Macht, seine Herrlichkeit ist so groß, daß sich vor dem Namen Jesu alle Kniee im Himmel und auf Erden, und unter der Erde beugen.

Alle vernünftige Geschöpfe, die Engel und Auserwählten im Himmel, die Frommen auf der Erde werden Jesum als den Sohn Gottes erkennen und anbeten, sich seiner Herrschaft unterwerfen; ja selbst die Teufel und die Verdammten werden durch seine richterliche Gewalt gezwungen, ihm ihre Ehrerbietung bezeigen zu müssen. Alle Zungen, auch die, welche ihn auf dieser Welt verläugnet, verspottet, gelästert haben, alle Nationen in allen Sprachen werden bekennen, daß Jesus der Herr sey, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben ist, dem nichts widerstehen kann, der zu befehlen hat, und dem man gehorchen muß; alle werden es bekennen und selbst sehen, daß Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters sey, daß es also keine Thorheit war, an ihn zu glauben, auf ihn zu hoffen, daß seine Lehren keine Erdichtungen, seine Verheissungen kein Betrug, seine Drohungen keine Lügen waren, daß sein Reich und darin die Glückseligkeit seiner treuen Jünger kein Ende mehr nehmen werde.

So herrlich endete und verwandelte sich die Erniedrigung Jesu in Erhöhung, seine Armuth in Reichthum, seine Schande in Ehre, seine Marter in ewige unaussprechliche Freuden. Er wurde von den Menschen verworfen, aber von Gott angenommen, von Sündern ver-

achtet, aber von dem Allerheiligsten geliebt, auf Erden geschändet, aber im Himmel mit Preis und Ehre gekrönt.

Sehet hier das Ziel, zu welchem Gott die Seinigen hinführen will! Himmel, Erhöhung, ewige Seligkeit ist unser Ziel. Sehet aber auch den Weg, auf welchem ihr euerm göttlichen Vorgänger nachfolgen müsset. Demuth, Erniedrigung seiner selbst, Unterwerfung unter Gottes heiligsten Willen, das ist der Weg. Wer wollte nicht gern klein und niedrig werden, sogar verachtet und verfolgt wie Jesus seyn, wenn er über die Gränzen dieses kurzen Lebens hinaussieht, und Jesum nun auf dem Throne seiner Herrlichkeit erblickt? An seine Worte denket: wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn, und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren?

O ihr Alle, die ihr, wie Jesus, im niedrigen Stande, in Armuth, in Verachtung, in manchen Widerwärtigkeiten leben müsset, tröstet euch, seyd nur auch so demüthig, so geduldig und gehorsam, wie Jesus; bleibet nur seine getreue Nachfolger, er wird sein Versprechen halten: Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn. Wenn euch gleich die Welt nicht geachtet hat, der Vater im Himmel wird euch ehren! Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Text: Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. I. Joh. 5., 4.

Nicht nur der große Weltapostel Paulus, auch Johannes, der Lieblingsjünger Jesu hinterließ uns mehrere Schriften, die uns zum Unterricht, zur Erbauung, zum besondern Troste dienen. Wir wissen, daß unser göttlicher Heiland Jesus dem heiligen Johannes, dem Jüngsten aus den zwölf Aposteln, ein vorzügliches Zutrauen und eine freundschaftliche Liebe geschenket habe, so zwar, daß Johannes selbst sich nur den Jünger nannte, den Jesus liebte. Wir wissen, daß, als sich die Apostel nach Empfangung des heiligen Geistes in die Welt vertheilten, um das Evangelium allen Völkern zu predigen, Johannes sein Apostelamt vorzüglich in Kleinasien geführt, und die seligste Jungfrau und Mutter Gottes bei sich gehabt habe, daß er wegen dem christlichen Glauben unter der Regierung des römischen Kaisers Domitian auf die Insel Pathmos verwiesen worden, und, nachdem er alle seine Mitapostel überlebt hatte, endlich zu Ephesus in einem sehr hohen Alter gestorben sey. Wir wissen, daß er ein Evangelium, die geheime Offenbarung und drei Briefe an die Christen geschrieben habe.

Johannes sah, wie schon damals gewisse Irrthümer aufkeimten, und wie sehr dadurch die Ehre seines geliebten Heilandes gekränkt werde; denn Einige läugneten, daß Jesus der in den Schriften des alten Bundes angekündigte Messias gewesen sey und Andere läugneten seine Gottheit. Die Dritten lehrten wieder andere falsche Sätze. Die Ehre Christi angegriffen zu sehen, und sie nicht zu retten, Irrthümer zu hören, und dazu zu schweigen, das Gebäude der christlichen Kirche im Grunde erschüttert zu sehen, und dem Einsturze nicht vorzubeugen, das war dem Johannes eine unmögliche Sache. Er schrieb also seinen ersten Brief an alle morgenländischen Christen, aus welchem die heutige Epistel entnommen ist. Er behauptete und bewies, daß Jesus wahrhaft der Sohn Gottes, daß der Glaube an ihn unumgänglich nothwendig sey, um selig zu werden, daß wir durch den Glauben an ihn die Welt überwinden können und sollen. Höret seine eigenen Worte!

„Geliebteste! Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, unser Glaube. Wer ist's, der die Welt überwindet, als Jener, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes sey? Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist, Jesus Christus, nicht durch Wasser allein, sondern durch Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der Zeugniß gibt, daß Christus die Wahrheit ist. Denn drei sind, die im Himmel Zeugniß geben, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins. Und drei sind, welche auf Erde Zeugniß geben, der Geist, das Wasser und das Blut, und auch diese drei sind Eins. Wenn wir nun das Zeugniß der Menschen annehmen, so ist ja das

Zeugniß Gottes weit größer. Das ist aber das größere Zeugniß Gottes, daß er bezeugt hat, er sey sein Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das Zeugniß Gottes in sich." In dieser Stelle handelt der heilige Johannes von dem Grund und von der Kraft unsers Glaubens an Jesus. Zwei Gegenstände, die ich euch erklären will.

1) Warum müssen wir glauben, daß Jesus der Sohn Gottes sey? 2) Wozu nützt uns dieser Glaube?

I.

Wenn ich Jemand aus euch fragen würde: glaubst du, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey? so würde er mir antworten: ja, ich glaube es. Wenn ich aber weiter fragen würde: warum glaubst du das? so würde mir vielleicht Mancher keine Antwort mehr zu geben wissen. Den Grund, die Ursachen, warum wir dieses glauben müssen, gibt uns der heilige Johannes an, wo er von dem Sohne Gottes schreibt: Dieser ist's, der durch Wasser und Blut gekommen ist, Jesus Christus; nicht durch Wasser allein, sondern durch Wasser und Blut.

Jesus kam auf diese Erde, nur um uns Menschen ewig glücklich zu machen. Er lebte, lehrte, litt und starb für uns. Er kam durch Wasser. Er setzte die heilige Taufe ein, und ließ sich selbst von Johannes im Jordan taufen am Anfange seines öffentlichen Lehramtes. Er kam vom Flusse Jordan nicht durch Wasser allein, sondern durch

Wasser und Blut. Er vergoß am Ende seines Lebens sein unschuldiges Blut am Kreuze zur Vergebung unserer Sünden. Sogar da er schon todt war, durchbohrte noch ein Soldat mit einer Lanze seine Seite, und es floß noch aus der offenen Wunde Blut und Wasser heraus. Christus kam also durch Wasser und Blut, er kam mit einer göttlichen Kraft, Wunder zu wirken, und das ihm von Gott aufgetragene Geschäft zu vollziehen.

Der Geist ist's, der Zeugniß gibt, daß Christus die Wahrheit ist. Seine göttliche Macht, seine ausserordentlichen Thaten, seine großen Wunder bezeugen, daß Christus von Gott gesandt, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben sey.

Christus ist wahrer Gottessohn, dieß bezeugen Himmel und Erde; denn, sagt Johannes: Drei sind, die im Himmel Zeugniß geben, der Vater, das Wort und der heilige Geist. Der Vater gab ihm öfters ein lautes, öffentliches, feierliches Zeugniß. Als Jesus die Taufe empfing, erscholl die Stimme des himmlischen Vaters: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein inniges Wohlgefallen habe. Als Jesus auf einem Berge vor dreien seiner vertrautesten Jünger verklärt wurde, und sich ihnen im himmlischen Glanze seiner Herrlichkeit zeigte, ertönte wieder die Stimme des Vaters aus den Wolken: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein inniges Wohlgefallen habe. Als Christus vor dem ganzen Volke im Tempel zu Jerusalem laut betete: Vater! verherrliche deinen Namen, da erscholl zum drittenmal die Stimme des himmlischen Vaters: Ich habe ihn verherrlicht, und werde

ihn noch ferner verherrlichen. Der Vater bezeugte die Gottheit Christi durch die großen Wunder, die er ihm thun ließ, erklärte also Jesum für seinen Sohn. Daher sagte Jesus selbst zu den Juden: Wenn ich allein von mir Zeugniß gäbe, so könntet ihr mein eigenes Zeugniß nicht für wahr halten; so ist aber ein anderer, der von mir Zeugniß gibt, und ich weis, daß sein Zeugniß von mir wahr ist. Denn die Thaten, die mir der Vater zu vollführen aufgetragen hat, diese Thaten, die ich wirklich thue, geben mir das Zeugniß, daß mich der Vater gesandt hat, selbst der Vater gab mir das Zeugniß.

Drei sind, die im Himmel Zeugniß geben, der Vater und das Wort, d. i. die zweite Person in der Gottheit; der ewige Sohn des ewigen Vaters nahm die menschliche Natur an, das Wort ist Fleisch geworden, und hat bei uns gewohnet, Jesus Christus war sein heiliger Name auf Erde. Zu der Zeit, da er als Mensch unter Menschen lebte, bewies er durch die Heiligkeit seiner Lehre, durch seinen ganz göttlichen Wandel, durch seine unerhörten Wunder, durch sein Leiden und seinen Tod für fremder Sünden Schuld, durch seine herrliche Auferstehung aus eigener Macht, durch seine Himmelfahrt, daß er nicht ein bloßer Mensch, daß er Sohn Gottes, und Gott selbst müsse gewesen seyn.

Drei sind, die im Himmel Zeugniß geben, der Vater, das Wort und der heilige Geist. Auch der heilige Geist gab Jesu das Zeugniß, daß er der Sohn Gottes sey. Dieß geschah bei der Taufe Christi, wo er sich in der Gestalt einer Taube sichtbar auf ihn vom

Himmel herabließ; dieß geschah, da Jesus so oft durch die Kraft des heiligen Geistes Teufel austrieb, und Kranke heilte; dieß geschah nach dem Tode und der Auferstehung Christi, da der heilige Geist in Gestalt feueriger Zungen auf die Apostel herabkam, ihnen ausserordentliche Kenntnisse, himmlische Gaben mittheilte, sie unterrichtete, tröstete und stärkte, und aus ihnen ganz andere Menschen machte.

Und diese drei, der Vater, das Wort und der heilige Geist, sind Eins. Gleichwie sie nur Eine göttliche Natur haben, so sind sie auch in ihren Zeugnissen vollkommen Eins. Sie bestätigen gemeinschäftlich durch die unverwerflichsten Beweise, daß Jesus der Sohn Gottes sey.

Für diese Wahrheit stehen also Zeugen im Himmel und auch auf der Erde; denn, so fährt Johannes weiter fort: Drei sind auch, die auf der Erde Zeugniß geben, der Geist, das Wasser und das Blut, und auch diese drei sind Eins, d. i.: die göttliche Kraft, mit welcher man Jesum auf Erde Wunder wirken gesehen, der Geist, der ihn leitete, das Wasser der von Jesu eingesetzten heiligen Taufe, das uns von unsern Sünden abwascht und reinigt, das Blut, das Jesus am Kreuze opferte, das uns mit Gott vollkommen versöhnt, was sind das anders, als einstimmige Zeugen, daß in Jesus die Fülle der Gottheit wahrhaft gewohnt habe?

Wenn wir nun das Zeugniß der Menschen annehmen, so ist ja das Zeugniß Gottes weit größer. Wenn wir bei gerichtlichen Händeln oder in

andern Fällen auf das Wort von zwei oder drei Zeugen hin glauben, und ihre übereinstimmende Aussage als richtig annehmen, ob sie gleich als Menschen irren und betrügen könnten; wie viel mehr müssen wir dem Zeugnisse Gottes glauben, der nicht irren, nicht betrügen kann? Nun hat es aber Gott selbst bezeugt, daß Jesus Christus sein Sohn sey.

Das ist aber, sagt Johannes, das grössere Zeugniß Gottes, daß er bezeugt hat, er sey sein Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat Gottes Zeugniß in sich: der nimmt Gottes Zeugniß für wahr an, der bauet auf festen Grund, den wird nichts zweifelhaft, nichts wankend machen.

Lasset uns also den Glauben an Jesum Christum den wahren Sohn Gottes, der auf so sichern Gründen beruht, standhaft behaupten, und ihn durch Vertrauen auf seine Verheissungen, durch Anhänglichkeit an seine Lehre, durch Beobachtung seiner Gebote im Werke zeigen. Lasset uns nicht von dem herrschenden Leichtsinn und Unglauben unserer bösen Tage dahinreissen; denn es gibt Menschen, welche gar nichts mehr glauben wollen, welche Alles, was Gott selbst geoffenbart und bezeugt hat, in Zweifel ziehen oder verwerfen, welche über Alles, was heilig ist, spotten und lästern. Ach lasset euch durch ihre gottlosen Reden und Handlungen nicht irre machen, gebt ihren Spöttereien kein Gehör, folget ihren bösen Beispielen nicht, meidet ihren gefährlichen Umgang! Wachet über eure Kinder, lehrt sie frühzeitig Gott und Jesum kennen, und flösset ihnen Grundsätze der Gottseligkeit ein. Gebet durchaus nicht zu, daß

sie in die Gesellschaft, in Häuser, in Dienste, in eheliche Verbindungen solcher Leute treten, die wenig oder gar keine Religion mehr haben, und wenn ihr auch eures eifrigen und thätigen Glaubens wegen Schaden, Verachtung, und Verfolgung leiden müsset; seyd ruhig und getröstet, am Ende wird sich's doch zeigen, wer klüger gehandelt hat, der Freund oder der Feind Jesu, der Spötter oder der Verehrer der Religion, der eingebildete Weise, oder der einfältige Christ. Wie lange wird es noch währen, so wird die entscheidende Stunde da seyn, wo Mancher von denen, die sich jezt über alle Religion hinaussetzen, seinen Betrug einsehen, und wo jeder Nachfolger Jesu sein Glück empfinden wird. Keiner der wahren Gläubigen wird im Tode seinen Glauben bereuen; aber viele von jenen Ungläubigen werden durch Reue gemartert werden, wenn sie zu spät erkennen, daß sie den rechten Weg verfehlt haben. Sie werden nicht mit Freuden und seliger Hoffnung sterben können: zittern werden sie vor den schrecklichen Erwartungen der Ewigkeit. Haben wir Mitleid mit diesen Unglücklichen, die jezt, da sie spotten, nicht wissen, was sie thun, und nicht einsehen wollen, was auf sie wartet. Lasset uns sie der Barmherzigkeit und der Gnade Jesu empfehlen, damit er sich ihrer erbarme, und sie nicht in ihrer Verblendung vor Gericht fordere. Lasset uns eher unser Leben, als unsern Glauben an Jesum den wahren Sohn Gottes verlieren. Aber wozu nützt uns dieser Glaube?

II.

Wozu nützt uns der Glaube an Jesus, den wahren Sohn Gottes? Er gibt uns Muth und Stärke, die Welt

zu überwinden. O die Welt ist eine gefährliche Klippe unseres ewigen Heiles, vor welcher uns der heilige Johannes warnt, da er schreibt: Liebet die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, der Augen, und Hoffart des Lebens. Das kommt nicht vom Vater, sondern von der Welt her. Die Welt vergeht, und ihre Lust vergeht; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt ewig. I. 2., 15.

Der gute Christ streitet wider die Welt, wider alle ihre Reizungen zur Sünde, und sein Glaube verschafft ihm den Sieg; denn Alles, sagt Johannes, was aus Gott geboren ist, jedes wahre Kind Gottes, jeder treue Nachfolger Jesu überwindet die Welt, und das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. Wer ist's, der die Welt überwindet, als Jener, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes sey?

Ja, ist nur dieser Glaube fest eingewurzelt in deinem Herzen, so wirst du nicht leicht der Welt in ihre trügerische Netze fallen. Will dich die Welt durch Schmeicheleien, durch schöne Anerbietungen zur verbotenen Wohllust reizen, so wird dich dein Glaube an die Worte Christi erinnern: Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen. Nichts ist so verborgen, das nicht aufgedeckt wird, nichts so geheim, das man nicht wissen wird. Und du wirst die Gnade Gottes, das Wohlgefallen deines Heilandes, die ewig dauernden Freuden des Himmels, die

Ruhe deines Gewissens, und selbst deine eigene Ehre höher schätzen, als den Genuß einer augenblicklichen, sündhaften Lust, du wirst fliehen, und dem Laster dein Herz und deine Hand versagen!

Will dich die Welt durch Geld, durch Hoffnung eines zeitlichen Gewinnes von deiner Pflicht, von der Tugend abwendig machen, so wird dir dein Glaube die Worte Christi zu Gemüthe führen: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Du wirst dein Herz nie an das Geld hängen, du wirst dir vielmehr Schätze für die Ewigkeit, gute Werke sammeln, Schätze, die nicht vergehen, die dir Niemand rauben kann.

Bietet dir die Welt Glück und Ehren an, zu welchen du aber nicht gelangen kannst, ohne eine Sünde zu begehen, so wird dir dein Glaube sagen: Sündige nicht, lerne von Jesus demüthig vom Herzen zu seyn, merke dir sein Wort: Wer sich erhöhet, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden. Des Christen wahre Ehre ist Weisheit und Tugend.

Will dich die Welt durch Drohungen, Drangsale und Verfolgungen vom Guten abhalten, und zum Bösen ziehen, so wirst du an die Worte Christi denken: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, er nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Der Knecht ist nicht mehr, als sein Herr; haben sie mich gehasset, so werden sie auch euch hassen.

Will dich die Welt auf was immer für eine Weise versuchen und verführen, der Glaube an Jesus wird dich allezeit aufmuntern und stärken, den Versuchungen der Welt zu widerstehen, und selbst unter ihren Verfolgungen standhaft auszuharren. Wer ist es, der die Welt überwindet, als der, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes sey?

Glaubet also, und überleget es öfters bei euch selbst, daß Christus der Sohn Gottes, daß er unser Herr und Gott, unser Lehrer und Erlöser, unser Richter und Vergelter ist. Beleidiget ihn nie mehr, haltet auf sein göttliches Wort, streitet wider die böse Welt, euer Glaube überwindet sie. Werdet nicht müde im Kampfe, der Lohn ist groß, herrlich die Krone, die den guten Streitern Jesu entgegen glänzt. O möchte sie einst auf dem Haupte eines Jeden von uns glänzen! — Amen.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Text: Ihr waret wie herumirrende Schaafe, aber nun seyd ihr zum Hirten und Bischofe eurer Seelen zurückgeführt worden. I. Petr. 2., 25.

Daß die Welt vor der Ankunft unsers göttlichen Heilandes, vor der Ausbreitung seiner himmlischen Lehre in tiefen Finsternissen der Unwissenheit lag, daß Heiden und Juden auf Abwegen des Unglaubens und Aberglaubens, im Labyrinthe der Laster herumirrten, und ihrem ewigen Untergange zueilten, ist eine Wahrheit, welche die göttliche und Weltgeschichte bestätigt, und die Niemand bezweifeln kann. Aber da erbarmte sich der Sohn Gottes, Jesus Christus, des verblendeten menschlichen Geschlechtes, er kam, er suchte wie ein guter Hirt die verlornen Schaafe auf, trug sie auf eigenen Schultern zur guten Weide, und gab sogar sein Leben für seine Schaafe. Nach seiner Rückkehr aus dieser Welt zum Vater sandte er seine Apostel aus, um Alles aufzusuchen und selig zu machen, was verloren war. Auch jezt vergißt er seine ihm so theuer, durch sein eigenes Blut erkaufte Heerde noch nicht, er weidet, besorget, beglücket sie, der gute Hirt. An diese Wohlthat erinnert der heilige Petrus die neuen Christen, da er sagt: Ihr waret wie herumirrende Schaafe, aber nun seyd ihr

zum Hirten und Bischofe eurer Seelen zurückgeführt worden.

Auch unsere Voreltern waren wie herumirrende Schaafe, ohne Hirten, ohne Aufsicht, ohne gute Weide. Auch sie saßen in den Finsternissen des Heidenthums, und in den Schatten des Todes. Aber Gott erbarmte sich ihrer, und sandte ihnen Apostel, welche die Verlornen aufsuchten, sie auf den rechten Weg der Tugend zum Himmel brachten, und zu Jesu Christo bekehrten. Ist aber Christus unser Hirt und wir seine Schaafe, so müssen wir ja seine Stimme hören und ihm folgen; folgen seinen Lehren und seinen Beispielen, folgen in den Tagen des Glücks, der Ehre und Freude, und folgen in den Tagen des Unglücks, der Erniedrigung, der Trübsale und der Leiden, und dazu ermahnt der heilige Petrus heute, da er sagt: Christus hat für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr in seine Fußstapfen treten sollet. Er, der keine Sünde beging, und in dessen Munde nie ein Betrug gefunden ward, er, der nicht lästerte, wenn er gelästert ward, der nicht drohte, wenn er litt, sondern es dem heimstellte, der gerecht richtet, der unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holze trug, daß wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden wurden wir geheilt; denn ihr waret wie herumirrende Schaafe, aber nun seyd ihr zum Hirten und Bischofe eurer Seelen zurückgeführt worden.

Wir Menschen haben immer etwas Unangenehmes, bald dieses, bald jenes zu leiden. Es wird also gut seyn, uns auch öfters zur Geduld und Standhaftigkeit zu er-

muntern. Der heilige Petrus stellt uns das Beispiel des leidenden Jesus vor, und zeigt uns so wohl die Geduld, als die Absicht bei seinen Leiden. Ich werde also 1) von der Geduld des leidenden Jesus und 2) von der Absicht seiner Leiden reden.

I.

Kein Stand auf der Welt ist frei von allen Leiden. Kummer, Trübsal und Schmerzen sind nicht nur das Loos des Geringen, des Armen, nicht nur das Loos des Landmanns, des Handwerkers, des Dienstboten, des Taglöhners, auch die Großen der Erde, selbst Fürsten und Könige, welche das glücklichste Leben zu führen scheinen, müssen manche Beschwerde und Unannehmlichkeiten erfahren, und unter dem Drucke großer Widerwärtigkeiten seufzen. Ja, mußte nicht sogar Christus selbst, der Sohn des lebendigen Gottes, auf Erden leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Wohl dem, der so geduldig, wie Jesus leidet, der die Thränen seines Schmerzens durch Ergebung in den göttlichen Willen in köstliche Perlen verwandelt, der mit Thränen aussäet, er wird mit Freude einärndten.

Christus, schreibt der heilige Petrus, hat für uns gelitten, er, der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug befunden ward. Viele Menschen ziehen sich oft durch eigene Schuld große Leiden zu. Dieser stürzt sich durch Müssiggang, durch Verschwendung, durch übertriebene Pracht, durch Ergötzungen in Dürftigkeit und Armuth. Jener fällt wegen seinem Zorn, wegen Raufhändeln, Unmäßigkeit, wegen Ausschwei-

fungen in eine schmerzliche und gefährliche Krankheit. Der Dieb, der Betrüger, der wohllüstige Jüngling, die unkeusche Tochter ziehen sich Unglück, Schande und Strafe zu. So war es bei Jesus nicht. Er beging keine Sünde, nie ward etwas Unordentliches, Uebereiltes und Böses in seinen Handlungen gesehen, nie floß ein Wort der Falschheit, des Betruges, der Lüge aus seinem Munde, er konnte seine arglistigsten Feinde unter den Juden auffordern und fragen: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Pharisäer und Herodianer traten einst zu ihm und sprachen: Lehrer, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest. Sogar seine Richter, sein Verräther und seine Ankläger bekannten seine Unschuld öffentlich. Pilatus sagte es mehr als einmal: Ich finde keine Schuld an ihm. Judas sein Verräther bekannte vor den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, daß er ein unschuldiges Blut verrathen habe, und selbst die Vorsteher der Juden, seine Ankläger, bekannten die Unschuld Jesu dadurch, daß sie den Verrätherlohn, das Blutgeld, welches ihnen Judas zurückgebracht, als ein Sündengeld, als einen Mörderlohn in den Gotteskasten zu legen sich nicht getrauten. Selbst der römische Hauptmann, der bei der Kreuzigung Christi war, und seine ausharrende Geduld und Alles gesehen hatte, was geschehen war, konnte sich nicht enthalten, auszurufen: Wahrlich, dieser Mensch war ein gerechter Mann! Christus hat für uns gelitten, geduldig gelitten, obgleich er der Unschuldigste, der Gerechteste, der Heiligste war.

Wie, o Mensch, du wolltest dich einen Christen nennen, einen Jünger deines gekreuzigten Heilandes heissen;

aber nicht auf dem mit Dörnern besäeten Wege des Kreuzes, sondern nur durch Blumengärten wandeln, und nicht wie Christus geduldig leiden? Du wolltest dich besser als Jesus dünken, du wolltest mit Gott unzufrieden seyn, wider die ewige Vorsehung klagen und murren, wenn dich meistens verschuldete Trübsale und Leiden treffen? Bedenke, wer du bist? ein Sünder von Jugend an. O wenn doch deine Leiden nie eine Folge und eine Strafe deiner Sünden und Laster wären! Niemand von euch leide als ein Mörder, als ein Dieb, oder ein Lästerer, oder als ein solcher, der fremdem Gute nachstrebt. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, sondern er verherrliche Gott durch diesem seinem Namen. Was ist es für eine Ehre, wenn ihr Backenstreiche empfanget, aber wegen euern Verbrechen? Wenn ihr aber Gutes thut, und doch mit Geduld leidet, das ist Gott angenehm, und dazu seyd ihr berufen. I. Petr. 2., 20.

Küsse in Demuth die strafende Hand Gottes, und sage mit Jesus: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater beschieden hat? Schätze dich glücklich, wenn dich Gott auf dieser Erde prüft, wenn er dich durch Trübsale, wie das Gold durch Feuer reinigt, wenn er dich auf dieser Welt wegen deinen Sünden straft, damit er dich dort verschonen könne.

Christus hat für uns gelitten, er, der nicht lästerte, wenn er gelästert ward, der nicht drohte, wenn er litt. Bei allen seinen vielen und schweren Leiden zeigte Jesus keine Ungeduld, keinen Zorn, keine Rachgierde; nur Gelassenheit, Geduld, Sanftmuth,

Liebe, Versöhnlichkeit, Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters konnte man an ihm erblicken. Er fügte Niemand ein Leid zu, ja vielmehr immer segnend wandelte er auf Erden herum, die unter dem Fluche menschlicher Laster seufzte, und that überall Gutes, machte Kranke gesund, speiste die Hungrigen, erweckte die Todten, und tröstete die Betrübten, und erfreute Alles, was seiner Hülfe bedürftig war. Und, guter Jesus, wie schlecht wurde es dir vergolten! Du segnetest, und man fluchte dir, du thatest Gutes, und man lästerte dich, du hattest die Macht, dich der Grausamkeit deiner Feinde zu entziehen, sie im Staube zu zernichten, sie empfindlich zu strafen, und du drohtest nicht einmal. Du kündigtest der Welt die Gnade und Barmherzigkeit Gottes an, und man erwürgte dich als einen Gotteslästerer am Kreuze. Du littest wie ein geduldiges Lamm, du starbst für Menschen, die dich haßten, verfolgten, anklagten, zum Tode verdammten; du stelltest Alles dem heim, der gerecht richtet. Du opfertest dich für unsere Sünden am Kreuze; denn er hat, wie Petrus sagt, unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holze getragen. Durch seine Wunden sind wir geheilt worden. Und wie betragen denn wir uns, wenn wir von andern beleidigt, beschimpft, verfolgt werden? Ist nicht ein einziges, oft nur unbedachtsames oder ganz anders gemeintes Wort schon im Stande, uns in die größte Hitze zu bringen? Glauben wir nicht sogar ein Recht zu haben, andere schimpfen zu dürfen, weil sie uns geschimpft haben? Gießt nicht unser Mund ganze Ströme von den schändlichsten Schmach-, Fluch-, Schelt- und Drohworten, von Verläumdungen, von Ehrabschneidungen aus? Brennt nicht unser Herz vor Begierde,

uns nur bald öffentlich oder in geheim zu rächen, Schaden zuzufügen, und Böses mit Bösen zu vergelten? Ach, erlaubt uns das unsere Religion, und haben wir das in der Schule Christi gelernt? Er lästerte nicht, wenn er gelästert ward, er drohte nicht, wenn er litt. Sey also auch du geduldig, wie es Jesus war. Beherrsche deine Zunge, mässige deinen Zorn, vergib mit Liebe denen, die dich beleidigen. Schweige, schließe deinen Mund, wenn er sich zu Schmähungen und Drohungen öffnen will. Laß dich nicht zur Rache reizen, wenn dir gleich Alle zurufen sollten: Das darfst du nicht leiden. Ueberlasse viel mehr Alles Gott, der gerecht richtet, der dem Unterdrückten Recht verschafft, der deine Unschuld an den Tag bringen wird. Erinnere dich deines Jesus, der nicht lästerte, wenn er gelästert ward, nicht drohte, wenn er litt, und warum lästerte er nicht, warum duldete er Alles: davon im zweiten Theile.

II.

Unser göttlicher Heiland wollte durch sein Leiden und durch seinen Tod uns nicht nur mit Gott aussöhnen, und für unsre Sünden genug thun, sondern er hatte auch noch zwei andere Absichten, die uns der heilige Petrus sagt, wenn er schreibt: Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr in seine Fußstapfen treten sollet. Er lehrte Geduld und Sanftmuth mit Worten, er zeigte sie auch mit seinem Beispiele. Es wäre zu wenig gewesen, schreibt Augustin, wenn der Herr die Martyrer nur mit Worten ermahnt, und nicht auch durch sein Beispiel gestärkt hätte. Auf

diese edlen, auf Erden noch nie gesehenen Beispiels einer unerschütterlichen Geduld sahen die ersten Jünger Christi, die Apostel hin, und traten in die Fußstapfen ihres Meisters ein. Weit entfernt von Kleinmuth, Ungeduld und Rache, freuten sie sich, für den Namen Jesu Schmach, Verfolgung, ja den Tod selbst zu leiden. Auf dieses Beispiel sahen die heiligen Martyrer hin, und traten in die Fußstapfen Jesu ein. Sie priesen Gott unter den schmerzlichsten Martern, sie küßten und beschenkten ihre Peiniger; standhaft und frohlockend bestiegen sie Blutgerüste und Scheiterhaufen. Man konnte ihnen das Leben, aber die Geduld nicht rauben. Auf dieses Beispiel sahen so viele tausend fromme Christen hin, und sie traten in die Fußstapfen Jesu ein. Sie legten in stillen Leiden an Leib und Seele, selbst von Freunden mißkannt, gedrückt, verfolgt, ihre Tage zurück, und harrten standhaft in aller Geduld aus; denn Christus war ihr Trost, ihre Stärke, ihr Leben, ihre Hoffnung. Auf dieses Beispiel sieh auch du hin, leidender Christ, und trete in die Fußstapfen Jesu ein. O ich glaube es dir, daß dir das Leiden schmerzlich fällt, daß es Ueberwindung kostet, allezeit geduldig zu bleiben; aber war es denn für Jesus etwas leichtes, so unschuldig, so viel zu leiden? Und sieh, der unschuldig Leidende ruft uns zu: Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Sey versichert, wenn du mit Christus leidest, so wirst du auch mit ihm verherrlicht werden.

Die zweite Absicht des Leidens Jesu gibt uns der heilige Petrus mit den Worten zu erkennen: Christus trug unsere Sünden selbst auf dem Holze an seinem Leibe, daß wir der Sünde absterben,

und der Gerechtigkeit leben. Da unsere Sünden Ursache an dem Tode und an dem Leiden Jesu sind, wie können wir uns wohl noch der Sünde ergeben, und Jesum gleichsam auf ein Neues kreuzigen? Stirb also der Sünde ab, laß sie nicht mehr in deinem Leibe herrschen, widerstehe ihren Reizen, entsage ihrer verbotenen Lust, lebe der Gerechtigkeit, lebe fromm, nüchtern und gerecht, lebe nicht nur für deinen Leib, sondern auch für deine Seele, lebe nicht nur für diese vergängliche Welt, sondern auch für die Ewigkeit! Lebe in Jesus, und Jesus lebe in dir! — Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Text: Unterwerfet euch wegen Gott aller menschlichen Obrigkeit, es mag hernach der König als der Oberherr, oder es mögen seine Statthalter seyn. I. Petr. 2., 13.

Wie verehrungswürdig, wie heilig bist du mir, Religion meines Heilandes! Du bist eine Religion der Liebe, der Ordnung und des Friedens, eine Religion, welche die Thronen der Monarchen befestigt, und den Unterthanen ihre Rechte, ihr Eigenthum, ihr Leben sichert, eine Religion, die allein gute Bürger bildet, und durch ihre heiligen Verordnungen wie eine liebevolle Mutter ihre Kinder an der Hand nicht nur zu einer ewigen Seligkeit, sondern auch zum möglichsten zeitlichen Wohlstand Glück und Wohlbefinden, zur Ruhe und Zufriedenheit führt. Nein! Jesus und seine Aposteln predigten nicht, was die Juden so gerne gehört hätten, Ungehorsam, Aufruhr, Empörung, Unabhängigkeit und gewaltsame Losreissung von der weltlichen Obrigkeit; Laster, die von jeher die Länder mit gränzenlosem Jammer und Unglück, und die Erde mit Strömen von Thränen und Blut überschwemmt haben. Das Evangelium Christi ist eine Bothschaft des Friedens, und die Lehre seiner Apostel eine Lehre der Un-

terwürfigkeit des Unterthans gegen seinen Herrn. Höret, was Petrus in unserer heutigen Epistel darüber schreibt:

„Geliebteste! als Fremdlinge und Pilgrime bitte ich euch, enthaltet euch von fleischlichen Gelüsten, die wider die Seele streiten, führet unter den Heiden einen guten Lebenswandel, daß jene, die euch als Uebelthäter ausschreien, eure guten Werke erkennen, und Gott am Tage der Heimsuchung preisen. Unterwerfet euch also wegen Gott aller menschlichen Obrigkeit, es mag hernach der König als der Oberherr, oder es mögen seine Statthalter seyn, die von ihm zur Bestrafung der Uebelthäter, oder zum Schutze der Frommen gesandt sind. Denn das ist Gottes Wille, daß ihr die Unwissenheit unkluger Leute durch Gutesthun erstummen macht. Freilich seyd ihr freie Leute, mißbrauchet aber diese Freiheit nicht zum Deckmantel der Bosheit, sondern brauchet sie als Diener Gottes. Ehret Jedermann, liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König. Ihr Knechte seyd euerm Herrn mit aller Ehrfurcht unterthänig; nicht nur aber dem guten und gelinden Herrn, sondern auch dem feindseligen. Denn das ist Gott angenehm, wenn man mit Gott ergebenem Bewußtseyn Betrübnisse erduldet und Unrecht leidet.“ Diese wenigen Worte enthalten sehr viel Lehrreiches in sich, verdienen Ueberlegung, und unsre ganze Aufmerksamkeit. Der heilige Petrus redet von Obrigkeiten und von Unterthanen. Ich untersuche also:

1) Von wem und warum sind Obrigkeiten aufgestellt? und 2) was sind Unterthanen den Obrigkeiten schuldig?

I.

Von wem sind die Obrigkeiten aufgestellt? wer setzt Könige, und Fürsten auf die Throne? Durch mich, spricht Gott der Herr — Sprichw. 8, 15. herrschen die Könige. Durch mich bestimmen die Gesetzgeber, was recht ist, durch mich befehlen die Fürsten, durch mich verwalten die Grossen die Gerechtigkeit. Daher sagt der heilige Petrus: Unterwerfet euch aller menschlichen Gewalt um des Herrn willen, es mag hernach der König als der Oberherr, oder es mögen seine Statthalter seyn. Unterwerfet euch wegen Gott, weil sie Gott über euch gesetzt hat, weil sie ihre Macht nur von dem erhalten, der allein mächtig ist; weil es Gottes Wille ist, daß ihr gehorchet; weil es Gottes Anordnung ist, Menschen durch Menschen regieren zu lassen; denn es gibt, wie Paulus sagt, Röm. 13, 1. keine Macht, die nicht von Gott ist, und wo eine ist, da ist sie von Gott angeordnet. David erkannte es, daß Gott seinen Sohn Salomon erwählt habe, den königlichen Thron zu besteigen, und Salomon dankte dem Herrn für die erhaltene Krone: Gott meiner Väter! Du hast mich erwählt, daß ich der König des Volkes seyn soll. Daniel sprach zu Nabuchodonosor: Du bist zwar der Herr der Könige, aber der Gott des Himmels hat dir das Reich, die Macht, die Herrschaft und die Herrlichkeit gegeben. So sprach Christus zu Pilatus: Du hättest nicht die geringste Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben herab wäre gegeben worden. Obrigkeiten sind also von Gott aufgestellt, und warum? Der heilige Petrus sagt: Zur Bestrafung der Uebelthäter, und zum Schutze der Frommen rc.

Wenn keine Obrigkeit da wäre, was für ein fürchterliches Aussehen würde gar bald die Welt gewinnen? Wie würde nicht das Laster in allen Ständen sich vermehren? Was für Uneinigkeiten, welche Unruhen, welche schrecklichen Auftritte, was für Raub-, Blut- und Mordscenen würden wir nicht zu befürchten haben? Wenn keine Obrigkeit wäre, wer würde die Bösen noch im Zaum halten, wer die schädlichen Glieder des Staats entfernen und unschädlich machen, wer die unterdrückte Unschuld retten? Wenn keine Obrigkeit wäre, wer würde entstandene Streitigkeiten nach Recht und Gerechtigkeit entscheiden; wer würde seine Geschäfte, sein Gewerb ungehindert und unbeschädigt treiben können? Wer würde auf den Straßen und in den Häusern vor den Gewaltthätigkeiten eines andern seines Eigenthums, seines Weibes, seiner Töchter, ja seines Lebens mehr sicher seyn? Gegenseitiger Haß, Rachgierde würde die Wohnungen der Menschen unter Flammen setzen, Städte und Dörfer würden öde Brandstätte, die Wälder fürchterliche Mörderhöllen, Königreiche große Raubnester seyn. Würde Jeder sich selbst vertheidigen müssen und dürfen, stände es ihm frei, sich an seinem Nächsten wegen wirklicher oder vermeinter Beleidigungen zu rächen, oder gar durch willkührliche Anwendung seiner Uebermacht den Schwächern zu unterdrücken, was für kleine beständige Kriege, welche Grausamkeiten, und was für eine allgemeine Unordnung und Unsicherheit würden daraus entspringen?

Nein, so einem traurigen Schicksale wollte Gott, der Vater der Menschen, seine Kinder auf Erden nicht überlassen. Er ordnete die Obrigkeiten an, und gab ihnen

das Schwert in die Hand zur Bestrafung der Uebelthäter. Der Regent, sagt der heilige Paulus, trägt das Schwert nicht ohne Ursache. Er ist ein Diener Gottes, Rache an denen auszuüben, und sie zu strafen, die Böses thun. Ein Diener Gottes zu deinem Besten.

Doch nicht nur zur Bestrafung der Uebelthäter sind die Obrigkeiten von Gott allein aufgestellt, sondern auch, wie Petrus schreibt, zum Schutze der Frommen, d. h. zum Schutze ruhiger und arbeitsamer Unterthanen, zur Aufmunterung und Unterstützung des Gewerbsfleißes, der Künste, der Wissenschaften, der Tugend, zur Belobung edler Thaten, zur Würdigung und Belohnung rechtschaffener und verdienstvoller Männer, zur Beförderung des einzelnen und des allgemeinen Bestens. Jeder gute Unterthan hat sich des obrigkeitlichen Schutzes zu erfreuen. Niemand darf ihn in seiner Freiheit, in seinen Rechten, in seinem Gewerbe kränken oder stören. Niemand darf sein Vermögen, seine Ehre, sein Leben antasten. Die Obrigkeit wacht für öffentliche Ruhe und Sicherheit. Jeder kann ohne Furcht, ohne Gefahr in seinem Hause ruhig wohnen und schlafen, durch Fleiß sein Brod erwerben, und mit frohem Herzen die Früchte seiner Arbeit genießen. Die Obrigkeit schützt ihn gegen die Beleidigungen, Ungerechtigkeiten, Betrug und Gewaltthätigkeiten böser Menschen auf alle mögliche Weise, läßt Jedem sein Recht schleunig wiederfahren, verschafft dem Beleidigten, dem Betrogenen, dem Beschädigten Genugthuung und Ersatz.

Die Obrigkeit hört und achtet den Armen wie den Reichen, den Niedrigen wie den Hohen; sie nimmt sich der

Wittwen und Waisen an, sie sorgt für Hülfe der Verunglückten, für Erleichterung der Armuth, für Verpflegung dürftiger Kranken, für Abwendung der Feuersgefahren, für Verhütung allgemeiner Uebel.

Die Obrigkeit trachtet das Band der menschlichen Gesellschaft und Freundschaft immer enger zu knüpfen, hält über die Heiligkeit der gemachten Verträge, und sucht überall Friede, Verträglichkeit, Einigkeit, Zufriedenheit, Wohlstand und Segen zu verbreiten.

Die Obrigkeit erhält durch Wachsamkeit, durch vorsichtige Anstalten, durch weise Gesetze die Zucht und die Ordnung. Sie ehrt und lobt die Tugend, befördert den Unterricht und die Bildung, und belohnt das Verdienst nach Kräften. So ist der Regent ein Diener Gottes zum Schutze der Frommen, zu deinem Besten.

Wer sollte nicht die ewige Weisheit und Güte Gottes anbeten und preisen, die Alles auch zum zeitlichen Wohl der Menschen so wohlthätig anordnet, so mächtig ausführt? Ist es nicht eine wahre Wohlthat Gottes, daß er Obrigkeiten aufgestellt, und ihnen einen Theil seines Ansehens und seiner Macht anvertraut hat? Nimmt nicht Jeder an dieser Wohlthat Antheil? Wäre keine Obrigkeit, wer sollte sich wünschen, auf der Erde zu seyn? Nun aber kannst du von ihr Entfernung der Gefährlichen, Bestrafung der bösen Menschen, Recht und Gerechtigkeit, Schutz, Ruhe, Sicherheit, Hülfe, Lob, Belohnung erwarten. Kann es Gott nicht mit Recht fordern, daß du deiner Obrigkeit für ihre so wichtigen Dienste auch etwas

entgegen erweisest? Aber was fordert Gott? Was sind die Unterthanen ihrer Obrigkeit schuldig? Davon zweitens.

II.

Gott ist unser höchster Oberherr, dem wir die höchste Ehrerbietung, Liebe und Gehorsam schuldig sind. Aber die Obrigkeiten sind von ihm zu unserm Besten aufgestellt, sind Stellvertreter Gottes auf der Erde. Sein Wille ist daher, daß wir auch ihnen Ehrerbietung, Liebe und Gehorsam bezeigen. Ehret Jedermann, schreibt der heilige Petrus, liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König. Ihr Knechte seyd euern Herren mit Ehrfurcht unterthan.

Diese Ehrfurcht muß dich abhalten, daß du dich nicht unterstehest, leichtsinnig, frech, spöttisch oder wohl gar verächtlich von deinen Obern, besonders von deinem Landesfürsten zu sprechen. Diese Ehrfurcht muß dich abhalten, vorwitzig und unbedachtsam ihre Handlungen zu beurtheilen, zu lästern, und die ihnen gebührende Hochachtung auf irgend eine Weise zu verletzen. Mit der Ehrfurcht muß auch die Liebe verbunden seyn. Du liebest deinen Vater, weil du ihm dein Leben zu verdanken hast. Sollst du nicht auch deinen Landesvater lieben, der dein Leben schützt, es froh und zufrieden macht? Wie, du sollst deinen König nicht lieben, dem es sein einziger Wunsch, sein einziges Bestreben und Vergnügen ist, dich glücklich zu sehen? Ihn solltest du nicht lieben, den Gott selbst auserwählt hat, dein Fürst und Vater zu seyn? der Tag und Nacht für deine Wohlfahrt sorgt, der jedem Recht-

schaffenen und Arbeitsamen, der sich nähren kann und will, ohne Unterschied der Religion, bürgerliche Freiheiten und Rechte, Gründe, Häuser und Besitzungen zugesteht? Ihn solltest du nicht lieben, dem deine Armen, deine Kranken, deine Unmündigen und Waisen so nahe am Herzen liegen, bei dem jeder Arme, Gedrückte und Unglückliche freien Zutritt hat, sichre Hülfe erlangt, wenn Hülfe möglich ist; der allen seinen Unterthanen seine ganze Liebe schenkt? Lerne, o Bayern, das Herz, das edle das weise, das gerechte, das gütige, das sanfte, das fromme Herz deines Landesvaters kennen, und du wirst, du mußt ihn lieben! —

Die ehrerbietige Liebe des Unterthans gegen seine Obrigkeit zeigt sich durch willigen Gehorsam gegen die Gesetze, und gegen die Forderungen der Obrigkeit. Gehorsam ist Pflicht des Unterthans, das sagt Petrus, da er schreibt: Unterwerfet euch jeder menschlichen Obrigkeit wegen Gott. Seyd euren Herren mit Ehrfurcht unterthänig, und Paulus sagt: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die aber widerstreben, die ziehen sich die Verdammniß zu. Es ist nothwendig, daß ihr euch unterwerft, nicht bloß der Strafe, sondern auch des Gewissens wegen. Denn darum entrichtet ihr auch eure Abgaben, weil die Regenten Diener Gottes sind, die sich eben diesem Dienste widmen. Gebet also Jedem, was ihr ihm schuldig seyd, Steuer, dem Steuer, Zoll, dem Zoll, Ehrfurcht, dem Ehrfurcht, Ehre, dem Ehre gebührt. Bleibet Niemand etwas schuldig, als daß ihr einander liebet. Röm. 8. So predigten die Apostel den Völkern Gehorsam, so ermahn-

ten sie die Gläubigen, die gesetzmäßigen Steuern und Abgaben gewissenhaft zu entrichten, nach dem Beispiele Jesu, der, ob er gleich der Sohn des Allerhöchsten, der König der Könige, der Herr Himmels und der Erde war, sich doch der weltlichen Obrigkeit gehorsam unterwarf, Steuern bezahlte, und den Juden sagte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.

Seht, das sind die Pflichten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit: Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam. Pflichten, die ihr dem Regenten heilig zu beobachten versprechen werdet — oder versprochen habt. — Gehet hin zu seiner Krone und leget eure Huldigung nach dem Geiste des Christenthums ab, wie sie Gott, Religion und Gewissen fordern. Längst werden ihm eure Herzen schon gehuldigt haben, nun geschehe dieß auch öffentlich. Lasset in eurem Aeussern wie in eurem Innern nichts als kindliche Liebe und Freude lesen. Betrachtet den erhabenen Fürsten, als einen Gesandten Gottes, den er aus Tausenden auserlesen, und nach seiner Vorsehung euch beschieden hat, damit ihr unter seinem Schutze ein ruhiges, sicheres, frommes und glückliches Leben führen könnt. Hebet eure Hände zum Himmel, schwört ihm unverbrüchliche Treue. Ehret ihn zu jeder Zeit als den Sachwalter Gottes, bei euch. Liebet ihn als euren Vater, gehorcht ihm als eurem Herrn. Betet auch als gute Christen und Unterthanen recht oft zum Himmel: Gott! erhalte unsern besten König, Hirten und Vater! lange herrsche er über uns! — Es geschehe! —

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Text: Jeder Mensch sey schnell zum Hören, aber langsam zum Reden, und langsam zum Zürnen. Jak. 1., 19.

Nicht nur die Apostel Peter und Paulus, auch andere haben Briefe geschrieben, welche unter die heiligen Schriften des neuen Testaments gezählt werden. Jakob der jüngere, ein Anverwandter Jesu war unter den übrigen Aposteln von großem Ansehen, wurde nach dem Tode Jesu zum ersten Bischof in der Hauptstadt Jerusalem gewählt, und blieb bis zu seinem Martertode eine der vornehmsten Säulen der christlichen Kirche. Er machte sichs zum Hauptgeschäfte, das Christenthum unter den Juden zu verbreiten, zu befördern, zu erhalten. Seine Sorgfalt erstreckte sich nicht nur auf die zu Jerusalem und in Judäa wohnenden, sondern auch auf alle unter verschiedenen Völkern zerstreute Christen, die ehemals Juden waren. Ein redender Beweis seines apostolischen Eifers ist ein Brief von ihm, den wir noch haben, und aus dem die heutige Epistel genommen ist.

Ach! wie traurig war das Loos der ersten Christen! was für ein großmüthiger Entschluß gehörte dazu, das Christenthum anzunehmen, und welche heldenmüthige Stand-

haftigkeit, mitten unter Verfolgungen darin auszuharren? Mit dem Tode des heiligen Stephanus fing die Verfolgung der Christen von Seite der unbekehrten Juden an, und dauerte bis zur Zerstörung des jüdischen Tempels und Staats fort. Viele tausend Christen kamen um das Leben, viele mußten Hab und Gut, Haus und Vaterland verlassen, und ihr Heil in der Flucht suchen. Allerdings war den von allen Seiten gekränkten, verfolgten Christen Trost und Aufmunterung nothwendig. Jakob schrieb Trost und Aufmunterung in einem Briefe nieder, den er an alle Christen in der ganzen Welt gerichtet hat. Sein ganzer Brief ist voll göttlicher Salbung, voll himmlischer Lehren, voll weiser Lebensregeln. Er schrieb unter andern:

„Jede gute, jede vollkommene Gabe kommt von Oben, kommt vom Vater der Lichter herab, bei welchem keine Veränderung ist; denn freiwillig hat er uns durch das Wort der Wahrheit wiedergeboren, daß wir die Erstlinge seiner Schöpfung wären. Das wisset ihr, meine liebsten Brüder, und deßwegen sey jeder Mensch schnell zum Hören, aber langsam zum Reden, und langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott gerecht ist. Leget also alle Unreinigkeit und Ueberreste der Bosheit ab, und nehmet mit Sanftmuth das eingepflanzte Wort an, welches eure Seelen retten kann.“

Wie viel Erbauliches und Nützliches läßt sich über diese schönen Worte nicht sagen! Doch ich will mich heute nur auf zwei Lehren einschränken, die uns Jakob gibt.

1) Jeder Mensch sey schnell zum Hören, aber langsam zum Reden, und 2) Jeder sey langsam zum Zorn.

I.

Es ist in vielen Fällen eine heilsame Vorschrift, und war vermuthlich damals ein bekanntes Sprichwort, was der Apostel den Christen sagt: Jeder Mensch sey schnell zum Hören, aber langsam zum Reden und langsam zum Zürnen. Damit meinte der heilige Jakob gewiß nicht, daß man ohne Unterschied jedem Menschen und jedem Gerede gleich gerne Gehör geben soll. Es gibt ja leider in der Welt verschiedene böse Menschen, Schmeichler und Verführer, Aufwiegler und Verläumder, Spötter der Religion, Menschen, deren Worte gefährlich, schädlich, ärgerlich sind. Ihre Gespräche zu hören, ihnen Beifall zu geben, ihnen zu folgen, das würde Sünde seyn. Ganz anders war die Meinung des heiligen Jakob da er schrieb: Jeder Mensch sey schnell zum Hören, aber langsam zum Reden, und langsam zum Zürnen. Er hatte die Christen seiner Zeit vor Augen, welche durch die vielen Trübsale und Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, in die gefährlichste Versuchung gerathen konnten, entweder vom Christenthume gar wieder abzufallen, oder mit Gott selbst unzufrieden zu werden, daß er so viele Leiden über sie schicke. Laß dich belehren, Christ, wollte der Apostel sagen, höre gern die himmlischen Wahrheiten, die dir Gott aus seinem Evangelium vortragen läßt, mit gehöriger Aufmerksamkeit an; verschließe zwar deine Ohren zu sündhaften Reden, aber öffne sie desto williger und begieriger dem Worte Gottes, damit du lernen mögest, wie du leben und wandeln, wie du dich gegen alle Irrthümer und Reize zur Sünde ver-

wahren, wie du die Widerwärtigkeiten übertragen sollst. Halte es nicht für ein Unglück, das dich traurig machen soll, sondern für wahre Freude, wenn du in verschiedene Versuchungen gerathest, wenn dein Glaube durch Trübsale und Verfolgungen geprüft wird; denn wisse, die Prüfung deines Glaubens wirkt Geduld, die Geduld aber macht das Werk vollkommen, die standhafte Uebertragung deiner Leiden macht dich erst zum vollkommenen Christen, zum Christen ohne Mangel und Tadel, so, daß dir zur künftigen Glückseligkeit nichts mehr mangelt. Urtheile also nicht vermessen von den Versuchungen und Verfolgungen, die du leidest. Schreibe ja das Böse Gott nicht zu, von dem nur jede gute Gabe kommt, der ein Vater der Menschen, ein Vater des Lichtes, unendlich gut, vollkommen, heilig und unveränderlich ist, der das Böse niemals will, und dir keine Leiden zuschickt, um dich zur Sünde zu veranlassen. War es nicht der freie Wille, die Güte und Gnade Gottes, daß er dich durch das Wort der Wahrheit gezeuget, durch die Lehre des Christenthums zu einem ganz neuen Menschen umgeschaffen hat, damit du einer von den Ersten seiner geliebten, ihm durch die Religion geweihten, ewig glücklichen Kinder würdest? Nimm nur zuerst die heilsame Lehre Jesu mit Sanftmuth, mit willigem Herzen auf, ehe du über die Wege Gottes richtest. Rede nicht unbesonnen über die weisesten Fügungen der göttlichen Vorsehung. Du kennst ja die geheimen Ursachen nicht, warum Gott Dieß oder Jenes zuläßt. Werde nicht kleinmüthig, beschwere dich nicht, murre nicht, wenn Gott Leiden über dich verhängt, die nur zur Prüfung deines Glaubens, zur Uebung der Geduld, dir zum Verdienste, zum gewissen Lohne, zu deinem Besten dienen. So stimmt die Lehre

des Apostels mit dem Ausspruche des weisen Salomon überein: Sey nicht schnell mit dem Munde, und laß dein Herz nicht eilen, etwas zu reden, laß deine Worte wenig seyn.

Doch, das ist noch nicht Alles, was in der schönen Regel des heiligen Jakob verborgen ist; der Sinn seiner Worte ist noch weit umfassender. Sey schnell zum Hören, aber langsam zum Reden in Gegenwart deiner Herren, Eltern und Lehrer, die dir zu befehlen haben, und dir etwas Gutes lernen können. Das Wort deiner Vorgesetzten mußt du in Ehren halten, auf ihre Befehle, Lehren und Ermahnungen bedachtsam und ehrerbietig aufmerken, und nie anders als nur mit Gelassenheit und Bescheidenheit dagegen antworten, wenn du etwa eine gegründete oder nöthige Einwendung vorzubringen hast. Da sieht es traurig aus, wo Kinder ihren Eltern und Lehrern, wo Dienstboten ihren Herrschaften dreist und mürrisch, voll Unwillen antworten, und trotzige Gegenreden machen. Wenn dein Vater oder dein Lehrer dich zum Guten ermahnt, und vor dem Bösen warnet, so nimm es auf, als redete dein Schutzengel, als redete Gott mit dir, den du hören mußt. Wie Paulus schreibt: Kinder, gehorsamet euern Eltern um des Herrn willen; denn das ist billig. Ehre deinen Vater und deine Mutter, das ist das erste Gebot, daß es dir gut gehe, und du auf Erden lange lebest. Dienstbote, wenn dir deine Herrschaft, Unterthan, wenn dir deine Obrigkeit etwas gebietet, so murre nicht dawider, sondern gedenke der Worte des heiligen Paulus: Knechte, gehorsamet euern irdischen Herren mit Furcht und Zittern, und mit Redlichkeit wie Christo, nicht bloß unter ihren Augen, als wolltet ihr den Menschen gefallen, son-

dern dienet ihnen als Knechte Christi, die den Willen Gottes vom Herzen gerne vollziehen. Dienet ihnen mit gutem Willen, nicht als Menschen, sondern wie dem Herrn; denn wisset, Jeder, der Gutes thut, empfängt vom Herrn den Lohn dafür, er mag ein Knecht oder ein Freier seyn. Ephes. 6., 5.

Sey schnell und willig zum Hören, aber langsam und bedächtig zum Reden, wenn ein Freund dir deine Fehler sagt, dein Unrecht dir vor Augen stellt, und einen guten Rath ertheilt. Stolz ist es und Undank, der dir selbst großen Schaden bringt, wenn du auf die Warnung des Rechtschaffenen nicht achten willst, und zu spät wirst du es bereuen, wenn du von deiner Eigenliebe verblendet, es übel deutest, oder wohl gar voll Zorn und Unwillen den Freund nicht zum Worte kommen lassest. Vielleicht verlierst du deinen treuen Freund, und Niemand warnt dich wieder. —

Wende dich nicht von dem, der dich um etwas bittet, und sey nicht verdrossen, den Unglücklichen anzuhören, der seine Noth dir klagen will. Bedenke, seine Noth, sein Zutrauen zu dir verdient Achtung. Deine Pflicht ist es, zu rathen und zu helfen, wo du kannst, und auch das ist schon dem Leidenden Erleichterung, wenn er nur sich ausklagen, und einem theilnehmenden Freund sein Herz öffnen kann. Und du wolltest ihn zurückweisen, mit bittern Vorwürfen kränken? oder gar über seine Noth, über seine Klage spotten? Wie lieblos, wie grausam! Sey vielmehr schnell zum Hören, was sein Anliegen ist. Sey schnell zum Hören, aber langsam zum Reden. Ein wichtiges Wort für

uns, wenn wir anderer Menschen Thun und Lassen loben oder tadeln wollen. Ein wichtiges Wort für Kläger, Zeugen und Richter. Es thut uns wehe, wenn wir erfahren, daß man uns in unserer Abwesenheit richtete, tadelte, verspottete, ohne daß wir uns rechtfertigen konnten. Behandeln wir doch unsere Brüder nie so unbillig. Man forsche und höre, was für und wider den Nächsten zu sagen ist, und suche die Menschen um sich her kennen zu lernen; aber man sey auch äusserst behutsam, über andere zu urtheilen, und das nachzureden, was andere gesagt haben. Man sey sorgfältig, die Schwachheit des Bruders mit schonendem Schweigen zu bedecken, und was er uns anvertraute, nicht unvorsichtig zu verrathen. Wird Jemand als ein Zeuge aufgerufen, so merke er fleißig auf die Sache, wovon die Frage ist; er bedenke aber wohl seine Antwort und seinen Eid, ehe er sein Zeugniß ablegt. O würde dieses Wort: Jeder Mensch sey schnell zum Hören, aber langsam zum Reden, in Ehren gehalten, dann würde weit weniger Klage, Bitterkeit und Verdruß unter uns seyn, dann würde Güte, Liebe und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede herrschen. Der heilige Jakob gibt uns noch eine eben so wichtige, als nützliche Lehre: Sey langsam zum Zürnen. Davon im zweiten Theile.

II.

Nichts ist dem Geiste des Christenthums mehr entgegen, nichts trennet das Band des Friedens, der Eintracht und der Liebe so sehr, nichts ist beinahe unerträglicher, als ein übereilter Zorn, da der Mensch bei jeder Kleinigkeit,

oft ohne alle Ursache aufbrauset, in Feuer und Wuth gerathet, und ohne Vernunft und Ueberlegung nur nach den Trieben seiner Leidenschaft handelt. Wer erkennt an so einem Menschen den sanften Jünger Christi, den Christen mehr? Ach, eine geringe Ursache, ein kleines Versehen, ein unbedachtsames Wort, eine übelverstandene Rede, eine gar nicht bösgemeinte Handlung, ein ungegründeter Verdacht ist oft im Stande, manchen Christen ausser aller Fassung zu bringen, und zu den größten Unordnungen zu verleiten. Er schreit, lärmt, er tobt, — wie viel Unrecht fügt er selbst Unschuldigen zu, welche schreckliche Flüche, Verwünschungen und Lästerungen stoßt der Mund des Zornigen aus? Mit welchen bittern Vorwürfen, mit welchen schändlichen Schmäh- und Schimpfworten übergießt er seinen Bruder? Es kommt zum heftigen Zank und Streit, zu blutigen Schlägereien, zu grausamen Todtschlägen. So wird Gott entsetzlich beleidigt, das große Gebot der Liebe mit Füßen getreten, der häusliche Friede zerstört, Freundschaften getrennt, Kinder verdorben und geärgert, unzähliges Unheil, unübersehbarer Schaden gestiftet. Freilich kommt gar oft, wenn sich der aufbrausende Zorn, die zu voreilige Hitze gelegt hat, Scham und Reue nach; allein das Unrecht läßt sich nicht immer wieder gut machen, der Schaden läßt sich vielleicht nie mehr ersetzen.

Wie schön, wie weise, wie heilig ist also die Lehre des heiligen Jakob: Jeder Mensch sey langsam zum Zürnen; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott gerecht ist. Deßwegen wache über dein Herz, und laß dich vom gähen Zorn nicht dahinreissen, widerstehe den ersten Regungen dieser wilden Leidenschaft,

weiche aus, schweige, handle nicht im Zorn. So oft der Zorn dich überfällt, sagt der heilige Gregor, so bändige dein Herz, überwinde dich selbst, spare den Ausbruch des Zorns auf eine andere Zeit. Ist dein Herz ruhig, dann magst du handeln.

Sey langsam zum Zürnen. Glaubst du von Jemand gekränkt oder beleidigt zu seyn, so rede freundlich mit ihm, und höre auch an, was er zu seiner Rechtfertigung oder Entschuldigung sagen kann. Verurtheile Niemand, ehe du die Sache untersucht hast. Ermahne den Nächsten, ehe du ihm droheſt. Es ist nicht alles, wie du dir etwa einbildest, muthwillige Bosheit, vorsätzliche Beleidigung. Manche Fehler geschehen ohne alle Absicht, bloß aus Unbedachtsamkeit, aus Uebereilung. Solltest du nicht in solchen Fällen vielmehr christliche Nachsicht und Schonung, als Zorn bezeigen?

Sey langsam zum Zürnen, entferne die Ursachen, verstopfe die Quellen deines Zorns. Was macht dich so leicht zornig? Dein Stolz, dein Eigensinn, deine Habsucht. Sey demüthig, bilde dir nicht zu viel ein. Auch du hast eine schwache Seite, auch du bist nicht ganz fehlerfrei. Brich deinen Eigensinn, du kannst dich irren, du hast dich schon oft geirrt. Lassen sich doch andere so viel von dir gefallen, sollst du dir nicht auch etwas gefallen lassen? Und wenn es dir auch hart und schwer fällt, es sagt ja Paulus: Einer trage die Bürde des andern, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Hänge nicht zu sehr an zeitlichen Gütern, damit du nicht in die Fallstricke des Teufels gerathest. — Bei

jeder Gelegenheit, die dich zum Zorne reizen könnte, erinnere dich an das, was der heilige Jakob schreibt: Jeder Mensch sey langsam zum Zürnen! — Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Text: Das ist ein reiner, unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich vor der Welt unbefleckt bewahren. Jak. 1., 27.

Wir Christen sollen das Wort Gottes nicht nur gern, aufmerksam und freudig anhören, sondern das Gehörte auch ausüben. Wir sollen in dem Worte Gottes wie in einem Spiegel sehen, was uns noch zu unserer Heiligung fehlt; aber damit nicht zufrieden seyn, daß wir unsere Fehler sehen und erkennen, sondern sie auch verbessern und ablegen. Wir sollen unsere Zunge, die so viel Unheil anrichtet, bezähmen, wahre Nächstenliebe, besonders gegen Wittwen und Waisen bezeugen, und unser Gewissen vor dieser bösen Welt rein und unbefleckt erhalten. So lehrt, so ermahnt der heilige Jakob. „Geliebteste, dieß sind seine Worte: seyd thätige Befolger der Lehre, und nicht bloß Hörer, die sich selber täuschen. Denn wer die Lehre nur hört, und nicht auch befolgt, der gleicht einem

Menschen, der sein leibliches Angesicht im Spiegel besieht; nachdem er sich besehen, geht er weg, und vergißt, wie er aussah. Wer aber das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschauet, der ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein thätiger Befolger, und wird durch seine Befolgung selig. Wer sich dünkt, er sey gottesfürchtig, und zügelt seine Zunge nicht, betrügt sich selbst; denn seine Gottesverehrung ist eitel. Ein reiner, unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich vor der Welt unbefleckt zu bewahren."

Sehet, welche schöne Lehren uns der heilige Jakob gibt! Es ließen sich zwar über jede Lehre recht nützliche Betrachtungen machen, doch wir wollen heute bloß das betrachten, zu was uns Jakob zuletzt ermahnt, nämlich: Das ist ein reiner, unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich vor der Welt unbefleckt bewahren.

So müssen wir denn sowohl an unserer eigenen Vervollkommnung, als auch an dem Glücke anderer Menschen arbeiten, wenn wir Gott auf eine ihm wohlgefällige Art dienen wollen. So ist denn jede Handlung, durch die wir unsere, und unserer Brüder Wohlfahrt befördern, eine wahrhaft gottesdienstliche Handlung. So täuschen wir uns selbst, wenn wir durch bloßes Fasten, Beten und andere Andachtsübungen Gott zu dienen glauben, ohne uns um die Verbesserung unserer Sitten zu bekümmern, ohne Werke der Barmherzigkeit auszuüben. Um ein guter Christ zu seyn, um Gott mit reinem Herzen und mit unbeflecktem

Gewissen zu dienen, schärft uns der heilige Jakob zwei Pflichten ein. Man soll sich 1., der Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal annehmen, und 2., man soll sich vor der Welt unbefleckt bewahren.

O Gott, wie würde es mich freuen, wenn ich einem oder dem andern kalten Herzen nur ein Fünkchen christliche Liebe gegen Wittwen und Waisen anfachen, wenn ich wenigst Einen oder den Andern von den herrschenden Lastern der bösen Welt zurückschrecken könnte.

I.

Welche sind unter den Unglücklichen die Unglücklichsten? Welche anders als die Wittwen und Waisen: Sie können sich am wenigsten rathen und helfen. Sie bedürfen unsers Raths, unsers Trostes, unserer Hülfe am meisten. Ach wenn der Tod einen Mann von der Seite seiner Gattin hinweggerissen hat, wie viele traurige Umstände vereinigen sich, um das Leben einer zurückgelassenen Wittwe bitter, schwer, unglücklich zu machen? Dahin ist der treue Gatte, der seinem theuern Weibe durch Liebe und Einigkeit des Lebens Bürden so willig ertragen half, der die bittern Stunden der Kleinmuth, der Noth, der Krankheit zu versüßen suchte, der die Freude, die Ehre, die Stütze seiner Gattin war! —

Dahin ist der liebe Vater, der sich es so sauer werden ließ, im Schweiße seines Angesichtes Brod und Kleidung für Weib und Kinder zu verdienen, seine Kleinen christlich zu erziehen, ihnen etwas lernen zu lassen, ihnen eine Ver-

sorgung zu geben, ihnen durch kluge Mäßigkeit und Sparsamkeit einiges Erbtheil zu hinterlassen. Dahin ist mit dem Mann das Brod, der Dienst, das Gewerb, die Nahrung. Es lauern gewöhnlich schon eigennützige, böse Menschen auf den Tod des Mannes, und tragen kein Bedenken, durch schlechte Mittel und gottlose Verläumdungen Weib und Kinder von ihrem Dienst zu verdrängen. Das Gewerb der Wittwe verliert sich nach und nach, so wie das Zutrauen der Leute. Der Verdienst des Weibes reicht nicht hin, sich und ihre Kleinen zu nähren. Die Kinder schreien um Brod, und Niemand ist, der es ihnen verdient.

Dahin ist mit dem Mann das vorige mühsam errungene Vermögen, welches entweder die nothwendigen nicht genug zu bezahlenden, oft auch noch ungetreuen Dienstboten, oder die unmündigen Kinder, oder Krankheiten und andere Unglücksfälle aufzehren.

Dahin ist mit dem Mann das vorige Ansehen. Wer achtet eine Wittwe mehr? Wer ehret, wer schonet sie? Der Zutritt zu Manchem, der helfen könnte, wird ihr schon erschwert. Sie wird mit leeren Worten abgewiesen. Selbst Jene, die ehedem Gutes in ihrem Hause genossen hatten, wollen sie nicht mehr kennen. Noch Andere sind boshaft genug, einer Wittwe alles Uebel zu gönnen, oder selbst anzuthun, und sich zu freuen, daß sie von ihrem Wohlstande herabgesunken ist. Die nächsten Anverwandten und Nachbarn werden oft die ärgsten Feinde und Unterdrücker der Wittwen. Sie streiten ihnen ihre Gerechtsame, ihr rechtmäßig erworbenes Gut ab. Sie verwickeln sie in kostspielige Prozesse, und anstatt ihnen an die Hand zu

gehen und aufzuhelfen, lassen sie selbe in ihrem Elende schmachten, und wollen sie lieber unterdrücken. Und wo ist der rechtschaffene, der uneigennützige, dienstfertige Freund, dem sich die bedrängte Wittwe anvertrauen, vor dem sie ihr Herz ausgießen, von dem sie edle Theilnahme, kräftige Unterstützung erwarten kann?

Sind aber schon die Wittwen so übel daran, so sind es die armen Waisen noch mehr, die entweder einen sorgfältigen Vater, oder eine liebende Mutter, oder beide zugleich verloren haben. Ein unschuldiges Kind sieht oft mit lächelndem Munde seinen schon im Sarge liegenden, erblaßten Vater an, erzählt Jedem mit Fröhlichkeit den Tod seiner Mutter, indeß die Herzen der Anwesenden bluten. Ach, das arme Kind kennt die Größe seines Unglücks nicht, weis noch nicht, was es an seinen Eltern verloren hat! Wer nimmt sich der verlassenen Waisen an, wer sorgt, wer wacht für sie? Wer gibt ihnen Pflege, Nahrung, Kleidung, Unterricht? Sind sie nicht ganz fremden Händen, fremder Hülfe überlassen?

Groß ist euer Unglück, arme Wittwen und Waisen! Doch seyd getröstet, Gott nimmt sich euer an, er selbst will euer Vater und Retter seyn! Er verachtet, wie die heilige Schrift Eccle. 35., 17., sagt, das Flehen des Waisen nicht, noch der Wittwe, wenn sie ihre Klagen und Seufzer vor ihm ausschütten. Fließen der Wittwe nicht die Thränen über die Wangen? Schreit sie nicht über den, der sie ihr auspreßt? Von ihren Wangen steigen die Thränen bis zum Himmel auf. Dir o Herr, sagt David, ist der Arme überlassen, du bist des Waisen Helfer,

der Armen Wünsche erhörest du, du machst ihre Herzen getröstet, und neigst zu ihnen dein Ohr; dem Waisen und Bedrängten verschaffst du Recht.

Gott nimmt sich der Wittwen und Waisen an, und er will, daß auch die Menschen sie nicht nur auf keine Weise beschädigen und betrüben, sondern sie vielmehr liebreich unterstützen. Daher ließ Gott den Juden schon durch Moses befehlen: Füget Wittwen und Waisen keinen Schaden zu; wenn ihr sie beschädigt, werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Geschrei erhören; mein Zorn wird über euch entbrennen, und ich werde euch dem Schwerdte Preis geben; eure eigenen Frauen sollen zu Wittwen, und eure Kinder zu Waisen werden. Exod. 22., 22. Verdrehet den Waisen ihr Recht nicht, nehmet einer Wittwe ihr Kleid für ein Pfand nicht ab; wenn ihr auf euerm Felde einärndtet, und aus Vergessenheit eine Garbe liegen lasset, so kehret nicht mehr zurück, sie zu holen, sondern lasset sie den Wittwen und Waisen, daß euch der Herr euer Gott in allen euern Geschäften segne.

Sey den Waisen wie ihr Vater und der Wittwe wie ihr Mann, so wirst du ein gehorsamer Sohn des Allerhöchsten seyn, er wird sich deiner mehr, als eine Mutter ihres Kindes erbarmen. Eccl. 4., 10. Was Gott im alten Testamente so nachdrücklich empfohlen hat, dazu ermahnte er auch im neuen Bunde, in dem Gesetze der Liebe durch die Apostel die Christen. Ehre die Wittwen, schreibt Paulus I. Thim. 5., 3., die wahrhaft Wittwen sind. Hat ein Gläubiger Wittwen unter seinen Verwandten, so sorge er für sie, daß sie der Kirchengemeinde nicht zur

Last falle. Das ist, sagt Jakob, ein reiner, unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich vor der Welt unbefleckt bewahren.

Wie angenehm solche Liebesdienste vor den Augen des Himmels sind, hat Gott sogar durch ein Wunder bezeugt, welches der heilige Petrus an einer großen Wohlthäterin der Armen gethan hat. Zu Joppe, erzählt die Apostelgesch. 9., 36., war eine Jüngerin, Namens Tabitha. Diese that viele gute Werke, und gab viel Almosen. Aber sie wurde krank und starb. Man wusch sie, und legte sie in den Saal. Die Jünger hörten, daß Petrus nahe bei Joppe sey. Sogleich schickten sie zwei Männer zu ihm, und baten, er möchte ohne Verzug zu ihnen kommen. Petrus machte sich also auf, und ging mit ihnen. Sobald er angekommen war, führten sie ihn in den Saal. Alle Wittwen standen um ihn herum, weinten, und zeigten ihm die Kleider, die ihnen Tabitha gemacht hatte. Petrus ließ sie nun alle hinaus gehen, kniete nieder, betete, wandte sich zu dem todten Körper und sprach: Tabitha, stehe auf! Sie öffnete ihre Augen, und saß auf. Er reichte ihr die Hand, hob sie ganz auf, rief die Jünger und Wittwen herbei, und gab sie ihnen lebendig zurück. So hat Gott die Wünsche der weinenden Wittwen erhört, so hat Gott die Liebe der wohlthätigen Tabitha belohnt.

Könnet ihr dieß Alles anhören, ohne eine Empfindung des Mitleidens, ohne eine Regung in euerm Herzen zu fühlen, der Wittwen und Waisen euch thätig anzunehmen? Nein, so hart sind eure Herzen nicht! Nun, so seyd denn

nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des göttlichen Wortes. Seyd den Waisen wie ein Vater, seyd es besonders nach eurer strengen Pflicht ihr Vormünder! besorget, nähret, kleidet, ermahnet und warnet sie. Seyd den Wittwen wie ihr Mann, trocknet ihre Thränen ab, erleichtert ihre Noth, unterstützet sie auf alle Weise, so viel in euern Kräften steht. Geniesset schon auf Erden das himmlische Vergnügen, einer Wittwe geholfen zu haben, einen Waisen versorgt, vom Unglück gerettet zu haben. Rechnet mit Gewißheit auf das Wohlgefallen, auf den Segen Gottes und auf die großen Belohnungen in der Ewigkeit. Ihr aber, arme Wittwen, machet euch durch einen gottesfürchtigen Lebenswandel der göttlichen und menschlichen Hülfe würdig, und vergesset die Lehre des Apostels Paulus nicht, wo er sagt: Die eine wahre und verlassene Wittwe ist, die hoffe auf Gott, sie bete Tag und Nacht, sie führe einen untadelhaften Lebenswandel, und strebe nach allen guten Werken; denn die wohllüstig lebt, ist bei lebendigem Körper schon todt. I. Thim. 5., 5.

Endlich auch ihr arme Waisen, ehret und liebet, die euch Gutes thun, gehorsamet denen, die Vater- und Mutterstelle an euch vertreten, machet ihnen durch Fleiß und Frömmigkeit Freude und keinen Verdruß. Danket ihnen für ihre Wohlthaten, und betet für sie, so lange ihr lebet!

Will aber der gute Christ Gott wahrhaft und redlich dienen, so muß er auch nach der Lehre des heiligen Jakobs vor dieser Welt sich unbefleckt bewahren, davon im zweiten Theile.

II.

Das ist ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater, sich vor der Welt unbefleckt zu bewahren. So schreibt der heilige Jakob. Etwas ähnliches schrieb auch der heilige Paulus Röm. 12., 1. Brüder! bei der Barmherzigkeit Gottes bitte ich euch, stellet euch vor ihm als ein lebendiges, heiliges und gottgefälliges Opfer dar. Euer Gottesdienst sey vernünftig. Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, sondern bildet euch durch eure Sinnesänderung in eine neue Gestalt um, daß ihr prüfet, was Gottes Wille, was gut, gottgefällig und vollkommen sey.

Der gute Christ wird sich also von dem bösen dadurch unterscheiden, daß er stets trachtet, Gott mehr als den Menschen zu gehorchen und zu gefallen, daß er die bösen Gewohnheiten, Sitten und Beispiele der Welt nicht nachahmt, daß er sein Gewissen rein von aller Sünde, und besonders vor den herrschenden Lastern seiner Zeit unbefleckt erhalte. Und welches sind denn die herrschenden Laster unserer Tage? Unglaube, oder höchste Gleichgültigkeit in der Religion, Unzucht und Eigennutz.

Ach, es gibt leider so Viele, die sich noch katholische Christen nennen, aber in der That selbst gar keine Religion mehr haben. Sie glauben das nicht, was ihnen Gott durch die katholische Kirche zu glauben befiehlt, sie beobachten weder die Gebote Gottes noch der Kirche, sie läugnen die Hölle, weil der Glaube an eine Hölle sie doch in ihrem sündhaften Lebenswandel beunruhigen würde, sie sind zu

stolz, einen Priester an Gottesstelle zu erkennen, ihm ihre Sünden zu entdecken, und um die Lossprechung zu bitten. Vom Genusse des heiligen Abendmahls, vom Gebet, vom Worte Gottes, von der Abtödtung seiner selbst wollen sie nichts hören, sie lachen und spotten über die Andacht des Volkes, und stoßen über die heilige Religion ärgerliche Reden aus. Andere sind zwar in der Bosheit so weit nicht gekommen, aber sie sind gleichgültig, kalt und lau in der Ausübung ihrer Religion. Sie vertiefen sich ganz in ihre zeitlichen Geschäfte, und denken oft ein ganzes Jahr nicht darauf: Werde ich wohl auch in den Himmel kommen? Und wie muß ich es machen, daß ich dahin komme? Sie sind wohl bei allen Ergötzungen und Lustbarkeiten, aber in der Kirche nie, oder äusserst selten.

Du, o Christ! halte die Gnade des wahren Glaubens für das köstlichste Geschenk des Himmels, laß dich von der Lehre Jesu, von der Frömmigkeit, vom Gebet, von der Andacht, von der Anhörung des Wortes Gottes, von dem öffentlichen Empfang der heiligen Sakramente, und von einem christlichen Lebenswandel durch nichts abwendig machen. Traue Gott und seiner Kirche mehr, als den Bösen, und oft recht unwissenden Spöttern und Lästerern. Sorge und arbeite unermüdet für deine Seele und Seligkeit, so lange du noch Zeit und Gelegenheit hast. Das wird dich weder im Tode, noch in der Ewigkeit reuen.

Ein herrschendes Laster unserer Tage ist das Laster der Unzucht. Ach wie oft habe ich euch, Jünglinge und Mädchen, schon ermahnt und gebeten, daß ihr euch eines reinen und keuschen Wandels befleissen sollt. So folgt

doch der Stimme Gottes, der Stimme eurer Eltern und Seelsorger, der Stimme eures Gewissens. Fliehet die Gefahren der Verführung, meidet die böse Gelegenheit, gebet den ärgerlichen Umgang auf, brechet die verdächtige Bekanntschaft ab, widerstehet den unreinen Gedanken und Begierden, habet Gott an jedem Orte vor Augen!

Ein herrschendes Laster unserer Tage ist der Eigennutz. Aus dieser giftigen Quelle entspringt Geiz und Neid; daher so viel Betrug und himmelschreiende Ungerechtigkeiten, daher so viel Wucher im Handel und Wandel und Untreue im Dienste, daher so viele Bedrückungen, Klagen und Jammer in der Welt. O die wahre christliche Liebe suchet das Ihrige nicht, suchet eher den Vortheil des Nächsten, als ihren eigenen. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Bewahret eure Herzen unbefleckt vor diesen Lastern. Lasset euch durch die sündhaften Reden, Handlungen und Beispiele böser Menschen nicht irreführen! Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Text: Seyd klug, und wachet im Gebete. I. Petr. 4., 7.

Wir Christen leben nun in ruhigen, friedlichen Tagen, kein Feind des Glaubens droht uns mit Gefängnissen, mit Feuer und Schwerdt, um uns zu zwingen, das Christenthum zu verlassen, wie es im Anfange der Christenheit war. Nichts hindert uns, Gott und seinen Sohn Jesus frei und öffentlich zu bekennen, nichts stört unsere gottesdienstlichen Versammlungen, nichts hält uns zurück, vielmehr Alles fordert uns auf, nach der Lehre Christi einen frommen, tugendhaften, christlichen Lebenswandel zu führen. Sollen wir nicht für diese Wohlthat Gott danken? Sollen wir uns nicht desto mehr befleissen, die Pflichten eines wahren Christen genau, willig und standhaft zu erfüllen? Einen Theil dieser christlichen Pflichten trägt uns die heutige Epistel vor, worin der heilige Petrus sagt: Liebste Brüder! seyd klug, und wachet im Gebete; vor Allem aber traget eine andauernde Liebe unter euch selbst gegen einander; denn die Liebe bedeckt die Menge der Sünden. Seyd gastfrei unter einander ohne Murren. Jeder diene dem Andern, wie er die Gabe dazu empfangen hat, als gute Haushälter der mannigfaltigen Gnade Gottes. Wenn Jemand

lehret, so lehre er Gottes Wort. Hat einer ein Amt, so verwalte er es nach der Kraft, die ihm Gott dazu gibt, damit Gott in Allem durch Jesus gepriesen werde. Wieder recht schöne Lehren, die wir heute miteinander betrachten wollen.

Der heilige Petrus empfiehlt uns 1., Klugheit und Wachsamkeit im Gebete: Seyd klug und wachet im Gebete. 2. Ermahnt er uns zu einer andauernden, gegenseitigen Liebe: Vor Allem aber traget eine andauernde Liebe unter euch selbst gegen einander.

I.

Schon unser göttlicher Lehrer und Heiland Jesus ermahnte die Apostel und seine andern Jünger: Klug in ihrem Wandel, behutsam im Umgange mit Menschen, vorsichtig für die Zukunft zu seyn. Oft predigte er ihnen, nur fromm und gerecht zu leben, und geduldig zu leiden; aber wie sein Reich nicht von dieser Welt wäre, so auch ihr Glück und den Lohn ihrer Tugend nicht in dieser Welt zu hoffen, sondern in der andern zu erwarten. Oft erinnerte er sie, nur das wäre klug und weise gehandelt, sich auf das Ende ihrer Tage und auf die Ankunft des Richters immer bereit zu halten, damit sie der Herr wachend finden möge. Sehet, sprach er zu den Aposteln, da er sie zum Erstenmal aussandte, ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe; seyd also klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch den Gerichtsstellen ausliefern, und in ihren Synagogen werden sie euch geiseln. Meinet-

wegen werdet ihr vor Statthalter und Könige geführt werden, ihnen und den Heiden zum Zeugnisse. Matth. 10., 16.

Ein andersmal trug Jesus ein Gleichniß von zehn Jungfrauen vor, welche dem Bräutigam und der Braut Nachts entgegen gingen, um sie mit brennenden Lichtern zu empfangen, und in den Speisesaal zu führen. Fünf davon waren klug, fünf aber thörigt. Die Thörigten nahmen zwar ihre Lampen, aber kein Oel mit sich. Sie dachten nicht daran, daß der Bräutigam bis Mitternacht ausbleiben könnte. Die Klugen aber nahmen nebst ihren Lampen auch Oel zum Nachgießen mit. Während sich der Bräutigam verweilte, wurden sie Alle schläfrig, und schliefen ein. Mitten in der Nacht erhob sich ein Geschrei: Sehet, der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen. Die Jungfrauen sprangen alle auf, richteten ihre Lampen zu, und gossen frisches Oel auf. Die Thörigten sagten aber zu den Klugen: gebet uns von euerm Oel, denn unsere Lampen löschen aus. Die Klugen anworteten: Damit es nicht uns und euch zugleich an Oel mangle, so gehet lieber hin, und kaufet eines. Während sie aber hingingen, kam der Bräutigam. Die, welche bereitet waren, gingen mit ihm zur Hochzeit in den Speisesaal ein, die Thüre ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die übrigen Jungfrauen, und sagten: Herr, mache uns auf! Er aber antwortete: Ich kenne euch nicht. Seyd also wachbar, so beschließt Jesus das Gleichniß, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset.

Was der heilige Petrus aus dem Munde Jesu selbst gehört und gelernt hatte, das empfahl er auch in seinen Briefen den Christen, er schreibt: Das Ende aller Dinge naht heran, seyd also klug. Seyd vorsichtig und auf guter

Hut, wählet und ergreifet alle Mittel, eure Seelen in Sicherheit zu bringen. Gebet acht auf Alles, was ihr redet, und was ihr thut, weichet den Fallstricken aus, die euerm Glauben und eurer Tugend gelegt werden. Fliehet die Sünde und jede Gefahr zur Sünde, hütet euch vor bösen Menschen, deren Reden wie ein Krebs um sich greifen; sorget für die Seele mehr als für den Leib, schätzet die Herrlichkeit des Himmels höher, als vergängliche Würden und Ehren dieser Welt, trachtet mehr nach den himmlischen Schätzen, als nach zeitlichem Gewinn und Reichthum, ziehet eine ewige Seligkeit einem augenblicklichen Vergnügen vor. Seyd klug; denn das Ende aller Dinge naht heran. Das Ende aller Dinge ist uns der Tod, und jeder Schritt, jeder Augenblick führt uns näher zum Grabe hin. Der Tod kommt unvermuthet, wie ein Dieb in der Nacht; lebet also nicht in falscher Sicherheit, verschiebet das Gutesthun nicht, thut schon jezt, was ihr in der Stunde eures Todes wünschen werdet, gethan zu haben. Seyd klug, wie die fünf Jungfrauen, die sich mit Oel versahen, und vom Bräutigam zum hochzeitlichen Mahle eingelassen wurden, indeß die fünf Thörigten davon ausgeschlossen blieben. Versehet euch mit guten Werken, ehe euch der Tod überrascht, ehe die Nacht kommt, in der Niemand mehr etwas wirken kann. Haltet euch immer bereitet, den kommenden Heiland und Richter mit lebendigem Glauben, mit sehnsuchtsvoller Hoffnung, mit innigster Liebe zu empfangen. Bringet frühzeitig euer Gewissen, ja selbst eure zeitliche Angelegenheiten in Ordnung, damit ihr ruhig, getröstet, im Frieden entschlafen könnet, damit euch nichts aufhalte, mit Jesu in den Himmel zu kommen. **Seyd also klug, und wachet im Gebete.**

Im Gebete wachen, heißt wohl nicht, des Tages ein- oder das anderemal an Gott denken, es heißt nicht, zu Hause einmal, und in der Kirche nur selten sich mit Gott unterhalten, es heißt nicht, bloß aus Zwang, oder des eingeführten Gebrauches wegen, oder ohne Verstand und Nachdenken unter Zerstreuungen beten. Im Gebete wachen heißt: mit seinem Herzen immer bei Gott seyn, jeden Augenblick benützen, das Andenken Gottes in uns zu erneuern, unsern Geist stets zu Gott zu erheben, in einem vertrauten Umgange mit Gott vereinigt leben, ihm bei jeder nahen und fernen Veranlassung täglich unsere Bitten, unsern Dank mit kindlichem Vertrauen und inbrünstiger Liebe darbringen. In diesem Sinne fordert Christus von seinen Jüngern: Betet ohne Unterlaß, wachet und betet zu jeder Zeit, daß ihr würdig gefunden werdet, allem dem Unglücke zu entrinnen, das geschehen wird. In diesem Sinne ermahnt uns auch der heilige Petrus: Wachet im Gebete! —

Christen, denket ja nicht, daß Jesus oder seine Apostel etwas Unmögliches von uns verlangen. Um nach dem Willen Jesu und nach der Vorschrift der Apostel ohne Unterlaß zu beten, ist es nicht nothwendig, stets in der Kirche zu seyn, oder den Rosenkranz nicht aus den Händen zu lassen, und dabei seine Berufsgeschäfte zu versäumen. Das Gebet ist nicht bloß Sprache des Mundes, sondern vorzüglich Sprache des Herzens, ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott. Gott ist nicht weit von uns. Wir leben und schweben in ihm, überall begegnet dir Gottes Güte und Macht. Du kannst, wenn du nur willst, Gott überall finden, in seinen Gestirnen am Himmel, in seinen

Geschöpfen auf Erden, in jeder Blume, in jedem Wurm, in jedem Thiere und Menschen, in Thau und Regen, im Sturm und Sonnenschein. Gott ist allgegenwärtig. Du kannst an jedem Orte mit ihm reden, wie ein Freund mit seinem Freunde redet. Gott ist allwissend, er hört und versteht das Gespräch deines Herzens, wie die Worte deines Mundes. Wache also im Gebete, erhebe dein Herz zu Gott, du magst vom erquickenden Schlafe erwachen, oder dich zur Ruhe begeben, oder Nahrung von seiner milden Hand genießen. Erhebe dein Herz zu Gott in deiner Einsamkeit. Gott ist der stille Zeuge deines Wohlverhaltens, der Richter auch deiner geheimsten Handlungen, und der gewisse Belohner deiner Tugend.

Erhebe dein Herz zu Gott im gesellschaftlichen Umgange mit Menschen. Leicht könntest du etwas reden oder hören, was ihm mißfällig wäre. Bitte ihn um seine Gnade, und wenn du am Menschen noch so viel Schönes und Angenehmes entdeckest, so denke dir: Noch weit schöner und liebenswürdiger ist Gott.

Erhebe dein Herz zu Gott bei deiner Arbeit; du denkest unter selber auf tausend andere oft sündhafte Sachen, sollst du nicht auch an Gott denken können? Gehe nie an deine Arbeit, ohne vorher Gott um seine Hülfe zu bitten, lege sie nie aus der Hand, ohne ihm zu danken. Du weist ja, daß weder der etwas ist, der pflanzt, noch der, der gießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Erhebe dein Herz zu Gott bei deinen Freuden und Leiden. Wer hat dir die Freude gemacht, wer kann dich von deinen Leiden befreien, als Gott? Hast du

Noth, so trage sie dem Herrn vor, hast du Sorgen, so lege sie auf den Herrn; denn der Herr ist denen nahe, die ihn anrufen. So sey denn der Gedanke an Gott immer dein liebster Gedanke, der Wunsch, ihm zu gefallen, dein sehnlichster Wunsch, die Gewißheit seiner Hülfe dein höchster Trost. Wachet im Gebete!

Doch der heilige Petrus scheint damit noch wenig gesagt zu haben; denn er setzt sogleich hinzu: Vor Allem aber traget eine andauernde Liebe unter euch selbst gegen einander, davon im zweiten Theile.

II.

Ich gebe euch ein neues Gebot, sagte Jesus zu seinen Jüngern: das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Es ist sich also nicht zu wundern, wenn der erste Apostel Christi, Petrus schreibt: Vor Allem traget eine andauernde Liebe unter euch selbst gegen einander. Lieben sollst du also, o Christ, deinen Nächsten, nicht etwa nur heute und morgen, nicht nur auf einige Jahre, nicht unter gewissen Zeitumständen, sondern allezeit, andauernd, standhaft bis in den Tod. Und wie wohlthätig sind die Wirkungen dieser christlichen Liebe? Wie selig ihre Folgen? Die Liebe ist geduldig und nachgiebig. Sie bedeckt, wie Petrus sagt, die Menge der Sünden. Wer eine wahre Liebe des Nächsten hat, der ist schonend gegen die Fehler des schwachen, des gefallenen Bruders. Er legt Alles zum Besten aus, er entschuldigt, so lange er entschuldigen kann, er macht keine harte, beissende Vorwürfe, er sucht den Irrenden zu bessern,

aber nicht zu erbittern, er vergrößert nicht, er verbreitet nicht die Fehler des Nächsten, sondern bedeckt sie mit Stillschweigen. Er trägt gegen den Fehlenden keine Feindschaft, denn der Haß erregt Zank; aber die Liebe wirft auf alle Verbrechen eine Decke.

Die Liebe ist keine wahre Liebe, wenn sie sich nicht im Werke zeigt, wenn sie nicht freundlich und wohlthätig auch gegen Fremdlinge ist; dazu ermahnt Petrus: Seyd gastfrei unter einander ohne Murren.

Diese Ermahnung war in den ersten Zeiten der Kirche sehr nothwendig; denn damals waren die öffentlichen Gasthäuser noch wenig bekannt. Die Christen mußten öfters auf Reisen seyn, entweder um das Evangelium auszubreiten, oder wegen den Verfolgungen, oder wegen eigenen oder fremden Geschäften. Sie waren unter Juden und Heiden nicht allemal sicher. Daher schreibt Petrus den Christen zu: Seyd gastfrei unter einander, nehmet die Reisenden, oder die des Glaubens wegen verfolgten Brüder in eure Wohnungen auf, erfreuet und erquicket sie, gebet ihnen zu essen und zu trinken, verschaffet ihnen Ruhe und Bequemlichkeit, und das thut ohne Murren. Beschweret euch nicht über die Unkosten oder über die Mühe, welche euch eure Gäste machen. Aeussert keine Unzufriedenheit, redet sie nicht mit rauhen und zornigen Worten an, lasset sie nicht euern Unwillen auf dem Angesichte lesen, sondern bewirthet sie nach euerm Vermögen mit aller Liebe und Freundlichkeit unentgeltlich.

Möchten doch auch in unseren Tagen die Reisenden besser unterstützt, die Fremdlinge liebevoller aufgenommen,

die Armen bisweilen an unseren Tisch gezogen werden; dadurch würden wir verdienen, einst vom göttlichen Richter zu hören: Ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt.

Die wahre christliche Liebe ist dienstfertig und gemeinnützig, daher sagt Petrus weiter: Jeder diene dem Andern, wie er die Gabe dazu empfangen hat, als gute Haushälter der mannigfaltigen Gnaden Gottes.

In den damaligen Zeiten ertheilte der heilige Geist den neubekehrten Christen ausserordentliche, übernatürliche Gaben. Einer empfing Weisheit im Reden, Jener die Gabe, Krankheiten zu heilen, Dieser Wunder zu wirken, oder künftige Dinge vorher zu sagen. Diese Gaben sollten nach den Absichten des göttlichen Geistes zur Ausbreitung und Befestigung des Glaubens, zur Erbauung der Christen, zum allgemeinen Nutzen der Kirche angewendet werden; deßwegen sagt Petrus: Jeder diene dem Andern, wie er die Gabe dazu empfangen hat, Jeder betrachte sich als einen guten Haushälter Gottes, der sein Talent nicht in die Erde vergräbt, sondern auf Zinsen legt, der die Gnade Gottes nicht vernachlässigt, nicht mißbraucht, sondern zu seinem und Anderer Nutzen und Heiligung anwendet, der besorgt ist, von Allem genaue Rechenschaft Gott abzulegen.

Christen! auch Jeder aus euch diene dem Andern, wie er die Gabe dazu empfangen hat. Es werden wenige seyn, die nicht Andern wenigst in etwas dienen und nützen können. Besitzest du Macht und Ansehen, so gebrauche es, die Unterdrückten zu schützen, wende deine Klugheit an,

einen guten Rath zu ertheilen, deine Kenntnisse und Wissenschaften, um die Unwissenden zu unterrichten, dein Vermögen, um Nothleidenden zu helfen. Oft kannst du deinem Nächsten durch eine kleine Gefälligkeit, durch eine geringe Unterstützung, durch ein gütiges Fürwort, durch ein Schreiben, einen Gang, einen großen Dienst erweisen. Oft könntest du einen Sünder durch deine Zusprache auf bessere Wege bringen, einen Schwachen im Guten stärken, eine Seele retten. Thue das, oder sage nicht, daß du deinen Nächsten liebest.

Vor Allem also traget eine andauernde Liebe unter euch selbst gegen einander, seyd gastfrei ohne Murren, und Jeder diene dem Andern, wie er die Gabe dazu empfangen hat, damit Gott in Allem gepriesen werde durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Förster Buchh

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberger, Paul

Predigten auf alle Sonn- und vorzüglichsten Festtage eines Kirchenjahres

Bd.: 4,1

München ; Paßau ; Regensburg 1836

Hom. 1399-4,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461873-6